Jg (b) 4

# ERFAHRUNGEN
# MEINUNGEN und BERATHUNGEN.

Vom
Verfasser
der
LEBENSANSICHTEN

Ein
Buch für Jünglinge.

> Suche die Freiheit nicht in dem Vermögen, das Böse dem Guten, das Gute dem Bösen vorziehen zu können, sondern darin, dass durch göttliche Mitwirkung das Böse keine Gewalt über dich hat.
>
> AUGUSTIN.

FRANKFURT a. M.
IN DER ANDREÆISCHEN BUCHHANDLUNG.

1821.

Jedermann sey bürgerliche Toleranz verwilligt, zwar nicht dergestalt, als ob man Alles für gleichgültig halte und billige; sondern also, daſs man Alles mit Geduld hingehen lasse, was Gott hingehen läſst, und sich bemühe die Menschen durch sanfte Ueberredung auf den rechten Weg zurückzuführen.

FENELON Leitung des Gewissens eines Königs.

Staatl. Bibliothek Passau

099 183250

Der Liebe,

dem Wohlwollen, dem Andenken

Drei

befreundeter ihm verehrter Mitgenossen
des Zeitlaufs

dem Herrn

geistlichen Rath und Stadtpfarrer ORTH

Herrn Pfarrer KIRCHNER

Herrn Pfarrer STEIN

widmet

diesen zweiten Theil seiner Lebenserfahrungen

der Verfasser.

# E r f a h r u n g e n.

1. Der Starke hat weniger Feinde, wie der Schwache. Wer sich vertraut, dem vertrauen Andere.

2. Gegen den, der uns hinterging, sind wir weniger darüber aufgebracht, dafs er uns vervortheilt, als dafs er uns überlistet hat.

3. Ehedem trieb die Empfindung zu Thaten, Heutzutag verbleibt es bei der Darstellung der Empfindung; das Wort vertritt die Stelle der That; die Thräne die Stelle des Mitleids; die Theilnahme die Stelle der Hülfe.

4. Wären Thränen keine Erleichterung, Seelenleiden kein Genufs, blieb das Trauerspiel unbesucht.

5. Der Mifsbrauch der Worte und Ausdrücke dünkt mich eine grofse Sünde;

denn wenn ich das herrlich nenne, was nur nicht schlecht ist, was bleibt für das wirklich Herrliche übrig.

6. Leidenschaftliche Liebe ist ein schweres Leiden, das nur mit dem Besitz aufhört.

7. Trösten, heiſst uns das Zeugniſs beilegen, daſs wir berechtigt sind, uns zu beklagen.

8. Der wahrhaft Verliebte verzeiht seiner Geliebten alles, nur nicht, daſs er aufhören könnte, verliebt zu seyn.

9. Eifersucht ist eine verpestete Luft, die Alles um sich her in Ungeheuer verwandelt.

10. Unser Dafürhalten ist selten mit der wahren Beschaffenheit der Dinge, über die wir urtheilen, übereinstimmend.

11. Gegen eine Leidenschaft kämpfen, heiſst ihr unter allerlei Vorwänden Gelegenheit verschaffen, sich insgeheim bei uns einzuschleichen.

12. Zerstreuung ist kein wirklicher Genuſs, sie verhindert nur, daſs wir keine Langeweile haben.

13. Affectation setzt Unzufriedenheit mit sich selbst voraus.

14. Der Schwur ewiger Treue verräth die Möglichkeit einer Untreue.

15. Wenn wir von etwas sprechen, haben wir keine Zeit es zu thun.

16. Die Unterhaltungen der Verliebten sind deſshalb für beide Theile so interessant, weil die Empfindungen, von denen das Eine spricht, des Andern Wirkungen sind.

17. Die Traurigkeit der Geliebten ist ein Beglaubigungsschreiben für den Liebhaber bei andern Frauen.

18. Besitzen heiſst das zu sehen, und darum zu seyn aufhören, was uns bis dahin vor Augen stand.

19. Der wahre Genuſs hört da auf, wo wir glauben, daſs er anfängt.

20. Ein Anderes ist der Weg nach dem Ziel, ein Anderes das Ziel selbst.

21. Argwohn und Verbot erwecken oft Gedanken in Andern, deren nachtheilige Folgen wir schwer büſsen.

22. Wahrer Genuſs ist dreifacher Genuſs, in Hoffnung, Gegenwart und Rückerinnerung.

23. Die Weiber helfen gern in Liebesintriguen, denn Jede ist geneigt, selbst einmal in den Fall zu kommen.

24. Allzufeurige Liebesversicherungen sind eben so zweideutig, wie freiwillige Rechtfertigung.

25. Zuversicht ist das Resultat unserer Vorzüge, sowie Verlegenheit das Resultat unserer Unvollkommenheiten.

26. Unsere Stimmung ist das Werk des jedesmaligen Gesichtspunktes, aus dem wir etwas ansehn.

27. Die Gefälligkeiten der Meisten erweisen sie nicht uns, sondern sich.

28. Der Seelenkranke kennt kein grösser Glück, wie seine Leiden.

29. Selbst Tissot kann die Quelle unreiner Begierden werden.

30. Die Vernunft betrachtet eine Sache von allen Seiten, und verhält sich leidend. Der Enthusiasmus dagegen, faſst das Ding an einem Ende an und läuft mit ihm davon.

31. Staunen ist leichter, wie untersuchen; versprechen leichter, wie halten.

32. Die meisten jungen Leute sind aus Eitelkeit ausschweifend, nicht aus Neigung.

33. Sich durch einen Eid verbinden, zeigt, daſs wir ein Miſstrauen in unsere Ehrlichkeit setzen.

34. Nur wer selbst so liebt, weiſs wie er geliebt wird.

35. Den Andern verstehen, heiſst eben das empfinden, was er empfindet; die Sache aus eben dem Gesichtspunkte ansehen, aus dem er sie ansieht.

36. Es würde keiner den Mund aufthun, wenn es ihm nicht darauf ankäme, für klug gehalten zu werden.

37. Je schlechter ein Volk wird, je höflicher werden die Menschen gegen einander.

38. Es schmerzt uns weniger, Gelehrten, wie Vornehmen und Reichen nachzustehen, denn auf Gelehrsamkeit Anspruch zu haben, kann sich ein Jeder einbilden. Rang und Geld dagegen sind etwas wirkliches, und wer ihrer entbehrt, weiſs es.

39. Unsere Gefälligkeit, des Andern Einfälle zu belachen, ist eine Forderung an ihn, dasselbe gegen uns zu beobachten.

40. Man spricht am liebsten von dem, was man nicht versteht, so wie von dem, was man nicht hat.

41. Es hat mit der Liebe ein Ende, wenn beide Theile in gleichem Grade lieben.

42. Die meisten Menschen verstehen wohl, sich Genuſs zu verschaffen, aber nicht zu genieſsen.

43. Was wir erspart, führt öfter zum Geiz, als was wir erworben.

44. Die Weiber lieben inniger, heftiger, wie die Männer, auch haben sie sonst nichts zu thun.

45. Die meisten Dinge haben nur so lange einen Werth in unsern Augen, als wir sie nicht besitzen.

46. Wir sind weit seltner aus Erkenntlichkeit dankbar, als um nicht der Undankbarkeit beschuldigt zu werden.

47. Aus Liebe etwas zu unterlassen, ist schwerer, als aus Liebe etwas für Jemand zu thun.

48. Wir finden eine Lehre eher nicht schätzbar, als bis wir die Ausübung derselben einem Andern angerathen haben.

49. Man ist nur bescheiden, um zu gefallen.

50. Eine Sache erkennen, heiſst einsehen, was sie nicht ist.

51. Der Scherz wird der Belehrung vorgezogen, weil er ein Bestreben zu gefallen anzeigt.

52. Manchmal sehen wir es gern, der Nothwendigkeit gehorchen zu müssen, deren Gesetze in andern Gemüthsstimmungen wir zu bekämpfen suchen.

53. Ein böses Gewissen in der Ehe ist nicht selten die Quelle der zuvorkommensten Gefälligkeiten.

54. Der Unterschied zwischen einem Verliebten und einem, der liebt, besteht darin, daſs der Eine ein Thor mit seinem Vorwissen ist, der Andre ohne es zu wissen.

55. Die Verirrungen des Herzens werden belacht, aber weit mehr die des Verstandes.

56. Der Reiche ist beschäftigt, sich Bedürfnisse zu erwecken, der Arme die Seinen zu stillen.

57. Wo Leidenschaft herrscht, dient die Vernunft zu nichts, als daſs wir uns

mit Wissen und Willen Uebereilungen zu schulden kommen lassen.

58. Gefühlvoller Menschen Schicksal ist, daſs sie durch Kampf und Leiden endlich dahin kommen, wo der Leichtsinnige von seiner Geburt an steht.

59. Der Respect, den wir gegen Andere empfinden, liegt öfter in unserm Gewissen, als in unserm Herzen.

60. Neues Leiden wäre oft besser, als daſs wir das alte gewohnt werden.

61. Es giebt Menschen, die Sentiments vorräthig haben, wie der Krämer, der mit Puppen handelt.

62. Man befindet sich nirgends besser, als da, wo man nicht ist.

63. Die Pedanten thun eine Menge Dinge, um eine Kleinigkeit thun zu können. Die Genies thun eine Menge Dinge, um — dieser Kleinigkeit zu entgehen.

64. Der Glücklichere ist nicht der, der viel besitzt, sondern der nach Vielem strebt.

65. Es giebt Menschen, die, um nichts verkehrt zu thun, nie etwas thun.

66. Mitleid ist öfters nur die erste aufwallende Empfindung bei unerwarteten Ereignissen.

67. Unser Trotz gegen die Groſsen ist mitunter Besorgniſs, nicht mit Achtung von ihnen behandelt zu werden.

68. Unser Thun und Lassen ist die nothwendige Folge unsers Dafürhaltens.

69. Durch zu eifrige Sorge einem Wohlthäter unsere Erkenntlichkeit zu beweisen, geben wir zu erkennen, wie ungern wir erkenntlich sind.

70. Der wahrhaft Kluge spricht wenig, denn ihm liegt nichts daran, was die Welt von ihm denket.

71. Ceremoniel und Etiquette kommen mir wie Hammer und Kleister vor, durch die hier etwas abgehauen, dort etwas zusammengefügt wird, auf daſs die Dinge nicht in Zerfall gerathen.

72. Gedanken, die sich nicht in That verkehren, haben nur dann einen Werth,

wenn andre Gedanken durch sie erzeugt werden.

73. Wir versäumen oft das zu geniesen, was wir besitzen, um uns über das zu grämen, was wir vielleicht eben so unbenutzt hätten vorbeigehen lassen, wenn es uns zu Theil geworden wäre.

74. Die Metaphysik hat deshalb so vielen Reiz, weil sie eine immerwährende Beschäftigung mit uns selbst ist.

75. Bemächtigt sich die Furcht des Gedächtnisses, so hört der Mensch das zu wollen auf, was er soll.

76. Der Styl ist von groſsem Nutzen, bei Gelegenheiten, wo nothwendig etwas gesagt werden muſs, und doch nichts zu sagen ist.

77. Der am geschwindesten Entschlossene ist der, dem an seinem Daseyn am wenigsten gelegen ist.

78. Die lebhafteste Empfindung bei dem Anblicke eines Gehenkten ist das erfreuliche Gefühl, daſs wir nicht an seiner Stelle sind.

79. Die Güte des Glücklichen steigt und fällt mit seinen Bedürfnissen, der Uuglückliche ist deshalb so hart gegen Andere, weil er ihrer nicht bedarf.

80. Das Vergnügen an dem Witz eines Andern ist Zufriedenheit mit uns selbst, daſs wir so klug waren, ihn zu verstehen.

81. Niedere Handlungen loben wir nur insofern, als uns Gelegenheit gelassen ist, Theil daran zu nehmen und wir geneigt sind, von der Gelegenheit zu profitiren.

82. Wir sind nicht geneigter zum Widerspruch, als gegen den, der uns widerspricht; beharren nie fester in unseren Fehlern als gegen solche, die Macht haben, uns darüber zur Rede zu setzen.

83. Die Meisten erreichen ihren Zweck nicht, weil nach halb zurückgelegtem Wege, sie von einem andern Gesichtspuncte ausgehen.

84. Wie uns Einer empfängt, will er wieder empfangen seyn.

85. Es ist eine schlimme Sache um eine witzige Frau. Sie befindet sich zu oft in dem Fall einer stillen Dankbarkeit.

86. Man beurtheilt uns mehr nach dem, was wir scheinen, oder zu werden bemüht sind, als nach dem, was wir wirklich sind.

87. Wir rathschlagen über Zukunft und Vergangenheit, und versäumen darüber der Gegenwart froh zu werden.

88. Am liebsten befassen wir uns mit Dingen, die uns nichts angehen.

89. Die Kenntniſs von uns selbst, ist die Rückerinnerung dessen was wir waren.

90. Wissen ist gewesen seyn.

91. Die Gröſse einer Gefahr, in der wir schweben, sehen wir erst dann recht ein, wann sie vorüber ist.

92. Wer sich seiner Rechtschaffenheit erfreut, gedenkt seiner Vergehungen; der ist am tugendhaftesten, der nichts davon weiſs.

93. Der Dinge Werth sehen wir erst ein, wenn wir sie nicht mehr besitzen.

94. Wir glauben gerne das, was wir wünschen.

95. Urtheile sind Selbstbekenntnisse. Gesichtserzählungen unserer Sagesart, die wir andern mittheilen, ohne es zu wissen.

96. Wir spielen oft nur darum den Unglücklichen, weil das Unglück interessant macht.

97. Aufrichtige Bescheidenheit, ist ein Gefühl unsers Werths, so wie der Vorrechte, deren wir uns aus Klugheit begeben haben.

98. Wir wünschen uns den Tod, wann uns weiter nichts wünschenswerth scheint.

99. Es ist uns nichts mehr zuwider, als von solchen bemitleidet zu werden, die unsers Mitleids nicht bedürfen.

100. Grofsmuth ist eine erlaubte Art, einen Andern die Vorzüge fühlbar zu machen, die wir vor ihm voraus haben.

101. Wir nehmen nur an dem Schicksal solcher Antheil, die uns, oder die wir brauchen.

102. Unser Zorn gegen jemand ist unser letzter Versuch, ihm die Gewalt über uns aus den Händen zu reissen.

103. Neugierde ist ein Verlangen nach Bestätigung unserer Meinungen.

104. Billig seyn, heiſst oft weiter nichts als freiwillig etwas entbehren, um ein gröſseres Gut uns zu Theil werden zu sehen.

105. Um in der Welt fortzukommen, muſs sich entweder die Welt um uns bekümmern, oder wir uns um die Welt.

106. Weisheit hält uns nicht ab Thorheiten zu begehen, sondern hilft nur geschehene Dinge wieder gut machen.

107. Wenn man von Jemand sagt, daſs er keine Eitelkeit besitze, so ist die Rede von Einem, der seine Eitelkeit darin sucht, nicht eitel zu seyn.

108. Je mehr man hat, um so weniger kann man entbehren.

109. Die Erfindung des Geldes hat uns alle zu Egoisten gemacht.

110. Es ist natürlich, daſs uns die Weiber beherrschen, da ihnen ausser dem nichts zu beherrschen gelassen ist.

111. Wir sind immer bereit Nothleidenden zu helfen, denn es macht unserm Herzen, und zugleich unserm Verstand Ehre.

112. Wer uns schmeichelt und mit Lobsprüchen überhäuft, gedenkt uns zu brauchen, oder schätzt uns gering.

113. Die Neigung zur Verschwendung ist oft nichts, wie die Neiguug etwas vorzustellen.

114. Die Neckereien der Verliebten, sind ein lebhaftes Gefühl ihrer Vereinigung.

115. Unserer Betrübniſs über die Leiden Anderer, liegt eine dunkle Ahndung unsers künftigen Schicksals zum Grund.

116. Man liebt wenig, wenn man sagen kann, wie man liebt.

117. Demuth ist oft nur ein dunkles Bewuſstseyn unserer Uebermacht.

118. Wir lieben die Offenherzigkeit an Andern, denn sie stellt uns sicher vor ihnen; da wir wissen, was wir von ihnen zu gewarten haben.

119. Wachsthum in der Liebe, zeugt von Wandelbarkeit.

120. Wir ziehen deshalb den Umgang mit Reichen dem Umgang mit Hülfsbedürftignn vor, weil wir nicht zu besorgen haben, daſs sie uns um etwas ansprechen.

121. Wir sind oft nur freigebig, um es nicht immer seyn zu müssen.

122. Zu viel Güte und Nachsicht beweist, daſs uns an uns selbst nichts mehr gelegen ist.

123. Der Glücklichste ist der, der am meisten thun mag; und den Werth seines Daseyns in dem, was er gethan, vor Augen hat.

124. Verläumdung ist eine Art von Beschäftigung für solche, die sich ausser dem mit nichts zu beschäftigen wissen.

125. Man ist oft nur eigensinnig, um es sich selbst nicht einzugestehn, dafs man gefehlt hat.

126. Seine Kräfte ohne Noth versuchen, verräth ein Mifstrauen in seine Kräfte.

127. Spott ist das sicherste Mittel, einen Andern bei seinen Vorurtheilen zu erhalten, denn Beschämung eröffnet dem Eigensinn die Thore.

128. Nichts ist der Thätigkeit nachtheiliger, wie Zufriedenheit, aber auch nichts befeuert sie mehr.

129. Nicht allein unserer bösen Thaten wegen, auch unserer bösen Gedanken und Gelüste wegen, erröthen wir.

130. Nur der Kurzsichtige hat Freude an Anderer Thorheiten.

131. Der Billigste ist der, der wenig zu befehlen hat.

132. Die neue Erziehungsweise schafft dem Fürsten mehr widerspenstige, wie friedfertige Bürger.

133. Es ist leichter, durch seine Leiden Aufmerksamkeit zu erregen, wie durch seine Vorzüge; leichter unglücklich, wie klug zu seyn, daher der weinerliche Ton der Empfindsamen.

134. Wir begreifen Alle, warum uns kein Wasser mehr schmeckt, wenn unser Durst gestillet ist, und sind in der Liebe und den Angelegenheiten unseres Herzens doch so kurzsichtig.

135. Wir reden darum so gerne von anderer Leute Fehler, weil es ein stillschweigendes Lob ist, das wir uns selbst beilegen.

136. Wir nennen den einen Thoren, der allein der Gegenwart lebt; aber mit Unrecht, wenn er ihr recht lebt.

137. Man wird nur böse, wenn man Unrecht hat.

138. Niemand gesteht Allzubescheidenen die Rechte zu, die er Unbescheidenen zugesteht.

139. Unser Ich, ist die Sammlung unserer Erfahrungen.

140. Es ist nichts verdächtiger in der Liebe, wie der Zweifel.

141. Wir wissen nicht, wie es einem Unglücklichen zu Muthe ist, dieweil uns das Glück lacht; aber wir haben eben so wenig eine Vorstellung davon, wie es einem Glücklichen zu Muthe ist, in Stunden der Trauer und Niedergeschlagenheit. Was wir begreifen sollen, müssen wir seyn.

142. Die Herablassung der Grofsen ist ein lebhaftes Bewufstseyn des Ranges, den sie vor uns voraus haben.

143. Wir befragen Andere um ihren Rath, nicht um ihn zu befolgen, sondern in der Hoffnung das, was wir vorhaben, von ihnen gebilligt zu sehen.

144. Nichts verzeihen wir weniger, als wenn von uns Abhängige nicht auf unsere Weise glücklich sind.

145. Wir hecken lieber neue Plane aus, als dafs wir unserm Beruf lebten,

denn dieser erfordert, daſs wir gleich thätig sind, jene aber zeigen uns nur in der Ferne die uns bevorstehende Arbeit.

146. Zu ängstliche Genauigkeit in Beobachtung unserer Pflichten, verräth nicht selten mehr Neigung zum Laster, wie zur Tugend.

147. Unterwerfung ist ein Gefühl unserer Schwäche.

148. Das Freudengeschrei des Volks bei der Durchreise eines Fürsten, ist oft nichts weiter als eine Danksagung, daſs es an dem Tag nichts zu arbeiten braucht.

149. Der Nutzen ärztlicher Vorschriften besteht weniger in dem, was sie wirken, als in dem, was sie uns zu unterlassen gebieten.

150. Der Heuchler ist der Unglücklichste aller Menschen, denn er kann niemand trauen, da er weiſs wie weit Verstellung möglich ist.

151. Argwohn und Miſstrauen verrathen unserer Seele Neigungen und Anlagen.

152. Lebensart besitzen, heiſst anders reden als man denkt, besser scheinen als man ist.

153. Es giebt so ehrgeizige Gemüther, daſs nichts von den Neigungen, die ihr Unglück verursachen, sie heilen kann, als wenn sie die gleichen Neigungen bei Andern entdecken.

154. Unsere Gesinnungen stehen mehrentheils mit unserer Gewalt in Verhältniſs.

155. Wir mögen niemand lieber um uns haben, als solche, denen wir Vieles sagen mögen.

156. Ein guter Gesellschafter ist nicht sowohl der, der uns unterhält, als der uns unterhaltend findet.

157. Unserer Handlungen Werth oder Unwerth, spiegelt sich in dem Betragen Anderer gegen uns ab.

158. Es müssen uns alle Ausflüchte abgeschnitten seyn, wenn wir einem Andern eingestehen sollen, daſs er uns zu liebe duldet. Lieber suchen wir ihn zu

überreden, dafs sein Leiden blos in seiner Einbildung seinen Sitz habe.

159. Der Despotismus ist das sicherste Mittel, es Untergebenen zu erleichtern, sich gefällig gegen uns zu erweisen.

160. Nur in so fern als wir Andere brauchen, oder sie uns die Zeit vertreiben helfen, hat ihr Besuch einen Werth für uns.

161. Affectation ist ein Bestreben, das immer zu seyn, was wir manchmal sind. In der Liebe findet dieses sich Selbstcopiren, am häufigsten statt.

162. Blödigkeit ist ein übergrosses Bestreben zu gefallen.

163. Dafs grose Männer so oft dem Geiz ergeben sind, liegt in dem Gefühl ihrer Uebermacht und Unabhängigkeit; sie bedürfen Nimandes.

164. Die Liebe ist nur dann zu überwinden, wenn wir voraussehen, uns auf eine andere Art Unterhaltung zu verschaffen; der Mensch giebt nichts weg, wofür er nichts erhält.

165. Wir sind nur höflich, um zu gefallen; je mehr diese Bemühungen ins Kleine gehen, um so lächerlicher.

166. Die, welche immer Schmeicheleien sagen, sind eben so eitel, als die, welche immer welche hören wollen.

167. Liebe ist uns von allen Schmeicheleien die angenehmste.

168. Man ist nie berühriger und gefälliger, als wenn man verliebt ist; es thut uns so wohl in Jemandes Augen einen Werth zu behaupten, daſs wir dieses Vergnügen in's Unendliche steigern möchten.

169. In dem Maaſs, als unser Verhältniſs gegen Andere sich verändert, verändert sich das Verhältniſs Anderer gegen uns.

170. Wir sind geneigter, gegen solche Mitleid zu empfinden, von denen wir abhängen, als gegen solche, die von uns abhängen.

171. Sparen ist schwerer, wie erwerben, denn es ist leichter etwas zu thun, wie zu lassen.

172. Man erfährt am allerspätesten die Dinge, die uns selbst angehen.

173. Wir sind nur nachgiebig, um das Recht über Andere zu erlangen, sich ihrer Seits gegen uns nachgiebig zu erweisen.

174. Es ist wichtig, daſs ein Ort, dem wir entgegen reisen, von Aussen gut in die Augen falle, wir sind dann in einer günstigern Stimmung, wann wir hinkommen.

175. Die Philosophen sind mit den Kranken in gleichem Fall; sie genieſsen das Vergnügen, von sich sprechen zu dürfen.

176. Je gröſser die Liebe, je gröſser die Eifersucht; je gröſser die Flamme, um so gröſser der Rauch.

177. Der Unglückliche hat wenigstens das zum Voraus, daſs er mit sich selbst eins ist. Ihm widerfährt Unglück, aber er weiſs, wie viel er werth ist.

178. Je eitler ein Mensch ist, um so umständlicher, um so ängstlicher und besorgter.

179. Das Gute, was uns Andere erweisen, macht uns zu ihrem Schuldner; das Gute dagegen, was wir ihnen erweisen, macht sie zu dem unserigen; in dem Betracht ist es seliger zu geben, wie zu nehmen.

180. Unsere Rede ist nie vor Mifsdeutung sicherer, als wenn es uns begegnet etwas Dummes zu sagen.

181. Es gefällt uns nichts besser, als das, wozu wir etwas beigetragen haben; so wird uns ein Buch, das wir lesen, erst dann recht interessant, wenn es uns Mühe kostet, es zu verstehen.

182. Jeder Mensch mufs einen Vertrauten haben, dem er alles sagen kann, findet er ihn nicht auf der Erde, so sucht er ihn in dem Himmel.

183. Nichts ist der Rechtschaffenheit nachtheiliger, als zu weit getriebene Rücksichten.

184. Bei grofsen Geistern nennen wir das Selbstgefühl Festigkeit; beim Narren, Eigensinn.

185. Die sich von der Welt zurückziehen, sind meistentheils eitel; wer gefällt, hat an der Einsamkeit kein Gefallen.

186. Froher Muth verräth ein gutes Gewissen; um so rechtschaffener, um so heiterer.

187. Das Vergnügen der Liebe ist oft nichts, als eine geheime Freude, das zu erhalten, was einem Andern versagt ist.

188. Trotz ist Blödigkeit oder Verstellung.

189. Man kommt endlich so weit, dafs es uns gleichviel ist, ob wir uns mit Dingen von Wichtigkeit, oder mit Kleinigkeiten beschäftigen.

190. Nur der, welcher noch einer lebhaften Empfindung fähig ist, verwundert sich über unerwartete Ereignisse.

191. Wie lieb uns der Schmerz ist, beweist unser Bemühen, nach einem Verluste, den wir erlitten, uns dessen Werth und Wichtigkeit auf alle nur mögliche Weise empfindbar zu machen.

192. Wir sind nie grofsmüthiger, als wenn unser Unglück auf das Höchste gestiegen ist. Wir sehen dann gern Glückliche, um zu Klagen und Ansprüchen berechtigt zu seyn, und eine Aussicht auf bessere Zeiten vor uns zu haben.

193. Weise seyn, heifst nichts entbehren; sich und die Welt kennen.

194. Andern gefallen, heifst ihrer Meinung seyn.

195. Wo kein National-Character herrscht, da ist auch kein Patriotismus.

196. Der, welcher nie in den Fall kommen kann, uns zu brauchen, ist ein drückender Anblick für uns.

197. Durch jede freiwillige Handlung machen wir den, dem zu lieb wir uns dazu verstehen, zu unserm Schuldner; deshalb thun wir nichts gern gezwungen, denn Niemand weifs es uns Dank.

198. Wir werden gemeiniglich für das Gegentheil von dem gehalten, was wir sind.

199. Nur der Tugendhafte kennt die Tugend! Nur der Furchtlose den Muth!

200. Der, welcher im Ruf besonderer Güte und Rechtschaffenheit steht, muſs sich öfters grausam bewiesen haben, ausserdem würde man nicht so viel Aufhebens von seiner Billigkeit machen.

201. Die Gelübde des Frommen zeugen von seiner Zufriedenheit, oder von seinen Hoffnungen.

202. Der Aberglaube ist ein Vorwand der Leidenschaften, um nicht die Stimme der Vernunft zu hören.

203. Der Klügste gibt nach, das heiſst, er hat gemäſsigtere Leidenschaften wie Andere.

204. Die Stunden des Ordnens, des Aufräumens, sind Stunden der Zufriedenheit.

205. Das System der Nothwendigkeit, ist das mit andern Worten ausgedruckt, was die christliche Religion Vorherbestimmung nennt.

206. Der Unterschied zwischen einem Narren und einem Klugen, liegt im Erfolg ihrer Unternehmungen.

207. Die immer viel zu thun haben, sind nicht immer die arbeitsamsten.

208. In der grofsen Welt haben sich nur darum die Leute so viel zu sagen, weil sie sich nie etwas sagen.

209. Das Spiel ist ein Kampf, den wir gegen das Schicksal führen.

210. Geiz ist eine Art Schadloshaltung für frühern Zwang, den wir uns angethan.

211. Wortstreite hören nie auf, weil sie nie unsere Kräfte erschöpfen.

212. Sparsamkeit führt weit öfter zum Geiz, wie Verschwendung.

213. Der Arme hält darum so fest an den Banden der Verwandschaft, weil dies das Einzige ist, was er mit den Grofsen gemein hat.

214. Je beschwerlicher die Bufse, um so gröfser unser Verdienst.

215. Der Wein muſs oft wieder gut machen, was die Vernunft verdorben hat.

216. Wir wollen wenigstens bedauert seyn, wenn wir nicht gefürchtet seyn können.

217. Den Klugen, dessen Weisheit nicht allgemein anerkannt ist, hält man gern für einen Thoren.

218. Wir sind bescheiden, um von uns selbst reden zu können, ja wir sprechen sogar von unsern Fehlern, um nur von uns reden zu dürfen.

219. Mitleid ist ein Gefühl von Sicherheit und Vermögenheit, dem Wohlwollen zur Seite geht.

220. Man weiſs wenig von dem, was man ist; noch weniger von dem, was Andre sind.

221. Mehrentheils verliebt man sich, weil man es wollte.

222. Je mehr wir für eine Sache gethan, und geduldet haben, um so mehr wächst unser Muth, das heiſst, wir haben um so gegründetere Ansprüche.

223. Dem ist nicht zu trauen, der nie eine Uebereilung sich zu Schulden kommen liefs.

224. Wir empfinden darum so viel Wohlgefallen an den Vollkommenheiten unserer Geliebten, weil sie unsere Neigung rechtfertigen.

225. Es ist nichts beleidigender, als wenn Einer freiwillig, und mit einmal mehr thut, als da wirs verlangten, dafs er mehr thun sollte.

226. Wir streben so eifrig nach dem, was uns verboten ist, um unserer Freiheit nichts zu vergeben.

227. Man fragt nie nach dem, was man weifs, auch fragt der wahrhaft Liebende nie ob er geliebt wird.

228. Der Liebe Anfang ist oft mehr eine in Bewegung gesetzte Eitelkeit, als ein in Bewegung gesetztes Herz.

229. Schöne Geister reden am meisten, da wo sie handeln sollten, weil sie besser zu reden, als zu handeln verstehen.

230. Im Stand der Natur ist, so wie äusserlich, so auch innerlich, kein Unterschied zwischen den Menschen.

231. Wir lieben unsere Geliebte, weniger als unsere Wünsche.

232. Man thut Buſse, und sündigt auf das Neue, so wie man oft nur Gutes thut, um das unterlassen zu können, was uns geboten ist.

233. Man beweint seine Fehler, und bereut seine Unbesonnenheiten, um nicht genöthigt zu seyn, sich zu bessern.

234. Wir thun mehr Böses aus langer Weile, als aus Neigung.

235. Keine Arbeit wird dem Lieblosen saurer, als die er Andern zum Vortheile thut.

236. Zorn ist eine Vertheidigung unserer Rechte.

237. Bestrafung zahlt unsere Schuld; zu oft wiederholt, treibt sie uns zu neuen Vergehungen.

238. Die Gabe zu gefallen, ist die Kunst nicht, gefallen zu wollen.

239. Unschuldig ein Kind bestrafen, lehrt es, dafs Rechtschaffenheit unbelohnt bleiben kann.

240. Nie ist man trotziger und ungefälliger, als nach einer guten Handlung.

241. Je höher wir uns selbst schätzen, je theurer ist uns die Freiheit.

242. Der Geiz hat seinen Grund in der Neigung zur Unabhängigkeit. Auch sind die Geizigen meist herschsüchtige, träge, oder stolze Menschen, alle aber sind es aus einem Hange zur Verschwendung.

243. Demuth ist ein stilles Bewufstseyn unserer Vorzüge.

244. Man begiebt sich seiner Gröfse, um sie zu empfinden.

245. Verkannt werden, heifst an unsern Werth erinnert werden.

246. Wer Gutes gethan, hat Gutes zu erwarten, deshalb ist er heiter, und wohlgemuth.

247. Wir lernen uns mit allem, nur nicht mit uns selbst zu beschäftigen.

248. Wer sich rechtfertigt, bekennt sich abhängig.

249. Sich da auf Rechtsgründe einlassen, wo man zu befehlen hat, heiſst, statt neue Rechte zu erlangen, sich seiner bisherigen begeben.

250. Nie verzeihen wir es einem Andern, daſs er unsere Gebräuche vernachlässigt, denn sein Unterlassen setzt voraus, daſs wir Unrecht haben.

251. Kein Zustand ist drückender, als Sehnsucht ohne Zweck.

252. Man ist nie zum Guten bereitwilliger, als nach einer bösen That.

253. Reue ist ein Bestreben, unsere verlornen Rechte wieder zu erlangen.

254. Man verachtet geringe Vergnügungen, um ein Recht auf gröſsere zu haben.

255. Wir sind nie beklagenswürdiger, als wenn wir uns über nichts zu beklagen haben.

256. Das was wir freiwillig thun, läſst uns kein Verdienst übrig, aber das was

wir gezwungen verrichten, giebt uns Ansprüche auf Belohnung.

257. Wünschen und begehren, setzt immer eine Unzufriedenheit mit dem voraus, was wir besitzen; der wahrhaft Liebende kennt ausser seiner Liebe kein anderes Gut.

258. Aus Furcht, dafs uns ein bevorstehendes Vergnügen entgehen mögte, versäumen wir, uns der Güter zu erfreuen, die wir besitzen.

259. Man hafst oft den am meisten, den man gerne lieben möchte.

260. Der Unglückliche sollte immer schuldlos zu seyn sich bestreben, da ihm, ausser sich, kein anderer Genufs gelassen ist.

261. Es ist niemand leichter zu beleidigen, als der, dem wir Wohlthaten erzeigt haben; denn er sieht sich dadurch der Dankbarkeit entbunden, die ihm bis daher gegen uns oblag.

262. Wirkliche Uebel sind lange nicht so drückend, als die, welche uns noch

erst bevorstehen, denn während wir an diese gedenken, sind wir nicht allein in der Gegenwart unglücklich, sondern es belastet uns ausserdem auch noch der Gedanke an die Zukunſt.

263. Geben zeigt weniger von Güte, wie gestatten.

264. Laſst dem Bösen Macht, Böses zu thun; damit er sich selbst zerstöre.

265. Glauben macht selig, denn so lange wir glauben, hat der Zweifel keine Gewalt über uns.

266. Man streitet über nichts mehr, als über Dinge, die noch erst geschehen sollen.

267. Wir sind gern unglücklich, um unbescholten um so mehr Unbesonnenheiten begehen zu dürfen.

268. Ein gutes Gewissen macht uns sicher, ein böses lähmt Leib und Seele.

269. Man muſs die Glückseligkeit Anderer nicht allein nach dem berechnen,

was sie haben, sondern auch nach dem, was ihnen abgeht.

270. Wenige werden ihr eigen Bild ähnlich finden; ein Beweis, daſs sie sich für schöner halten, als sie sind.

271. Wir sind keiner Fehler mehr ausgesetzt, als solcher, die uns an Andern auffallen.

272. Nur den, den wir zu fürchten haben, ehren wir. Diejenigen dagegen, die durch ihr Bemühen uns aufzuheitern, zu erkennen geben, daſs ihnen etwas an uns gelegen ist, schätzen wir gering.

273. Unschuld und Redlichkeit sind das Vaterland der Zufriedenheit.

274. Unser Gewissen erwacht nicht eher, als bis sich aufs neue sträfliche Gedanken und Gelüste in der Seele angehäuft haben.

275. Eifersucht ist Neid, so unvernünftig, als quälend.

276. Es ist schlimm, daſs wir Alles, meist dann erst erhalten, wann es zu spät ist.

277. Der üble Humor stört uns wenig an denen, die uns unterwürfig, aber um so mehr an solchen, die über uns sind.

278. Gewissensbisse sind der höchste Grad des Selbstbedauerns.

279. Daſs die meisten Vergnügen etwas anders zum Gegenstand haben, als die Sache, der wir nachgetrachtet, bezeugt unsere Gleichgültigkeit nach dem Genuſs.

280. Wir sind oft nur offenherzig, um unsern Verstand zu zeigen.

281. Lieben, oder wachend träumen, ist eins.

281. Haſs und Widerwillen sind öfters nur die Namen, hinter die sich falsche Scham versteckt.

283. Es ist nichts der Menschenliebe mehr im Weg, als Blödigkeit.

284. Unser Bestreben, die Bewegungen unserer Seele zu verbergen, ist eine geheime Furcht, daſs unsere Feinde die Empfindlichkeit unserer Seele miſsbrauchen möchten.

285. Mich dünkt, vor Alters müssen mehr Alltags-Menschen gelebt haben, wie gegenwärtig, da von den wenig Groſsen der Vorzeit so viel Aufhebens gemacht wird.

286. Wo wir nicht gefallen, gefallen wir uns auch nicht.

287. Wenn wir erst mit einem Menschen in Collision kommen, hat unsere Zuneigung zu ihm ein Ende.

288. Wir streiten weniger über die Sachen, als über die Art ihrer Behandlung.

289. Unzufriedenheit zeigt von innerm Wachsthum.

290. Jeder zu früh gefaſste Entschluſs, ist ein neuer Berg, den wir zu ersteigen haben, um unsern Zweck zu erreichen.

291. Es ist leichter, Unrecht wieder gut zu machen, als Unrecht gut seyn lassen.

292. Nur Gleiches kann von Gleichem urtheilen.

293. Der Tapfere hat keine Zeit zur List übrig.

294. Je mehr wir Anderer Meinungen uns bewuſst sind, um so weniger eigene Meinungen haben wir. Wer viel Gedächtniſs besitzt, hat meistens wenig Urtheilungskraft.

295. Man urtheilt über nichts richtiger, als wobei man nicht interessirt ist. So sagt der Ledige die besten Sachen über den Ehestand, und der Verheirathete über den ledigen Stand.

296. Wir mögen lieber für boshaft und intrigant, als für einfältig gehalten seyn.

297. Es ist schwerer die rechte Stunde abzuwarten, als aus Ungeduld zum Märtyrer zu werden.

298. Unser Bestreben ist weniger auf Selbstgenuſs, wie auf die Sicherheit gerichtet, daſs keinem Andern das zu Theil wird, wornach wir streben.

299. Credit beruht auf der Vermuthung, daſs der, dem ich borge, lieber ehrlich, als reich seyn mag.

300. Es fände keine Eifersucht statt, wenn uns gleich für Alles, was uns genommen wird, etwas anders gegeben würde.

301. Der, welcher Unrecht gehabt, aber nachgegeben hat, steht in dem Wahn, bei Andern um so mehr zu gut zu haben.

302. Wir lieben, um berechtigt zu seyn, zu verlangen, daſs man uns liebenswürdig finde.

303. Das ist ein guter Mensch, der übelen Humors, dennoch Andere ungestört um sich her lustig sehen kann.

304. Den Alten sind die Neuerungen der Jungen zuwider, weil es sie kränkt, daſs diese etwas genieſsen sollen, was sie nicht genossen.

305. Unser Glück ist unvollkommen, wenn es unbemerkt bleibt, denn das hauptsächlichste Vergnügen bei einer Sache ist, daſs es uns gelungen, unsern Zweck zu erreichen.

306. Geld wird höher geachtet, wie Freiheit und Selbstzufriedenheit, denn wir geniren uns lieber einen ganzen Abend

um Jemand, als dafs wir ihm einen Thaler leihen.

307. Es ist ein angenehmes Gefühl, vor seinem Garten zu stehen, und ins Feld zu sehen! sicher, das zu besitzen, was einmal unser, geniefsen wir obendrein dessen, was vor uns liegt.

308. Je mehr Widerwärtigkeiten wir erfahren, je mehr lernen wir uns selbst schätzen.

309. Zu viel Lob ist gefährlich, es giebt dem, der uns lobt, ein Recht auf uns.

310. Je mehr wir äusserlich verlieren, jemehr gewinnen wir innerlieh.

311. Indem wir unsere Pflichten erfüllen, ziehen wir denen Verdrufs zu, denen man uns zum Beispiel anführt ; diefs ist die Ursache, dafs der Rechtschaffene so oft gehafst wird! und dafs kein Prophet in seinem Vaterland etwas gilt.

312. Meistens wird der Erfolg einer Sache mit der Sache selbst verwechselt, und wir verlangen die Wirkung ohne die Ursache.

313. Verstand macht nicht glücklich, er verhütet nur Unglück.

314. Ehrenbezeugungen die uns nicht zukommen dienen nur dazu, uns an unsere Unbedeutenheit zu erinnern.

315. Wohl dem, der sein Liebstes eingebüſst hat, er ist hinfort über Alles erhaben!

316. Einen Verlust beweinen, heiſst den Werth dessen, was wir verloren, erst recht einsehen.

317. Belohnen, heiſst sein bisheriges Unrecht gut machen.

318. Wir sollten so klug seyn, das fern von uns zu erhalten, wornach wir trachten, denn es ist mehr Freude, nach einer Sache zu streben, als sie zu besitzen.

319. Behaglichkeit, ist erlaubter Müssiggang.

320. Wir gebrauchen unsere Freiheit nicht eher, bis man uns daran erinnert, daſs wir frey sind.

321. Der Melancholische ist oft der Eitelste unter Allen! Es dünkt ihm nur darum Alles so wichtig was ihn betrifft, weil er eine zu hohe Meinung von sich hat.

322. Wir hassen die am meisten, denen zu lieb wir am meisten aufgeopfert haben.

323. Der Weise bezahlt der Gesellschaft seine Schuld, mit dem Vergnügen das er ihr verschaft, über ihn zu lachen.

324. Tapferkeit, ist oft nur Lebensüberdruſs.

325. Der Umgang mit Uebelthätern ist gefährlich, denn sie halten uns für ärger, als wir sind, und denken so lang Böses von uns, daſs es uns nichts nützt, gut zu seyn.

326. Träumen, heiſst im Schlaf denken.

327. Mich dünkt, daſs nichts kräftiger die Begierde nach Ruhm in uns niederschlagen müſste, als die Geschichte, die uns lehrt, daſs wir weder ewig, noch allein Gros seyn können.

328. Es ist schlimm, zu raschen Entschlusses seyn, denn gemeiniglich, daſs die Sache uns nachher nicht mehr lebhaft genug interessirt.

329. Indem wir zornig werden, thun wir dem Andern zu viel, und begeben uns dadurch unserer Rechte.

330. Der Mensch kann nicht sagen, daſs er ohne Genuſs sey, wenn er seine Wünsche unerfüllt sieht. Denn jeder Wunsch ist an sich ein Genuſs, ja wir geniessen die Sachen, die wir entbehren, indem wir nach ihnen verlangen, oft mehr als wenn uns das, wornach wir getrachtet, zu Theil geworden wäre.

331. Wenn wir erst einsehn, daſs wir mit Grund über nichts unzufrieden seyn können, daſs Alles ging, wie es gehen muſste, ach dann sind sie dahin die süssen Träumereien einer schuldlosen Jugend, die nie wiederkehrt.

332. Selbstverläugnung führt zur Selbstbeherrschung; — Selbstbeherrschung zur Freiheit.

333. Der Knecht, der seinen Herrn eben dem Gott dienen sieht, dem er dient, vertraut ihm nicht allein um so mehr, sondern scheut sich auch ihn zu betrügen, da er sieht, daſs sein Gott seines Herrn Freund ist.

334. Der Heuchler versetzt die Wahrheit bei der Lüge, und entlehnt von der Zukunft, was er wohlfeilern Kaufs der Gegenwart abgewinnen könnte.

335. In der Sinnen-Welt ist der Mittelpunct aller Dinge die Erde, in der moralischen Welt, Gott.

336. Der Atheist sieht Gott in der Materie, der Gläubige die Materie in Gott.

337. Preſsfreiheit ist eine Gedankenbeichte, die ein Staatsglied öffentlich ablegt.

338. Die Wahrheit rechtfertigt, oder bessert, belehrt Andere, oder uns, schafft Muth oder Demuth.

339. Wie die Weiber über die Herzen herrschen, herrscht die Kirche über die Gewissen. Beide wissen, was sie wollen.

340. Was uns nicht kümmern soll, darf uns nicht anfechten.

341. Der Empiriker verspricht sich Alles von der Erfahrung, der Rationalist Alles von seinem Verstand.

342. Glaubensfähigkeit ist allen Menschen eigen, es kömmt nur darauf an, wozu sie der Mensch gebraucht; ob er an das Böse, oder an das Gute glaubt, die Welt für ein Werk des Zufalls, oder der Liebe hält.

343. Es kommt uns nur deshalb Vieles so bedeutend vor, und wir legen einen so grofsen Werth darauf, weil wir unser Daseyn, oder Nichtdaseyn, für bedeutender halten, als es ist. Wem erst an sich nichts mehr gelegen, dem ist auch an dem, was ihn betrifft, nichts mehr gelegen.

344. Wenn Jeder die Wahrheit sagte, so sagte Jeder dasselbe.

345. Die beste Regierung ist die Alleinherrschaft, vorausgesetzt, dafs der Alleinherrscher immer gerecht ist.

346. Wie Kinder gehen lernen, müssen Erwachsene glauben lernen.

347. Mehr ausgeben wie der Arme, kann der Reiche, aber er hat nicht mehr dafür.

348. Wer Geld hat, dem stehen alle Schlechte zu Gebot, und somit hat er die Mehrheit auf seiner Seite.

349. Wer Verdienste besitzt, beurtheilt seinen Werth nach dem Werth Anderer; wer keine besitzt, nach dem Unwerth Anderer.

350. Der Langeweile entgehen wir um keinen Preis zu theuer.

351 Durch Talent läſst sich kein Wille, durch Wille kein Talent erzwingen.

352. Wenn Frau und Kinder uns liebten, wie wir sie lieben, wie wollten wir ihren Verlust überleben?

353. Der Eifersüchtige wie der Geldsüchtige, beide lieben allein sich.

354. Die Menschen sind dankbarer für das Böse. was man ihnen nicht thut,

aber thun könnte, als für das Gute, was man ihnen erweiſst.

355. Das Vornehmste ist, recht zu thun; die wichtigste Arbeit, die zuerst nöthige.

356. Wer für sich nichts thut, bedarf eines Treibers, der ihn zwingt für Andere etwas zu thun.

357. Es ist leichter zu folgen, wie voran zu gehen, leichter zu gehorchen, wie zu befehlen, leichter zu dienen, wie von Andern Dienste fordern.

358. Man kann thörigt seyn, wie man krank ist; – denn Thorheit ist Abwesenheit des Verstandes, wie Krankheit abwesende Gesundheit ist.

359. Der Mensch bedarf nicht allein der Speise, er bedarf auch der Einsamkeit, zu seiner Erholung.

360. Nur dadurch werden wir besser, wenn wir uns das zu thun zwingen, was uns unangenehm, und dagegen das zu thun unterlassen, was uns angenehm ist.

361. Das Wissen beruhigt den Verstand, der Glaube das Herz. Der Verstand vertraut sich, das Herz Gott.

362. Bringe mir nichts, was mich unglücklich macht, und entziehe mir nichts, wodurch ich aufhöre glücklich zu seyn.

363. Kinder und Arme haben mit Erwachsenen und Vornehmen gleiche Rechte, aber dann erst, wenn sie erwachsen sind, und etwas gelernt haben.

364. Wir tragen ein Bedürfniſs der Liebe und des Hasses, des Verlangens und des Abscheues in uns; laſst uns jenes auf Gott richten, durch dieses den Satan von uns abhalten.

365. Die Liebe weiſs von keinem Unterschied des Standes; die Ehrsucht kennt ihn, die Demuth beugt sich vor ihm, der Neid ergrimmt darüber, die Weisheit lächelt.

366. Pestalozzi's Wahlspruch ist: Gott — Muth — Demuth. Salzmann's Wahlspruch: denke — dulde — wirke.

367. Zwei Tugenden sind zu einem frohen Daseyn unentbehrlich: Fleifs und Demuth! Fleifs, um sich zur Wahrheit zu erheben; Demuth, um sich nichts darauf einzubilden.

368. Wer zuletzt lacht, behält Recht. In dem Betracht ist der Geschichtschreiber mehr wie der Held, hat dieser die That vollbracht, so tritt jener auf und hält Gericht über ihn.

369. Ist es nicht thöricht, lieber vornehm, wie glücklich seyn.

370. Arbeit ist eine feine äussere Zucht, wodurch eine innere zu Stand kömmt.

371. Die Hölle ist unser Carthago; lafst uns nicht aufhören, ihr zu mifstrauen.

372. Weisheit, wie Klugheit, beides sind Förderungsmittel, um aus einem angenehmen Zustand, in einen bessern überzugehen.

373. Wer viel weifs, von dem wird viel gefordert; weifs er das Rechte, so

entspricht er den Forderungen, die an ihn gemacht werden.

374. Die Religion des Christen ist der Genufs des Guten; die Religion des Künstlers der Genufs des Schönen.

375. Die Welt ist ein Seufzer Gottes, denn er schuf sie unserer Vergehungen wegen.

376. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich, das heifst: Niemand wird des Göttlichen inne, er werde denn, und lebe, wie Christus lebte und gesinnt war.

377. Der Mensch denkt, wie er träumt; wächst ohne sein Zuthun, wie die Pflanze; und leidet, weil er mufs.

378. Das Leben vieler Gelehrten, ist — ein Dintenzug.

379. Eines Mannes Rede eine halbe Rede, man soll sie hören beide.

380. Besser der Teufel habe ein eigenes Reich, als dafs er in uns sein Reich habe.

381. Erst hört der Mensch zu tanzen, dann hört er zu hoffen, dann sich zu freuen auf.

382. Gedanken und Neigungen lassen sich nicht geradezu in den Menschen legen, wohl aber das Saamenkorn, woraus sie ihm später erwachsen.

383. Wir wären nicht lasterhaft, wenn wir nicht tugendhaft zu seyn unterliefsen.

384. Die Ehen werden im Himmel geschlossen, und auf Erden verhunzt.

385. Wir mögen in ein Verhältnifs eintreten, in welches wir wollen, wenn wir es nicht, anstatt zu unserm Glück zu nutzen, zu unserer Besserung nützen, sehen wir uns getäuscht.

386. Ein anders ist, was man kann durch Uebung besser lernen, ein anders, etwas neues einlernen.

387. Wirke, dulde, geniefse, vertraue, hoffe und ergieb dich.

388. Nicht die Liebe, die Liebe zur Herrschaft, macht den Weibern den Ehestand erträglich.

389. Wir finden, was wir mitbringen, sehen uns in den Dingen, nicht sie.

390. Das hat der Glaube von der Vernunft voraus, daſs er auch in den Schwachen mächtig ist. Die Vernunft dagegen ist nur stark, so lang der Mensch bei Kraft ist.

391. Das Heidenthum ist duldsamer, wie der Glaube an einen alleinigen Gott, wenn derselbe blos als ein mächtiger, und nicht zu gleicher Zeit als ein liebender Gott gedacht wird.

392. Geduld ist die Kunst abzuwarten; Weisheit die Kunst zu leiden.

393. Die Männer sind aus Stolz, die Weiber aus Eitelkeit eifersüchtig. Die Weiber wollen sich keine andere vorgezogen sehen, die Männer mit keinem andern theilen.

394. Die Tugend der Männer ist der Ruhm, die Tugend der Weiber die Schicklichkeit.

395. Groll ist moralische Verhärtung, die, wenn sie gehoben werden soll, erweicht werden muſs.

396. Die Reichen rühmen sich ihres Wohlstandes, die Armen ihrer Armuth; Jeder übertreibt gern, um für glücklicher, oder beklagungswerther gehalten zu werden, als er ist.

397. Ein Besuch ist ein acceptirter Wechsel, der zur Zahlung vorgezeigt wird, er muſs honorirt werden.

398. Jedes Vergnügen ist dreifacher Natur, einmal, in so fern es Lust gewährt, hierauf, in sofern es auszeichnet, endlich drittens, und das ist vielleicht das Beste an einem Vergnügen, als es uns aus einem Zustand des Leidens, in einen Zustand der Behaglichkeit versetzt.

399. Wir interessiren uns nur für das, was uns zur Ehre gereicht, daſs wir es thun, woraus uns Vortheil oder Ansehen erwächst.

400. Nein, das wäre Unrecht, dazu kann ich mich nicht verstehen, heiſst oft

nichts anders, als wenn ich es thäte, so lief ich Gefahr mich zu compromitiren, mein guter Ruf könnte dabei leiden, ich verlöre an Ansehen, an Einfluſs.

401. Je eigenwilliger, je herrschsüchtiger; je herrschsüchtiger um so eigenwilliger.

402. Dreierlei ziemt den Verständigen: Vorsicht, Umsicht, Nachsicht.

403. Wahrheit ist ein Gemeingut, wer lügt, geht damit um, sich das was Allen gehört, allein zuzueignen.

404. Die ärgste Krankheit, von der ein Mensch befallen werden kann, ist, wenn er das Unglück hat, sich zu verlieben.

405. Es ist nicht des Sehens, nicht des Hörens wegen, daſs wir dem groſsen Haufen folgen, sondern damit wir sagen können: auch ich war in Arkadien.

406. Wir loben einen Künstler weniger aus Gerechtigkeitsliebe, als um zu beweisen, daſs wir Geschmack besitzen; an ihm ist uns nichts gelegen, aber an uns.

407. Der sicherste Maaſsstab, wornach sich die Liebe beurtheilen läſst, die wir für Jemand zu empfinden wähnen, ist die gröſsere oder geringere Neigung, uns ihm gefällig zu erweisen.

408. An dem, was einer für uns thut, und wie er es thut, können wir abnehmen, wie er gegen uns gesinnt ist.

409. Laſs es Schande seyn, etwas nicht zu loben, so findet es alle Welt schön.

410. Der Mensch ist ein Instrument, dem Andere Töne entlocken, so oder anders, je nachdem es gestimmt ist, und sie sich darauf verstehen es zu behandeln.

411. Sollte das Wort vornehm, nicht von dem Wort vorausnehmen abstammen, und sich auf nehmen beziehen? In dem Falle sollten geringe Leute Nahnehmer heiſsen, die mit dem vorliebnehmen, was übrig bleibt.

412. Aus der Arbeit erwächst dem Menschen der Verstand, aus der Mühe die Weisheit, aus der Liebe der Sinn für Recht und Billigkeit.

413. Wo die Eigenliebe hauset, da hauset ihr zur Seite die Anmaſsung, der Stolz und die Härte. Wo dagegen die Liebe hauset, da hauset ihr zur Seite die Demuth, die Bescheidenheit, die Milde, die Verträglichkeit und Nachgiebigkeit.

414. Wer Arznei nimmt, treibt einen Teufel durch den andern aus, sie vertreibt den Feind, aber sie nimmt das Land für sich in Besitz, das sie dem Feind abgenommen.

415. Jedem Genuſs muſs Entbehrung, jeder Lust Mühe zuvor gehen.

416. Wer die Geduld verliert, setzt sich der Gefahr aus, das miſslingen zu sehen, was ihm ausserdem gelungen wäre.

417. Die Weiber haben vier Lebensabstufungen: in der ersten verweigern sie Alles, in der zweiten lassen sie Alles hoffen, in der dritten gewähren sie Alles, in der vierten trauern sie, daſs nichts mehr zu gewähren übrig ist.

418. Der Beleidigte sucht bei der Verläumdung, der Ueberwundene bei der Rache Zuflucht.

419. Nichts hindert mehr und öfter an der Ausführung des Guten, wie das Bestreben, mehr zu leisten, als uns zu leisten geboten ist.

420. Ein Mann von Character, ist ein Mann, dem man vertrauen kann, weil er einen Tag wie den andern gesinnt ist, darum dafs ihm die Dinge jeden Tag in demselben Licht erscheinen.

421. Alles in der Welt besteht durch Ein- und Rückwirkung; die Form ist nicht eins mit dem Geist, aber sie bedingt ihn, setzt ihm Maafs und Ziel, zügelt ihn, erweifst sich ihm förderlich oder hinderlich.

422. Geld schafft Unruhe, Armuth bringt Sorgen; klein zerreifsen uns die Kinder die Schuh, gröfser zerreifsen sie uns das Herz.

423. Verwirrung führt nicht zur Klarheit, denn klar erscheint nur das, was gehörig zusammen hängt, wobei eins zu dem andern pafst, eins dem andern gehörig untergeordnet ist. Deshalb ohne Fleifs keine Klarheit, dann ohne Fleifs keine Ordnung, mithin auch keine Unterordnung, keine

Uebereinstimmung der Theile unter sich, kein Zusammenhang; Eile mit Weile.

424. Jede Geburt ist die Frucht zuvorgehender Wehen; mit dem Schmerz, womit Kinder zur Welt geboren werden, werden auch Bücher zur Welt geboren. Die geistigen Wehen sind nicht weniger schmerzlich, wie die leiblichen.

425. Es besteht nichts, ohne daſs ihm nicht Geistiges einwohnet, wodurch das Nichtgeistige einen Mittelpunct erhält. Deshalb hielten die Alten jeden Baum, jeden Felsen, jedes Gebirg für belebt, und schrieben ihm eine Seele zu, die sie Najade, Sylphe oder Berggeist nannten.

426. Bewegung ist Rückkehr, verhaltene Kraft, die sich zu entbinden, mit ihrem Ursprung wieder zu vereinigen strebt.

427. Dem Verstand hat Gott die Vernunft zum Wegweiser beigegeben, das Gewissen hat er sich selbst zu leiten vorbehalten.

428. Ohne Widerrede sollen wir gehorchen, aber es darf uns nichts be-

fohlen, nichts auferlegt werden, als was recht ist.

429. Ungefälligkeit zeugt von Lieblosigkeit, Verdrossenheit von Trägheit, Zorn von Befangenheit.

430. Was nicht geht, dem muſs eine Ursache zum Grunde liegen, daſs es nicht geht; es ist mithin kein Grund vorhanden, sich darüber zu ärgern, und die Geduld zu verlieren, es ist nun einmal so.

431. Nur das erfreut und erhebt, was durch Mühe und Geduld zu Stande gekommen.

432. Alles Ersichtliche ist die Frucht eines Ausserersichtlichen. Die Zeit geht mit der Zukunft schwanger.

433. Geht auf dem Kopf, wenn ihr wollt, wenn Euch wohl dabei ist, und Niemand sich darüber beklagt, nur verlangt nicht, daſs Andere auch auf dem Kopf gehen.

434. Höflinge müssen sich aufwärts so viel geniren, daſs es ihnen nicht verargt werden kann, sich abwärts nicht incommodiren zu wollen.

435. Wer uns übel will, ist leichter zu versöhnen, wie ein Feind, dem wir gleichgültig sind.

436. Wie der Furcht nichts leicht genug seyn kann, so ist der Liebe nichts zu schwer.

437. Was die Beine zum leiblichen Fortkommen, das sind die Pflichten zum geistigen Fortkommen.

438. Die Ewigkeit der Höllenstrafen ist keinem Zweifel unterworfen, aber die Ewigkeit der Leidensfähigkeit.

439. Ehre, wie Gesundheit, soll Niemand von sich stofsen, wie diese das leibliche Wachsthum, so fördert jene das geistige. Wer gesund ist, dem ist wohl zu muth, wem Ehre wiederfährt, fühlt sich glücklich.

440. Es ist mir jeder recht, der etwas holt, oder bringt, aber eins von beiden Mufs er, gleichviel, ob ihm oder mir zum Vortheil, ausserdem ist sein Besuch Zeitverlust.

441. Wer es nicht über sich gewinnen kann, ehrlich zu seyn, soll wenigstens über sich gewinnen, es zu scheinen.

442. Wer befehlen will, mufs anders leben, thun und aussehen wie die, welche gehorchen sollen, denn nur gezwungen gehorcht der Mensch seines gleichen.

443. Der Mensch ist ein Sohn der Zeit; wie in der Natur Regen und Sonnenschein mit einander abwechseln, so wechseln Furcht und Hoffnung, Begierde und Abscheu, Entschlossenheit und Unentschlossenheit im Menschen miteinander ab.

444. Jeder rede was er will, nur sey es ernstlich gemeint, jeder thue was er will, nur sey er dafür verantwortlich.

445. Wir sollen allen Menschen Gutes wünschen, Niemand grollen, Niemand übel wollen; von Herzen lieben aber können wir nur die, die gleiches Sinnes mit uns sind; mehr verlangt Gott nicht.

446. Der Verläumder versündigt sich durch das Wort an der Liebe, der Verführer durch die That.

447. Alleiniges Wissen macht weder froh, noch gut, sondern das Aneigenen, die Befolgung dessen, wovon wir wissen, und es für recht erkannt haben.

448. Der Weisheit Ziel ist das Zeitliche, der Frömmigkeit Ziel das Ewige! Der Kluge hat die Welt, der Fromme Gott im Auge.

449. Was man wünscht, läſst man sich nicht erst vorschlagen, was uns angenehm ist, wollen wir von selbst.

450. Furcht und Scham verstärken einander, wie bei der Electricität der negative Pol den positiven. Wer sich fürchtet, besorgt nicht zu leisten, was mit Recht von ihm gefordert werden könnte, daſs er leiste; wer sich schämt, besorgt den Verdacht auf sich zu laden, er lege auf das, was er leistet, einen zu groſsen Werth.

451. Die Märtirer waren nicht ohne Qual, sie fühlten sie, aber es war eine Kraft in ihnen, die ihnen half sie zu ertragen; sie erlagen dem Leiden nicht,

weil es ihnen leicht fiel, sondern weil Gott mit ihnen war.

452. Die Weisheit ist dem Thoren, die Tugend dem Sünder eine Thorheit.

453. Bei der Arbeit lernt man einsehen, wozu ein Mensch taugt; im Leiden, was er aus sich gemacht hat.

454. Der Faule dient, um nicht zu arbeiten.

455. Vergnügt seyn, heifst oft nichts anders, als mehr wie Andere vorstellen.

456. Mancher fände seine Lage unerträglich, wüfste er nicht, dafs tausend Andere noch beklagenswerther als er sind.

457. Die kleinen Geister, allein für das Kleinliche geschaffen, wo blieben sie, wenn es nicht noch geringfügigere Dinge als sie in der Welt gäbe.

458. Liebe und Religion, Demuth und Selbstvergessenheit, sind die Poesie; Vernunft und Gerechtigkeit die Prosa des Lebens.

459. Gehorsam ist Gott wohlgefälliger denn Brandopfer; wer ohne zu mur-

ren gehorcht, liebt Gott; wer Opfer bringt, sucht das Seine.

460. Wer erst keinen Werth mehr auf seine Verrichtungen legt, wer erst für sich nichts mehr thut, von dem haben auch Andere nichts mehr zu gewarten.

461. Philosophiren, heiſst mehrentheils allein das Seine suchen.

462. Wem erst nichts mehr daran liegt, ob er gefällt oder miſsfällt, der hat ausgelebt.

463. Wenn die Thoren die gescheuten Leute nicht bemitleideten, sich nicht für klüger als sie hielten, was blieb ihnen übrig?

464. Wenn man erst nicht mehr glaubt, darum, daſs man mehr wie Andere in der Welt gesehen hat, auch mehr zu seyn, hat das Reisen wenig Reiz mehr.

465. Der Taglöhner hält sich für frei, wenn er grob seyn darf; der Kaufmann, wenn es ihm erlaubt ist, schlechte Waare für gute zu verkaufen; der Wirth, wenn er Reisende, die bei ihm einkehren, unge-

straft prellen kann; der Geldsüchtige, wenn er weniger Abgaben zahlt, wie Andere.

466. Nicht das sind die ärgsten Sünder, die Böses thun, denn dazu trieb sie die Sünde, sondern die, welche das Gute kennen, und es ungethan lassen.

467. Je ärmer ein Mensch, um so vergnügungssüchtiger ist er; je nichtiger, um so anmaſsender; je gehaltloser, um so eiteler; je bestechlicher, um so mehr darauf bedacht für ehrlich gehalten zu werden.

468. Der nur verdient den Namen eines Tugendhaften, der das Wohl des Ganzen in jedem Lebensverhältniſs dem seinigen vorzieht.

469. Wer zürnt, verlangt, daſs die Folge ihrer Ursache nicht entspreche; gibt es etwas Unvernünftigeres?

470. Der Stolz treibt den Menschen nicht allein sich mehr wie Andere, sondern selbst mehr wie Gott zu lieben, ausserdem suchte er Gottes Ehre und nicht die seine.

471. Was die Liebe aufbaut, reiſst die Habsucht nieder. Was die alte Zeit mühsam zu Stande gebracht hat, schätzt die neue gering und zerstört es.

472. Wer keine Mühe scheut, den verdrieſst keine.

473. Wo ist die Frau, die es nicht vorzöge, lieber angebetet zu werden, wie ihren Mann glücklich zu machen; lieber jung, wie geistreich, lieber nach der Mode gekleidet zu gehen, wie gesund zu seyn. Aber wo ist auch der Mann, dem nicht mehr daran läge, für das, wofür er gern gehalten wäre, gehalten zu werden, wie vergnügt zu seyn.

474. Erzieht uns die eigene Thorheit nicht, so erziehen uns die Thorheiten Anderer, so erwächst uns aus dem Unverstand Anderer, eine Geduldsschule.

475. Soll eine Sache gelingen, so müssen wir des Erfolgs gewiſs seyn. Was äusserlich durch uns zu Stande kommen soll, muſs zuvor innerlich in uns vorhanden seyn.

476. Dadurch ehren wir einen Andern schlecht, daſs wir uns vor ihm demüthigen, als ob er nur groſs seyn könnte, wenn wir klein sind.

477. Im Leben erscheint uns nicht das Leben, sondern die Alles belebende Kraft, der Geist, von Anbeginn an, der da lebendig macht, das Ersichtliche erfüllt, regelt, bewegt, und vor sich her treibt.

478. Der wahren Liebe ist kein Opfer zu schwer, ihr ist es seliger zu geben, wie zu nehmen. Um des Geliebten Willen dulden, ist ihr eine gröſsere Lust, wie seiner Gunst sich zu erfreuen.

479. Eine Liebe, die den Gegenstand, dem sie zugekehrt ist, nicht höher wie sich achtet, ist nur eine halbe Liebe, denn die rechte Liebe ergiebt sich auf Gnade und Ungnade, und hat allein die Ehre des geliebten Gegenstandes vor Augen.

480. Jeder Pflicht gehet ein Recht zur Seite, jedes Recht ist der Lohn einer erfüllten Pflicht.

481. Klagen ist leichter wie arbeiten, hoffen leichter, wie Hand an das Werk legen.

482. Des Guten Anfang ist die Bekämpfung des Bösen.

483. Wenn wir anderswo Hülfe suchen sollen, müssen wir einsehen, daſs da keine zu finden ist, wo wir sie bisher gesucht.

484. Wenn die Türken einen Menschen sehen, der zürnt, sagen sie: es ist ein Heide; sie wollen damit zu verstehen geben, daſs, wenn er nicht wie die Heiden, an mehr wie einen Gott glaubte, so hätte der Zorn keine Gewalt über ihn.

485. Das Geld macht reich, aber nicht glücklich. Ein leeres Glas ist oft mehr werth, wie ein volles.

486. Wo ihrer zwei streiten, haben ihrer zwei Unrecht.

487. Der Verstand ist ein Gut, aber es kömmt auf den Gebrauch an, den ein Mensch davon macht.

488. Wer weiſs, was er will, kann, was er soll, und will, was er soll, hat nicht umsonst gelebt.

489. Wer viel frägt, geht viel um, wer seiner Sache gewiſs ist, frägt nicht.

490. Wer die Macht und das Recht auf seiner Seite hat, der gebrauche sie, ohne seine Zeit mit unnützen Berathungen zu verlieren.

491. Wer sich fürchtet, ist unentschlossen, miſstraut sich, oder den Umständen.

492. Die Liebe kennt die Furcht nicht, oder treibet sie aus. Wer sich fürchtet, hat allein sich im Auge.

493. Mögen wir uns immerhin verkälten, wenn nur die Liebe nicht in uns erkaltet.

494 Lieber Unrecht leiden, wie Unrecht thun.

495. Wer Böses thut, trachtet dem Guten vergeblich nach, denn Niemand kann zweien Herren dienen.

496. Besser hintergangen werden, wie hintergehen! Besser selbst leiden, wie Andere leiden sehen.

497. Wer von Andern nicht gequält wird, quält sich selbst; wer keine Sorgen hat, schafft sich welche.

498. Wie der Baum, so die Frucht; nur der gute ist einen guten Rath zu ertheilen fähig.

499. Wer weiſs, was er will, weiſs auch was er soll; ist es aber einem Menschen ein rechter Ernst, mit dem was er soll, so stellt sich das Können von selbst ein.

500. Weisheit belehrt, Sehnsucht verzehrt! Das schönste Schauspiel für Götter, ist ein Herz dem Friede einwohnt.

501. Habe ich Unrecht, o Herr! so laſs es mich büſsen; habe ich Recht, so mache meiner Noth ein Ende.

502. Glauben heiſst das, was möglich ist, für wahr halten.

503. Der ärgste Feind, den der Mensch hat, ist er selbst. Wir verkümmern uns

eben so oft das Leben, als es uns Andere verkümmern.

504. Hätte Gott dem Menschen nicht einen lebendigen Odem eingeblasen, besäfsen wir nicht einen höhern Grad von Bildungskraft, trügen wir keine Finger an den Händen, ermangelten wir der Fähigkeit Andern unsere Gedanken durch Worte mitzutheilen, es wäre zwischen dem Menschen und den Thieren kein Unterschied.

505. Eigennutz und Gefallsucht sind eben so oft die Seele der Zuneigung, die wir für Jemand empfinden, wie die Liebe; wir lieben nur, um wiedergeliebt zu werden.

506. Drücken, wie gedrückt werden, eines ist so schlimm wie das andere.

507. Wer sich auf die Kunst versteht, zu rechter Zeit ja, zu rechter Zeit nein zu sagen, dem gehört die Welt.

508. Das Sehen hindert am Denken, das Reden am Thun.

509. Der Mensch beherrscht alle Elemente, nur sich nicht.

510. Wer seine Sünden nicht bekennt, den drücken sie nicht.

511. Man ist nicht selten in Gesellschaften wie unter Wachsfiguren, Niemand spricht ein Wort.

512. Was uns heute anzieht, stöſst uns morgen von sich. Warum? wir sind über Nacht anders geworden. Deshalb pflegten unsere Vorfahren Berathung, und Ausführung von einander zu trennen, und berathschlagten entweder nüchtern, über eine Staatsangelegenheit, und führten, was sie beschlossen hatten, im Rausch aus, oder umgekehrt, sie berathschlagten mit dem Becher in der Hand, verschoben aber die Ausführung auf den folgenden Tag.

513. Bei den meisten Vergnügungen, denen die Welt nachtrachtet, ist ihr die Hauptsache das, was sie dabei vorstellt.

514. Es gibt wenig Menschen, die es nicht vorzögen, lieber vornehm wie glück-

lich zu seyn; herrschte die Liebe in uns, wäre es umgekehrt.

515. Erziehen heiſst die uns Untergebenen so leiten, daſs sie die Erfahrungen, um die es ihnen Noth thut, um ein Paar Jahre früher machen, als sie dieselben ausserdem gemacht haben würden.

516. Wer den Muth nicht hat, da, wo es nöthig ist, unhöflich zu seyn, dessen Höflichkeits-Bezeugungen haben keinen Werth.

517. Wessen Herrschbegierde gröſser ist wie sein Verstand, der regiert gern; wessen Verstand gröſser ist, wie seine Herrschbegierde, der überläſst das Regiment Andern.

518. Es ist nicht genug, daſs das Recht auf unserer Seite ist, es muſs auch die Ausführbarkeit damit verknüpft seyn.

519. Um ehrlich zu seyn und es zu bleiben, muſs man sich was darauf zu gute thun.

520. Darum, daſs wir bei dem Wissen von etwas angeregt werden, haben

wir es noch nicht in uns aufgenommen, erst wenn sich das Wissen in Seyn verkehrt hat, trägt es uns Früchte.

521. Wer Andere der Selbstsucht beschuldigt, ist mehrentheils selbst ein Egoist. Die Fehler, über die wir uns an Andern am meisten beklagen, sind gewöhnlich solche, die wir mit ihnen gemein haben.

522. Die Erfahrung macht klug, die Liebe nachgiebig, die Ueberlegung vorsichtig.

523. Das sicherste Mittel, Herr zu bleiben, ist, dafs man verdient es zu bleiben.

524. Was ich nicht weifs, macht mich nicht heifs; was ich nicht seh, thut mir nicht weh.

525. Was nicht mit Liebe zu Tag geboren, von der Wahrheit nicht auferzogen wird, hat keinen Bestand.

526. Der Gottlose ist auch gewissenlos, denn wie sollte er der Pflichten gedenken, die ihm obliegen, da er des zu

gedenken aufgehört, der sie ihm auferlegt hat.

527. Liebe und Verlangen sind unzertrennlich von einander; wer liebt verlangt auch, obgleich, wer verlangt nicht immer liebt. Deshalb hat die Liebe keinen gröſsern Feind wie den Besitz; denn wie der Thau die Erde kühlet, so stillet der Besitz das Verlangen.

528. Man weiſs nicht, wo einen Andern der Schuh drückt. Was uns leicht fällt und darum angenehm ist, fällt nicht jedem Andern auch leicht und ist ihm angenehm.

529. Keine gröſsere Ungerechtigkeit, wie Andere nach sich zu beurtheilen; aus dem Grund, daſs wir uns an einem Ort gefallen, gefallen sich Andere nicht auch da.

530. Wer frägt, wünscht einer Pflicht, die ihm obliegt, entbunden zu werden, ausserdem frägt er nicht.

531. Die Unschuld leidet, die Schuld büſst.

532. Erst wenn wir über das, was wir nicht wollen, mit uns im Reinen sind, geht uns über das, was wir wollen, ein Licht auf.

533. Das Gute hat keinen ärgern Feind, wie schlechte Angewohnheiten, die uns beherrschen, ohne daſs wir es wissen.

534. Ueber das was wir verlieren, nicht über das was der Todte einbüſst, dessen Verlust wir beklagen, vergieſsen wir Thränen.

535. Vor Zeiten hieſs es: ein Wort ein Mann; heut zu Tag sind Versprechungen dem Papiergeld ähnlich, beide enthalten bloſs einen Nominalwerth, und man hat an dem einen am Ende so wenig wie an dem andern.

536. Vor dem Einsamen verschlieſst sich eine Thür nach der andern.

537. Wer zur Unzeit grob ist, muſs zur Unzeit höflich seyn.

538. Du mein Ich, und ich dein Du, so hilft die Liebe, und führt zur Ruh.

539. Ich danke dir Gott mit demüthigem Sinn, daſs ich nicht besser wie Andere bin.

540. Was Allen gehört, gehört Keinem.

541. Wer sich auf die Kunst zu reden versteht, dem gehört die Welt; wer sich auf die Kunst zu lieben versteht, dem gehören die Herzen.

542. Wer Foderungen an die Welt macht, muſs mit der Welt leben! Denn wer unter Wölfen lebt, und nicht mit ihnen heult, den fressen sie auf.

543. Niemand will das, was bös ist, er habe sich dann zuvor beredet er wolle Gutes.

544. Um das Leichte mit Erfolg ins Werk zu setzen, muſs man das Schwere leicht finden; um aber das Schwere leicht zu finden, es üben.

545. Der beste Rath ist ein gutes Beispiel.

546. Erzwungener Gehorsam beraubt den Menschen seiner schönsten Zierde: der Freithätigkeit.

547. Wer sich nicht hochachtet, läuft Gefahr vom rechten Pfade abzukommen; wer sich geringschätzt, ist es schon.

548. Wie der Irrthum den Verstand vergiftet, so vergiftet grundloser Argwohn das Herz.

549. Wenn Kinder ihre Eltern ehren sollen, mufs die Abkunft von ihren Eltern ihnen zur Ehre gereichen.

550. Es kommt nicht darauf an, was einer lehrt, sondern wie er lehrt; hauptsächlich aber wie er verstanden wird.

551. Wie die Ansicht, so die Neigung; wie die Meinung, so die That.

552. Könige sind kein Product, sondern ein Theil ihres Volks, des Volkes Haupt; wer daher gegen den König wüthet, wüthet gegen sich selbst.

553. Der Seele Wohlseyn, Kraft, Einsicht und Vermögen, sind von dem leiblichen Wohlseyn unzertrennlich.

554. Ungeduld führt nicht an das Ziel, sondern daran vorbei.

555. Zu allen Tugenden ist der Fleifs der Schlüssel.

556. Wer erst für Andere nichts mehr thut, wird bald auch für sich nichts mehr thun.

557. Jede Tugend bedarf eines Zusatzes, wie das Gold, das ausgeprägt werden soll, des Kupfers oder des Silbers.

558. Wer die Eitelkeit zum Fenster hinaus wirft, sehe sich vor, dafs sich die Faulheit nicht zur Hinterthür einschleiche.

559. Wovon der Mensch weifs, ist darum noch nicht sein eigen.

560. Der allein rühme sich der Freiheit, der ausser des göttlichen Beistandes, keines andern bedarf.

561. Wer es mit sich gut meint, meint es mit Andern ehrlich.

562. Es ist nur Eine Wahrheit denkbar, so wie nur Ein Gott denkbar ist, denn gäbe es ihrer zwei, wüfste man nicht, welches der rechte wäre.

563. Demuth und Dankbarkeit sind die zuverlässigsten Triebfedern, da wo etwas geschehen oder bestanden werden

soll; denn die Demuth lehrt das Böse erträglich, die Dankbarkeit das Schwere leicht finden.

564. Das Leiden will, wie jede andere Kunst, geübt seyn; je weniger wir seiner gewohnt sind, um so schwerer fällt es uns.

565. Wie der Zorn von Lieblosigkeit zeugt, so zeugt die Furcht von Mifstrauen; liebe, so verschwindet der Zorn, vertraue, so verschwindet die Furcht.

566. Erst wahr, dann wahrhaft; erst die Gesinnung, dann die That.

567. Daher aller Unfriede in der Welt, dafs Jeder mehr wie Andere vorstellen will.

568. Der nur ist weise, der weifs was er will, und sich auf nichts verläfst, was seine Kräfte übersteigt.

569. Jeder Mensch schafft sich sein Glück selbst, oder zerstört es, je nachdem er sich benimmt, seinen Wirkungskreis kennt, und ihn ausfüllt.

570. Der Einsicht, wenn sie Früchte tragen soll, müssen Geduld und Selbstbeherrschung zur Seite gehen.

571. Wer über Andere zu herrschen berufen ist, muſs sich zu beherrschen verstehen.

572. Weisheit ist die Einigung des Wollens, mit dem Wissen des Verlangens, mit dem Können.

573. Weise ist allein der, der nichts leidenschaftlich betreibt.

574. Es liegt mehr daran, dem Zorn und der Ungeduld keine Gewalt über sich zuzugestehn, als ein Geschäft ein Paar Stunden früher zu beendigen.

575. Wer sich an das hält, was er hat, bedarf ausserdem nichts.

576. Kein Tag ist verloren, an dem der Mensch einen Sieg über sich selbst davon trägt.

577. Das Einzelne ist das Ganze im Besondern; das Ganze theilweiſ in Betrachtung gezogen.

578. Wer gleich die Geduld verliert, ist einem Fuſsgänger vergleichbar, der gleich ermüdet.

579. Man kann von Etwas wissen, ohne daran zu glauben; denn das Wissen schlieſst den Glauben eben so wenig in sich, wie der Glaube das Wissen.

580. Wo viel Eigenwille, da ist wenig Glaube; wo viel Zorn, da ist wenig Demuth.

581. Wer nichts treibt, worauf er sich etwas zu gute thut, lebt nicht.

582. Wer die Wahrheit hat, der hat auch die Liebe; denn die Wahrheit lehrt uns, die Rechte Anderer den unserigen gleich achten.

583. Gesetzlichkeit und Willkühr schlieſsen einander aus, wie Nähe und Ferne einander ausschlieſsen.

584. Nur die Vernunft wehrt der Eitelkeit, die nicht selbst eine Frucht der Eitelkeit ist.

585. Eine aussergewöhnliche Stunde, wo ein Minister zu sprechen, ist einem

schlimmen Weg gleich, sie hält manchen lästigen Besuch ab.

586. Wer nichts ist, thut nichts — und thut man nichts, ist man nichts.

587. Wenn der Sterbende nur erst überwunden hat, ist der Trost nicht fern; er hat dann ausgelitten; todt zu seyn aber ist seine Sache, wie ihn leiden zu sehen die unserige war.

588. Die Welt ist in der Bibel; wäre die Bibel in der Welt.

589. Der macht den besten Gebrauch von seinem Verstand, der die eine Hälfte darauf verwendet, die andere damit zu verbergen.

590. Vornehm seyn, heifst sich für besser wie Andere halten, und sich deshalb dessen, was Andere thun, schämen.

591. Wer erst nichts mehr hofft, nichts mehr fürchtet, dem kann das Schicksal nichts mehr anhaben; wer nichts will, hört auf abhängig zu seyn.

592. Wie man an der Frucht den Baum erkennt, so erkennt man eines Menschen Inneres an seinen Neigungen.

593. Der Mensch muſs wissen, was er ist, und dem was er weiſs gemäſs handeln.

594. Gewisse Dinge kann man nicht geschwind, andere nicht langsam genug abthun.

595. Niemand würde sich zum Dienen verstehen, wenn das Dienen nicht zur Herrschaft führte.

596. Die Welt ist ein groſses Schauspielhaus, in dem die ersten Plätze abonnirt sind.

597. Man gefällt am meisten dadurch, daſs man Andern Gelegenheit zu gefallen verschafft.

598. Eine verschlossene Thür ist oft weniger verschlossen, wie eine unverschlossene.

599. Der Verstand macht nicht tugendhaft, aber er lehrt den Menschen den Weg kennen, der zur Tugend führt.

600. Wer, wie der Unbeständige, jeden Tag nach etwas Anderm verlangt, hat das Eine, allein Wünschenswerthe, noch nicht kennen gelernt.

601. Die That ist kein Beweis von Recht, sondern umgekehrt, das Recht rechtfertigt die That; — nur worauf Allen ein Recht zusteht, steht dem Einzeln ein Recht zu.

602. An dem Erfolg unserer Bemühungen, an der Ehre die uns zu Theil wird, nehmen Andere nur in so weit Theil, als ihnen Vortheil daraus erwächst, als ihr Ansehen in dem Maas steigt, als das unserige sich vermehrt.

603. Die heimlichen Sünden, und die heimlichen Leiden, sind die Erzieher des Menschen-Geschlechtes.

604. Wo Streit entsteht, verlangen ihrer zwei dasselbe, und beide verlangten, was sie verlangen, mit gleichem Rechte, wenn nicht jeder mehr verlangte, als ihm gebührt.

605. Die Seele der Ergebung ist das Vertrauen, die Seele des Widerstrebens, das Mifstrauen.

606. Wer nach Vollkommenheit strebt, um mehr wie Andere vorzustellen, das

Unrecht nur aus Furcht vor der Schande flieht, wird in dem Maas, als er sich vervollkommnet, zugleich selbstischer, ehrsüchtiger, liebloser, und in so fern unvollkommner!

607. Der um seine Gesundheit Besorgte, sieht sich vor, daſs er an seinem Leib, der Weise, daſs er an seiner Seele keinen Schaden nimmt.

608. Es kommt mehr dabei heraus, mit seinem Loos zufrieden zu seyn, an seinem Beruf Wohlgefallen zu finden, als einer bessern Zukunft mit Ungeduld entgegen zu sehen.

609. Wen die Welt ausstöſst, der sucht im Himmel anzukommen, um jenseits vorzustellen, was ihm diesseits vorzustellen versagt war!

610. Viele Weiber gehen zur Kirche, wie sie zu einem Besuche gehen, sie legen bei Gott einen Besuch ab.

611. Tugend ist ein Gemüthszustand, in welchem das Gute dem Menschen stets in demselben Licht erscheint.

612. Alles beruht auf der Vorstellung, die wir uns von etwas machen. Deshalb nicht gleich gerichtet, denn mit dem Maas, womit wir Andern messen, wird uns wieder gemessen! Lassen wir uns vom Schein die Wahrheit nicht entführen.

613. Das Gute wollen, ist edel; edler, das Bessere, was Andere in Vorschlag bringen, vorziehen.

614. Durch die Einswerdung des Willens mit der Erkenntnifs, der Neigung mit der Pflicht, wird dem Menschen die Kraft zu Theil, zu wollen was er soll, zu können was er will.

615. Gedanken, Worte, Dafürhaltungen, sind nicht die Wahrheit an sich, sondern Organe der Wahrheit; ein Spiegel, in dem sich die Wahrheit abspiegelt.

616. Lasse man doch Jedem seinen Willen. Wer keinen Willen hat, kann auch nicht nachgeben! Denn man kann nur einer Sache sich begeben, die man besitzt.

617. Heilige Unschuld, bewahre mich vor den Schlingen der Eitelkeit, damit

ich die Ehre der Sache suche, und nicht die meine, auf dafs weder Menschenfurcht mir den Muth lähme, noch zu vieles Selbstvertrauen mich bethöre.

618. Wenn ein Mensch nur etwas ist, und wäre er ein Thor, ja unglücklich! immer besser, als wie so Viele, gar nichts zu seyn.

619. Regieren heifst: sich darauf verstehen, Gold vom Kupfer, Silber vom Messing zu unterscheiden.

620. Der Gemüthliche achtet Anderer Leid, wie Freud, der seinigen gleich, seines Freundes Ich wohnt dem seinigen ein.

621. Das zeugt nicht von Tugend, dafs ein Mensch die Gelegenheit zur Sünde flieht, sondern dafs er sie ungenützt läfst.

622. In der Jugend beweist man seinen Verstand durch das, was man sagt; im Alter durch das, was man verschweigt.

623. Des Wissens Blüthe ist das Wollen; des Wollens Frucht das Können.

624. Des Zweifels, nicht des Glaubens sollten wir uns schämen; allein wer glaubt, den hat Gott gerichtet; Gottes Aussprüche aber sind unwiederruflich, wer dagegen zweifelt, richtet sich selbst.

625. Die Beschaffenheit eines Leidens kennen, und es ertragen, ist zweierlei.

626. Wer gegen Andere den Kürzern zieht, hat früher gegen sich den Kürzern gezogen.

627 Alles vermahnt zur Selhstbeherrschung, aber Niemand bedenkt, daſs Selbstbeherrschung eine Frucht ist, und daſs wo eine Frucht genommen werden soll, sich ein Baum vorfinden muſs, der solche Früchte trägt.

628. Sich der Sünde erwehren, heiſst sich vorsehen, in keinen Zustand zu gerathen, der uns deshalb unerträglich ist, daſs er Wünsche in uns entzündet, die wir nicht zu befriedigen absehen.

629. Was in der Zeit als aufeinanderfolgend erscheint, ist in der Ewigkeit gleichzeitig vorhanden.

630. Durch Tugend wird Selhstständigkeit gewonnen, durch Gottergebenheit bewahrt.

631. Eine Sache beherrschen, heiſst den rechten Gebrauch von ihr machen.

632. Spott ist Bosheit ohne Kraft.

633. Der nur ist groſs, der nicht ungern von Gröſsern als er ist, hört.

634. Wer sich fürchtet, hat entweder zu thun unterlassen, was ihm oblag, oder maſste sich mehr an, als ihm gebührt.

635. Jedem das Seine; Nachsicht dem Thoren, Achtung dem Weisen.

636. Nicht von dem was ein Mensch ist, hängt sein Ruf ab, sonderu von dem, was er die Welt glauben macht, daſs er sey.

637. Gut ist was Einem, heilig was Allen frommt.

638. Wer allein das Seine sucht, ist von der Liebe gewichen, und die Liebe von ihm.

639. Wer sündigt, gehorcht der Sünde; wer zu sündigen fortfährt, ist ein Sclave der Sünde.

640. Wie es einen guten Geist gibt, der uns gute Gedanken und Neigungen einflöſst, darum daſs er mächtig in uns ist, so gibt es auch einen Lügengeist, der uns aus einer Versuchung in die andere führt, aus einem Irrthum in den andern verstrickt.

641. Aus der Augenlust erwächst fleischliches Verderben; aus der Hoffarth, geistiges.

642. Politik ist die Beachtung des Zeitlichen, Religion die Beachtung des Ewigen. Der Politiker strebt nach Befestigung seiner Macht auf Erden, der Religiöse nach Befestigung seines Ansehens im Himmel. Der Eine strebt der Ehre nach, die vor der Welt, der Andere dem Ruhme nach, der vor Gott gilt.

643. Zwang ist ein ungeschickter Arzt, der nur für den Augenblick Recht schafft, er verstopft das Uebel, aber er hebt es nicht.

644. Nichts macht ungeselliger wie der Stolz, denn der Stolze glaubt Niemandes zu bedürfen; der Geitz wird doch zuweilen von dem Gedanken überwunden: ich muſs freigebig seyn, um mir einen Anhang zu verschaffen. Der Stolze dagegen steht in dem Wahn, um sich einen Anhang zu verschaffen, sey nichts erforderlich, als daſs er sich zeige.

645. Glauben ist ein Fürwahrhalten dessen, woran man oft zweifelt; Wissen dagegen die Beruhigung bei etwas, was möglicher Weise auch anders seyn könnte als wir es uns vorstellen.

646. Auch kann man vom Glauben sagen, er sey die Hoffnung, daſs unsere Wünsche nicht unerfüllt bleiben werden.

647. Als Person ist Gott ein Theil des Weltalls, als Gottheit Alles in Allem.

648. Des Menschen geistige Atmosphäre ist sein Glaube.

649. Die Furcht hat bei Künstlern eben so oft in der Besorgniſs ihren Grund, man möge in ihrer Seele lesen, wie gern

sie gefielen, als in der Besorgniſs zu miſsfallen.

650. Die Presse beschränken, heiſst dem Vortheil entsagen, ein Volk kennen zu lernen.

651. Wer frägt, ist unentschlossen.

652. Es ist leichter einen Honigkuchen vor Fliegen zu bewahren, wie eine schöne Frau vor Anbetern.

653. Wer sein Glück in der Welt machen will, darf sich nicht merken lassen, daſs er sich des Glücks für würdiger wie Andere hält.

654. Es ist nicht genug, daſs ein Mensch das Gute will, er muſs auch so leben, daſs ihm Zeit dazu übrig bleibt.

655. Der Geduldige beherrscht die Zeit, der Ungeduldige dient ihr — jenem gehört sie, dieser gehört ihr. Dem Einen verleiht sie Friede, dem Andern beraubt sie des Friedens.

656. Sich wegen dem geehrt sehen, was man gethan, macht nicht allein, daſs

man mit sich zufrieden, sondern daſs man es auch mit Andern ist; man läſst sich eher etwas gefallen.

657. Es gibt weiſse und schwarze Menschen, warum soll es nicht adelige und bürgerliche geben? Nur müssen beiden gleiche Rechte zustehen, denn im Recht spricht sich die Achtung aus; wer weniger Rechte hat, wie Andere, genieſst auch weniger Achtung.

658. Die Wahrheit ist ein Strom, der, wenn er aus seinen Ufern tritt, sich nicht mehr aufhalten läſst, deshalb leite man ihn über sanfte Abstufungen, damit er, anstatt zu verwüsten, sich sanft ins Meer ergieſse.

659. Ein anders ist, eine Sache durchdenken, ein anders, sie durchleben; nur im Leben lernt der Mensch die Dinge ihrem Gesammtumfange nach kennen.

660. Die Herrschaft und die Freiheit sollen nicht mit einander lieblen, sich nicht eine der andern die Cour machen, sondern in gesetzlicher Ehe unter einem Dach zusammen leben.



Staatl. Bibliothek Passau

661. Der Regierung das Ansehen, den Bürgern das Recht.

662. Wo zwei einander entgegengesetzte Meinungen mit gleichem Recht verfochten, mit gleichem Recht bestritten werden; sollte nicht die Stimmenmehrheit, sondern das Loos entscheiden, damit es der einen Partei nicht gelingt, die Anhänger der andern, durch Beredung oder Bestechung auf ihre Seite zu bringen.

663. Was einmal geschehen ist, darüber haben wir keine Gewalt mehr.

664. Besser nach einer Ordnung, die uns vorgeschrieben ist, kämpfen, besser folgen, wie vorangehen; der Knabe, aus dem etwas werden soll, kann nicht frühe genug zur Unterwürfigkeit angehalten werden, es nicht früh genug lernen, sich zu fügen.

665. Die meisten Gesetze schweben, wie die Tugend des Aristoteles, zwischen zwei Polen, zwischen einem zuviel, oder zu wenig. Gesetze, wie die Tugend, aber sollten unwandelbarer Natur seyn, weder

den einen dadurch über Gebühr belohnen, daſs sie ihm zu viel, noch einen andern dadurch über Gebühr bestrafen, daſs sie ihm zu wenig nachsehen.

666. Die Freiheit besteht weniger im Erlangen, wie im Widerstreben.

667. Der Ehrgeizige sucht lieblos allein das Seine, ohne einem Andern zu vergönnen, daſs er dasselbe thue.

668. Man könnte vom Glauben sagen, er seye die Kehrseite des Wissens, oder auch des Wissens Vollendung.

669. Alle sinnliche Genüsse sind privilegia exclusiva, und deshalb bloſse Scheingüter.

670. Ordnung ist im Physischen, was Tugend im Moralischen ist: eine verständige Vorkehr, daſs das Gute dem Bösen nicht erliege, ein Zaum zur Abwehr.

671. Die Moral sagt: was du heute thun kannst, verschiebe nicht auf Morgen — denn sie sucht nicht das Ihre. — Die Politik dagegen sagt: was sich auf Morgen verschieben läſst, das thue nicht. —

672. Vor Gott giebt es nur Eine Wahrheit; der Sterblichen Wahrnehmungen dagegen sind, wie ihr Thun, eitel Stückwerk, ein Lichtstrahl durchkreuzt den andern.

673. Anders erscheint das Gute in der Idee, anders im Leben, deshalb soll man keinem Plan vertrauen, bis die Erfahrung bewährt hat, was er zu leisten im Stande ist, und was nicht.

674. Man vertraut seinem Verstand am meisten, wenn man betrunken, das heifst, ohne Verstand ist.

675. Man erröthet nicht blos wegen dem, was man ist, und gethan, sondern auch wegen dem, wofür man gehalten zu werden besorgt, was man von uns glaubt, das wir zu thun fähig wären. Die Besorgnifs, für schlecht gehalten zu werden, treibt das Blut eben sowohl nach dem Kopf, wie das Bewufstseyn es zu seyn.

676. Vornehm seyn, heifst, einen Gefallen daran haben, mehr wie Andere vorzustellen.

677. Wer Andern vertraut, dem kann man auch vertrauen; wer Andern mifstraut, verdient, dafs man ihm wieder mifstraue.

678. Wenn alle Menschen in Einer Nacht tugendhaft würden, wäre auf keinem Amte mehr etwas zu thun.

679. Wie der Lehrer, so der Schüler; sieht der Schüler, dafs dem Lehrer etwas daran gelegen ist, dafs er vorwärts komme, so ist ihm, wie es dem Lehrer mit dem Lehren ein Ernst ist, mit dem Lernen ein Ernst.

680. Das Leben ist ein Kampf um Freiheit, wer nicht kämpft, lebt, und weifs nichts davon.

681. Das Gute zu wollen ist Vielen gemein, es zu vollbringen, nur Wenigen.

682. Liebe von oben nach unten, Gehorsam von unten nach oben.

683. Alles beruht auf dem Anfang, wie dieser, so das Ende.

684. Kein Besuch ist uns willkommner, wie der des Arztes, denn er ver-

schafft uns Gelegenheit, Jemand nach Herzenslust von uns selbst zu unterhalten.

685. Liebe ausser Gott nichts so sehr, daſs sein Verlust die Liebe zu Gott in deinem Herzen zum Erkalten bringen könnte.

686. Die Freiheit des Egoisten besteht darin, daſs er nicht gehalten ist, sich um Jemand anders zu bekümmern; die des Liebenden, daſs er Anderer Wohl gleich dem seinigen im Herzen trägt.

687. Die gefährlichsten Feinde sind nicht die, denen wir, sondern die, welche uns Unrecht gethan haben; um sich zu bereden, daſs uns kein Recht zustehe, uns über sie zu beklagen, werden sie unsere Verfolger.

688. Machiavel pries das Böse, damit das Gute zur Sprache kommen möge; wie oft wird in unsern Tagen durch Gutes Böses gestiftet.

689. Schreibseligkeit, wie Redseligkeit, wenn man sie nur gewähren läſst, zerstören sich selbst.

690. Die Seele wahrer Liebe ist nicht das Begehren, sondern das Gewähren; die rechte Liebe will nicht glücklich seyn, sondern beglücken.

691. Gebrauche Schmerz und Leiden dazu, dafs die Seele wie ein wohl durchfurchter Acker, um so edlere Früchte trage.

692. Der ist frei, der für sich wenig bedarf, Andern dagegen unentbehrlich ist.

693. Wer an den Augen leidet, scheuet das Licht; der Kurzsichtige hafst es.

694. Dem Juristen erscheint die Wahrheit mit zwei Gesichtern.

695. Müh und Lieb zu einem Ding, macht alle Müh und Arbeit gering. Mufs und Ueberdrufs dagegen machen, dafs wir an einer Last noch einmal so schwer tragen.

696. Der Faule will nichts zu Stande bringen, der Unwissende kann nicht.

697. Gewalt ist nöthig und nützlich, nur Mifsbrauch der Gewalt stiftet Unheil.

698. Am sichersten gewinnt man Andere dadurch für sich, dafs man ihrer bedarf, oder vorgibt, ihrer zu bedürfen.

699. Nie würde die Aristocratie in Democratie verkehrt werden, wenn die Regierungen ihre Gewalt nicht mifsbrauchten.

700. Wir können der Sonne Licht nicht ertragen, und wollen Gott ins Angesicht sehen.

701. Unser Verstand ist zu schwach, das Geheimnifs unsers Daseyns zu enträthseln, und wir vermessen uns, über das göttlichen Dasey zu urtheilen.

702. Es ist nicht genug, dafs wir den Weg kennen, der ans Ziel führt, wir müssen auch darauf wandlen.

703. Was die Trägheit im Physischen, das ist Indifferenz im Moralischen.

704. Wer sich des Guten weigert, kennt die Liebe nicht; wer zürnt, den hat sie verlassen.

705. Recht sehen, recht wollen, recht thun.

706. Wer früh stirbt, danke Gott, daſs er so leichten Kaufs davon gekommen ist.

707. Ein anders ist Lebensweisheit, ein anders Schulweisheit.

708. Drei Dinge meide: das Feuer, flammende Augen, und die Groſsen; das Feuer verzehrt den Leib, flammende Augen das Herz, groſse Herren, Friede und Gemächlichkeit.

709. Der Wollüstling strebt zu besitzen, der Lieberfüllte, zu beglücken.

710. Geduld besitzen, heiſst durch Anderer Ungeduld sich nicht ausser Fassung bringen zu lassen.

711. Kein falsches Mitleid, dem Dürftigen gewähre, dem Faulen versage die Gabe, um die er dich anspricht.

712. Betrogen werden schmerzt, aber weit gröſser als der Verlust, den wir an Geld oder Gut erleiden, ist, was wir an Vertrauen dabei einbüſsen.

713. Die Menschen gefallen mir nicht, heiſst gewöhnlich: ich gefalle ihnen nicht,

sie zeichnen mich nicht aus, beweiſen mir nicht Achtung, nicht Zuvorkommen genug.

714. Die Völker sollten es den Königen Dank wissen, daſs sie sich der Mühe unterziehen, über Menschen zu herrschen, die sich selbst nicht zu beherrschen verstehn.

715. Warum soll ich zu Ihrer Kirche übergehen? Taugt die meinige nichts, wie können Sie mir vertrauen; — ist sie aber gut, so habe ich unrecht sie zu verlassen, und es geht ein Undankbarer zu Ihnen über.

716. Wenn die Throne fest stehen sollen, müssen die Völker die Strafe, die ihnen nach dem Tod bevorsteht, wenn sie sich empören, mehr fürchten wie die Tirannei.

717. Jede Kirche, der es Ernst mit ihrem Glauben ist, muſs sich für rechtgläubig und deshalb für die allein Seligmachende halten.

718. Das Mittel seine Gerechtsame zu handhaben, ist, daſs man die der Andern respectire. Was du willst, das dir die Leute zugestehen sollen, das thue ihnen.

719. Der Soufleur ist für die Schauspieler das, was die Balancier-Stange für die Equilibristen.

720. Vornehm, heiſs: allein mit sich beschäftigt seyn.

721. Es geht einem immer gut, wenn man einen guten Willen, und ein gutes Gewissen hat.

722. Wer noch bei Gott keine Hülfe nachgesucht, hat noch wenig gelitten in der Welt.

723. Für Andere beten, heiſst ihre Schulden übernehmen.

724. Religion besitzen, heiſst der Unsterblichkeit gewiſs seyn, und deshalb alle irdische Drangsale gering achten.

725. Ein boshafter Mensch und ein Gottloser unterscheiden sich darin von einander, daſs der Eine Gott verlassen hat, der Andere aber von Gott verlassen worden ist.

726. Wer zu viel sagt, hat nichts gesagt.

727. Soll die Begeisterung, in die ein Mensch sich versetzt fühlt, von Dauer

seyn, müssen Wahrheit und Gerechtigkeit die Zügel führen.

728. Man kann nur geben, was man hat, nur seyn was man ist.

729. Um zu empfangen, ist es nöthig, daſs man empfänglich seye; soll uns Göttliches zufallen, muſs Göttliches in uns seyn; nur denen, die schon haben, wird noch verliehen.

730. Jesus ist das Licht und das Leben, er schafft nicht allein die Erkenntniſs und durch die Erkentniſs das Wollen, er ist auch das Leben, verleiht uns auch die zum Wollen und Können erforderlichen Kräfte. Aus ihm schöpfen wir Wahrheit, Trieb und Neigung, er wirkt beides in uns, das Wollen, wie das Vollbringen.

731. Die Jugend zeichnet sich durch das aus, was sie thut; das Alter durch das, was es ungethan läſst.

732. Ruhig seyn, heiſst allein Eins vor Augen haben, allein mit Einem beschäftigt seyn.

733. Grobheit ist angeborene, Spott überlegte Lieblosigkeit.

734. Jeder glaube an das, was ihn am meisten anspricht, nur sey sein Glaube in Liebe thätig.

735. Was ein Mensch sich zu seyn einbildet, ist er; was er zu besitzen glaubt, besitzt er. Narren haben dieserwegen so groſse Vorzüge vor gescheuten Leuten, sie sind ihrer Sache gewiſs.

736. Wo Zwei miteinander im Streit liegen, ist ein Dritter nicht fern, der Vortheil davon zieht — aber nur so lange, bis die streitenden Theile sich wieder mit einander vereinigen.

737. Ein edles Gemüth ist wie ein heiſser Stein, der, so wie ein kalter Wassertropfen darauf fällt, ihn zischend ausstöſst.

738. Der Mensch lebt nicht, um zu arbeiten, sondern arbeitet, um zu leben.

739. Wer in einen Hafen einlaufen will, muſs aus einem andern auslaufen.

740. Wer nicht liebt, lebt nicht, und doch kommt alle Pein von der Lieb allein.

741. Ruhig Gedeihen, bringt Hoffen und Erfreuen.

742. Wo Lieb und Lust der Arbeit nicht zur Seite steht, Groſs wie Klein den Krebsgang geht.

743. Drei Dinge sind wünschenswerth: Pferde ohne Kutscher, Genesungsmittel ohne Arzt, Muth ohne Uebermuth.

744. Ein guter Magen und ein gutes Gewissen, wer sie besitzt, ist geborgen.

745. Wer zürnt, fühlt sich unglücklich; wer aber nicht glücklich ist, kann auch nicht gut seyn, denn um zu geben, muſs man haben.

746. Stolz ist sich immer gleiche Geringschätzung Anderer; Hochmuth blos vorübergehende.

747. Unsere Vorfahren lebten und schrieben, wir schreiben und leben.

748. Besser unrecht leiden, wie unrecht thun; besser betrogen werden, wie betrügen.

749. Beherrsche dich selbst, wenn du nicht von Andern beherrscht seyn willst.

750. Das Böse ist dazu da, daſs wir es überwinden lernen; die Hauptsache dabei ist ein gesunder Körper, um zur Arbeit tüchtig, ein unbeflecktes Gewissen, um zur Arbeit aufgelegt zu seyn! Fleiſs und Fromuth, wer sie besitzt, hat genug.

751. Der annoch unverdorbene Mensch hat keinen Gefallen daran, Andere leiden zu sehen, er fühlt sich seliger, zu geben, wie zu nehmen, er wird erst dadurch bösartig, daſs er nach Dingen gelüstet, worauf ihm kein Recht zusteht.

752. Das Leben bringt Erfahrung, die Erfahrung Trost, der Trost Hoffnung.

753. Man thut Niemand weh, der uns nicht zuvor weh gethan.

754. Durch Gewalt wird nichts Gutes gestiftet, sie ist nur dazu gut, sich des Bösen zu erwehren.

755. Gott bedarf unserer Anbetung nicht, aber wir der Hoffnung, daſs sie ihm wohlgefällig sey.

756. Es ist besser, an eine Sache glauben, als nichts von ihr zu wissen.

757. Wie Schweistropfen den Leib erleichtern, so erleichtern Thränen das Herz.

758. Der Wein macht nicht gescheiter, er macht nur, daſs man sich dafür hält.

759. Die Liebe, wie die Gerechtigkeit, wird mit einer Binde vor den Augen vorgestellt, um anzuzeigen: daſs beide nicht der Augen bedürfen, um ihre Zwecke zu erreichen.

760. Wenn die Vereinigung zweier oder mehrerer Staaten von Dauer seyn soll, dürfen sie einander nicht miſstrauen; denn wem ich miſstraue, von dem erwarte ich Böses. Wir können aber nur Jemand wohl wollen und es aufrichtig mit ihm meinen, von dem wir uns Gutes versprechen.

761. Wir fahren besser dabei, etwas nicht zu entbehren, als seiner zu begehren. Ein erfüllter Wunsch führt dahin zurück, von wo wir ausgingen.

762. Alle Eindrücke richten sich nach dem jedesmaligen Gemüthszustand, in dem wir uns befinden.

763. Die Faulheit weigert sich dessen, was sie soll, die Eitelkeit unternimmt mehr als sie vermag; ein Teufel muſs den andern austreiben.

764. Um bequem zu leben, muſs man aufhören bequem zu seyn.

765. Vor dem Essen laſst uns richten, nach dem Essen laſst uns dichten.

766. Jeder Mensch ist ein vom Teufel Besessener, und von Gott Begnadigter.

767. Der Verständige kennt Gott, der Glaubige liebt ihn. Was der Philosoph lehrt, übt der Christ aus.

768. Mühe erwirbt, Sorge bewahrt; der Vorenthaltung gehet die Klage zur Seite, — dem Besitz der Ueberdruſs.

769. Der Verstand lebt von der Erkenntniſs, das Herz von der Liebe.

770. So wie leibliche Armuth vor Thorheiten bewahrt, so bewahrt Geistes-Armuth vor Uebermuth.

771. Weh dem, der Ansehen mit Demuth paaren zu können vermeint, er wünscht unmögliche Dinge, und ist das Opfer davon.

772. Die Welt ist Gottes Weberstuhl, der Menschen Thorheiten die Fäden zum Gewebe, damit aus Uebel Gutes, aus Irrthum Wahrheit gesponnen werde.

773. Die Lüge ist eine Frucht des Streits, den Neigung und Gewissen mit einander führen. Wir wollen das Gute, und thun das Böse, lieben was recht, und thun was unrecht ist.

774. Wer zu schreiben anfängt, hört zu leben auf.

775. Eine böse Frau vertritt bei einem Mann, der sich nicht selbst zu beherrschen gelernt hat, die Stelle eines Zugpflasters, das so lange zieht, bis Genesung erfolgt.

776, Wenn eine Pechtafel durch ſechs Streiche electrisch gemacht werden kann, und die gewonnene Electricität Jahre lang bei sich behält, ohne daſs sie verfliegt,

warum sollte die von Christo den Aposteln mitgetheilte Kraft sich nicht in der Kirche erhalten haben, und durch Händeauflegen fortgepflanzt werden können?

777. Ein Schwärmer ist ein Betrüger; nur mit dem Unterschied, dafs er bei sich anfängt.

778. Der Teufel nimmt, aber gibt nichts; Gott dagegen nimmt, um zu geben.

779. Demuth lehrt das Leiden ertragen, Ergebung es leicht finden.

780. Das Böse ist nichts Positives; wer wird sich aber mit einem Gespenst in Streit einlassen, besser seiner nicht achten, als mit der Klinge darauf los gehen. Thue Gutes, so hat das Böse keine Gewalt über dich.

781. Man schreibt nicht eher gut, als bis man seinen Stoff zu beherrschen gelernt hat, als bis man sich entschliefst, zwei Drittel von dem ungesagt zu lassen, was man sagen könnte und mögte.

782. Die beste Arznei ist in der Jugend Enthaltsamkeit, im Alter Geduld.

783. Der Mensch ist nicht dazu auf der Welt, daſs er glücklich ſey, sondern daſs er besser werde.

784. Laſs es lieber geschehen, daſs man dich vervortheile, als daſs du Andere vervortheilest; daſs man deiner spotte, als daſs du Anderer spottest.

785. In der Jugend quält uns die Liebe, weil sie uns Leiden schafft; im Alter, weil sie unsere Umgebungen mit Leiden heimsucht.

786. Das ist das Kennzeichen, daſs ein Mensch Verstand besitzt, wenn er keinen zu besitzen glaubt; so wie das die rechte Unschuld ist, die nichts davon weiſs.

787. Herrsche so lang durch Furcht, bis ein Volk aus Liebe zu gehorchen gelernt hat.

788. Das Reich der Römer war auf Waffenglück berechnet, das der Engländer ist auf Geld berechnet. Die Römer bereicherte der Sieg, die Engländer der Handel.

789. Der Tyrann herrscht durch materielle, der Dämagog durch geistige Ueberlegenheit.

790. Glück gilt weit öfter für Verstand, wie Rechtschaffenheit für Tugend.

791. Wer die Macht auf seiner Seite hat, dem fehlt es nicht an Gründen. Vor dem Glücklichen beugt der Stolz, wie die Schönheit das Haupt.

792. Ein glücklicher Erfolg wird weit öfter dem Verstand zugeschrieben, wie eine gute That dem Herzen.

793. Nicht der Qualität, der Quantität wegen, fliehe zu vielen Umgang.

794. So wie die Weiber weniger reisen um zu sehen, als um gesehen zu werden, so lieben sie auch das Vergnügen weniger der Lust wegen, die damit verknüpft ist, als der Aufmerksamkeit wegen, die ihnen dabei bezeugt wird.

795. Gewissensbisse zeugen von Unentschlossenheit — man ist ungewifs, ob man besser dabei fährt, etwas zu thun oder nicht zu thun.

796. Man unterläſst weit seltener etwas absichtlich, als darum, daſs man nicht daran gedacht hat. — Vergeſslichkeit stiftet so viel Unheil, wie böser Wille.

797. Verzweiflung ist fortbestehender Eigenwille.

798. Die Weiber sehnen sich nach Lust, weil sie ihnen Herrschaft verleiht; die Männer sehnen sich nach Herrschaft, weil sie zur Lust führt.

799. Gott vergib denen, die mir heute unrecht gethan, wie ich ihnen auch vergebe, ist ein schönes Gebet; aber schöner ist das Gebet unsers Erlösers: Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.

800. Was die Eitelkeit im Verborgenen, das ist der Rauch unter freiem Himmel.

801. Wem keine Pflicht heilig, dem ist auch kein Recht heilig.

802. Ziehe vom Guten zuvor das Schlimme, vom Schlimmen das Gute ab, bevor du urtheilst.

803. Wer seiner Pflicht sich weigert, wird es nicht verhindern können, daſs Andere der ihrigen sich weigern.

804. Nicht dich müssen die Gedanken besitzen, sondern du sie.

805. Die beste Politik, behauptete Sully, sey keine zu haben. Er hatte Recht; denn der sicherste Weg, Vertrauen einzuflöſsen, ist, daſs man es gut und aufrichtig mit Andern meint.

806. Wenig reden, wenig thun, denken, prüfen, überlegen, drauf zur rechten Zeit sich regen, und dann wieder ruhn.

807. Wer zürnt, dem ist weh zu Muth, deshalb sucht er sich zu entladen, wie die Natur im Fieber sich des Krankheitsstoffs, der uns belastet, zu entladen sucht.

808. Es ist leichter, keinen Willen haben, wie einen gemeinschaftlichen, leichter einem Wunsch entsagen, wie ihn beherrschen, leichter gar nicht essen, wie zu rechter Zeit aufhören.

809. Jeder wählt das, wobei er etwas vorzustellen, wobei er eine bedeutendere Rolle wie Andere zu spielen hofft.

810. Wille ist nur denkbar, wo dem Willen etwas entgegen steht, ausserdem ist, wie in Gott, jeder Gedanke That, jeder Wunsch ein Erfolg.

811. In den Narrenhäusern findet man wenig Narren mehr, wie vor Zeiten, denen die Liebe den Kopf verrückt hätte, die meisten sind aus Hoffarth toll, vom Stolz, oder der Gewinnsucht ihres Verstandes beraubt worden.

812. Eine schlechte Sache wird dadurch nicht gut, daſs sie verschwiegen bleibt, wohl aber werden die, welche sie verhehlen, mit schlecht.

813. Der Mensch schafft sich nur neue Beschwerden, wenn er an dem, was sein ist, nicht genug hat; deshalb lasse sich ein jeder an dem genügen, was ihm das Schicksal zu Theil werden lieſs.

814. Nütze die Zeit für die Ewigkeit, so gehören dir beide, Zeit wie Ewigkeit.

815. Der Durst nach Herrschaft, ist von dem Blutdurst eines Tigers allein darin verschieden, dafs den Tiger der Hunger, den Herrschsüchtigen der Stolz zur Grausamkeit verleitet.

816. Der dient sich am besten, der Andern dient; so wie der sich am glücklichsten fühlt, der sein Glück im Glück Anderer sucht.

817. Diene Gott, einen leichtern Dienst giebts nicht.

818. Der Ungeduldige ist der Sclav seines Willens, der Demüthige hat zu wollen aufgehört; — wo aber wenig Wille, da ist viel Friede.

819. Es wird eher nicht gut in der Welt, bis Niemand mehr etwas zu verlieren hat, Neid und Habsucht verleiten dann zu keinen Ungerechtigkeiten mehr.

820. Was die letzte Oelung in der Hand der Kirche, das ist der Tod in Gottes Hand, ein Förderungsmittel zum Übergang in eine bessere Welt.

821. Durch den Verstand spricht die Welt zu dem Menschen, durch die Vernunft Gott, durch das Auge die Schönheit, durch das Herz die Liebe.

822. Inneres, nicht äusseres Leiden, bessert, aber Gott muſs es senden.

823. Wir sollen an eine Fortdauer nach dem Tode glauben, aber ihrer nicht gewiſs seyn, damit der Freiheit zur Wahl zwischen gut und bös, der nöthige Spielraum gelassen bleibt, wir die Tugend um ihrer selbst willen, und nicht als Mittel zur Seligkeit; Gott nicht darum lieb gewinnen, weil er uns so viel Gutes erweist, sondern weil er so gut ist.

824. Rache ist die Gerechtigkeit des Augenblicks, sie erleichtert, aber sie befriedigt nicht.

825. Glaube ist das Ewige in der Zeit. Wem Ewigkeit ist wie Zeit, sagt Jacob Böhm, und Zeit wie Ewigkeit, der lebt entfernt von jedem Streit.

826. Der Eitele entlehnt sein Verdienst vom Schein, der Tugendhafte sieht seine Vorzüge freiwillig anerkannt.

827. Zwei Eheleute sollten nicht zwei verschiedenen Glaubenslehren zugethan seyn, — denn dieselbe Liebe wandelt einerlei Weg.

828. Nicht bloſs das Herz, auch der Verstand muſs glaubig seyn.

829. In der Religion wie in der Kunst, ist nichts gefährlicher wie Neuerungen.

830. Durch Ordnung wird die Zukunft zur Gegenwart.

831. Die Wahrheit, wie die Tugend, sind sich darin einander gleich, daſs beide in der Mitte zwischen dem Zuviel und Zuwenig gesucht werden müssen.

832. Glaube, denn der Glaube verkehrt die Gegenwart in Zukunft, die Zukunft in Gegenwart, die Zeit in Ewigkeit.

833. Nicht das Glück, die Noth macht gesellig; in freien Staaten ist man deshalb weniger gesellig, wie in monarchischen Staaten.

834. Character besitzen, heiſst einen Tag wie den andern gesinnt seyn.

835. Das Nachdenken über Gott kann uns allein über das belehren, was Gott nicht ist.

836. Die Tugend ist ein Vorschmack der Seligkeit.

837. Das Wissen ist das Fürwahrhalten des Verstandes, der Glaube das Fürwahrhalten des Herzens.

838. Das Böse ist Abwesenheit des Guten, das Laster Vergessenheit unserer Pflichten, der Zorn übergroſse Reizbarkeit, der Haſs verschmähte Liebe.

839. Wem nichts daran liegt, daſs man seine Bekanntschaft sucht, dem ist auch nichts daran gelegen, daſs er neue Bekanntschaften mache; denn Andere sind uns nur so lang etwas, als wir wünschen ihnen etwas zu seyn.

840. Die Dichtkunst versetzt die Erde in den Himmel, die Religion verpflanzt den Himmel auf die Erde. Der Dichter verwandelt das Irdische in Himmlisches, die Religion versöhnt das Himmlische mit dem Irdiſchen.

841. Wer urtheilt, blickt von oben nach unten, wer glaubt, blickt von unten nach oben; deshalb erhält der Glaube das Herz bei Demuth, der Standpunct von oben nach unten dagegen, bläht auf.

842. Der Glaube spinnt seine Fäden in die Ewigkeit hinüber. Sinnbildlich wird er durch die Himmelsleiter vorgestellt, die Jacob im Traum sah.

843. Leiden und Verfolgung müssen seyn, damit die Spreu abgetrieben, und reines Korn für den zukünftigen Bedarf, und die nächste Aussaat gewonnen werde.

844. Philosophie ohne Christenthum, ist Poesie ohne Begeisterung. Wenn der Glaube dem Verstand nicht vorleuchtet, wandelt der Verstand im Finstern!

845. Aus eigener Kraft können wir weder der Sünde widerstehen, noch uns ihrer entäufsern! Wir müssen wiedergeboren werden, wenn wir Friede finden wollen; dazu aber bedarf es der Hülfe von Oben.

846. Keine Demuth ohne Anerkennuug eines Höhern und Bessern, keine

Liebe ohne Anhänglichkeit an ein Höheres und Besseres.

847. Der Glaube ist auch eine Wissenschaft, nur ist er keine Wissenschaft des Verstandes, sondern des Herzens.

848. Kunst ist Natur in ihrem Lichtglanz, menschliches Bestreben, das Irdische mit dem Ewigen zu verbinden.

849. Oberflächlichkeit führt zur Vergeſslichkeit; wer das Gute ernstlich wollen soll, darf nicht unterlassen daran zu denken, daſs er es will.

850. Durch das Thun gelangen wir zuerst zu einer klaren Vorstellung von den Dingen, lernt der Mensch zuerst seinen Werth oder Unwerth, so wie den Werth oder Unwerth Anderer gehörig würdigen.

851. Der Wurm, wenn er verletzt wird, krümmt sich; der Mensch zürnt; der Wurm zieht sich zusammen, der Mensch hört zu lieben auf.

852. Der Ordnungsliebende beherrscht die Aussenwelt, der Tugendhafte sich —

bei jenem stehen die äussern, bei diesem die innern Dinge, jedes da, wo es hingehört; und gereichen dadurch dem Gesammteindruck, den ihr Anblick gewährt, zur Verstärkung.

853. Im Kopf wird die Wahrheit bereitet, im Herzen bewahrt.

854. Ausser der Unterordnung seines Willens unter einen höhern, gelangt der Mensch zu keinem frohen Daseyn; denn nur was hinsichtlich auf ein Höheres, was nach einer sichern Weise geschieht, erhebt das Gemüth und gibt der Seele die erforderliche Haltung.

855. Aller Aufschwung zu höherer Vollkommenheit beruht darauf, daſs der Mensch einer festen Regel unterworfen lebt, daſs er einen Herrn, einen Willen über sich erkennt, der ihm heilig ist.

856. Aus dem Gehorsam gehet das Leben; erst wenn eine That vollbracht ist, wird dem Menschen klar was er gethan; was er anders und besser, oder gar nicht hätte thun sollen.

857. Nicht aus der Lehre, aus ihrer Befolgung erwächst dem Herzen Freudigkeit; erst die Befolgung eines Gebots lehrt uns den Inhalt desselben gehörig würdigen, verwandelt das Verstands-Wissen, wie Kanne sich ausdrückt, in ein Wesen-Wissen.

858. Dadurch wird der Mensch zuerst seines Daseyns gewiſs und sicher, daſs er eines höhern Daseyns sich erfreut.

859. Bei Allem was wir thun, müssen wir mit ganzer Seele gegenwärtig seyn, wenn die Neigungen einander nicht durchkreuzen sollen, einer durch die Andern nicht Abbruch geschehen soll.

860. Ein Dämagog und ein Tyrann sind allein darin von einander verschieden, der eine beherrscht die Menge durch das Schwert, der Andere durch die Zunge. Wohlredenheit ist die Waffe des Einen, unbeschränkte Gewalt die Waffe des Andern.

861. Zorn ist Miſsbilligung; Niemand aber sieht was er gethan, oder zu thun unterlieſs gerne miſsbilligt; verdienter wie

unverdienter Tadel verschliefst das Herz, und reizt zum Unwillen.

862. Was Mäfsigkeit, Keuschheit und Enthaltsamkeit in physischer, das sind Demuth, Geduld und Gottergebenheit in moralischer Hinsicht; geistige Selbstbeherrschung.

863. Wie wir die Aussprache Anderer unvermerkt annehmen, so nehmen wir auch die moralischen Gebrechen Anderer unvermerkt an, und hören geistig der zu seyn auf, der wir früher waren.

864. Die Jugend preist den Erwerb, das Alter den Besitz. Die Jugend vertraut, das Alter mifstraut. Aber so wie man leichter davon kömmt, einmal zu sterben, als den Tod immer zu fürchten, so kömmt man auch leichter davon, einmal betrogen zu werden; so wie die Jugend Andern zu vertrauen, als so wie das Alter gegen den Betrug immerfort auf seiner Hut zu stehen.

865. Der wo besucht wird, erfreuet sich der Ehre, die ihm wiederfährt, der wo besucht, der Ehre, die er erweist! Jener thut sich etwas darauf zu gut, dafs

er aufgesucht wird, dieser, daſs er willkommen ist. Müſsten beide nicht erst durch Andere erfahren, was sie werth sind, der Eine verbäte sich den Besuch, der Andere fände keine Zeit dazu.

866. Zahl, Maas und Gewicht. Die Zahl macht ein Ding zu dem, was es ist. Das Maas bewahrt es bei dem, was es ist! Die Schwere leitet seine Bewegungen. Die Zahl ist das belebende, das Maas das bewahrende, die Schwere das regelnde Princip.

867. Der allein halte sich für frei, der sich dadurch der äussern Feinde erwehrt, daſs er die innern Feinde bezwungen; daſs er von sich selbst abhängig zu seyn aufgehört hat.

868. Der sicherste Weg zur Freiheit sind die Treue und der Gehorsam, denn die Treue lehrt uns, nichts zu wollen, als, was recht, der Gehorsam, nichts zu begehren, als was erlaubt ist.

869. Wer nach Dingen verlangt, worauf ihm kein Recht zusteht, der rühme sich

seiner Freiheit nicht; sey er äufserlich noch so frei, innerlich trägt er Ketten. Keine Abhängigkeit aber ist schimpflicher, wie die von uns selbst.

870. Nach Glückseligkeit streben, ohne ihrer würdig zu seyn, ist eben so viel, als über einen Strom setzen zu wollen, ohne sich zuvor eines Kahns zur Ueberfahrt versichert zu haben, erst gut, dann glücklich.

871. Keinen Willen haben, heifst nicht blos für sich nichts in Anspruch nehmen, sondern auch nichts dagegen einwenden, dafs Andern zu Theil werde, was uns versagt bleibt.

872. Rachgierde ist im Moralischen, was zu viele Säure im Physischen ist, ein Beweis, dafs nicht alles ist, wie es seyn sollte; dafs Reize vorhanden sind, die fortgeschafft werden müssen.

873. Alle Erkenntnifs, wenn sie nicht todtem Gestein gleich in der Seele verwittern soll, mufs sogleich auf das Leben angewandt werden, damit es sich an der That ausweise, was die Absicht werth ist.

874. Verbotene Frucht reizt nicht allein der Lust wegen, die man sich von ihrem Genuſs verspricht, sondern man will sich, und Andern auch durch Nichtachtung ihres an uns ergangenen Verbots beweisen, daſs man von keinem andern Willen abhängt, wie von dem seinigen; wogegen nichts gesagt werden kann, wenn der Wille gut ist.

875. Dem Verstand den Rath, dem Herzen die That. Taugt das Pferd nichts, kömmt der Reiter nicht vom Fleck.

876. Tugend ist, was mit Vernunft und Recht übereinstimmt; was auf die Dauer glücklich macht, und nicht wie die Begierde, allein den Augenblick im Auge hat.

877. Wir werden dadurch erst unsers Daseyns froh, daſs wir uns von etwas ausser uns unterscheiden, daſs wir einem andern Wesen etwas sind, ein anderes Wesen uns etwas ist.

878. Wenn wir uns selbst nicht geniren, geniren uns auch Andere nicht. Bei einem schuldlosen Bewuſstseyn fühlen wir uns auf offener Straſse so bequem, wie

hinter Schloſs und Riegel. Wer sich fürchtet, hat entweder eine zu hohe, oder zu geringe Meinung von sich.

879. Es ist nicht genug, daſs wir vollkommner zu werden streben, auf daſs wir uns selbst keine Hindernisse im Guten zu wachsen in den Weg legen; wir müssen auch an der Vervollkommnung Anderer arbeiten, auf daſs sie unsern Planen nicht in den Weg treten, uns nicht werkthätiger, besser und dadurch glücklicher zu werden hindern.

880. Nicht allein die Absicht, sich und ihren Putz zu zeigen, führt die Weiber zusammen, sondern auch der Wunsch, sich zu überzeugen, daſs sie keine Gefahr laufen, daſs ein besser gewählter Anzug wie der ihrige, eine Freundin zu ihrer Nebenbuhlerin machen könnte. Wie die Staaten einander bewachen, damit keinem etwas entzogen wird, so bewachen die Frauen einander.

881. Weit öfter verdankt Einer seiner Unwürdigkeit wie seiner Würdigkeit ein Amt; man wählt ihn nicht, weil er brauchbar, sondern weil er nicht gefährlich ist.

882. Wie Gott und die Welt nicht Eins sind, so dürfen auch Volk und Regent nicht Eins seyn, wenn Beide nicht Gefahr laufen sollen, Anträge vom Augenblicke erzeugt, an sich ergehen zu sehen.

883. Wer es verdient, mehr wie Andere vorzustellen, ist deshalb, daſs er mehr wie Andere vorstellt, kein Aristocrat, sondern bloſs ein besserer, brauchbarerer Bürger wie Andere.

884. Vorurtheile sind Fürwahrhaltungen à priori, wobei es sich frägt, ob wir auch das Rechte, das Wahre für wahr halten, oder das Unrechte.

885. Tugend ist Selbstbesitz, ruhige Ertragung des Unangenehmen und Lästigen, ohne Schmälerung der wohlwollenden Triebe und Neigungen.

886. Das einzige Mittel der Verläumdung zu entgehen, ist, daſs man der Verläumdung gestattet, ihr Handwerk öffentlich zu treiben.

887. Ein Nebeubuhler ist beschwerlich; unerträglich aber, wenn er den Ge-

genstand unserer Zuneigung, anstatt ihn durch sein Benehmen glücklich zu machen, unglücklich macht.

888. Freiheit ist ein innerer, kein äusserer Zustand, der weder der Macht, noch der Klugheit, sondern allein der Tugend abgewonnen werden kann. Mächtig kann deshalb ein Fürst sein Volk machen, aber nicht frei.

989. Alles Verlangen hat seine Entstehung in dem Wunsch, einer Qual, die uns lästig ist, los zu werden, man sehnt sich nach Erleichterung; so wie diese eintritt, hat das Verlangen ein Ende. Deshalb zerstört alles irdische Verlangen sich selbst.

890. Es kann uns nur das verständlich gemacht werden, wovon wir schon wissen; wäre uns der Sinn für Recht und Wahrheit nicht angeboren, wir begriffen die Wahrheit nicht; — unser Wissen ist Wiedererinnerung, unser Gefühl für Wahrheit Wiedereinswerdung mit dem Göttlichen, Wiedergewinnung des Verlornen.

891. Indolenz ist der sorgenfreie Schlaf des Armen bei Tag; sie macht, daſs ihm

sein Brod so gut schmeckt, wie dem Reichen seine Leckerbissen.

892. Die Weiber würden nicht durch Thränen sich geltend zu machen, und ihren Willen durchzusetzen suchen, wenn es ihnen vergönnt wäre, sich durch Thaten geltend zu machen.

893. Die Absicht, nicht der Erfolg krönet das Werk. Wer sich darauf versteht, seine Zwecke durchzusetzen, ist verständig, aber darum nicht auch weise; denn weise, den Göttern wohlgefällig, glücklich auf die Dauer ist allein der Gerechte, der, bevor er sich einen Zweck setzt, untersucht, ob, wenn seine Wünsche in Erfüllung gehen, Andern auch kein Nachtheil daraus erwächst.

894. Weisheit und Güte sind allein dem Begriff nach von einander verschieden; denn die Weisheit ist der theoretische Theil der Güte, die Güte der praktische Theil der Weisheit; was die Weisheit gebietet, führt die Güte aus, was die Güte gebietet, unterstüzt die Weisheit.

895. Leben heifst, erfahren, wieder geboren werden; wer zu erfahren aufhört,

hört zu leben auf, denn des Lebens Ziel ist die Wiedergeburt.

896. Wessen Segen einen Werth haben soll, der mufs auch fluchen können; wer die Liebe kennen will, mufs auch den Hafs kennen. Denn, wer das Böse nicht von Herzen hafst, liebt auch das Gute nicht von Herzen, und ist lau. Lauheit aber ist in der Moral, was die Neutralität in der Politik ist, nach dem Grundsatz, wer nicht für uns ist, der ist wieder uns. Mit den Sündern und Ehebrechern hatte Christus Nachsicht, aber die Lauen spie er aus seinem Munde.

897. Was das Gewissen in Hinsicht auf das Ewige und Unvergängliche, das ist die Klugheit hinsichtlich des Zeitlichen und Vergänglichen. Das Gewissen ist der moralische, die Klugheit der geistige Instinkt des Menschen.

898. Nicht im Wort liegt die Liebe, die Zuneigung, die Hochachtung, die es ausspricht, seine Bestimmung ist blos davon zu zeugen, sein Beruf ist allein der eines Vermittlers.

899. Wer nicht verlangt zu herrschen, der strebt nicht nach Herrschaft. Wer an dem Frieden, an der Ehre, die vor Gott gilt, genug hat, der entbehrt der Ehre vor der Welt, ohne sie zu vermissen.

900. Wünsche und Hoffnungen, die uns keinen Frieden finden lassen, sind, was an den Thieren das Ungeziefer ist. Deshalb lafst uns Sorge tragen, dafs unserer Wünsche Zahl sich nicht ins Unendliche vermehre.

901. Wir gewinnen nichts dabei, wenn wir auf Befriedigung der Wünsche und Hoffnungen sinnen, die uns quälen, denn jeder Wunsch verschliefst den Keim eines andern in sich. Anstatt daran zu denken, wie wir unsere Wünsche in Erfüllung setzen, lafst sie uns lieber dazu gebrauchen, einem lästigen Wunsch, durch einen weniger lästigen den Zugang zu uns zu versperren.

902. Wer, wie der Ehrbegierige, mehr wie Andere vorzustellen wünscht, wie der Neidische, es nicht verträgt, weniger

wie Andere vorzustellen, dem ist die Liebe ein Geheimniſs.

903. Die Faulheit will sich Mühe ersparen, und schafft sich welche; eben so wie der Zorn, der darum, daſs er seiner Meinung nach den kürzern Weg dem gebahnten vorzieht, anstatt das sich gesetzte Ziel früher zu erreichen, dasselbe entweder aufgeben muſs, oder sich gezwungen sieht, einen Umweg einzuschlagen.

904. Des Wissens Anfang bläht auf, bis man einsehen lernt, daſs man nichts weiſs. Die Hoffarth führt den Reichen an, die Demuth schlieſst ihn.

905. Wer sich für klüger wie Andere hält, und dabei so unklug ist, es sich merken zu lassen, miſsfällt; wer sich dagegen anstellt, als ziehe er Andere sich vor, den findet man liebenswürdig.

906. Nicht blos sich stürzt der Wollüstling ins Verderben, sondern auch seinen Mitschuldigen verführt er, unrecht zu thun, so daſs ihrer zwei vom guten Geist verlassen werden, und darum daſs sie den

Leib getödtet, fortan nichts mehr thun können.

907. Der Mann strebt etwas zu werden, das Weib etwas zu seyn. — Den Mann empört das Unrecht, dem Weib preſst es Thränen aus. Der Mann erträgt keine Anderen über sich, das Weib keine Anderen neben sich.

908. Um etwas zu leisten, muſs man nicht allein die dazu erfoderlichen Kenntnisse besitzen, sondern auch glauben, daſs man sie besitze, eben so, wie um sich für glücklich zu halten, es nicht genug ist es zu seyn, sondern man auch wissen muſs, daſs man es ist.

909. Oft versperrt der Mensch durch einen Miſsbrauch der Gegenwart, einer bessern Zukunft den Weg zu sich, und zerstört dadurch sein Glück, daſs er die Frucht bricht, ehe sie reif ist.

910. Es ist nicht immer, und für die Dauer ein Glück, was uns dem ersten Eindruck nach so scheint, ja es ist nichts ein Glück für den Menschen, als wozu er be-

rufen ist, dafs es ihm zu Theil werde, darum dafs er es verdient.

911. Nichts ohne Einleitung; wenn die Wahrheit bei uns einziehen soll, müssen wir ihr zuvor eine Stelle bereiten. Wenn wir im Licht wandlen wollen, dürfen wir mit der Finsternifs keine Gemeinschaft haben. Das alleinige Bestreben nach Wahrheit, ohne dafs dem Streben nicht Tugend zur Seite geht, thuts nicht. Erst mufs das Unkraut fortgeschafft werden, bevor der gute Same aufgehen kann.

912. Man kann sich der Gedanken so wenig erwehren, wie anderer Dinge. Aber es giebt zweierlei Wege, der Gefahr, womit sündhafte Gedanken uns bedrohen, auszuweichen; der eine, dafs man nicht auf sie achtet; der andere, dafs man ihnen dadurch zuvorkommt, dafs man den Anlässen, die sie erzeugen, aus dem Wege geht; dafs man dem Rath unsers Vorgängers im Guten folgt; wachet über Euch und seyd nüchtern.

913. Lüge und Vergefslichkeit haben manches Aehnliche mit einander. Der Lüg-

ner, indem er Andern die Wahrheit entstellt, beraubt er sie des Antriebs zum Guten; der Vergessene unterläſst Gutes zu thun, weil er nicht daran denkt.

914. Die Reformation hat freilich den ersten Grund zur Erschütterung der Throne gelegt; aber wer hat den ersten Grund zur Reformation gelegt?

915. Der Despotismus ist weniger ein Uebel für die, welche darunter leiden, wie für die, so ihn ausüben. Hat erst eine Regierung das Vertrauen und die Zuneigung eines Volks verloren, so fällt alles Böse, was geschieht, auf sie zurück; so wie allein das ewige Recht fortdauert, so ist auch das nur von Dauer, was mit dem ewigen Recht übereinstimmt.

916. Trägheit ist das Unvermögen in einem Zustand gleicher Anstrengung zu verharren, den Blick der Seele mit ungetheilter Aufmerksamkeit allein auf Eins gerichtet zu halten, damit der Wahrheit Zeit gelassen bleibt, den ganzen Menschen zu durchdringen, und dadurch den sinn-

lichen Eindrücken das Gegengewicht zu halten.

917. Lieblosigkeit ist Unbekanntschaft mit den Gerechtsamen Anderer; alleinige Beachtung des Seinen; menschenfeindliches Verlangen, es besser wie Andere in der Welt zu haben.

918. Sinnlichkeit ist das Unvermögen, Furcht und Hoffnung in vernünftigen Schranken zu erhalten, sich Zwang und Gewalt anzuthun, der Erfüllung seiner Wünsche mit Ruhe entgegen zu sehen, die Vereitelung seiner Hoffnungen mit Gelassenheit zu ertragen.

919. Rechtschaffenheit schafft Andern Recht, Leidenschaftlichkeit schafft dem, der sich ihr überläſst, Leiden; Friedfertigkeit führt zum Frieden.

920. Ein jeder nimmt die Verfassung in Schutz, wobei er eine Rolle zu spielen absieht — und eifert gegen die, wobei er keine spielt.

921. Was der Erhaltungstrieb im Physischen, das ist der Neid im Moralischen.

Der Neidische, wie der Selbstvertheidiger will es nicht geschehen lassen, daſs er verdrängt werde, daſs ein Anderer sich mehr wie er zu seyn, anmaſse.

922. Wer Gutes thut, gewinnt dem Guten immer mehr Geschmack ab, wird von einer Klarheit zur andern erhoben. Wer dagegen sündigt, dessen Verstand verfinstert sich, über den erlangt die Sünde und das Unrecht täglich mehr Gewalt.

923. Spott ist ärger denn Zorn, ja ärger als körperliche Miſshandlung; denn der von Zorn Entbrannte handelt in einem gereizten Zustand, er will Andern übel, aber glaubt sich dazu berechtigt; der Spötter dagegen sinnt darauf, wie er den Frieden eines Andern in Unfrieden verkehre, ohne Anlaſs dazu erhalten zu haben.

924. Die Besorgniſs, man möchte uns der Eitelkeit beschuldigen, wenn wir von den Talenten, die wir besitzen, Gebrauch machten; die Besorgniſs zu miſsfallen ist bestimmt, der Begierde zu gefallen Schranken zu setzen, dem lieblosen Wunsch, Andere zu verdunkeln, Fesseln anzulegen.

925. Der Keuschheit sicherster Wächter ist die Scham, so wie der Unschuld sicherster Wächter, die Furcht.

926. Wie das Thier sich glücklich fühlt, dem Speise zu Theil wird, so fühlt sich der gebildete Mensch glücklich, dem Wahrheit zu Theil wird.

927. Wohlgefallen an der Sünde beweist, daſs wir noch Knechte der Sünde sind, daſs uns das Böse mehr anzieht, wie das Gute.

928. So wie der Schmerz nicht bloſs darum ein Uebel ist, weil er uns Leiden schafft, sondern auch darum, daſs er uns froh zu seyn abhält; so ist das Gute auch nicht allein deshalb wünschenswerth, weil es uns glücklich macht, sondern auch deshalb, weil der Glückliche sich nicht unglücklich fühlt.

929. Wir lieben ein Gut nie mehr, als wenn wir es verloren haben, oder in Gefahr stehen es zu verlieren. Die meisten Weiber werden erst nach ihrem Tod von ihren Männern wahrhaft geliebt.

930. Keine Flamme ohne Rauch, keine Liebe ohne Eifersucht.

931. Haſs ist der Liebe Schlagschatten, wodurch sie um so mehr hervortritt; gleichsam ein Gegenstück zur Liebe, wie zwei Gemälde die einander gegenüber hängen.

932. Willst du Jemandes Freundschaft zu dir verdopplen, hetze ihm einen Feind auf den Hals.

933. Wir sind nie gefälliger, nie aufgelegter, Andern Angenehmes zu erweisen, wie in der Noth. Unsere Freunde finden uns nie geneigter ihren Wünschen zu willfahren, als wenn ein Feind Ursache ist, daſs die unserigen unerfüllt geblieben sind.

934. Dabei wird nichts gewonnen, daſs man einem Schelmen sagt: du bist ein Schelm. Es ist genug es zu wissen, um seine Maſsregeln darnach zu nehmen.

935. Wer Andere mit Härte zurechtweist, denket der Nachsicht nicht, die Gott mit ihm hat; käme er sich klein vor, so würden ihm die Vergehungen, die sich Andere gegen ihn zu Schulden kommen lassen, nicht groſs vorkommen.

936. Stolz und Uebermuth sind eine Folge der Gottesvergessenheit. Stünde dem Gottesvergessenen, so wie dem Gläubigen, stets ein Muster der Nachahmung vor Augen; ging der Liebe, die er zu besitzen vermeint, Demuth zur Seite, der Stolz sammt seinen Gefährten, dem Zorn und der Ungeduld, hätten keine Gewalt über ihn, denn es begegnete ihm nicht, seinen Werth über die Gebühr anzuschlagen.

937. Wer weiſs, hat gesehen, wer glaubt, hofft zu sehen; jener beherrscht die Gegenwart, dieser die Zukunft. Der eine hat gefunden, der andere hofft zu finden. Der eine lebt da, wo er ist, der andere da, wo er künftig zu seyn hofft.

938. Wer ausser Gott andern Gütern nachtrachtet, sey es der Ehre oder dem Ruhm, dem Geld oder der Herrschaft, ist ein Götzendiener, denn er achtet andere Dinge Gott nicht bloſs gleich, sondern selbst höher wie Gott, ausserdem diente er Gott und nicht den Dingen.

939. So wie die Demuth eine Unterwerfung des Geistigen unter das Ewige

und Unvergängliche, so ist die Geduld eine Unterwerfung des Leiblichen unter das Zeitliche und Vergängliche.

940. Wir müssen nicht sagen, es war von Ewigkeit her beschlossen, dafs diese Kugel treffen sollte, sondern, es bestand nichts, was es hätte hindern können, das ihr gesetzte Ziel zu erreichen.

941. Wem seine Wünsche ewig Qual bereiten, wer ewig Mühe und Zeit dabei verliert, wird ihrer endlich überdrüssig, und entsagt ihnen, es gereuen ihn die Opfer, die er gebracht hat, er streift die Ketten von sich, und bereut, so lange ein Thor gewesen zu seyn. Ist das nicht Gewinn?

942. Wie zu schnelles Ermüden von physischer Verweichlichung, von nicht genugsamer körperlicher Abhärtung zeugt, so zeugen Ungeduld, Arbeitsscheu und Verdrossenheit von nicht genugsamer moralischer Abhärtung, von nicht frühzeitig genugsam bezähmter Trägheit und Sinnlichkeit.

943. Wie der Zorn von Lieblosigkeit zeuget, so zeuget die Ungeduld von Träg-

heit und Pflichtvergessenheit, denn wer zürnt, dem ist die Zufriedenheit Anderer, wer die Geduld verliert, dem sind die Pflichten, die ihm gegen sich und Andern obliegen, gleichgültig.

944. Ein äufseres Ziel, das wir uns gesetzt, zu erreichen, steht nicht immer in unserer Gewalt, aber jeden Tag mehr Herrschaft über uns zu erlangen, sanfter, gelassener, verträglicher, friedfertiger, nachsichtiger, dem Guten ergebener zu werden, das hängt von uns ab.

945. Wer eine Sache mit zu vielem Eifer betreibt, hat das Gute noch nicht um sein selbst willen zu lieben gelernt, so wie der die Tugend noch nicht um ihrer selbst willen liebt, den es schmerzt, wenn eine gute That von ihm unbekannt bleibt.

946. Unverstand und Thorheit verleiten uns nicht allein zum Bösen, sie halten uns auch zu gleicher Zeit vom Guten ab, denn wer Böses thut, unterläfst Gutes zu thun.

947. Unglücklich ist man, wenn man nicht erlangt, wornach man strebt, wenn

man sich eine Arbeit nicht zu Dank macht, seine Wünsche scheitern, in seinen Hoffnungen sich betrogen, sich verkannt, gering geschätzt, hintenangesetzt sieht. Dem allen entgeht der Weise, der, was nicht zu ändern steht, sich gefallen läſst.

948. Der Leidenschaftliche strebt nicht blos nach dem Besitz eines Gutes, sondern auch nach dem Alleinbesitz dessen, was er sich wünscht; er bedenkt nicht, daſs das, wornach er strebt, was er sich wünscht, Andere sich auch zu wünschen, gleich ihm auch darnach zu streben berechtigt sind.

949. Was der Mensch mit Leidenschaft betreibt, anstatt ihn dem sich gesetzten Ziel näher zu bringen, entfernt ihn von demselben; denn Leidenschaft ist mit Ruhe unvereinbar! Was ist aber aller Wünsche letztes und höchstes Ziel anders, als daſs wir Ruhe finden für unsere Seele.

950. Der fährt am besten, der sich selbst am besten kennt, und deshalb weiſs, wozu er taugt, und wozu er nicht taugt,

was ihm zu Theil werden kann, und was nicht.

951. Glück und ein richtiger Tact zur Ergreifung des rechten Augenblicks, wem diese beiden Zauberkräfte zu Gebote stehen, der richtet mehr aus, als wäre er noch eins so klug.

952. Wer sich von den Dingen mehr verspricht, als sie zu leisten im Stande sind, sich nicht darauf versteht, was ausführbar ist, und was nicht; die Dinge und Ereignisse nicht für das nimmt, was sie sind; der rühme sich der Weisheit nicht.

953. Unsere Neigungen, Friede, wie Unfriede, sind eine Frucht der Meinungen, die wir von den Dingen hegen, der Wünsche und Hoffnungen, die wir in unserer Brust verschliefsen.

954. Vernünftig seyn heifst, die Ereignisse aus dem rechten Gesichtspunct ansehen, Gott vertrauen, und stets daran denken, dafs nichts so schlimm ist, das nicht zu etwas gut wäre.

955. Was der Mensch nicht vermag, wozu ihm alle Hoffnung abgeschnitten ist,

dafs er es erreiche, das hört er zu wollen auf. Wer ein Bein gebrochen hat, und sich aufzurichten ausser Stand ist, läfst es gut seyn, und bleibt liegen; was wir zu erreichen aufgeben, darnach hören wir auf zu streben. Hoffnung ist ein Balsam, Hoffnungslosigkeit ein Heilmittel.

956. Was Sturm und Gewitter in der Natur, das ist der Zorn in dem Menschen; es ist um das verlorne Gleichgewicht wieder herzustellen, eine Scheidung nöthig geworden.

957. Durch Schweigen werden wir des Zorns, durch Dulden des Schmerzes, durch ruhige Ergebung unserer selbst mächtig.

958. Des Menschen Seele ist ein Spiegel, in dem sich die Gottheit abspiegelt, aber nicht ohne Unterlage; Wahrheitsliebe und ein schuldloses Bewufstseyn müssen die Kehrseite des Spiegels decken, ausserdem erscheint kein Bild in dem Spiegel.

959. Religion besitzen heifst, das Gute nicht darum lieben, weil es uns Vortheil

gewährt, sondern weil es Gott so geboten hat.

960. Dem wir uns gleich achten, dem mifsgönnen wir sein Glück nicht, denn die Liebe weifs von keinem Neid.

961. Selbstvergessenheit erzeugt Gottesvergessenheit — Gottesvergessenheit aber erzeugt Unwille, Ungeduld, Neid, Abgunst, Schadenfreude, bis Hafs und Rachgierde dem Seelenverderbnifs die Krone aufsetzen.

962. Eine häusliche Frau ist wünschenswerther wie eine geistreiche, bei der man Gefahr läuft, anstatt sie zu besitzen, von ihr besessen zu werden.

963. Eine Ehe, in der die Liebe der Eifersucht nicht erliegen soll, setzt von Seiten des Mannes voraus, dafs er es verdiene, andern Männern vorgezogen zu werden; von Seiten der Frau, dafs sie in der Jugend dazu angehalten worden ist, die Pflicht der Neigung, das was recht dem was unrecht ist, vorzuziehen.

964. Je anmafsender, um so leichter zu beleidigen; je unbedeutender, um so gefallsüchtiger.

965. Es gibt Menschen, die an einen Gott glauben, aber leben als wäre keiner. Andere dagegen läugnen das Daseyn eines Gottes, leben aber als wäre einer.

966. Unwille ist in der moralischen Welt, was Stürme und Ungewitter in der Natur sind. Auf Regen folgt Sonnenschein.

967. Seinen Fleiſs belohnt sehen ist erfreulich, erfreulicher aber ist es, der Belohnung, die uns zu Theil wird, würdig zu seyn.

968. Die Männer sehen mit den Augen, die Weiber mit den Herzen.

969. Die Hühner legen Eyer, der Mensch denkt.

970. Wer die Liebe nicht kennt, verlangt, daſs Alles sich nach ihm richte; wer sie kennt, fügt sich ohne zu murren.

971. Der Haſs vertritt nicht selten die Rolle der Liebe, und lehrt Leiden erträglich finden, denen der Mensch ausserdem erliegen würde.

972. Nicht an uns ist es, die Worte zu suchen, deren wir vor Gericht bedür-

fen; Gott muſs sie uns in den Mund legen, wenn wir mit Nachdruck sprechen sollen; an ihm ist es, uns die Weisheit zu lehren, die verständig macht.

973. Bekämpfe die Trägheit durch Pflichtgefühl; die Sinnlichkeit durch Enthaltsamkeit; den Stolz durch den Umgang mit Bessern als du bist.

974. Wer Andere gering schätzt, nimmt keinen Theil an Andern; denn, wen wir unsers Beistandes nicht für würdig halten, den überlaſſen wir sich selbst.

975. Was wir verstehen, wornach wir ein Verlangen tragen sollen, davon müssen wir gehört haben; deshalb gingen der Sendung Jesu so viele Weissagungen zuvor.

976. Was man einem Andern untersagt, das wünscht er ins Werk zu setzen; was man einem Andern entreiſsen will, darnach streckt er die Hand aus. Denn, von dem Augenblicke an, als wir Gefahr laufen ein Gut zu verlieren, erhält es einen neuen Werth in unsern Augen.

977. Der Triumph der Religion ist dem Uebel eine erfreuliche Seite abzugewinnen; volles Vertrauen auf Gott, wenn die Gegenwart uns bedroht, einer bessern Zukunft entgegen zu sehen.

978. Die gewöhnliche Quelle der Furcht ist die Besorgniſs, anstatt zu gefallen, zu miſsfallen. In dem Sinn wird von der Liebe gesagt: so wie sie Alles überwinde, so treibe sie auch die Furcht aus. Denn dadurch, daſs sie die Eigenliebe in Bruderliebe verkehrt, entsagt der Mensch dem lieblosen Wunsch, Andere zu verdunkeln.

979. Die Seele der Gottergebenheit ist das Vertrauen; die Seele des Friedens die Demuth; die Seele der Liebe die Verträglichkeit.

980. Die Seele wird auf gleiche Weise, wie der Leib durch Krankheiten heimgesucht; bald sind es Gram und Sorgen, bald ist es Zorn und Ungeduld, bald ist es Furcht und Unentschlossenheit, bald Neid, Hab- oder Rachsucht, die uns keine Ruhe finden lassen.

981. Wer glaubt, daſs nichts ohne göttliche Zulassung geschieht, fühlt sich jedem Unternehmen gewachsen; will was er soll, und kann was er will.

982. Für die eigenen Sünden büſsen, ist billig, für die Sünden Anderer büſsen, ist verdienstlich. Allein, nur wer die Liebe kennt, findet darin seine Seligkeit, für die Vergehungen Anderer zu leiden.

983. Demüthig seyn, heiſst nicht allein, nicht verlangen es besser wie Andere in der Welt zu haben, sondern sich freuen, wenn Andere eben so viel vorstellen, leisten und vermögen, als wir vorstellen, leisten und vermögen.

984. Den Schmerz, von dem Gegenstand seiner Zuneigung nicht geliebt zu werden, erträgt ein weibliches Herz; aber dem Schmerz, sich andere Frauen vorgezogen zu sehen, erliegt es.

985. Ohne den Glauben an eine Urquelle aller Vollkommenheit, keine Demuth, ohne Demuth keine Religion, und was Religion haben heiſst, keine Liebe.

986. Wie grofs auch die Sehbegierde der Weiber ist, so ist ihr Wunsch, zu gefallen, dennoch gröfser, und sie verzichten lieber auf die Gelegenheit etwas zu sehen, als auf die Gelegenheit, gesehen zu werden.

987. Männer, wie Weiber, gefallen sich nur da, wo sie eine Rolle spielen, am meisten aber da, wo sie die ersten spielen.

988. Karakter besitzen heifst, der in guten Stunden gefafsten Vorsätze und Entschliefsungen immerdar eingedenk leben; Pflicht und Recht nie aus den Augen verlieren.

989. Umgehung eines bestehenden Gesetzes, ist eigenmächtige Aufhebung des Gesetzes. Keine Regierungsbehörde darf deshalb ohne Instruction gelassen werden, oder die Willkür herrscht, und nicht das Gesetz.

990. Auch die Armen und Gefangenen sollten bei Volkssitzungen Stellvertreter haben — damit für die Armuth gehörig gesorgt und ihr Arbeit verschafft würde; die Gefangenen nicht unverhört

blieben; desgleichen die Schulen, und Kirchen, so wie jede andere Lehranstalt.

991. Man läſst es nicht geschehen, daſs ein Jüngling sein Vermögen verschwendet, sondern setzt ihm Vormünder; aber daſs er sein Blut verschwende, sein Leben auf das Spiel setze, das läſst man hingehen.

992. Wem es keinen Willen zu haben erlaubt ist, kann sich auch keines Willens begeben; eben so wie der Ehrlose, darum daſs er keine Ehre hat, auch keine verlieren kann.

993. Der Liebe ärgster Feind ist grundloser Argwohn, der Zorn schlägt die Liebe blos in die Flucht, was aber vertrieben ist, kann zurückgerufen werden; der Argwohn dagegen entzieht der Liebe die Nahrung, entzieht sie ihr so lang, bis sie erlöscht.

994. Bevor zum Wissen der Glaube, die Liebe und die Hoffnung sich nicht gesellt, hat der Mensch an seinem Wissen mehr nicht, wie ein klingendes Erz, eine tönende Schelle, ein Scheingebilde, das ihm keine Früchte trägt.

995. Der alleinige Begriff ist eine Ausgeburt des Verstandes, ohne Kraft und Nachdruck, ein Wissen, an dem das Herz keinen Theil nimmt, vor dem der Wille das Haupt nicht zur Erde beugt.

996. Selten ist eine Beleidigung so bös gemeint, als es scheint. Man beleidigt, ohne es gewollt zu haben; die bestimmte Absicht, weh zu thun, hat keinen Theil daran. Ein Wort gab das andere, man urtheilt, ohne zu prüfen, urtheilt nach dem Schein, und unterläſst darüber der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

997. Zu weit getriebene Besorgniſs zeugt oft weniger von Vorsicht, wie von Eitelkeit, man wäre gern für mehr gehalten, gern für wichtiger angesehen, als man ist. Gib dich für das, was du bist, sey frei von Eitelkeit, so können Furcht und Besorgniſs dir nichts anhaben. Wer ein gutes Gewissen hat, über den hat die Fur ht keine Gewalt.

998. Das ist das Böse, daſs man Gutes zu thun unterläſst, daſs man das, was unrecht ist, und deshalb blos einen Schein-

vortheil gewährt, dem was recht ist, und deshalb einen bleibenden Nutzen gewährt, vorzieht.

999. Es gibt keinen gröſsern Beweis von der Vielseitigkeit des Bösen, von der Unsicherheit und Ungewiſsheit, die dabei obwaltet, als daſs der Teufel jeder Zeit auf einem Kreuzweg beschworen wird. Zum Guten dagegen nur ein Weg führt.

1000. Der Mann herrscht durch Ueberlegenheit, das Weib durch Anmuth, dadurch, daſs man ihrer begehrt — der Mann will gefürchtet, das Weib will geliebt seyn; der Mann erreicht seinen Zweck durch die Kraft seiner Arme, das Weib den seinigen durch die Kraft ihrer Blicke. Der Mann herrscht als Gebieter, das Weib, weil es gefällt! Und man verargt es den Weibern, daſs sie sich gerne putzen?

1001. Der Arme ist wie einer, der die Gicht hat, an Händen und Füſsen gelähmt, achtet ihn Niemand, und fürchtet ihn Niemand. — Dem Geld nachtrachten, ist deshalb eben so natürlich, als es natürlich

ist, daſs ein Reisender, der anzukommen eilt, lieber fährt, wie zu Fuſs geht. —

1002. Bei allen Unterhandlungen ist der Zweck, daſs jedem Theil etwas zufalle; Tausch um Tausch. Deshalb ist es bei Negociationen nothwendig, auf Dinge, die an sich gleichgültig sind, einen Werth zu legen, damit wir dem, welcher mit uns unterhandelt, etwas zu bieten haben.

1003. Wer Barmherzigkeit üben, wer etwas abgeben soll, muſs zuvor etwas haben; alles Staatswohl, so wie alles Wohlverhalten, Milde, Rechtlichkeit, Wohlthätigkeit, Nachsicht und Verträglichkeit, gehen in so fern vom Grundeigenthum aus, und ein guter Staatsbürger ist allein der, der etwas besitzt. Rechte können nur dem zustehen, der welche zu vertreten hat.

1004. Künstler, die auf andere Künstler eifersüchtig sind, lieben die Kunst nicht, sondern sich, auſserdem wäre es ihnen einerlei, durch wen die Kunst verherrlicht würde, ob durch sie, oder Andere.

1005. Es liegt den meisten Menschen mehr daran, daſs sie Gott gefallen, als

dafs Gott ihnen gefalle; mehr daran, für glücklich gehalten zu werden, als es zu seyn; mehr daran, von Andern geachtet zu werden, wie sich selbst zu achten; mehr daran, Andere mit sich zufrieden zu sehen, als selbst mit sich zufrieden zu seyn.

1006. Die Kunst bei dem Regieren, wie bei der Erziehung, besteht weniger darin, dafs etwas geschehe, als dafs etwas unterbleibe; dafs der Mensch abgehalten werde, sich auf Dinge einzulassen, die ihn der Gefahr aussetzen, seiner Freiheit beraubt zu werden.

1007. Der Mensch läfst sich weit öfter aus Uebereilung, wie aus Vorsatz, ein Unrecht gegen Andere zu schulden kommen. Lebten wir unserer Würde, so wie der Würde Anderer jederzeit eingedenk, die Versuchung zum Unrecht hätte keine Gewalt über uns.

1008. Wie zu viele Beschränkung zur Herrschbegierde führt, so führt zu oft abgewiesene Liebe zum Hafs.

1009. Ehe wir einem Freund zürnen, sollten wir von dem Bösen, worüber wir

uns beklagen, zuvor das Gute abziehen, was er uns schon erwiesen.

1010. Wie der Mensch einen thierischen Instinct mit auf die Welt bringt, so bringt er auch einen moralischen Instinct mit auf die Welt. Der thierische Instinct verhütet, dafs der Leib, der moralische Instinct, dafs die Seele nicht in Verfall gerathe.

1011. Aus der Beschreibung Anderer lernen wir wohl den Eindruck kennen, den ein Ding auf sie gemacht hat, aber nicht das Ding an sich kennen, ja die eigene Erfahrung reicht nicht zu, die Dinge ihrer objectiven Beschaffenheit nach kennen zu lernen, an ihrer Stelle ist es immer nur ein Bild von ihnen, was zu unserer Erkenntnifs gelangt: subjective Wahrheit.

1012. Fürsten reisen gern incognito, es freut sie, mehr zu seyn, als wofür sie gehalten werden. Eben so gibt es Menschen, die sich absichtlich für schlechter ausgeben, als sie sind, um sich darüber freuen zu können, dafs sie besser sind, als ihr Ruf.

1013. Wir Abendländer schöpfen unsere Begriffe aus der Vernunft, und sehen deshalb die Dinge nicht, wie sie sind, sondern wie wir sie uns vorstellen. Die Morgenländer dagegen, gewinnen ihre Begriffe der Erfahrung ab, darum leben sie; dieweil wir uns blos einbilden, wir lebten.

1014. Lebte der Arme nicht in Dürftigkeit, so könnte der Reiche nicht im Ueberfluſs leben; eben so wie ein Volk, wäre es tugendhaft, keine Lasterhafte unter sich zählte.

1015. Daher ist die Gewalt der Mode so groſs über die Weiber, weil sie ihr, und nicht Gottes Reich zu mehren suchen; weil ihnen mehr daran liegt, der Welt, wie Gott zu gefallen.

1016. Der erste Schritt zur Sittenverderbniſs ist, wenn den Worten eine andere Bedeutung untergeschoben wird, liebenswürdig für tugendhaft, reich für verständig, klug für ehrlich, Macht für Hoheit für das Recht gilt, sich jeden Wunsch für erlaubt zu halten.

1017. Die Hauptsache in der Politik ist, daſs man auf die Einbildungskraft der Menschen zu wirken versteht; wer sich einbildet, er werde nicht miſshandelt, wird es nicht. —

1018. Durch nichts fühlen sich Frauen mehr geehrt, und sind leichter zu gewinnen, wie durch einen Besuch — sogleich erheitert sich ihr Antlitz, ihre Stimme wächst, ihr Auge glänzt, es thut ihnen wohl, sich nicht immerfort als Sache behandelt zu sehen.

1019. Was Einer thut, oder läſst, hauptsächlich aber, wie Einer etwas thut, oder läſst, daran kann man abnehmen, ob er sich beherrscht, oder beherrscht wird; ob man sich auf ihn verlassen kann, oder nicht.

1020. Wer nicht jeden Tag dasselbe Ziel vor Augen hat, heute diesem morgen wieder etwas anderm nachtrachtet, ist ein Mensch, dem nichts heilig, und dem deshalb nicht zu trauen ist.

1021. Wer gewohnt ist, alle seine Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen, darum, daſs er wie der Einsame, Niemand nach-

zugeben gehalten ist, oder wie der Philosoph, nichts verlangt, damit ihm nichts fehlschlagen kann; der lernt die Kunst nicht, sich etwas zu versagen!

1022. Es ist der Philosophie in den lezten dreifsig Jahren begegnet, was dem verlornen Sohn begegnet ist, der von dem Wahn bethört, er bedürfe des väterlichen Hauses nicht, dasselbe verliefs, und so lang in der Irre umher irrte, bis es mit ihm dahin kam, dafs er, um sein Leben zu fristen, genöthigt war, mit den Schweinen in einem Trog seine Nahrung zu suchen.

1023. Wie Gedanken Thaten erzeugen, so erzeugen Thaten Gedanken. Ein ehrlicher Mann, der wie ein Schelm behandelt wird, lernt am Ende denken und gesinnt seyn, wie ein Schelm. Wer unter Hottentotten lebt, wird zum Hottentotten. Willst du einem untreuen Diener das Stehlen abgewöhnen, beweise ihm Zutrauen.

1024. Es ist mit den Gesinnungen, wie mit der Aussprache, beide mögen uns Anfangs noch so fremd scheinen, wenn einige Zeit verstrichen ist, denken und reden

wir wie die Menschen, mit denen wir umgehen; deshalb ist es nicht genug, dafs der Mensch über sich wache, er mufs auch Sorge tragen, dafs er mit Niemand umgehe, dessen Beispiel ihm verderblich werden könnte.

1025. Es ist nicht genug, das Gute zu wollen, wir müssen auch Sorge tragen, dafs die Gedankenreihen, die uns das Gute wünschenswerth machen, durch keine Zwischeneindrücke unterbrochen, dafs die Vorsätze und Entschliefsungen, die wir gefafst, durch andere Vorstellungen, die sich in der Seele einschleichen, nicht entkräftet werden.

1026. Wir kommen kürzer davon, einen Wunsch zu bekämpfen, als ihn zu befriedigen. Es ist leichter eines Gutes nicht zu begehren, als es zu entbehren; vernünftiger, einer thörigten Hoffnung zu entsagen, als ihr nachzuhängen.

1027. Der Geist erhebt sich nicht, Vorsatz und Entschlufs tragen keine Früchte, ohne dafs das Fleisch nicht gekreuziget

wird; denn des Geistes Obsieg beruht auf des Fleisches Untergang.

1028. Was das Gebet für den Geist, das ist Arbeit und Enthaltsamkeit für den Leib. Durch das Gebet kommen wir der Versuchung zuvor; durch Entkräftung der fleischlichen Triebe leisten wir ihnen Widerstand.

1029. Nicht das Gesetz; des Gesetzes Auslegung bringt den Völkern Heil oder Unheil. Auf der Handhabung der bestehenden Gesetze beruht das Wohl der Staaten. Das Gesetz an sich ist ein todter Buchstabe, den der Richter beleben mufs, wenn er sich wirksam beweisen soll; je nachdem dieses geschieht, je nachdem der Richter beschaffen ist, erfolgt eine heilsame oder verderbliche Wirkung.

1030. Die Weiber bedürfen der Frömmigkeit, da ihnen im Alter sonst nichts gelassen bleibt, sich geltend zu machen. Der Mann dagegen, wenn seine Schönheit verblüht ist, behält Gewalt, Vermögen, Amtsgeschäfte, die ihm Achtung verschaffen.

1031. Der Mensch denkt, der Baum trägt Früchte; der Magen verdauet, das Licht leuchtet, der Ton klingt. Wie die körperliche Beschaffenheit, so die Verdauung; wie die geistige, so die Gedanken. Wir halten uns für glücklich, oder unglücklich, je nachdem wir uns wohl oder übel befinden, gut oder schlecht geschlafen, leicht oder schwer verdaut, Gutes oder Böses gethan haben; uns eine Arbeit gelungen, oder mißslungen ist.

1032. Fehlt es dem Verstand an Stoff zum Nachdenken, so brütet er über sich selbst, wie der Magen an sich zehrt, dem es an Speise fehlt, deshalb ist Beschäftigung feurigen Geistern unerläßslich.

1033. Das Glück der Großsen, sagt ein englischer Schriftsteller, besteht in dem Vergnügen, auf die, welche weniger als sie sind, mit Geringschätzung herabzublicken. Sollte dießs wirklich der Großsen einziges Glück seyn? Es scheint so. Wenigstens ist das Glück der Reichen selten ein anderes, wie reich, so wie das Glück der Frauen selten ein anderes ist, wie schön zu seyn.

1034. Glückselig ist der Mensch, von dem, aufser Gott und den Seinen, Niemand weifs, dafs er da ist; dem es Herr seiner Zeit zu seyn, nach eigenem Gefallen mit dem Pfund zu wuchern, vergönnt ist, das ihm Gott verliehen hat; den Niemand hindert, seinen Lebensfaden in ungestörtem Frieden abzuspinnen.

1035. Daran kann man abnehmen, ob ein Mensch Gott über Alles liebt, und dadurch an inneren Schätzen reich ist, wenn er ausser Gott alles übrige, Geld, Gut, Ansehen, Einflufs und Gewalt gering achtet.

1036. Die Erwartung ist reicher an Freuden, wie der Besitz. Ein Gut, von dem wir noch erst hoffen, es uns zu Theil werden zu sehen, erscheint uns in einem ganz andern Licht, als nachdem es uns zu Theil geworden ist. Wären wir klug, anstatt die Erfüllung unserer Wünsche zu beschleunigen, suchten wir sie zu verspäten; wir zürnten den Hindernissen nicht, die der Erfüllung unserer Wünsche im Wege stehen, wir erfreuten uns ihrer.

1037. In der Prosa führt der Gedanke zum Wort, in der Poesie erschwert das

Wort den Gedanken, der Geist erliegt dem Buchstaben. —

1038. Man ist seiner Partei nie aufrichtiger ergeben, als wenn man im Gedränge ist; in dem Maas, als die Gefahr sich vergrößsert, die über unserm Haupte schwebt, als der Haſs wächst, den wir auf einen Feind geworfen, wächst die Liebe, die wir für unsere Freunde empfinden. Um ihrer Anhänglichkeit uns zu versichern, um sie zu gleicher Treue gegen uns aufzumuntern, verdoppeln wir die unsrige, geben viel, um viel zu empfangen.

1039. Alle Abweichungen vom Gewöhnlichen haben ihren Grund in dem Wunsch, für einsichtsvoller wie Andere gehalten zu werden; für verständiger, scharfsichtiger, besser. Was ist aber liebloser, wie das Begehren, mehr wie Andere vorzustellen? Warlich der Liebe Feind ist weniger der Zorn, wie die Eitelkeit.

1040. Die Menschen cursiren wie die Münzen, nicht nach ihrem innern Schrot und Korn, sondern nach dem Nennwerth. Wir werden nicht nach dem gewürdigt,

was wir sind, sondern dem nach, wofür wir gehalten werden. Wem die Menge huldigt, dem huldigt jeder; wen die Welt verdammt, den verdammen Alle.

1041. Es ist mit der Tugend der Selbstbeherrschung wie mit jeder andern Kunst, sie will geübt seyn; wer nicht täglich ein paar Stunden geht, verlernt das Gehen; wer sich nicht täglich übt, die Vereitelung seiner Wünsche und Hoffnungen mit Gelassenheit zu ertragen, hört sich zu besitzen auf.

1042. Widersetzlichkeit zeugt von Mangel an Zutrauen, Ungehorsam von Mangel an Liebe. Auch ist es weniger der Schaden, der uns aus dem Ungehorsam eines Untergebenen erwächst, was uns schmerzt, wie die Lieblosigkeit, wie der Mangel an Anhänglichkeit, wovon die Nichtbefolgung dessen, was ihm geboten war, zeuget.

1043. Jeder beurtheilt den Andern nach der Gemüthsstimmung, in der er sich befindet. Wir können noch so gerechte Ursachen haben, uns zu beklagen, und uns deshalb für unglücklich halten, ist der, mit

dem wir zusammen treffen heiter, so hält er uns für glücklich. Daher, dafs so selten Einer den Andern versteht; denn wir werden von Andern nicht gesehen, wie wir, sondern wie sie sind. Nur Menschen, die einerlei Erfahrung gemacht, und sie auf dieselbe Weise genützt haben, verstehen einander.

1044. Ein Leiden, das uns drückt, dient oft dazu, andere und gröfsere Leiden von uns abzuhalten; so wie die Erfahrung lehrt, dafs ein Teufel den andern austreibt.

1045. Oft wird etwas behauptet, nicht um es zu verfechten, sondern, um es zu widerlegen; eben so wie in der Politik, nicht selten ein Artikel in eine fremde Zeitung eingerückt wird, um ihn in der Landeszeitung aufnehmen zu können.

1046. Ungläubige sind mehrentheils abergläubisch; denn so wie dem Glauben Liebe und Vertrauen, Gewifsheit und Zuversicht zur Seite gehen, so sind die Begleiter des Unglaubens, Zweifel und Ungewifsheit, Furcht, Besorgnifs und Hoffnungslosigkeit; die Furcht aber greift

nach allen, wovon sie sich Schutz verspricht.

1047. Wem das Leben eine Last ist, hat allein sich im Auge. Wer zürnet, hat seinen Willen noch nicht dem göttlichen Willen unterzuordnen gelernt. Wer gleich die Geduld verliert, hat Mühe und Arbeit noch nicht um ihrer selbst willen lieb gewonnen. Wen es verdriefst, unbemerkt durch die Welt zu gehen, zieht die Ehre vor der Welt der Ehre vor, die vor Gott gilt.

1048. Es giebt zweierlei Wege, einem Feind zu schaden; der eine, dafs man ihm mehr böses, der andere, dafs man ihm mehr gutes nachsagt, als wahr ist. Den einen Weg schlägt der Neid ein, den andern die Arglist; durch Verleumdung, dadurch, dafs wir, um den guten Ruf eines Feindes zu untergraben, ihm mehr Böses, nachsagen, als wahr ist, bringen wir ihn um die Achtung der Welt; durch übertriebenes Lob, dadurch, dafs wir ihm mehr Gutes nachsagen, als er verdient, bringen wir ihn um ihre Gunst.

1049. Die Weiber halten so viel auf Putz und äusseren Prunk, weil ihnen ausser dem persönlichen Eindruck, kein anderer Anlafs vergönnt ist, sich geltend zu machen. — Dem Manne dagegen steht die That zu Gebot, deshalb ist ihm weniger an dem persönlichen Eindruck gelegen, den er macht; er herrscht, daran genügt ihm.

1050. Ansehen, Sicherheit des Eigenthums, so wie der Person, sind schätzenswerthe Güter, allein der Mensch lebt weder allein davon, dafs er keinen Beleidigungen ausgesetzt ist, noch davon, dafs er viele Güter hat. Er will nicht allein seine Persönlichkeit, nicht allein seine Haabe gesichert wissen, er will sich auch geliebt sehen.

1051. Im Theater ist es weniger das triumphirende Laster, weniger die ins Lächerliche gezogene Ehrlichkeit, was Böses stiftet, als dafs junge Gemüther Empfindungen zu heuchlen lernen, die sie nicht haben; anders zu reden lernen, als sie denken; anders zu scheinen lernen, als sie sind.

1052. Nur wer den Tod nicht scheut, Mühseligkeiten und Beschwerden gering achtet; wer fröhlichen Geistes ist, dabei eines gesunden Körpers sich erfreut, und deshalb bei Ausführung des Guten mit keinen andern, wie äussern Hindernissen zu kämpfen hat, von dem kann gesagt werden, dafs er lebe; und was leben heifst, seines Daseyns froh werde.

1053. Es wohnt dem Menschen nur eine geistige Kraft ein, Verstand, Scharfsinn, Gedächtnifs, sind keine besondern Geisteskräfte, sondern Worte, wodurch der jedesmalige Gebrauch bezeichnet wird, den die Seele von denen ihr zu Gebote stehenden Kräften macht.

1054. Geht der Liebe der Fleifs nicht zur Seite, so ist sie ein Körper ohne Arme, eine Glocke ohne Schall; denn wer geben will, mufs zuvor haben. Wer aber nichts thut, hat nichts.

1055. Wem man Geringschätzung beweifst, dem giebt man zu verstehen, dafs man ihn für entbehrlich hält. Wo ist aber ein Mensch, der gern für entbehr-

lich gehalten wäre, der nichts zu seyn glaubte, nichts vorzustellen begehrte, nicht gesucht, nicht geachtet zu werden wünschte?

1056. Wie der Wind die Luft reinigt, so vertreibt die Noth das Gewölk der Unfreundlichkeit, bringt die Menschen einander näher, und lehrt sie, Einer dem Andern Theilnahme zu beweisen. Noth bringt die innern Anlagen zur Reife, wie die Herbstnebel die Trauben.

1057. Je gehaltloser, um so herrschbegieriger; je nichtiger, um so befehlssüchtiger. Wer etwas aus sich zu machen versäumt hat, wer nichts thut, nichts gelernt hat, und deshalb nichts ist, sucht dadurch etwas vorzustellen, daſs er sich über Andere zum Herrn aufwirft.

1058. Der Stolze nimmt, ausser an sich und was sich auf ihn bezieht, an sonst nichts Theil; ihm ist nichts wichtig, als er selbst. Dem Liebenden dagegen ist Alles wichtig, Andere glücklich zu wissen, macht einen Theil seines eigenen Glücks aus.

1059. Wer sich ein begangenes Unrecht einzugestehen weigert, dem ist nicht zu trauen; wer nicht gefehlt haben will, hat auch die Absicht nicht, sich zu bessern, sondern ist bereit, so bald sich Gelegenheit dazu zeigt, die alte Sünde wieder zu begehen. Wem es Ernst ist, sich zu bessern, der empfindet Reue, dem gereicht das Bekenntniſs seiner Vergehungen zur Erleichterung; denn Reue ist der Besserung Anfang.

1060. Gesetze sollten weder der Auslegung unterworfen seyn, noch ausgelegt werden dürfen; wer sich zum Ausleger eines Gesetzes aufwirft, hat nicht die Absicht ihm Folge zu leisten, sondern sucht für sich eine Ausnahme.

1061. Öffentliche Hinrichtungen dienen weniger dazu, andere Übelthäter auf einen bessern Weg zu bringen, als sie zu belehren, daſs es möglich ist, ein begangenes Verbrechen zu verheimlichen; anstatt sich zu bessern, lernen sie dem Glück zu vertrauen.

1062. Selten ist es die Lust, die verführt, sondern die Hoffnung dadurch, daſs

wir ihr fröhnen, etwas vorzustellen. Ein Vergnügen, das uns nicht auszeichnet, uns nicht zur Ehre gereicht, fesselt nicht.

1063. Wenn wir dem Guten mit Eifer nachtrachten sollen, müssen wir bestimmt alles Nichtgute für das halten, was es ist, wo auch nicht für Böses geradezu, doch für ein Hindernifs, wodurch uns die Gelangung zum Guten erschwert wird.

1064. Der Wunsch, etwas vorzustellen, ist dem Menschen so natürlich, wie das Athemholen. Die Tugend bedarf, wie das Gold, eines Zusatzes. Wer erst keinen Werth mehr auf das legt, was er thut, thut nichts mehr. Wie manche Wohlthat aber unterblieb, wenn der Wohlthäter sich nichts darauf zu gute thäte.

1065. Wer seiner Sache gewifs ist, ihrer darum gewifs ist, dafs er es nicht an dem nöthigen Fleifs fehlen liefs, der erforderlich ist, um es zur Meisterschaft in einer Kunst zu bringen, über den hat die Furcht keine Gewalt. Wer sich fürchtet, hat ein böses Gewissen, darum, dafs er, was ihm zu thun oblag, ungethan liefs,

und dadurch das zu leisten ausser Stand ist, was doch mit Recht von ihm gefordert werden kann, daſs er es leiste.

1066. Wenn wir glauben, Gott sey unserer guten Aufführung wegen uns die Seligkeit schuldig, so sind wir eines Glaubens, der uns aufbläht, denn wir haben dabei ein eben so groſses Gefallen an uns, wie an Gott, sind ohne Demuth, und dadurch des Friedens unfähig, der allein das Herz Ruhe finden läſst.

1067. Was das Oel dem Docht, das ist die Gesundheit der Seele; taugt das Oel nicht, so brennt die Lampe finster, und wirft keinen, oder nur einen schwachen Schein von sich, Alles steht im Schatten, Alles sieht trüb aus. So wie dagegen Oel zugegossen wird, erhebt sich Alles und fängt an zu leben. So auch der Mensch, fühlt er sich wohl, so erscheint ihm Alles in einem rosenfarbenen Licht, fehlt es ihm an Kraft, so sieht er Alles schwarz.

1068. Was die Logik für den Verstand, das ist die Moral für das Herz. — Beider Bestimmung ist dem Menschen als Weg-

weiser zu dienen; die Logik soll die Gedanken, die Moral die Neigungen in gehörigem Zusammenhang unter sich, eine der andern untergeordnet erhalten. Durch das Nachdenken werden die Gedanken der Form, durch das Genie dem Gehalt nach mit einander in Verbindung gebracht, und in Übereinstimmung erhalten.

1069. Das worauf sich Einer am besten versteht, hat auch den meisten Werth in seinen Augen, deshalb halten die Weiber so viel auf Sitte und Herkommen, und verletzen eher eine Pflicht, die ihnen gegen Gott und die Wahrheit obliegt, als sich einen Verstoſs gegen die Lebensart zu Schulden kommen, als einen Besuch unerwiedert zu lassen; als sich zu etwas zu verstehen, was nicht herkömmlich ist.

1070. Das denkende Princip in dem Menschen, die Denkkraft, erzeugt Gedanken, wie die Bäume Früchte tragen; aber so wenig als die Frucht den Baum kennt, dem sie das Daseyn verdankt, so wenig weiſs der Gedanke, weiſs das Erzeugniſs von seinem Erzeuger; beide sind sich einander fremd.

1071. Das Herz ist der positive, das Gemüth der negative Pol der Seele; das Herz willfährt durch Geben, das Gemüth durch Nachgeben, im Herzen wohnt die Liebe, das Verlangen; im Gemüth die Milde, die Beistimmung; das Herz ist mehr männlicher, das Gemüth mehr weiblicher Natur; — dem Gemüth wohnen Güte und Wohlwollen ein, es verleiht, das Herz ist der Sitz der Leidenschaften, es begehrt.

1072. Darum gefallen Fabeln und dunkele Stellen so sehr, weil dem Leser oder Zuhörer das Verdienst der Auslegung dabei gelassen ist. Es gereicht ihm zur Ehre, wenn er den verborgenen Sinn enträthselt, oder sich wenigstens so anstellt, als verstehe er ihn. Zu der Zeit, als alle Herzen vom Empfindungsfieber befallen waren, wie manche Thräne flofs aus keiner andern Ursache, als um bemerkt zu werden, die ausserdem nicht vergossen worden wäre.

1073. Woher kömmt das was ist, wo bleibt das was zu seyn aufhört? Wäre zwischen Seyn und Nichtseyn, zwischen Entstehen und Vergehen ein Unterschied, so

müſste ausser dem zeugenden Seyn, noch ein zweites Seyende sich vorfinden, wohin das eingehen könnte, was zu seyn aufhört. Die Dinge sind eben das, was sie sind. Anstatt ihrer Entstehung eine Ursache unterzulegen, sollen wir aus dem, was sie sind, folgern, daſs nichts bestand, daſs sie das, was sie geworden, zu werden abhalten konnte.

1074. Frei seyn heiſst, durch nichts abgehalten werden, Gutes zu thun. Deshalb ist ein Reich der Freiheit nur unter Guten denkbar, und wer frei zu seyn wünscht, muſs Sorge tragen, daſs Andere ihm im Guten nicht nachstehen, damit sie die gleichen Neigungen mit ihm theilen: die Freiheit, wie er, allein darin suchen, worin er sie sucht.

1075. Kinder schätzen ihre Eltern weniger nach dem Guten, was sie ihnen erweisen, wie nach der Ehre, die es auf sie wirft, von Eltern erzeugt worden zu seyn, denen Jedermann Achtung beweist.

1076. Wenn wir den einen Augenwinkel mit der Hand niederdrücken, oder einen

Gegenstand mit jedem Aug besonders auffassen, so sehen wir ihn zweimal, ohne unterscheiden zu können, welches der rechte ist; ist es aber möglich, daſs es Fälle giebt, wo wir auſser Stand sind, Schein von Wahrheit zu unterscheiden, wer verbürgt uns, daſs nicht Alles, was wir für wahr halten, Täuschung ist?

1077. Zweyen Herren zugleich dienen, ist unmöglich. Sind wir entschlossen, dem was zum Heil führt, und uns Friede schafft, nachzutrachten, so müssen wir Allem, was mit Friede und Heil unvereinbar ist, den Rücken zukehren; so sind wir gehalten, um uns dem Dienst des einen Herrn ganz widmen zu können, dem Andern den Dienst ganz aufzusagen.

1078. Nicht nach Heiligkeit, nach Demuth laſst uns streben. Wer nach Heiligkeit strebt, verschlieſst insgeheim den Wunsch in seiner Brust, für besser, wie Andere, angesehen zu werden; kein Stolz aber ist der Liebe mehr entfremdet, wie der geistliche, denn nichts ist liebloser, als einen Gefallen daran finden, Vor-

züge zu besitzen, die Niemand mit uns gemein hat.

1079. Nicht uns zum Dienst ist die Wahrheit erschaffen, sondern damit wir ihr dienen. Eben so die Kunst, wer die Kunst sich zum Dienst gebraucht, wem mehr daran liegt, daſs er durch die Kunst, als daſs die Kunst durch ihn verherrlicht werde, der ist eben so wenig ein Künstler, als der religiös genannt zu werden verdient, der Gott dient, damit er ihm Gutes erweise.

1080. Repräsentative Verfassungen sind ohne Öffentlichkeit der Sitzungen, so wie ohne Preſsfreiheit leere Spiegelfechtereien.

1081. Gewaltsame Maasregeln erlaubt sich der Mensch nicht blos darum so gern, weil er hofft seinen Zweck dadurch zu erreichen; sondern auch, weil es ihm schmeichelt, sich etwas erlauben zu dürfen, was Andern versagt ist.

1082. In der Zeit erscheinen die Dinge ihrer Abkunft, in dem Raum ihrer Vertheilung nach.

1083. Das Wissen erleuchtet allein einen Theil am Menschen, dessen Haupt, eben so wie die Sonne bei ihrem Untergang nicht mehr den ganzen Kirchthurm, sondern nur noch die Spitze desselben vergoldet.

1084. Um die Jugend von der Glaubwürdigkeit der Offenbarung zu überzeugen, darf man nicht unterlassen, ihr die Unzulänglichkeit des alleinigen Nachdenkens in Glaubenssachen begreiflich zu machen.

1085. Der nur ist klug, der nicht blos weiſs was er will, sondern auch, was er nicht will.

1086. Gedenke nicht allein dessen, was du weiſst, gedenke auch dessen, was du nicht weiſst.

1087. Es giebt nur zweierlei Menschen in der Welt, Gesunde und Kranke, Unterrichtete und Unwissende, welche, die sich wohl, und welche, die sich übel befinden.

1088. Es ist nicht genug, daſs man von Zeit zu Zeit klug ist, man muſs es immer

seyn; eben so wie es nicht geuug ist, tugendhaft zu seyn, man darf es auch nicht zu seyn aufhören.

1089. Nicht allein auf das, was Einer weiſs, kömmt es an, sondern auch auf den Gebrauch, den er von seinem Wissen macht. Es kann Einer unendlich viel wissen, aber es nützt ihm zu nichts, wenn er der erforderlichen Gewandheit ermangelt, Vortheil von dem zu ziehen, was er weiſs.

1090. Nicht genug, daſs der, welcher dem Frieden nachtrachtet, nicht mehr wie Andere zu seyn verlangt, er muſs es sich auch gefallen lassen, weniger zu seyn.

1091. Was von etwas abhängt, wie die Hand vom Willen, die Welt von Gott, ist das nicht, wovon es ahhängt, ausser dem wäre es nicht abhängig. Deshalb kein gröſserer Beweis von einem göttlichen Daseyn, wie die menschliche Hülfsbedürftigkeit.

1092. Glücklich ist nur, wer sich fremder, odcr eigener Vollkommenheit erfreut, wer sich geliebt sieht, und darum wieder liebt. Aus dem Grund hat uns Gott zuerst

geliebt. Er wollte, daſs wir, gleich dem Adler, unsere Lust darin finden sollten, uns zur Sonne aufzuschwingen, daſs die Liebe, wie sie seine Seligkeit ausmacht, auch die unsrige ausmachen sollte.

1093. Was die Begeisterung erzeugt, ist von gröſserm Werth, als was der Mensch dem alleinigen Nachdenken abgewinnt. Talente sind in dem Betracht schätzenswerther wie Alletags-Arbeiten, allein nur sich immer gleicher Fleiſs hat vor dem Genie das voraus, daſs er Tag vor Tag uns vor argen Gedanken bewahrt.

1094. Wer Anderen dient, dient sich. Wie man in den Wald schreit, schallt es zurück; je nachdem wir Andere behandeln, werden wir von ihnen wieder behandelt. Wie der Herr, so der Knecht. Was wir Andern sind, sind sie uns.

1095. Wer Andere nicht beherrschen kann, verlangt wenigstens, daſs er nicht beherrscht werde.

1096. Wie das Schiff zu seiner Richtung des Compasses bedarf, so bedarf das Innere zu seiner Kundthuung des Äussern.

1097. Lieber Unrecht haben, und sein Unrecht einsehen, wie Recht zu haben vermeinen, und im Irrthum stehen; denn hat unser Gegner Recht, und wir sind für Wahrheit empfänglich, so ist die Hilfe nicht fern; es wird uns Wahrheit zu Theil, die zwar schmerzt, aber bessert.

1098. An der Frucht erkennt man den Baum; an seinen Leistungen den Menschen. Wer bei der Arbeit gleich ermüdet, hat der Trägheit Fesseln noch nicht von sich abgestreift. Wer seine Pflichten unerfüllt läſst, liebt den nicht, der sie ihm auferlegt.

# Meinungen.

1. Wie von der Gottesfurcht gesagt wird, sie sey der Weisheit Anfang; so ist des Gesetzes Zucht der Tugend Anfang. Durch die einem Menschen, einem Volk obliegende Verbindlichkeit, seinen Vorgesetzten zu gehorchen, lernt es sich gehorchen. Ein Volk, das sich des Gehorsams weigert, da wo das Gesetz spricht, das sich selbst eine Verfassung geben zu können vermeint, nahet seinem Untergang. Alle Völker der Vorzeit empfingen ihre Gesetze von einem Gesetzkundigen, aber freilich war es auch ein Solon, ein Lykurg, die ihre Verfassungen regulirten.

2. Ein Volk bedarf nicht allein des Edelmuths, der Hochherzigkeit und Gewissenhaftigkeit, damit es nicht in Strafe verfalle, sondern auch, damit sein Fürst nicht aufhöre, es gut mit ihm zu meinen.

3. Wenn man die Weiber von der Unmöglichkeit überzeugen könnte, ohne Gesundheit frisch und jugendlich auszusehen, sie würden den Vorschriften des Arztes mit eben dem Eifer nachleben, womit sie die Vorschriften der Mode befolgen. Aber die Überzeugung müfste allgemein seyn.

4. Kein Wunder, dafs die meisten Weiber, zumal die unglücklich verheiratheten, so willensüchtig, so auf Herrschaft versessen sind. Sie haben kein Eigenthum; wo sie sich hinwenden, steht ihrem Willen, ihren Wünschen ein Hindernifs entgegen. Woran sollen die Armen, dergestalt beschränkt und eingeengt, ermessen, dafs sie leben? Woran anders als daran, dafs sie Andere zwingen, auch keinen Willen zu haben; dafs sie herrschen.

5. Theegesellschaften, Ausnahmen abgerechnet, sind Spinnstuben, wo glatte Worte aus nichts gesponnen, Bindfäden aus Verläumdung gewoben werden, wo die Zeit, anstatt gebraucht zu werden, mifsbraucht wird; wo anstatt Häuser aufzubauen, Häuser niedergerissen werden;

wo der Schein die Stelle der Wahrheit, das Wort die Stelle der That, das Versprechen die Stelle der Hilfe vertritt; wo Versicherungen ertheilt werden, von denen das Herz nichts weifs; Versprechungen, die allein auf der Zunge ihren Sitz haben, und nur dazu dienen, dafs man sich um so sicherer das Gegentheil von dem, was ihren Inhalt ausmacht, erlauben kann. Wohl aber steht nach einer so strengen Behauptung den Frauen das Recht zu, zu fragen: ob die Männer-Gesellschaften besser sind.

6. Alle Veränderungen sind dem Volk willkommen, denn sie führen es neuen Hoffnungen entgegen. — Hoffen wie beten aber ist leichter wie arbeiten. Zudem ist es bei einer Veränderung auch möglich, wo nicht an der neuen Regierung Theil zu nehmen, doch auf die, welche an das Ruder kommen, Einflufs zu erhalten.

7. Ob ich Einen, dessen Geschäften ich vorstehe, durch Verwahrlosung, oder betrügerischer Weise um das Seinige bringe, kommt auf Eins heraus. Ein fauler

Knecht ist so tadelswerth wie ein untreuer; denn dadurch, daſs er nur die Hälfte von dem leistet, was er zu leisten schuldig ist, setzt er den Werth des Geldes seines Herrn eben so gut auf die Hälfte herab, als wenn er durch diebische Entwendung seinen Herrn um die Hälfte seines Vermögens brächte. Des gleichen Vergehens machen sich Kinder gegen ihre Eltern schuldig, wenn sie anstatt in den Lehrstunden ihre Aufmerksamkeit auf den Vortrag des Lehrers zu richten, mit den Gedanken anderwärts umherschweifen, so daſs ihre Eltern das Geld, was sie auf den Unterricht ihrer Kinder verwenden, umsonst ausgeben, oder dessen Werth doch in dem Maas verringert sehen, als ihre Kinder weniger lernen, als sie könnten.

8. Ein schlechter Magen und ein schlechtes Gedächtniſs gereichen beide dem Menschen zu gleichem Nachtheile. In dem einen Fall schlagen ihm die Speisen nicht an, die er zu sich nimmt, weil sie zu schnell abgehen, in dem andern Fall zieht er von dem was er weiſs, keinen Vortheil, weil er das, was er gewuſst, immer wie-

der vergiſst, so daſs er, sich selbst überlassen, einem schwankenden Rohr gleicht, das jeder Wind nach Gefallen hin und her bewegt; einer Pflanze, die darum das Haupt zur Erde senkt, weil es ihr an einem Staab fehlt, der sie aufrecht erhält.

9. Wer den Fleiſs noch nicht um sein selbst willen lieb gewonnen, dem liegt mehr daran, mit Mühe und Arbeit verschont zu bleiben, als Andern eine Freude zu machen. Einem so gesinnten Menschen vertrauen, hieſse auf den Sand bauen.

10. Gleichmuth ist eine Frucht des Zusammenhanges, so wie der Uebereinstimmung der Wünsche und Neigungen unter sich. Wird dieser Zusammenhang durch Zwischeneindrücke zu oft unterbrochen, so ist der Wahrheit keine Zeit gelassen, sich wirksam zu beweisen, und der Mensch, anstatt den Umständen zu gebieten, wird von ihnen beherrscht.

11. Der erste Schritt zur Begründung einer sich immer gleichen Lebensansicht, ist die Entschlagung unnützer Bedürfnisse. Wer nicht begehrt, entbehrt nicht. Worauf wir nicht achten, davon werden

wir nicht afficirt; worauf wir keinen Werth legen, das hat keinen für uns. Je weniger Wünsche wir in unserer Brust verschliessen, um so weniger können uns fehlschlagen. Durch eine richtige Würdigung der Güter, die uns der Himmel zu Theil werden liefs, tragen wir mehr zu unserm Glück bei, wie durch Vermehrung derselben. Wer an dem genug hat, was er sein nennt, bedarf keines Zuwachses an Glücksgütern. Wer nicht entbehrt, ist zufrieden.

12. Schon Garve behauptet, dafs Frohsinn, Gleichmuth und Gemüthlichkeit vorzüglich Mathematikern eigen wären. — Er sucht die Ursache davon in der Einheit und Sicherheit ihrer Beschäftigungen, wodurch ihr Wille bei einer sich immer gleichen Richtung erhalten würde, also, dafs sie stets von denselben Motiven sich getrieben fühlten, eins nur für wahr, für wichtig hielten.

13. Keine Kunst ohne Künstler, kein Gewebe ohne Weber. Allem Ersichtlichen, was in die Zeit eintritt, liegt ein Ausserersichtliches zum Grund. Des Lebens Ge-

schäfte kennen wir, aber nicht das Leben. Gottes Werke sind uns offenbar, aber ihn, den Urheber der Werke, die wir anstaunen, hat noch kein Auge erblickt.

14. Unrecht für Recht gelten zu lassen, die Wahrheit vom Thron zu stoſsen; dazu bedarf es ihrer Viele; um ihr wieder auf den Thron zu helfen, nur eines Einzigen. Wenn die Guten in der Welt so zusammen hielten, wie die Bösen, die Welt könnte ein Paradies seyn. Aber es ist selten dem Guten mit dem Guten ein solcher Ernst, wie es den Bösen mit dem Bösen ist; auch sind die Guten im Land sich einander fremd, und bedürfen einander weniger; die Bösen dagegen können einander nicht entbehren; was Einer will, wollen Alle.

15. Um zu wissen, wie es einem Andern zu Muthe ist, muſs uns in dem Augenblick selbst, oder früher einmal so zu Muthe gewesen seyn, ausserdem haben wir keinen Sinn für seine Lage, so wie er für die unsrige keinen hat; denn nur von Zuständen, die, mit uns schon bekannten

Zuständen Aehnlichkeit haben, sind wir fähig, uns eine Vorstellung zu machen. Wenn aber nur gleichgesinnte Menschen einander verstehen, so ist es thöricht von Andersgesinnten, als wir sind, Theilnahme zu erwarten; noch thörichter aber, sich in Streit mit Andersgesinnten einzulassen, und zu verlangen, daſs sie, die mit andern Augen sehen, als wir sehen, mit andern Ohren hören, als wir hören, unsern Ansichten beipflichten, daſs sie derselben Meinung seyn sollen, der wir sind.

16. Was verständig ist, ist deſshalb nicht auch immer vernünftig, und es kann der Verstand der Vernunft, die Vernunft des Verstandes ermangeln. Die Erkenntniſs des Guten zeugt von Verstand, die Vollbringung des Guten, von Vernunft. Der Verstand denkt sich was möglich, die Vernunft, was ausführbar ist. — Der Verstand billigt, was der Welt, die Vernunft, was Gott wohlgefällt. Der Verstand zieht die Gegenwart der Zukunft, die Vernunft die Zukunft der Gegenwart vor; der Verstand ist der Stellvertreter des Zeitlichen, die Vernunft der Stellver-

treter des Ewigen. Wer allein das, was ihm Vortheil gewährt, im Auge hat, der besitzt Verstand; wer weiter hinaus denkt, die Gerechtsame Anderer den seinigen gleich achtet, der besitzt Vernunft. Ein verständiger Mensch kann lieblos handeln, aber nie ein vernünftiger; denn die Vernunft ist von Tugend, von Liebe und Rechtlichkeit dergestalt unzertrennlich, daſs, wer sich an der Liebe versündigt, sich auch an der Vernunft versündigt. Es ist nicht genug, daſs wir es gut mit uns meynen, auch die Welt muſs es gut mit uns meynen, wenn wir glücklich werden wollen.

17. Ein alter Schriftsteller sagt von der Freiheit: sie sey das höchste Gut, vergiſst aber hinzu zu setzen, daſs auch das höchste Gut für den ein Gut zu seyn aufhört, der einen schlechten Gebrauch davon macht. Eher hätte er sagen mögen: die Freiheit seye darum das höchste Gut, weil die wahre Freiheit ein schuldloses Bewuſstseyn voraussetze, dem keine Furcht, kein Unglück etwas anhaben könne: dadurch würde er die Freiheit mit der Tu-

gend auf dieselbe Linie gesetzt, und die Freiheit in so fern richtig definirt haben, als es sich ausgewiesen hätte, dafs frei seyn, tugendhaft seyn heifst.

18. Ein aufgeräumtes Zimmer, und ein aufgeräumtes Gemüth, in dem jedes Ding an der Stelle steht, wo es hingehört, erfreuen beide durch ihren Anblick. Und mit Recht wird zur Bezeichnung beider dasselbe Wort gebraucht. Eines gleich schicklichen Worts bedient sich die Sprache zur Bezeichnung des entgegengesetzten Zustandes eines Menschen, der durch Krankheit oder Verwahrlosung seiner selbst, durch nicht genugsame Wachsamkeit über sich, dahin gekommen ist, dafs keiner seiner Gedanken an der Stelle steht, wo er hingehört, und ihm deswegen der Name eines Verrückten beigelegt wird.

19. Thiere sind keiner wahren Liebe fähig, denn ihre herrschende Leidenschaft ist der Neid — Neid und Liebe aber schliessen einander aus, wie Licht und Finsternifs einander ausschliessen; der Neidische, der Eifersüchtige, liebt, aber nicht den Ge-

genstand seiner Liebe, sondern sich; die Treue, die Liebe, die ihn beseelt, ist nicht die wahre Treue, nicht die wahre Liebe, denn beide sind bedingt, er liebt nur, um wieder geliebt zu werden, um seine Liebe anerkannt, seiner Treue wegen, keinem Andern sich vorgezogen, keinem Andern sich gleich gesetzt zu sehen.

20. Was der Vertheidigungstrieb im physischen, das sind Eigensinn und Widersetzlichkeit im Moralischen; Vertretung unserer intellectuellen Gerechtsame, Behauptung unseres geistigen Daseyns. Denn wie der Leib- und Leblose des physischen Daseyns ermangelt, so ermangelt der, dem es keinen Willen zu haben vergönnt ist, des geistigen Daseyns.

21. Die Seele ist eine Gedankenherberge, und deshalb so oft eine Krankenherberge, ein Spital. Denn nur die Gedanken sind für gesund zu halten, die eins sind mit der Wahrheit, die erfüllt sind mit dem Licht von oben. Das sind aber die wenigsten Gedanken der Menschen, sondern in den meisten wogt die Verderb-

nifs; das Gift der Sünde hat sie durchdrungen und dem Irrthum überantwortet, also, dafs sie den Keim des Todes in sich tragen, und der Pflege bedürfen.

22. Kein berühmter Mann sollte sich anders in Kupfer stechen lassen, wie mit einem Lichtstrahl über seinem Haupt; damit nicht ihm, sondern Gott das Gute zugeschrieben würde, was durch ihn zu Stande gekommen ist, damit es ihm, so wie seinen Bewunderern nicht ergehe, wie den Kindern, die, wenn ihnen Gutes widerfährt, meynen, es müsse so seyn. Denn, wenn Könige sich des Bekenntnisses nicht schämen, was sie besitzen, von Gottes Gnade zu besitzen, wie darf ein Privatmann Andere zu dem Irrthum verleiten, ihm gebühre der Ruhm von dem, was er gethan; sein Werk seye das vollbrachte Gute, er der Urheber der ihm einwohnenden Kräfte und Talente, wodurch das von ihm vollführte Gute zu Stande gekommen ist; sein seye das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

23. Der Völker Wunsch darf nicht seyn, dafs sie herrschen; sondern dafs die, von denen sie beherrscht werden, mit Milde und Gerechtigkeit herrschen. Ein Volk, das nach Herrschaft strebt, ist irre geleitet, wie der Fürst irre geleitet ist, der wähnt, das Volk sey seinetwegen, und nicht er des Volks wegen da. Ein verständiges Volk begehrt keinen Einflufs auf die Regierung; strebt es darnach, so ist es ein Beweis, dafs entweder seine, oder seiner Herrscher Erziehung vernachläfsigt worden; dafs es in der Schule allein das für vortheilhaft zu halten gelehrt worden ist, was Geld einträgt.

24. Ein Tirann ist ein Mensch, der allein auf sein Daseyn einen Werth legt, sich allein für klug, sich allein aller Ehren für würdig hält. Ein Republicaner dagegen ist ein Mann, der Andern nicht weniger Scharfsinn, wie sich zutraut, der es billig findet, dafs Andere nach dem, was ihm Ehre und Vortheil gewährt, auch ein Verlangen tragen.

25. Wer sich nichts Böses hat zu Schulden kommen lassen, scheut das Licht nicht.

Warum sollte er die Lüge der Wahrheit, die Finsternifs dem Licht vorziehen, da die Bekanntwerdung der Wahrheit ihm zur Ehre gereichet. Nur der Verbrecher, der Heuchler, der sich für besser ausgibt, als er ist, der seiner Nichtigkeit sich bewufst ist, scheut die Wahrheit; weil er dabei verliert, wenn sie bekannt würde.

26. Gestrenge Herren regieren nicht lange, sagt das Sprichwort; es ist möglich. Dafs indefs allzunachsichtige Herren, weder gut regieren, noch gut bedient werden, ist gewifs, denn sie werden nicht gefürchtet. Furcht aber, ist ein wirksameres Mittel, Untergebenen den Gehorsam zu erleichtern, wie zu viele Nachsicht. Wer allein Gutes zu gewarten hat, darf nur auf das ihm versprochene Gute verzichten, so verbleibt ihm kein Beweggrund des Wohlverhaltens. Wer dagegen Strafe zu besorgen hat, wenn er das zu thun unterläfst, was ihm geboten ist, trägt Fesseln, es hängt nicht von ihm ab, ob er bestraft oder unbestraft bleiben will, er ist gezwungen, sich wohl zu verhalten.

27. Bei den Römern war es allein Männern von bewährtem Ruf vergönnt, Neuerungen in Vorschlag zu bringen. So sollte es noch seyn. Keines Meinung sollte gehört werden, als dessen Wandel davon zeugt, daſs er an einen Gott glaubt, und der Ueberzeugung lebt, daſs dieser Gott das Gute dereinst belohne, das Böse bestrafen werde. Der Finsterniſs wird kein Licht abgewonnen. Wer Verbesserungen einführen, Andere zum Guten vermahnen will, muſs das Gute kennen, und dadurch beweisen, daſs er es kennt, daſs er gut ist.

28. Wie eine Frucht von dem Baume zeuget, der sie trägt, so zeugen die Gedanken, Neigungen und Gelüste von dem innern Zustand eines Menschen. Wer des Guten voll ist, in dem steigen keine andern, wie gute Gedanken auf; wer dagegen Arges denket, in dem herrschet das Böse; in dessen Innern hat das Licht die Finsterniſs noch nicht überwunden.

29. Menschen, die sich einmal einander wohlgewollt, aber durch Miſsverständnisse eine Feindschaft auf einander geworfen haben, können wieder mit einan-

der ausgesöhnt werden, denn der Hafs ist oft nur verschmähte, zu oft abgewiesene Liebe: Erstarrung. Alles aber; was blos erstarrt da liegt, kann wieder flüssig gemacht werden; ein Herz dagegen, was weder der Liebe, noch des Hasses fähig, ist todes Gestein, mit dem nichts anzufangen ist.

30. Durch dreierlei wird die Liebe zum Vaterland genährt: durch National-Bildung, National-Kunst, National-Glaube; denn Menschen, die einerlei Ansichten, einerlei Neigungen, einerlei Hoffnungen mit einander gemein haben, haben auch, worin die Liebe zum Vaterland sich ausspricht, einerlei Bestrebungen unter sich gemein. Wie das Aeussere, so das Innere, wie das Innere, so das Aeussere. Bei Völkern, die gleiche Erfahrungen gemacht haben, wird auch die gleiche Denk- und Gefühlsweise angetroffen. Gleiche Schicksale, gleiche Ansichten, gleiche Gefühle, gleiche Neigungen. Der Südländer denkt und empfindet deshalb anders wie der Nordländer, der Nordländer anders, wie der Südländer. Wie der National-Unterricht eines Volks, so dessen Sitten und Gebräu-

che; wie die National-Kunstschätze, die ein Volk besitzt, und es sich zur Ehre rechnet, sie zu besitzen, so dessen Kunstgeschmack; wie die Formen, in denen die Glaubenslehren einem Volke vorgetragen werden, so der Glaube, so die Wünsche, Hoffnungen und Bestrebungen eines Volkes.

31. Was ein Mensch sich von uns vorstellt, das sind wir ihm. Der Thor begreift deshalb den Verständigen, der Verständige den Thoren nicht. Besitzen wir Vorzüge, und wünschen sie von Andern anerkannt zu sehen, so müssen sie dieselben Vorzüge besitzen, die wir besitzen, und stolz darauf seyn, sie zu besitzen; ausserdem haben sie keinen Sinn dafür. Deshalb dienen wir uns, wenn wir Andern Gutes erweisen, eben so viel, als wir ihnen dienen.

32. Der Zuwachs an äussern Glücksgütern unterscheidet sich von dem Zuwachs an innern Gütern dadurch, daſs das, was Einer dabei gewinnt, ein Anderer gewöhnlich dabei verliert, derweil durch eine Vermehrung der innern Schätze, Niemand etwas entzogen wird. Durch einen

Zuwachs von Gütern aber, der darauf beruht, dafs ein Anderer hinfort um so viel weniger besitzt, als der, welcher sich auf seine Kosten bereichert hat, mehr besitzt, wird der National-Reichthum, die in Umlauf befindliche Masse von Gütern nicht vermehrt; die vorhandenen Besitzthümer wechseln blos die Stellen. In dem Maafs dagegen als ein Staat an Tugend und Rechtschaffenheit reicher wird, wird nicht blos kein anderer Staatsbürger ärmer, sondern um so mehr als die Zahl der Guten, der Tugendhaften und Gerechten in einem Lande sich vermehrt, um so gröfser ist die Sicherheit, die den übrigen Staatsbürgern daraus erwächst. Sicherheit des Eigenthums aber ist ein wünschenswertheres Gut, wie Vermehrung des Eigenthums.

33. Gebote wie Verbote sind in der moralischen Welt, was verschlossene Thüren in der Sinnenwelt sind; der Mensch sieht seiner Freiheit dadurch Schranken gesetzt, und empfindet Unlust. Soll in der Hinsicht ein Gebot oder Verbot keinen Widerstand finden, so darf nach des-

sen Befolgung ein Staatsbürger nicht weniger wie bisher vorstellen. Die Hauptkunst der Regierungen besteht deshalb in der Weisheit, ihre Verordnungen so zu fassen, daſs denen, an die sie gerichtet sind, ausser dem Thun, nicht zu gleicher Zeit ein Unterlassen auferlegt wird, denn späterhin ergibt sich aus dem Thun das Unterlassen von selbst.

34. Es gibt eine Art moralischer Feigheit, wodurch im bürgerlichen Leben so viel Unheil gestiftet wird, wie in der Schlacht durch Muthlosigkeit; ich meyne jene lieblose Gleichgültigkeit gegen Pflicht und Recht, die unter dem Schein von Milde und Herzensgüte, aus Furcht sich Feinde zu machen, oder aus übergroſser Liebe zur Bequemlichkeit, lieber fünf gerade seyn läſst, als einen Ehrenschänder zu entlarven, einen Bösewicht zu bestrafen, einen Verräther zur Verantwortung zu ziehen, obgleich der sich zum Mitschuldigen eines Verbrechens macht, der davon weiſs, aber schweigt.

35. Wie ein Baum der Früchte wegen da ist, die er trägt, so ist das Gesetz zur

Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, zur Vertretung der gesetzlichen Rechte und Ansprüche der Bürger da; denn nicht am Gesetz hat ein Volk sein Heil, sondern an dem, was es ihm bringt, an den Früchten, die es ihm trägt. Die Absicht, warum ein Gesetz besteht, ist, dafs durch sein Daseyn Gutes gestiftet werde; bleibt diese Absicht unerreicht, so ist der Geist dem Buchstaben entflohen, und es ist Zeit, die Axt an den Baum zu legen, und einen andern an seine Stelle zu setzen. Es mufs jedoch der, welcher sich dazu versteht, überzeugt seyn, dafs der neue Baum, der gesetzt werden soll, nicht blofs bessere Früchte trage, sondern auch nicht säume, welche zu tragen.

36. Das Band der Vollkommenheit mag die Liebe seyn, aber das Band der Gesellschaften, wenigstens das der grofsen Gesellschaften, ist sie nicht. Ausserdem würde nicht schon Seneca die Bemerkung gemacht haben: er fühle sich nie einsamer, nie zum Guten weniger aufgelegt, wie in Gesellschaften; nie unglücklicher, als wenn er aus der grofsen Welt heim-

kehre. Wäre die Liebe das Band der Gesellschaften, die gesellschaftlichen Zusammenkünfte würden andere Früchte tragen; anstatt Einer den Andern herabzuwürdigen, würde Einer den Andern zu erheben suchen; anstatt Wunden zu schlagen, würde man bemüht seyn, Wunden zu heilen; anstatt Unmuth über die Vorzüge Anderer zu empfinden, würde man sich ihrer erfreuen; anstatt Andere seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen, würde man die eine Hälfte seines Ansehens darauf verwenden, die andere Hälfte damit zu entschuldigen; anstatt Frohmuth und Heiterkeit durch ein stolzes Benehmen zu verdrängen, würde man sich bestreben, sie durch ein gefälliges Benehmen zu vergröſsern; jeder Anwesende anstatt sich zu langweilen, anstatt sich unglücklich zu fühlen, würde sich glücklich fühlen, und anstatt verdrossen, verstimmt und übel gelaunt, aufgeheitert, neu belebt, an Leib und Seele gestärkt, zu den Seinigen zurückkehren.

37. Gleich und gleich gesellt sich gern; das ist wohl wahr, aber gleich und gleich thut nicht immer gut zusammen. Wenn

zum Beispiel in der Ehe die Frau von Unannehmlickkeiten, die ihren Mann betreffen, in gleichem Maafs ergriffen, in gleichem Maafs des Friedens, der Unbefangenheit, der Klarheit der Ansichten, und dadurch der Fähigkeit zur Fällung eines richtigen Urtheils beraubt würde, wer sollte diesen berathen, wer ihn vermahnen, sich zu mäfsigen, und eher keinen Entschlufs zu fassen, als bis der erste Zorn sich gelegt hat? Wer?

38. Das Schwerste im Umgang mit Andern ist, jeden sich nach seiner Weise entfalten und glücklich seyn zu lassen, und nicht zu verlangen, dafs er es nach der unserigen seye; ja auch dann sich keine Eingriffe in die Freiheit Anderer zu erlauben, wenn wir sehen, dafs sie zur Erreichung der Zwecke, die sie sich gesetzt haben, den unrechten Weg einschlagen.

39. Wen seine Beine, wo er ihrer benöthigt ist, oder sein Gedächtnifs, da, wo es darauf ankommt, dafs ihm etwas zu rechter Zeit einfalle, im Stich lassen, büst dafür, dafs er unterliefs, durch fleissige Uebung im Gehen seine Beine, durch

tägliche Gedächtnifsübungen sein Gedächtnifs im Gang zu erhalten; denn was nützt es uns, etwas gewufst zu haben, wenn uns das, wovon wir wissen, oder gewufst, nicht jeden Augenblick zu Gebote steht? Das Gedächtnifs ist eine Vorrathskammer, die, wenn sie leer steht, uns nichts einträgt. Unsere Vorfahren hielten deshalb so viel auf fleifsiges Auswendiglernen, aber auch auf das Behalten des Erlernten, um in Collisionsfällen, über das, was recht und was unrecht, nicht in Zweifel zu stehen. Wir Neuern dagegen begnügen uns über das, was wir für recht halten, Andern unsere Meynung mitzutheilen, ist das geschehen, so machen wir es, wie der König in Göthes Puppenspiel, der, wenn in der Rathsversammlung, der er beiwohnte, ein Beschlufs zu Stand gekommen war, sich von seinem Sitz erhob, und im Fortgehen sagte: beschlossen hab ichs, nun geht es mich weiter nichts mehr an.

40. Sich solcher Speisen zu enthalten, die uns nicht vor Augen stehen, das geht. Aber so wie die Donatisten im dritten

Jahrhundert, es bei voller Tafel seiner Wahl anheim gestellt sehen, nach welcher Schüssel man greifen will, und sich dennoch des Zugreifens enthalten, das will mehr sagen. Auf einer wüsten Insel ist es leicht tugendhaft seyn, aber wo die Versuchung winkt, wo die Sünde die Arme nach uns ausstreckt, seiner Herr bleiben, das erst heiſst die Pflicht der Lust vorziehen.

41. Wie der Thau die Erde kühlet, der Baum des Regens sich erfreut, und um so schönere Früchte trägt, je mehr Nahrung ihm zuflieſst, so erfreut sich der Mensch des Lobes, und fühlt sich zu neuem Guten dadurch aufgemuntert. Deshalb keine gröſsere Versündigung an der Liebe, wie Geringschätzung, kein liebloseres Benehmen, wie das Benehmen des Stolzen gegen Geringere; denn Wunden, die das Schwert schlägt, sind leichter zu heilen, wie Wunden, die der Stolz schlägt. Schmerz erträgt sich leichter, wie moralische Verletzungen.

42. Wer die Liebe kennt, verlangt nicht, es besser wie Andere in der Welt

zu haben. Nur die Güter behaupten einen Werth in seinen Augen, wodurch er ruhiger, einsichtsvoller, und dadurch fähiger wird, Andern um so mehr Gutes zu erweisen. Deshalb so wie ein Wunsch in der Seele des wahrhaft Lieberfüllten aufsteigt, forscht er den Ursachen nach, die demselben zum Grunde liegen; ob Gefallsucht, die Absicht mehr wie Andere vorzustellen; oder Habsucht, die Absicht mehr wie Andere zu besitzen, oder Stolz, der Wunsch Andern seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen; gewahrt er, daſs unlautere Triebe seinen Hoffnungen zum Grunde liegen, so entsagt er ihnen.

43. Wer etwas gern thut, frägt nicht erst lange. Wer frägt, wünscht, daſs ihm eine Pflicht, die ihm obliegt, erlassen, daſs an der Stelle einer Arbeit, die ihm verhaſst ist, ihm eine übertragen werden mögte, die ihm angenehm ist. Kinder, die ihre Mutter fragen: soll ich? ließen, was sie zu thun haben, lieber ungethan. Wer Freude an etwas hat, braucht nicht erst dazu aufgefordert zu werden.

44. Was Krämpfe im Physischen sind, das ist Geringschätzung, die uns von Andern widerfährt, im Moralischen; wer sich verachtet, mifshandelt, aller Orten zurückgesetzt sieht, erstirbt des moralischen Todes, wie der, der Athem zu schöpfen aufhört, des leiblichen Todes erstirbt. Lob ist Sonnenschein, Geringschätzung, Winterfrost.

45. Wer Unrecht thut, läuft nicht blos Gefahr wegen dessen, was er gethan, zur Verantwortung gezogen zu werden, er beraubt sich auch des Rechts, Andere, die sich gegen ihn erlauben, was er sich gegen sie erlaubt hat, darüber zur Verantwortung zu ziehen; sein Vergehen macht ihn zum Mitschuldigen an den Vergehungen Anderer, er mufs dazu schweigen.

46. Wer sich Unrecht gefallen läfst, gleichviel, ob es ihm oder Andern widerfährt, läfst sich Böses gefallen, wer sich aber Böses gefallen läfs, nimmt Theil am Bösen. Ein Christenmensch ist defshalb nicht allein verbunden, für sich Sorge zu tragen, dafs ihn das Böse nicht überwäl-

tige, sondern auch darüber zu wachen, dafs Andere nicht in Versuchung und Strikke gerathen, dafs auch über Andere das Böse keine Gewalt ausübe. Die eigene Gefahr darf nicht der alleinige Beweggrund seyn, weshalb ein Ehrenmann dem Unrecht in den Weg tritt. Wenn wir unsern Nächsten lieben, wie uns selbst, so mufs uns eben so viel daran liegen, dafs er sich gegen Andere kein Unrecht zu schulden kommen lasse, wie gegen uns. Es ist nicht genug, dafs ein Anderer uns nicht in das Verderben stürze, wir sind auch gehalten, es zu verhüten, dafs er sich nicht ins Verderben stürze Wer dem Bösen nur so lange abhold ist, als er Gefahr läuft, dafs ihm Nachtheil daraus erwachsen könnte, kennt die Liebe nicht. Auch ohne dafs uns Gefahr droht, ist es unsere Pflicht, das Böse zu bekämpfen, damit die Stelle, die es besetzt hält, frei werde, und vom Guten besetzt werden könne. Wer Unrecht sieht, und dazu schweigt, ist ein Egoist, der allein sich liebt.

47. Man wirft den Chinesen ihre Förmlichkeit vor, aber sie verlieren bei ihrer

Art, sich einander Hochachtung zu beweisen, nicht so viel Zeit wie wir. Wenn zwei Chinesen einander begegnen, knieen sie sich einander gegenüber, das ist in zwey Minuten abgethan. Wir Europäer dagegen, wie viele Zeit verlieren wir nicht mit Besuch geben und Besuch annehmen, der Zeit nicht zu gedenken, die bei der Tafel und an Spieltischen verloren geht.

48. Was ist doch Ueberfluſs ohne Eitelkeit für eine Last, Hoheit und Ansehen für eine Bürde, wenn Herrschbegierde und Gefallsucht sie nicht erträglich zu finden lehren. Wer mehr hat als er braucht, bewacht Güter, durch deren Besitz sein Friede keinen Zuwachs erhält; eine Lust versperrt der andern den Weg. Reicher an Sorgen, nicht reicher an Freuden macht der Ueberfluſs. Wer mehr hat, als er zu übersehen im Stande ist, lebt in steter Furcht, das zu verlieren, was er besitzt, ohne dessen, was er sich entrissen zu sehen besorgt, froh zu werden. Deshalb haben allein die Schätze einen Werth, die wir inwendig aufbewahren; wird allein der seines Daseyns froh, der an keinen Ort

der Güter wegen, die er sein nennt, gebunden ist. Der nichts begehrt, wie im Guten zu wachsen, als dadurch sein Leben zu verschönern, dafs er Andern das Leben verschönert. Ueber niederes Gesträuch fährt der Wind hin, ohne ihm zu schaden; die Eiche dagegen wird vom Sturm so lang hin und her bewegt, bis sie bricht.

49. Selig sind die Armen, denn wer nichts hat, dem kann nichts entzogen werden; den Schätzen, die er aufbewahrt, graben keine Diebe nach. Wer dagegen viel hat, von dem wird auch viel gefordert, dem lauert der Neid auf und die Mifsgunst, der ist wie ein Licht, das so lang von Fliegen umschwärmt wird, bis eine daran hängen bleibt, die sich zwar die Flügel versengt, aber auch das Licht, das sie umflatterte, auslöscht.

50. Den Unwissenden, der einer guten Erziehung genofs, aber sie unbenutzt liefs, trifft nicht allein der Vorwurf der Faulheit, es trifft ihn auch der Vorwurf der Undankbarkeit; er hat nicht blos sich zum Nachtheil die Zeit ungenützt verstreichen las-

sen, die ihm vergönnt war etwas zu lernen, er lohnt auch seinem Erzieher, auch seinen Eltern mit Undank.

51. Blose Höflichkeit macht weder den glücklich, der sie erweist, noch den, dem sie erwiesen wird; den Fall ausgenommen, wo der letztere sich täuscht, und von dem, der sich ihm gefällig beweist, glaubt, er meine es aufrichtig; ausserdem übt zu weit getriebene Höflichkeit auch in der Verstellungskunst, und macht die Menschen unwahr. Demohnerachtet ist sie, zumal für die höheren Stände unentbehrlich, die ausserdem was die Mode, was Sitte und Herkommen ihnen auferlegen, keinem andern Zwang unterworfen sind, und ohne die Pflichten der Höflichkeit, die ihnen zu beobachten obliegen, keinen Anlafs hätten, sich Gewalt anzuthun, sich zu verläugnen und in der Geduld und Beherrschung zu üben.

52. Aufrichtigkeit und Treue sind sich einander verwandt, wie Liebe und Folgsamkeit einander verwandt sind. Was die Aufrichtigkeit gelobt, führt die Treue aus; aber nicht im Verstand, nicht auf der Zunge,

ge, im Herzen mufs die Treue ihren Sitz haben. Denn Alles, woran das Herz keinen Theil nimmt, ist bloser Schein, alleinige Begriffswahrheit. Der Begriff aber ist nur Stellvertreter der Wahrheit, nicht sie selbst, in dem die Wahrheit sich blos abspiegelt.

52. Nicht die Ereignisse berauben uns der Ruhe, denn man kann auf ein Hindernifs stofsen und gelassen bleiben, sondern der Unwille, den wir darüber empfinden; der Zorn, dem wir uns überlassen, dafs etwas anders geht als wir uns vorgestellt, obgleich das, was einmal geschehen ist, nicht mehr zu ändern steht. Wir sind es daher, die uns verletzen, und es hängt von uns ab, wenn unsere Hoffnungen scheitern, ob wir unsern Frieden bewahren, oder Preis geben wollen.

53. Wer nicht gefehlt haben will, bereut auch nicht gefehlt zu haben, es liegt ihm weniger daran, seinem Herrn Schaden zugefügt, sich gegen einen Wohlthäter undankbar, sich des ihm bezeigten Vertrauens unwürdig bewiesen zu haben, als

das was er gethan, nicht mifsbilligt zu sehen. Ein liebendes Herz dagegen leidet weniger von den Vorwürfen, die ihm über ein begangenes Versehen gemacht werden, wie von denen, die es sich selbst macht. Wer sich nicht erleichtert fühlt, einen begangenen Fehler einzugestehen, hat die Absicht nicht, sich zu bessern, ausserdem gereichte ihm das Eingeständnifs seines Vergehens zum Trost.

54. Wir feiern das Andenken berühmter Männer, lobpreisen sie, und hängen ihr Bild in unseren Zimmern auf, aber weniger ihnen zur Ehre, als weil es uns zur Ehre gereicht, dafs wir ihnen Achtung beweisen. Aus dem Grund wird das Portrait des Grofsvaters, wenn er kein berühmter Mann war, von dem Enkel auf den Boden gestellt, derweil ein Bild von Friedrich den Zweiten, von Cäsar oder Alexander von Kinder auf Kindeskinder fort erbt, und in der Prunkstube aufgehängt wird.

55. Wir kennen die Dinge allein ihren Wirkungen, ihren Eigenschaften nach, allein dem nach, was sie uns sind, ihr Woher, ihre Abkunft, ihr Wozu bleibt uns ein Ge-

heimnifs. Die Bedenklichkeit eines Wahrheitsforschers aus der Vorzeit, dafs der Mensch, wenn er träume, nicht wissen könne, ob der Traum nicht sein natürlicher Zustand, das Wachen dagegen ein unnatürlicher seye, ist in dem Betracht keine thörichte Bedenklichkeit, denn wer verbürgt uns, dafs den Eindrücken, welche das Nachdenken in uns zurück läfst, mehr Wirklichkeit einwohnet, wie den Erscheinungen, deren wir träumend uns bewufst werden. Wie, wenn das ganze Leben nur ein Traum, und der Tod das endliche Erwachen aus diesem Traum wäre? Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn, schrieb der Apostel nicht ohne Bedeutung an seine Philipper.

56. Nähmen die Menschen nicht Ehre von einander, sie fürchteten sich mehr vor dem Tadel ihres Gewissens, wie vor dem, was die Welt über sie urtheilt; eine Versündigung an Gott und der Liebe wäre ihnen wichtiger, wie ein Verstofs gegen die Lebensart; es läge ihnen mehr daran, nicht für lieblos gehalten zu werden, Gottes Zorn nicht auf sich zu laden, wie Ge-

fahr zu laufen, sich den Unwillen eines Gönners zuzuziehen. Allein die Meisten machen sich weniger aus der Ehre, die vor Gott, wie aus der Ehre, die vor der Welt gilt; eine Abweichung vom Gewöhnlichen und Herkömmlichen ist ihnen bedeutender, wie eine Abweichung vom Sittengesetz; was Gott geboten, beschäftigt sie weniger, wie das, was die Menschen unter sich ausgemacht, und für Recht erkannt haben; sie mögen lieber für bösartig, wie für unverständig, lieber für unbillig, wie für unklug gehalten werden; ob ihrem Herzen etwas zur Schande gereicht, das kümmert sie wenig, wenn nur ihren Verstand, ihre Einsichten kein Tadel trifft, wenn nur die Welt sie nicht gering achtet.

57. Ein fröhlicher Mensch erfreut uns, wir wollen ihm wohl, denn sein Frohmuth beweist, dafs er sich bei uns gefällt, wir sind ihm etwas. Ein verdriefslicher Mensch dagegen schlägt uns nieder, denn sein Unmuth läfst uns einsehen, dafs unser Daseyn keinen Werth für ihn hat. Am meisten aber verletzt uns der Zorn, den ein Mensch an uns ausläfst, denn wir sind dem, der uns

zürnt nicht blos gleichgültig, haben nicht blos keinen Werth in seinen Augen, sondern er schätzt uns auch gering; würde er es ausserdem wagen sich der Gefahr auszusetzen, von unserer Seite dasselbe zu erfahren, was er sich gegen uns herausnimmt?

58. Wie der Tiger nach Blut dürstet, so dürstet der allein Fleischlichgesinnte nach Lust; aber nicht um zu beglücken, sondern um zu zerstören, um seine Beute, so wie der Tiger die seinige, nicht eher los zu lassen, bis sie zerfleischt zu seinen Füſsen liegt. Wie dem Mord Abscheu und Verzweiflung nachschleichen, so schleichet der Wollust in ihrer höchsten Steigerung der Durst nach Blut nach, so ist ihr Feldgeschrei die Angst und das Verderben. Auch berichtet Swedenburg in seinen Denkwürdigkeiten, daſs Alle, diesseits allein fleischlich verbunden gewesene, jenseits sich einander haſsten und verfolgten. Der Magnetismus bestätigt Swedenburgs Aussage.

59. Arme Leute haben zu vornehmen Aertzten kein Vertrauen, sie besorgen, daſs ihnen der Arzt nicht die gehörige Auf-

merksamkeit schenken mögte, und wählen sich deshalb lieber einen Quacksalber zum Arzt, der, anstatt dafs sie nach ihm sich zu richten verbunden sind, sich nach ihnen richtet; denn der Arme will nicht allein wieder genesen, sondern sich auch mit Zuvorkommen, mit Liebe behandelt sehen. Nicht allein um Hülfe ist es dem Nothleidenden zu thun, die Hülfe soll auch davon zeugen, dafs er ein Mensch ist, an dessen Erhaltung etwas gelegen ist. Ach der Arme stellt in gesunden Tagen so wenig vor, dafs man ihm den Wunsch nicht verargen sollte, wenigstens auf dem Sterbebette einen Willen zu haben, und auf eine Weise die verlorne Gesundheit wieder zu finden, die ihm angenehm ist.

60. Jede Selbstergänzung in Republiken, sowie in aristocratischen Staaten, ist verderblich; denn Niemand sieht gern einen Andern neben sich, von dem er zu besorgen hat, dafs er ihm an Fähigkeiten überlegen seyn könnte, und wählt deshalb, wenn eine Stelle zu besetzen, ist er kein vorzüglicher Mensch, sicherlich einen noch Unbedeutendern, Unfähigern, als er ist.

61. Das Gute läſst sich nicht erzwingen, wer es mit Gewalt durchzusetzen versucht, schadet dem Guten mehr, als er ihm nützt, zumal in einem Freistaat; denn ein zu leidenschaftliches Benehmen flöſst Andern kein Vertrauen zu uns ein; zu vieler Eifer setzt uns dem Verdacht aus, es liege uns weniger an dem Guten, wie an dem Triumph, es durchgesetzt zu haben. Auch ist es oft besser, daſs eine gute Absicht unerreicht bleibe, als daſs Staats-Grundsätze verletzt werden, deren Beibehaltung auf die Dauer und für das Allgemeine wichtiger ist, wie die Beseitigung einzelner Hindernisse für den Augenblick.

62. Die Politik, die, anstatt die Umstände zu leiten, sich von den Umständen leiten läſst, ist nicht die rechte. Muth und Entschlossenheit, nicht zu weit getriebene Aengstlichkeit müssen das Staatsruder leiten. Anstatt sich nach den Umständen zu richten, bearbeitet der gründliche Politiker die Umstände so lange, bis sie zu seinen Absichten passen. Er fragt nicht: was ist ausführbar, sondern was ist nöthig,

das ausgeführt werde; nicht, wie entgehe ich den Hindernissen, die mir Gefahr drohen, sondern wie besiege ich sie? Wer einer Gefahr, die ihn bedroht, zu erliegen besorgt, hat ihr schon erlegen.

63. Dafs sich ein guter Mensch unter schlechten, ein Gescheiter unter Einfältigen nicht gefällt, ist natürlich, aber es ist die Pflicht des Guten, den Umgang der Schlechten nicht zu fliehen, damit sie nicht noch schlechter werden, so wie es Pflicht ist, die Einfältigen mit Liebe und Schonung zu behandeln, auf dafs sie kein Aergernifs an uns nehmen.

64. Ein Redner, der zu gefallen wünscht, mufs seinen Vortrag so einrichten, dafs dem Zuhörer eben so viel Verdienst daraus erwächst, ihn zu verstehen, wie dem Redner, verstanden zu werden; denn wir lobpreisen nur, was uns zum Lob gereicht, dafs wir es preisen. Das Talent, der Scharfsinn, den wir an einem Redner hervor heben, ist die Folie, die wir dem unserigen unterlegen.

65. Helvetius Lehre fand darum so vielen Beifall, weil, wenn es ausgemacht

ist, dafs, wie er behauptet, Jeder allein das Seine in der Welt sucht, allein sich liebt — Niemand gezwungen werden kann, es anders zu halten; denn ist Niemand unserer Liebe werth, haben wir von Niemand Gutes zu erwarten, so wären wir ja Thoren, aufser uns Jemanden anders wohl zu wollen, wir sind dann berechtigt, so wie jeder Andere auch thut, allein unserer Noth zu gedenken, allein uns hochzuachten. Die vollkommenste Weisheit ist fortan die Alleinliebe, und wer es aufser sich mit sonst Jemand gut meynt, ist ein Thor; wer Andern Opfer bringt, verdient ausgelacht zu werden. Unselige Lehre, die den Menschen um sein Bestes bringt, um Liebe, Vertrauen und Selbstachtung.

66. Wie es nur einen Gott, nur eine Wahrheit giebt, so giebt es auch nur einen Weg zur Seligkeit. Wer sich deshalb zum Stifter einer neuen Lehre aufwirft, erregt Verdacht, dafs ihm mehr daran liegt, für scharfsichtiger und einsichtsvoller, wie seine Vorfahren gehalten zu werden, als Gott in stiller Einfalt zu dienen. Wem es ein Ernst mit der Wahrheit ist, der

löscht darum das Licht nicht aus, das Gott der Welt angezündet hat, damit sein Lämpchen um so heller leuchte.

67. Wenn der Gebrauch unserer Verstandeskräfte uns lebendige Früchte des Heils und der Liebe tragen soll, wenn wir zur Bewahrung einer unwandelbaren Zufriedenheit einsehen sollen, dafs jedes vermeintliche, wenn auch anfangs noch so grofs scheinende Uebel nur auf einer irrigen, zu einseitigen Ansicht beruht, so mufs die Verbesserung unsers Willens, mit der Aufklärung unsers Verstandes gleichen Schritt halten; so müssen wir in eben dem Maas an Tugenden reicher zu werden trachten, als wir an Wissenschaften reicher werden; so darf unser Wandel nicht hinter der Erkenntnifs zurück bleiben; denn wer über die Welt blos nachdenkt, dem erscheint sie nicht halb so vollkommen, als wer seinen Verstand zugleich dazu gebraucht, an seiner und Anderer Veredelung zu arbeiten. Nach einem Sieg über uns selbst, nach einem Opfer, das wir dem Recht und der Wahrheit gebracht haben, erscheinen uns die Weltereignisse

in einem Licht, wovon früher der Verstand keine Ahndung hatte.

68. Alles ist darauf berechnet, daſs der Mensch vor sich selbst Ruhe zu finden lerne, daſs er weise, gerecht und tugendhaft werde. Deshalb betrübe dich nicht, wenn du deine Plane durchkreuzt siehest, deine Hoffnungen scheitern, deine Unternehmungen einen andern Ausgang gewinnen, als du dir vorgestellt; denn Alles bezweckt den innern Anbau; was äusserlich zu Stande kömmt, ist bloſs das Gerüste, das, so wie der innere Bau vollendet ist, wieder abgebrochen wird.

69. Wie der Irrthum die Wahrheit verbirgt, so verhüllt das Böse das Gute. Ohne Trennung kein Wiedersehen; ohne Entbehrung kein Ersatz, ohne Anstrengung keine Erholung; gäbe es keine Versuchung zum Bösen, so gäbe es keine Tugend. Das Böse in der Welt ist der Schatten in dem Gemälde, das uns Gott vor die Augen gestellt hat. Hören wir auf, Alles allein auf uns zu beziehen, allein unserer Noth zu gedenken, so verschwindet das Böse vor unserm Blick, wie die Nacht

verschwindet, wenn der Tag anbricht. Wer das Leben für einen Uebergang in ein besseres Leben hält, über den hat das Böse keine Gewalt.

70. Wer aus eigener Kraft selig werden zu können vermeint, ist wie die Kinder, die sich nicht leiten lassen wollen, und die Hand von sich stofsen, die sich ihnen hülfreich entgegen streckt. Der Verstand ist nicht der alleinige Wegweiser, dessen wir auf der Lebensreise bedürftig sind, deshalb hat sich Gott uns offenbaret, und dem Verstand ein Licht dadurch angezündet.

71. Das Band der gesellschaftlichen Zusammenkünfte beruht auf der Hoffnung, eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen. Wer diese Hoffnung nicht bei sich nährt, dem sind unerwartete Einladungen eine Last, denn er weifs, dafs er nicht gesucht wird, weil man ihn ehrt, sondern weil man von ihm geehrt zu werden wünschet. Dieselbe Bewandnifs hat es mit dem Reisen, wer erst keinen Werth mehr darauf legt, gesehen zu werden, der empfindet allein das Beschwerliche, das mit

dem Reisen verknüpft ist, und durch das alleinige Vergnügen des Sehens nicht vergolten wird.

72. Wir beweisen dem, dem wir zürnen, nicht blos, daſs wir sein Benehmen miſsbilligen, wir beweisen ihm zu gleicher Zeit Geringschätzung, ausserdem würden wir uns nicht der Gefahr aussetzen, ihm dadurch zu miſsfallen, daſs wir das, was er gethan dergestalt tadlen, daſs der Liebe keine Stimme dabei vergönnt ist.

73. Wie der Löwe auf Raub ausgeht, so strebt der Mensch nach Herrschaft. Um zu herrschen, beugt sich der Höfling vor seinem Fürsten, der Kammerdiener vor seinem Herrn, entsagt die Braut ihrem Verlobten, versteht sich der Weise zu Thorheiten, bewirbt sich der Thor um Weisheit.

74. Es gut mit Andern meinen, heiſst, es geschehen lassen, daſs Jeder nach seiner Weise sich entfalte, daſs es Keinem an Anlaſs fehlt, sich hervorzuthun. Denn was der Pflanze das Sonnenlicht, das ist dem Menschen die Freithätigkeit, ein seinem Talent angemessener Wirkungskreis.

Wer etwas thut, ist etwas, und wer etwas ist, stellt etwas vor. Der beste Trost, den man einem Leidenden reichen kann, ist, dafs man ihm ein Geschäft zuweifse, aber eins das ihm willkommen ist, das Andere um ihn her versammelt, die ihm seines Benehmens wegen Achtung beweisen.

75. Gar vieles Gute was geschieht, hat seinen Grund darin, dafs dem, der es ausübt anders nichts, wie gut zu seyn vergönnt ist. Wir wollen Alle etwas vorstellen, Alle durch das, was wir thun oder lassen, uns bemerklich machen. Steht uns zur Erreichung dieses Zwecks kein anderer Weg offen, sehen wir auf keine andere Weise ab, eine Rolle in der Welt zu spielen, wie durch Gutherzigkeit oder Frömmigkeit, so thun wir Gutes, und kehren unser Herz Gott zu. Wohl denen, die eine vornehme Geburt oder übergrofser Reichthum nicht abhält, beide Wege eiuzuschlagen, aber mit aufrichtigem Herzen mufs es geschehen, wenn Gott ein Wohlgefallen daran haben, das Gute, was sie Andern erweisen, ihnen zum Heil gereichen soll.

76. Kleinstädterei besteht darin, daſs man mehr Aufhebens von einer Sache macht als sie verdient, daſs man mit Geräusch abthut, was eben so gut in der Stille abgethan werden könnte, daſs man zu kleinen Zwecken groſse Mittel anwendet, damit die Leute Wunder glauben, was durch uns ins Werk gesetzt worden sey. Allein die Sache kommt gar bald an den Tag, und das Mäuslein, was der Berg zu Tag geboren, wird belächelt. Wem es indeſs versagt ist, den groſsen Herrn zu spielen, der spiele in Gottes Namen den kleinen, wenn er ihn nur so spielt, daſs es ihm und Andern wohl dabei wird.

77. Den meisten Menschen liegt mehr daran, für glücklich gehalten zu werden, als es zu seyn; würden sie ausserdem die Herrschaft über Andere, der Herrschaft über sich, die Pracht der Beqnemlichkeit, das Seltene dem Schönen vorziehen, würden sie es vorziehen, lieber eine Rolle in der Welt zu spielen, wie froh zu seyn, lieber unbequem an einer fremden Tafel zu sitzen, wie bequem an der eigenen.

78. Vorsicht gereicht dem Verstand zur Ehre; zu weit getriebene Vorsicht aber, wofern sie kein Naturfehler ist, zeugt weniger von einem grofsen Verstand, wie von einem bösen Gewissen, oder dem Wunsch: unsers Mifstrauens, unserer Vorsicht wegen, für weitsehender wie andere Erdensöhne gehalten zu werden.

79. Das gefährlichste aller Geschöpfe ist der Mensch, denn in ihm sind zwei Naturen vereinigt, deren jede andere Ansprüche macht. Das Thier beifst nach dem, der ihm etwas entwendet, der Mensch dagegen rächt nicht allein den erlittenen Schaden, er rächt auch die damit verknüpfte Geringschätzung, den Verdrufs, dafs man sich nicht scheute ihn zu hintergehen. Wenn das Thier gesättigt ist, verlangt es nichts weiter, dem Menschen dagegen ist es nicht genug, dafs seine irdischen Wünsche in Erfüllung gehen, er will sich auch geachtet, auch geehrt sehen.

80. Die Umstehenden sind es, die über den Zustand eines Sterbenden das Urtheil fällen — nicht der Sterbende. Wie dürfen

wir uns aber anmaſsen über etwas zu urtheilen, das wir nicht kennen? Laſst den Sterbenden reden, und es wird sich ausweisen, daſs der Tod bei weitem so bitter nicht ist, als wir uns einbilden. Was uns den Tod so schrecklich macht, ist die Besorgniſs, der Tod lasse ein Verlangen nach dem Leben in uns zurück, man könne es wissen, es empfinden, daſs man zu leben aufgehört habe, wie der Lebende es empfindet, daſs er nicht todt ist. Aber diese Vorstellung ist Täuschung. Wer einmal zu leben aufgehört, hat auch seiner sich bewuſst zu seyn, aufgehört. Mit unserer Leiche werden auch unsere Wünsche, Hoffnungen und Besorgnisse zu Grabe getragen. Wer zu leben aufhört, hört auch so lang zu hoffen, zu begehren und zu verabscheuen auf, bis Gott ihm einen neuen Leib zuerkennt.

81. Es ist nicht gut, daſs der Mensch allein sey, daſs seinem Thun und Lassen, seinem Wirken und Wollen kein anderer Wille entgegenstehe. Deshalb schuf Gott das Leiden, wie er das Licht geschaffen, setzte die Ehe ein, und theilte jedem Men-

schen einen Beruf zu, damit sein Wille sich an einem andern Willen breche, er der Arbeit nicht gebieten könne, daſs sie sich nach ihm richte, sondern gehalten sey, sich nach ihr zu richten; gehalten, seine Wünsche und Hoffnungen mit andern Wünschen und Hoffnungen innerhalb seinen vier Wänden auszugleichen.

82. Künstler, die allein den Effect, den Erfolg ihres Vortrags im Auge haben, leisten selten etwas Groſses; denn es ist ihnen weniger um die Verherrlichung der Kunst zu thun, der sie sich geweihet haben, wie um die ihrige. Sich, nicht der Kunst, der sie leben, suchen sie Anhänger zu verschaffen; sie sind nicht gekommen, um zu dienen, sondern um sich dienen zu lassen. Nicht die höhere Ansicht, das Urtheil der Menge leitet ihre Schritte, dadurch aber werden sie abhängig vom Urtheil der Menge, und die Kunst weichet von ihnen, wie sie von ihr gewichen sind.

83. Wenn unsern Vorfahren etwas wohl gefiel, waren sie zufrieden, dabei hatte es sein Bewenden; seitdem aber

so vielen Menschen weniger daran liegt, einen frohen Abend zu haben, wie den Kenner zu spielen, wie durch ihr Benehmen Aufsehen zu erregen, ist Alles anders geworden. Nichts genügt mehr — anstatt der Schönheiten an einem Kunstwerk sich zu erfreuen, spürt man den Fehlern nach, die der Künstler sich zu Schulden kommen liefs, denn je mehr man tadelt, um so mehr Einsicht verräth man. Ist ein so beschaffener Kritikus ein Mann von Ruf, so betet ihm die Menge blindlings nach, und erlaubt sich weder das, was ihr Freuden gemacht hat, zu loben, noch das, was ihr misfiel, mit Tadel zu belegen; aus Besorgnifs, sich zu prostituiren. Es wird nicht gefragt, was ist schön, was ist lobenswerth, was ist Recht, sondern was ist erlaubt, was ist herkömmlich, dafs es für schön, dafs es für recht gehalten werde. So ist es gekommen, dafs aus der Kunst, so wie aus dem öffentlichen Recht, beide bestimmt ein Gemeingut zu seyn, ein Monopol geworden ist, dafs die Kunst sich mit der Wahrheit, das Recht mit dem Gewissen

verfeindet hat, daſs an die Stelle reiner Principien, an die Stelle innerer Hoheit niedere Gefallsucht, an die Stelle unverfälschter Begeisterung, Eitelkeit oder Gewinnsucht, daſs an die Stelle unverdorbener Schönheit die Miſsgeburten der Mode getreten sind; daſs die Wahrheit dem Schein, die Pflicht der List, die Tugend dem Laster, die Rechtsliebe dem Privatinteresse erliegen; daſs aufrichtige Liebe zur Kunst, Gewissenhaftigkeit und Wahrheit, anstatt gepriesen und nachgeahmt zu werden, verlacht und verhöhnt werden; daſs der Künstler nicht nach seinem Verdienst um die Kunst, sondern nach der Zahl seiner Anhänger und Lobredner beurtheilt wird; daſs es nicht auf das ankömmt, was er leistet, sondern auf das, wofür er gehalten wird.

84. Es ist nicht genug, daſs ein Volk ein geistiges, ein ausserweltliches Interesse, es muſs auch ein irdisches, es muſs auch die gleichen Neigungen, Wünsche und Bestrebungen, in Beziehung auf das Zeitliche, unter sich gemein haben, wenn es wohl um einen Staat stehen soll. Ein

jeder Staatsbürger mufs, so wie er der gleichen Liebe, des gleichen Glaubens, der gleichen Hoffnungen, in Beziehung auf das Ewige sich erfreut, auch der gleichen Rechte, der gleichen Sicherheit, des gleichen Ansehens mit den übrigen Staatsgliedern sich erfreuen; es dürfen keine Barrieren von unten nach oben, keine Barrieren von oben nach nnten ihm das Daseyn verbittern; keine Kirchenspaltungen, keine Polizei, keine Mauthbeamten ihm das Leben zu einer Last machen.

85. Wie die körperliche Beschaffenheit, so die leibliche, wie die Gedanken, Wünsche und Hoffnungen, so das geistige Wohlbefinden. Ein gesunder Magen, und ein fröhliches Herz, sind die beiden Pole, zwischen denen das Leben sich hin und her bewegt. Nimmt der Mensch ungesunde Nahrungsmittel zu sich, so erkranket er an dem Leib, verschliefst er thörigte Wünsche und Hoffnungen in seiner Brust, so erkranket er an der Seele. Schwer zu verdauende Speisen bringen uns um die Gesundheit, sträfliche Neigungen und Ge-

lüste um Frohmuth und Gutmüthigkeit. Wer Böses thut, dem widerfährt Böses. Wer vom Pfad des Rechts abweicht, findet keinen Frieden. Wer bei Tafel das Gehörige überschreitet, erkranket.

86. Wem, wie dem Vergessenen, was Pflicht und Recht gebieten, nicht immer gegenwärtig ist, wer seines Wissens und Wollens, seiner in guten Stunden gefaſsten Vorsätze und Entschliessungen nicht immer eingedenk lebt, der ermangelt der erforderlichen innern Antriebe zum Guten; anstatt nach den Regeln des Rechts und der Wahrheit sich zu bestimmen, handelt er nach Laune; das Gesetz, dem er Folge leistet, ist eine Frucht seines jedesmaligen Gemüthszustandes; anstatt wie der Besonnene, der Versuchung zur Sünde klare Ansichten, eine zusammenhängende Gedankenreihe entgegen zu stellen, die vom angreifenden Feind so leicht nicht durchbrochen wird; fehlt es seinen Gedanken an Zusammenhang, an Verbindung unter sich, und dadurch an Kraft zum Widerstand gegen das Böse. Er will dem Unrecht nicht erliegen, aber er will es

nicht ernstlich genug, sein Wille ist zu ohnmächtig. Er will das Gute, aber es fehlt ihm an Kraft, sich den Sieg nicht entreissen zu lassen. Deshalb keine Tugend ohne einen tugendhaften Lebenswandel, damit es in der Stunde der Versuchung nicht an Kraft zum Widerstand fehle! Denn wie Christus sagt, wer sündiget, wird der Sünde Knecht, es bleibt ihm kein Wächter in der Seele gegen das Unrecht gelassen; es sind keine gute Gedanken in ihm vorhanden, die dem Bösen den Zutritt verwehren.

87. Seyn oder nicht seyn, das ist die Frage; je nachdem sie bejahend oder verneinend ausfällt, hat die Tugend oder das Laster mehr Gewalt über den Menschen. Indeſs, wenn auch die Antwort verneinend ausfiele, wenn kein Gott wäre, fahren wir dennoch besser dabei so zu leben, als wäre einer, ist es uns vortheilhafter, uns des Unrechts, der Lüge, der geistigen Herabwürdigung, zu enthalten; uns der Demuth, der Nachsicht und Verträglichkeit zu befleiſsigen, und dadurch zu beweisen, daſs wir unsern Nächsten wie uns selbst

lieben, als wenn wir von Stolz und Habsucht verblendet, allein auf unser Daseyn einen Werth legen. Wir gewinnen nichts dabei der Ungewifsheit wegen, ob wir fortdauern oder im Grab unser Daseyn beschliefsen, die Sünde in uns herrschen lassen, und allein das Unsrige in der Welt suchen! denn die Tugend entlehnt ihren Werth nicht allein von den Früchten, die sie ihren Anhängern jenseits, sie entlehnt ihn auch von den Früchten, die sie ihnen diesseits trägt. Es sey ein Gott oder keiner, das Laster bleibt mit Ruhe und Zufriedenheit unvereinbar. Die Liebe, die uns im Leben beseelte, verliert dadurch nichts an ihrem Werth, wenn sie mit dem Leben von uns scheidet. Das höchste Gut, es folge uns nach, oder verbleibe denen, die wir zurücklassen, ist Friede der Seele! Diesem Frieden unbedingt nachtrachten, heifst weise, ihn finden, der Unsterblichkeit werth seyn. Die Tugend, die sich nach Belohnung umsieht, ist eine blose Nominal-Tugend. Darum lafst uns leben, als wäre ein Gott, haben wir uns geirrt, verdanken wir unserm Glau-

ben blos irdische Seligkeit, um so glücklicher müssen wir uns schätzen, wenigstens auf Erden Frieden gefunden zu haben, und unsers Daseyns froh gewesen zu seyn.

88. Es gibt einen Weg, die Preſsfreiheit unschädlich zu machen. Jedem sey erlaubt zu schreiben, was er verantworten zu können vermeint, was nach seiner Ueberzeugung nicht allein wahr, sondern auch gut ist, daſs es gesagt werde. Nur sey er gehalten, seine Schrift, bevor er sie dem Druck übergibt, der Regierung mitzutheilen, damit dieselbe, Falls sie etwas einzuwenden findet, ihre Gegenansichten zu gleicher Zeit mit den seinigen dem Publikum vorlegen kann. Beide Schriften werden hierauf binnen vier Wochen abgedruckt, und ohne Weigerung öffentlich verkauft. Ist die Schrift gegen einen Privatmann gerichtet, so sey der Schriftsteller gehalten, sein Manuscript diesem mitzutheilen, ehe es abgedruckt wird, um denselben dadurch in den Stand zu setzen, sich entweder das, was über ihn, über

sein Thun und Lassen gesagt ist, gefallen zu lassen, oder es zu widerlegen.

89. Im Frieden herrscht der Mensch, im Krieg die Menschheit; das Leben hört ein Privatgut zu seyn auf; der Theil verliert sich im Ganzen; jeder vergifst sich, oder wird gezwungen es zu thun, um, anstatt so wie im Frieden sich mit dem, was ihm frommt, mit dem, was Allen frommt, zu beschäftigen; der Stolz und der Uebermuth sehen sich ihren bisherigen Spielraum entzogen; das Verdienst behauptet wieder seinen Rang vor dem Reichthum; die Pracht weichet der Nützlichkeit; die Feigheit fliehet vor der Tapferkeit; Wankelmuth, Befangenheit und Unentschlossenheit, Weichlichkeit und Verzärtelung treten der Selbstständigkeit, der Beharrlichkeit und Entschlossenheit ihren Platz ab; der Kleinmuth wird durch Hochherzigkeit, das falsche Mitleid durch Ergebung in die Nothwendigkeit, die Geschwäzzigkeit durch Ueberlegung und Besonnenheit verdrängt; Rang, usurpirte Vorrechte und Geburt, hören die ersten Stellen im Staat zu besetzen auf; es wird nicht mehr

gefragt: wie reich ist der Mann, was **hat** er, sondern was **ist** er, welch **innere** Mittel stehen ihm zu Gebot. Die Selbstsucht, die allein das Ihre sucht, kömmt unter das Gesetz zu stehen; was Alle gehalten sind, sich gefallen zu lassen, dem darf der Einzelne sich nicht entziehen; was mit dem allgemeinen Wohl unvereinbar ist, findet kein Gehör; nur was dem Ganzen frommt, darf in Vorschlag gebracht werden; das Vornehmthun hat ein Ende; die Bürger rangiren nicht mehr nach dem Geld, sondern nach dem Verdienst; es wird nicht mehr darauf gesehen, wie brav die Vorfahren eines Mannes waren, sondern wie brav er ist. Die Tugend verstummt nicht mehr vor dem Laster, die Einsicht nicht mehr vor der Thorheit, der Verstand nicht mehr vor dem Unverstand; das Gesetz erhebt das Haupt wieder, die innere Hoheit wird von der äussern nicht mehr verdunkelt; die Wahrheit trägt keine Sklavenketten mehr; das Geld steht dem Verdienst wieder nach, Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit werden nicht mehr von der Besorg-

nifs zu mifsfallen; Bescheidenheit nicht mehr von der Unverschämtheit; das Recht nicht mehr von dem Unrecht gefangen gehalten. Die Guten gewinnen wieder Vertrauen zu einander; der Rechtschaffene steht nicht mehr vereinzelt da. Glanz und Pracht sind es nicht allein mehr was auszeichnet; die Wackern im Land treten zusammen, und errichten der Freiheit, aber auch dem Gehorsam einen Altar. Wer Recht gethan, fürchtet sich nicht. —

90. Der gute Fürst ist nicht blos Beherrscher, er ist zu gleicher Zeit Vater seines Volks. Die Pflicht eines Vaters aber beschränkt sich nicht allein darauf, dafs er seinen Kindern wohl thue, dafs er ihnen Gutes erweise, er darf es auch nicht geschehen lassen, dafs sie verführt werden, dafs das Beispiel Anderer sie in ihrem bisherigen Glauben irre mache.

91. Wir sind darum nicht berechtigt, die Wahrheit einer Erscheinung in Zweifel zu ziehen, dafs wir uns die Ursachen nicht zu erklären wissen, die ihr zum Grund liegen. Wenn wir der Hülfe be-

dürfen, und sie wird uns gereicht, ist es weder nöthig zu wissen, wer sie uns reicht, noch welcher Mittel der Unbekannte, der sie uns gereicht, sich dazu bedient hat; wenn wir uns nur dankbar beweisen.

92. Die Annahme eines das Gute wollenden Princips, was die Welt regiert, ist weniger Schwierigkeiten unterworfen, wie die Annahme eines das Böse wollenden Urprincips, denn wäre das Böse von Anbeginn, wo käme das Gute her? Es ist begreiflicher, sich das Böse dem Guten als untergeordnet, als ein später entstandenes, wie umgekehrt, sich das Gute als dem Bösen erliegend, zu denken.

93. Schriftsteller, deren Arbeiten eine alleinige Frucht des Fleifses sind, werden mehrentheils günstig recensirt, denn der Recensent fühlt, dafs es nur von ihm abhing, scheute er die Mühe nicht, auch solche Bücher zu schreiben.

94. Der sicherste Weg zur Versöhnung mit einem Feind, ist, dafs wir uns einen Rath, oder eine Gefälligkeit von ihm erbitten; wir bekennen uns dadurch

von ihm abhängig, gestehen ein, daſs er uns an Macht und Einsicht überlegen ist, und lassen zu gleicher Zeit seinem Herzen Gerechtigkeit widerfahren. Nichts aber schmeichelt einem Menschen mehr, sey er noch so bösartig, als für gut gehalten zu werden, als Vorzüge zu besitzen, die selbst seine Feinde ihm zugestehen müssen; und daſs sie es thun, dadurch zu erkennen geben, daſs sie sie in Anspruch nehmen.

95. Nicht das Nachdenken, das Gefühl unserer Nichtigkeit und Hülfsbedürftigkeit muſs der Grund seyn, auf dem unser Glaube ruht, ausserdem halten wir uns für gläubig, ohne es zu seyn, hat der Glaube, zu dem wir uns bekennen, anstatt in dem Herzen seinen Sitz zu haben, in dem Kopf seinen Sitz, ist unsere Hoffnung, unser Friede, anstatt eine Frucht des Gehorsams, der Befolgung der Gebote zu seyn, eine Ausgeburt des Verstandes, ein alleiniger Begriffsglaube, der darum, daſs er der Wirklichkeit ermangelt, weder in Liebe thätig ist, noch uns und Andern Früchte trägt.

96. Je nachdem das Auge beschaffen ist, sieht es; je nachdem der Verstand beschaffen ist, denkt er; je nachdem das Herz beschaffen ist, fühlt es. Das Gericht, was wir über Andere aussprechen, sprechen wir über uns aus. Sind wir Andern Gutes zu erweisen bereit, so versprechen wir uns Gutes von Andern, gehen wir damit um, Andern Leid's zuzufügen, so versprechen wir uns Böses von Andern. Fühlen wir uns der Zuneigung Anderer würdig, so vertrauen wir ihnen. Wer nichts zu befürchten hat, fürchtet nichts.

97. Wer seine Umgebungen nicht mit sich zufrieden sieht, lebt nicht, denn leben heifst lieben, und sich geliebt sehen. Deshalb sollte uns nicht die Furcht, Böses mit Bösem vergolten zu sehen, abhalten, Andern Leids zuzufügen, sondern die Besorgnifs, dafs, wenn wir Andere beleidigen, sie uns wohl zu wollen aufhören, und dadurch den Wunsch, ihnen zu gefallen, der Liebe in uns die Nahrung abschneiden. Nicht das Böse, was uns ein Feind zufügt, ist der Schade, über den wir Klage führen sollten, sondern

daſs es uns fortan nicht möglich ist, Liebe für ihn zu empfinden; ihn hochzuachten, und es gut mit ihm zu meynen; ihm, so wie er uns ein Gegenstand der Liebe, der Zuneigung und Werthschätzung zu seyn.

98. Nicht die äussere, die innere Zucht ist es, warum es uns noth thut; verrichtet diese ihr Amt, wie sie soll, so stellt sich die äussere von selbst ein. Äusserliches Wohlverhalten ist löblich, allein es entlehnt seinen Werth erst von dem Princip, das ihm zum Grunde liegt, von dem innern Wohlstand, von dem es zeugt; ausserdem sind wir wie die übertünchten Gräber, äusserlich sauber, innerlich aber voller Todtengebeine, voll Fraſses und Unflats. Des Herzens Tücke sollen gehoben, nicht verkleistert werden; der Mund soll nicht lächeln, derweil das Herz Rache schnaubt.

99. Nicht das Wissen, was zur Herrschaft über Andere führt, ist das rechte, sondern das ist das rechte, was den Menschen sich selbst zu beherrschen lehrt, was ihn lehrt, ein sicheres Vertrauen zu

sich zu fassen, und dadurch einen festen Punct in sich zu gewinnen, von dem er ausgehe, um zu wirken, oder zu dem er zurückkehre, wenn ihm kein Wirken vergönnt ist, er sich verkannt, seine guten Absichten verspottet, seinen guten Willen mit Füſsen getreten sieht.

100. Wem guter Rath noth thut, der sehe sich nach guten Umgebungen um; denn es kommt weniger auf den Rath, wie auf das Beispiel an, von dem er begleitet ist. Lehre und Vermahnung kommen dem nicht gleich, was das Auge sich ersieht. Was nicht vom Herzen kömmt, geht nicht zu Herzen. Der Nachahmungstrieb erziehet die Welt. Wer mit Menschen umgeht, die keine Mühe scheuen, der lernt auch keine zu scheuen. Wer von Menschen umgeben ist, die darum Friede in sich tragen, daſs sie sich kein Unrecht zu schulden kommen lassen, der läſst, um seinen Frieden zu bewahren, sich auch kein Unrecht zu schulden kommen.

101. Wer gleich friert oder zu heiſs hat, gleich die Geduld verliert, in Zorn und Verwünschungen ausbricht, wenn etwas

nicht nach seinem Sinn geht; wer nicht auf hartem Lager zu ruhen, nicht mit magerer Kost vorlieb zu nehmen gelernt hat, wen jedes Ungemach, jedes harte Wort gleich des Frohmuths und der Gutmüthigkeit beraubt, dem ist nicht zu trauen, auf den kann man sich nicht verlassen.

102. Allein für das Äussere, für das körperliche Daseyn erzogene Menschen, lernen auch allein auf das Äussere einen Werth legen; wenn sie kein Tadel trifft, wenn die Welt mit ihnen zufrieden ist, glauben sie alle ihre Pflichten erfüllt zu haben. Wie es inwendig um sie steht, das kümmert sie nicht. Bei den Reichen und Vornehmen freien Zutritt zu haben, für glücklich gehalten zu werden, ist ihnen wichtiger als es zu seyn; sich Ehre erweisen zu sehen, wichtiger als sie zu verdienen.

103. Wenn Künstler immer wüfsten, was ihnen Zulauf verschafft, sie würden sich des Beifalls der ihnen zu Theil wird, öfterer schämen, wie erfreuen. Nicht ihr Talent, nicht das, was sie leisten ist es, was die Zuhörer herbei lockt, man will

einen Genuſs, der Andern zu Theil geworden ist, sich auch zu Theil werden sehen, will gegen Andere nicht zurück stehen, die Welt soll auch uns für Kunstverständige, für Beschützer der schönen Künste und Wissenschaften halten; auch von uns soll man sagen, daſs wir in Arcadien waren.

104. Geduld, Selbstverläugnung, Beharrlichkeit und Ausdauer werden am sichersten durch körperliche Anstrengungen gewonnen; durch Anstrengungen, die nicht blos die geistige, sondern in gleichem Maaſs, die leiblichen Kräfte in Anspruch nehmen; durch Beschäftigungen, die sich nicht nach uns richten, sondern nach denen wir verbunden sind uns zu richten.

105. Tirannei, die offen und gerade zu Werk geht, die frei von Furcht in ihren Forderungen sich immer gleich bleibt, führt weiter wie Hinterlist und Verstellung, denn diese sind wandelbar, jene dagegen steht fest, also daſs das Volk weiſs woran es ist; ist es klug, so findet es sich, so lang es geht, in sein Schicksal, und läſst sich lieber das Bekannte wie das Un-

bekannte, das Gewisse wie das Ungewisse gefallen; denn ein Uebel, das man kennt, ist nur ein halbes Uebel. Das Alltägliche lehren Hoffnung und Gewohnheit erträglich finden, dem Wandelbaren dagegen gehen Besorgniſs, Unzufriedenheit und Miſstrauen zur Seite.

106. Einem Menschen Ansprüche bewilligen, die ausser seinem Beruf liegen, dient nur dazu, ihm seinen Stand zu verleiten, seinen Wirkungskreis verhaſst zu machen. Wer mit seinem Loos zufrieden ist, sich an den Vortheilen genügen läſst, die sein Stand abwirft, verlangt es nicht besser, und ist deshalb glücklich. Was kann dem Menschen aber Besseres zu Theil werden, als daſs er sich für glücklich halte, auch wenn er es nicht wäre.

107. Liebe ohne Furcht ist nicht von Dauer, denn die Liebe zieht nicht allein aus dem Verlangen, daſs ihre Wünsche in Erfüllung gehen, sondern auch aus der Besorgniſs ihre Nahrung, daſs sie nicht in Erfüllung gehen möchten. Ist ein Liebender der Zuneigung seiner Geliebten übergewiſs, so ist seine Neigung bei wei-

tem so grofs nicht, als wenn abwechselnd Zweifel in ihm aufsteigen. Eine Liebe ohne Eifersucht ist eine Flamme ohne Rauch. Ein liebendes Herz mufs zwischen Furcht und Hoffnung getheilt leben, sich bald glücklich, bald unglücklich fühlen, wenn die Liebe in ihm nicht erkalten, nicht anstatt zu wachsen, abnehmen soll. Nichts nährt die Liebe mehr, wie kleine Zänkereien, nichts schärft sie mehr, wie Ungewifsheit.

108. Geringe Uebel werden leichter ertragen, wie vermieden, übrigens ist es gleichviel, ob der Mensch durch grofse oder kleine Prüfungen im Dulden geübt wird, wenn er nur dulden lernt, damit er nicht, wie der Ungeübte, dem Leiden etwas Fremdes ist, ewig in Aengsten und Besorgnissen verstrickt lebt, sondern die Sorge für den kommenden Tag Gott anheimstellt.

109. Wer das Gute liebt, liebt auch die Guten. Ein weiser Fürst, der von seinem Volk geliebt zu. seyn wünscht, sieht deshalb diesen Wunsch auf keinem

Weg sicherer in Erfüllung gehen, als wenn er dafür sorgt, daſs so wie er gelehrt worden ist, was gut seyn heiſst; das Recht dem Unrecht vorzuziehen, daſs auch sein Volk dazu angehalten werde, das Gute dem Bösen, die Pflicht der Neigung, die innere Hoheit der äuſsern vorzuziehen.

110. Ehr- wie Herrschbegierde, zeugen beide von Lieblosigkeit, denn beide beruhen auf dem Wunsch, es besser wie Andere in der Welt zu haben, mehr wie Andere vorzustellen; was doch allein dadurch erreichbar ist, daſs Andere weniger vorstellen. Die Liebe aber hat keinen Gefallen an der Erniedrigung Anderer, sondern freut sich ihrer Erhebung.

111. In der Sinnen-Welt folgt Alles einerlei Richtung, nichts streitet gegen sich selbst. Der Mensch thut es, zieht bald das Recht dem Unrecht, dann wieder, ja gleichzeitig, das Unrecht dem Recht; bald die Lust der Pflicht, dann wieder die Pflicht der Lust vor; von einer andern Neigung ist sein Leib, von einem Andern sein Geist beseelt. Woher hat der Mensch diese Zwei-

heit, woher das Vermögen, dem einen Willen, der ihn treibt, einen andern Willen entgegen zu setzen? Wem verdankt er diese Freiheit, wem die Neigung, zu wollen, was er nicht will, dem zu widerstehen, was ihn anzieht?

112. Die Erweckung vaterländischer Gesinnungen, die Begründung tugendhafter Neigungen, die Hinwegräumung der Hindernisse, die der Verbreitung des Guten, so wie der Anhänglichkeit an das Gute im Weg stehen, machen einen eben so wichtigen Theil der Staatsverwaltung aus, wie die Aufrechthaltung des äufsern Wohlstandes eines Volkes. Denn nicht auf das, was ein Mensch an äufsern Gütern aufzuweisen hat, nicht auf das, was er hat, sondern auf das, was er ist, was ihm innerlich zu Gebot steht, kommt es an. Dem Reich Gottes, nicht der Hab- und Gewinnsucht soll durch den Rechtszustand eines Volkes Vorschub geschehen. Alles wodurch die Liebe erkaltet, wodurch Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, Frohmuth und Milde Abbruch erleiden, zeugt von Gesetzen, die das nicht sind, was sie seyn

sollten. Mag die Staatsbilanz noch so günstig ausfallen, das Staatswohl eines Volkes nimmt ab, nicht zu, wenn es sich auf sonst nichts versteht, wie Schätze zu sammeln, denen die Diebe nachgraben; auf sonst nichts einen Werth legt, wie reich zu seyn.

113. Wer einmal die Meinung für sich hat, was er thut, sey wohl gethan, kann thun was er will, man hält es für gut. Mag dagegen Einer dem Guten noch so eifrig anhängen, es führt ihn zu nichts, wenn der Ruf, in dem er steht, gegen ihn ist. Deshalb ist es so wichtig, sich auf nichts ohne Vorbereitung einzulassen; nichts zu unternehmen, ohne daſs den Absichten, die wir hegen, nicht eine günstige Meinung von uns zuvorgehe.

114. Der sicherste Wächter der Freiheit eines Volkes, ist die Armuth. Ein armes Volk, dessen höchstes und einziges Gut die Freiheit ist, ist unüberwindlich; denn sein Interesse, Widerstand zu leisten, wenn es angegriffen wird, ist gröſser wie das Interesse dessen, der es angreift. Auf

welcher Seite aber der Wille am kräftigsten ist, dahin neigt sich der Sieg.

115. Es ist nicht genug, dafs alle Staatsglieder ein gemeinschaftliches Interesse unter sich gemein haben, sie müssen auch Alle eines Sinnes seyn, Alle dieselben Lebensansichten, Meinungen, Hoffnungen und Besorgnisse unter sich gemein haben, wenn eine Staatsverfassung von Dauer seyn, durch innere Einheit die äufsere erhalten werden soll. Was der Eine in einem Staat für unrecht, für pflichtwidrig hält, darf ein Anderer nicht für recht, nicht für erlaubt halten, und umgekehrt, was der Eine für erlaubt hält, dürfen Andere nicht mifsbilligen, wenn das Band, was den Staat zusammenhält, sich nicht auflösen soll. Ein Gott, ein Glaube, eine Liebe, eine Hoffnung, wo es anders ist, fehlt es an Eintracht und deshalb an Bestand.

116. Die beste Verfassung ist die, wo das Volk denen, die am Staatsruder sitzen, vertraut, wo es weder die Einsichten, noch die Redlichkeit seiner Vorgesetzten

in Zweifel zieht, sie des Befehlens für würdig hält, und sich deshalb des Gehorsams nicht weigert; wo das Volk seinen Fürsten ehrt, weil er gerecht ist, der Fürst sein Volk liebt, weil es seinen Absichten keine Hindernisse in den Weg legt.

117. Wie der Magen sich nach Nahrung sehnt, so sehnt sich das Herz nach Liebe, so strebt der Mensch darnach, Andern etwas zu seyn, und dadurch etwas vorzustellen. Stünde der Hunger der Trägheit nicht entgegen, wehrte die Eitelkeit der Liebe zur Bequemlichkeit nicht, wie vieles Gute, was nothwendig ist, daſs es geschieht, bliebe nicht unausgeführt.

118. Die wenigsten Fürsten besteigen mit feindseligen Gesinnungen den Thron, sie mögten gern ihr Volk glücklich machen. Die Herrschbegierde fängt erst dann die Liebe in ihnen zu verdunkeln an, wenn sie ewig mit Hindernissen zu kämpfen haben, ihre besten Absichten verkannt, Alles was sie vorhaben, was sie thun oder lassen getadelt und übel ausgelegt sehen!

Obgleich, soll es wohl um einen Staat stehen, er wie der Mensch auch, zwei Naturen in sich schliefsen mufs, eine geistige und eine leibliche, eine befehlende und eine gehorchende.

119. Neben jeder Schule sollte ein Arbeitshaus errichtet seyn, wo das Erlernte sogleich ausgeübt werden, der Begriff zur Sache, der Wille zur That reifen könnte, damit Kinder das Gute und Nöthige nicht blos dem Namen, sondern gleichzeitig auch dem Wesen nach kennen lernten. Was ein Staat auf Volksbildung, auf Schulen verwendet, erspart er an Gefängnissen und Versorgungshäusern. Gute Schulmeister machen den Henker überflüssig. Als noch auf Zucht und Ordnung bei der Jugend von Staatswegen gehalten wurde, als der Rechtschaffene den Rang vor dem Reichen noch behauptete, gab es weder Douaniers, noch Polizeibeamte; die Guten führten die Aufsicht über die Schlechten, und wer sein Wort brach, galt so gut für ehrlofs, als wer sich nachweisliche Veruntreuungen zu Schulden kommen liefs.

120. Geld — Bevölkerung, ein zahlreiches Kriegsheer — was ist damit gewonnen? Wenn ein Staat zehen Millionen baar daliegen hat, und das Brod steigt von einem Batzen auf neun, so verbleibt ihm nur Eine. Steigt die Volkszahl, ohne daſs zugleich die Erwerbsquellen sich vermehren, so herrscht ein Fürst über Bettler. Ein Kriegsheer von hunderttausend Mann, sinkt auf die Hälfte herab, so wie der Nachbarstaat zweimal hunderttausend Mann unter Waffen setzt. Der Staat nur allein ist unüberwindlich, wo Fürst und Bürger ein und dasselbe Interesse unter sich gemein haben, der Fürst nur für sein Volk, das Volk nur für seinen Fürsten lebt.

121. Die Groſsen in Deutschland werden gehaſst, weil das Volk glaubt von ihnen gering geschäzt zu werden. Das englische Volk glaubt es nicht, und hält sich für frei. So beruht Alles auf dem, was ein Volk für wahr oder erdichtet hält; was ein Mensch sich einbildet, das er sey, ist er. Was ein Volk zu seyn glaubt, ist es.

122. Neugierde ist ein Bestreben nach innerer Gleichheit, wie die Geld- und

Herrschbegierde ein Bestreben nach äusserer Gleichheit ist. Wir bilden uns ein, wenn wir wissen, was Andere wissen, eben das zu seyn und vorzustellen, was sie sind. Deshalb um so träger, und deshalb um so nichtiger, um so gehaltloser ein Volk ist, um so neugieriger ist es. Wer etwas gelernt hat, und dadurch etwas vorstellt, wer vor Gott und seinem Gewissen einen sichern Werth behauptet, der hat nicht nöthig ausser dem was er ist und weiſs, auch noch das geltend zu machen, was er von Andern weiſs.

123. Es ist nicht wohlgethan, dem Müſsiggänger, der hungert, eben so willfährig Speise zu reichen, wie dem Verarmten, der dadurch in Noth gerathen ist, daſs er vergeblich nach Arbeit sich umgesehn. Diesem, nicht jenem laſst uns zu Hülfe eilen; vor allen Dingen aber der Gunst keinen Einfluſs auf die Gaben zugestehn, die wir spenden, noch uns des Guten, was wir gethan, rühmen.

124. Wie in der Chemie verschiedenartige Körper, auf die gewirkt werden soll, zuvor eine andere Natur annehmen müssen,

so ist in der Moral der Selbst- und Gefallsucht, der Ruhm- und Herrschbegierde auch allein dadurch beizukommen, daſs sie zuvor in Indifferenz verkehrt werden.

125. Nur durch Leiden und Entbehren, durch Fleiſs und Anstrengung wird der Eigenwille gebrochen; lernt der Mensch sich zu fügen, seinen Willen einem höhern unterzuordnen. Die Noth soll uns nicht allein beten lehren, die Arbeit nicht allein Brod schaffen, wir sollen durch beide auch über uns selbst die Herrschaft auszuüben lernen, die sie uns zwingen, über ausser uns vorhandene Dinge auszuüben.

126. Es ist leicht, Pflichten zu erfüllen, wobei wir für uns etwas bezwecken: Ruhm, guten Ruf, Ansehen, Bequemlichkeit. Aber Pflichten, für deren Beobachtung wir unsern Lohn schon dahin haben, wobei es sich nicht darum handelt, etwas zu erlangen, sondern uns für schon erlangtes Gut dankbar zu beweisen, das will mehr sagen.

127. Die Weisheit will nicht allein erlernt, sie will auch geübt seyn; es ist nicht genug, daſs man wisse, was recht

ist; dafs man Gutes vom Bösen unterscheide — man mufs auch darnach thun; nicht blos vernünftig seyn, sondern auch vernünftig handeln, Erkenntnifs ist erst der Weg, der zur Weisheit führt; alleinige Einsicht ohne That ist, was blofser Verstandesglaube ist, der darum keine Früchte trägt, weil das Herz keinen Theil daran nimmt.

128. Wie die Spinne ihr Gewebe spinnt, und wenn ihre Zeit aus ist, aufhört zu spinnen, so entwickelt der Mensch seine Natur-Anlagen; ist er geworden, was er zu werden bestimmt war, so ist die Absicht seines Daseyns erreicht, seine Rolle ist ausgespielt, und was im Traum so oft seine Brust hob, sein Herz mit namenloser Sehnsucht erfüllte, der Zukunft Bild das in lichten Augenblicken an ihm vorüber zog, steht nun verwirklicht vor ihm; er hat ausgelitten.

129. Das ist nur ein Theil der Geduld und Ergebung, dafs wir ertragen, was nicht zu ändern steht, auch was wir ändern könnten, müssen wir aus Liebe ertragen, wenn es die Liebe gebietet. Den

eigenen Wünschen entsagend, um Andern kein Aergernifs zu geben, ist verdienstlich, aber verdienstlicher ist es, mit den Schwachheiten und Gebrechen Anderer Nachsicht zu tragen, und ihren Wünschen förderlich zu seyn, wie ungern wir sie auch in Erfüllung gehen sehen.

130. Wir vermeiden blähende, auftreibende Speisen, weil sie uns übel bekommen, uns um Gesundheit und Heiterkeit bringen; dem Zorn dagegen, der uns um die Liebe, um die Gesundheit der Seele bringt, der Gefallsucht, der Geld- und Herrschbegierde, der Ungeduld, die uns um Ruhe und Friede bringen, überlassen wir uns, ohne ihnen Widerstand zu thun. Wir tragen Sorge, dafs wir äusserlich keinen Schaden nehmen, dafs unserer Augen Licht nicht erlösche; wie es innerlich um uns steht, ob unser Verstand in Finsternifs geräth, ob wir des geistigen Lichtes, das uns an das Ziel zu geleiten, und auf dem rechten Wege zu erhalten verliehen ist, beraubt werden, oder es bewahren, ist uns gleichgültig; obgleich kein Schade mehr zu fürchten ist, wie der, den wir

auf dem Weg durch das Leben an der Seele nehmen.

131. Keinen Willen haben, heiſst nicht bloſs, nichts für sich verlangen, dieſs ist nur die erste Stufe der Selbstbeherrschung, sondern auch Anderer Willen sich gefallen lassen; nicht bloſs auf das verzichten, was uns angenehm, sondern uns auch zu dem verstehen, was uns unangenehm ist.

132. Nichts schärft den Verstand mehr, wie der Sinn für Pflicht und Recht, wie frühzeitige Richtung des Willens auf das Allgemeine; wer, wie der Beschränkte, allein das Seine sucht, wird einseitig, denn er liebt allein sich. Wo dagegen die Pflicht den Willen leitet, herrscht die Ueberlegung, und läſst es weder geschehen, daſs etwas, was zu thun ist, ungethan bleibe, noch zu eifrig betrieben werde.

133. Wer klug ist, zieht die Hoffnung dem Besitz, das Unvergängliche dem Vergänglichen vor. Alles was gebraucht wird, wird verbraucht; wir sehen eine schöne Gegend in der Ferne, die Ansicht

entzückt uns, wir sehnen uns sie zu erreichen, am Ziel angelangt, sehen wir nichts mehr; was das Auge sah, hat der Besitz ihm entrückt.

134. Am Wort, wie an Allem hat jeder Mensch das, was er daraus macht, wie er es deutet, und wozu ers gebraucht; je nachdem sein Inneres vom Wort durchdrungen wird, regt es ihn an, oder läſst ihn gleichgültig. Wem gesagt wird, hinter dem Ofen sey ein Dieb, und er glaubt daran, für den ist ein Dieb hinter dem Ofen, auch wenn keiner dahinter steckte.

135. Wie darf ich erwarten, daſs ein Anderer ein Geheimniſs, an dem ihm nichts gelegen ist, daſs es bekannt wird, bei sich behalte, wenn ich, dem daran liegt, daſs Niemand etwas davon erfährt, der Versuchung nicht widerstehen konnte, es auszuplaudern?

136. Der äuſsere Erfolg darf nicht der alleinige Zweck bei einer Verrichtung seyn, der wir uns unterziehen, wir müssen den Fleiſs auch dazu nützen, daſs wir einen Wunsch, den wir heute gern in Erfüllung

setzten, dafs wir eine Arbeit, die wir heute gern beendigten, auf Morgen zu verschieben lernen. So wie der Fleifs eine Gedulds-Schule für uns zu seyn aufhört, eine Uebung in der Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung, so wie die Hindernisse, auf die wir bei einem Geschäft stofsen, uns zum Unwillen reitzen, haben wir weder den Fleifs um sein selbst willen lieb gewonnen, noch ihn, was bei allem die Hauptsache ist, als ein Förderungsmittel innerer Erstarkung und Erhebung zu nützen gelernt.

137. Was die Lebenslust im Physichen, das sind Eitelkeit, Gefallsucht und Herrschbegierde im Moralischen. Wehre dem nicht eitel zu seyn, der nichts vorstellt. Eitelkeit ist die erste Stufe geistiger Entfaltung. Bevor ein Jüngling die höheren Güter nicht kennen gelernt und sie lieb gewonnen hat, wäre es unweise, ihm die niedern zu verleiten. Eitelkeit, Herrschbegierde und Gefallsucht sind berufen, der Trägheits- und Bequemlichkeitsliebe Schranken zu setzen. Wer noch nicht allein zu gehen im Stande ist, bedarf einer

Krücke, auf die er sich stützt, oder eines Gängelbandes, das ihn leitet. Wen hungert, der trifft unter den Speisen keine Auswahl. Willst du den Durstigen abhalten, daſs er nicht mit unreinem Wasser seinen Durst lösche, verschaffe ihm reines.

138. Seinen Willen dem göttlichen unterordnen, heiſst von keinem Ding, von keiner Creatur etwas anders erwarten, als was ihr eigenthümlich ist; vom Löwen nicht, daſs er sanftmüthig, vom Tiger nicht, daſs er groſsmüthig; vom Schelmen nicht, daſs er ehrlich; von der Kraft nicht, daſs sie unerschöpflich sey; vom Verstand nicht, daſs er zureiche, Alles zu erforschen; vom Auge nicht, daſs es über die Sonne hinaus reiche; vom Ehrgeizigen nicht, daſs er Anderer Gerechtsame den seinigen gleichachte; vom Neidischen nicht, daſs er des Glücks Anderer sich erfreue; von der Jungfrau nicht, daſs sie die Jugend nicht dem Alter vorziehe.

139. Wie Gott seine Sonne nicht allein über die Guten, sondern auch über die Bösen, nicht bloſs über Gesträuche,

sondern auch über B umen und Kräuter aufgehen läfst; also soll auch das einige Recht in einem Staat nicht blofs einer Classe von Bürgern und Staatsbewohnern, sondern allen im Staat ansäfsigen Bürgern und Glaubensgenossen, ihr Glaube, ihre Rechtsansprüche seyen von welcher Form sie wollen, zum Schutz dienen, und ihrem Fortkommen förderlich seyn.

140. Gott hätte, wenn er es so gewollt, den Leib des Menschen aus einem Stück erschaffen können, ohne dafs es besonderer Theile bedurft hätte, daran aber, dafs unser Leib aus Herz, Lunge, Leber, Milz und Magen besteht, sollen wir abnehmen, dafs Gott die Einheit in der Vielheit suchte, und dieser Erfahrung gemäfs, auch in der Staatswirthschaft der Vielheit zur Bewirkung lebendiger Einheit, mehr hold seyn, wie geschieht.

141. Mit Recht verlangen die Fürsten, dafs die Initiative von der Regierung, und nicht von dem Volk ausgehe; denn wo es umgekehrt gehalten wird, wo das Volk die Iniatitive und der Fürst das Veto hat, bleiben die Anträge bei der Regierung liegen,

die Geschäfte gerathen ins Stocken und nichts kömmt zu Stande; ausser in Fällen, wo die Volksanträge mit den Absichten der Regierung übereinstimmen. Gehen aber die Anträge vom Fürsten aus, so wird die Prüfung in den Kammern mit Eifer betrieben, und das Interesse der Nichtannahme ist dem Interesse des Antrags gleich.

142. Kein Laster ist so lieblos wie der Neid, denn der Neidische mifsgönnt Andern das Gute, was ihnen zu Theil wird; nicht weil er darunter leidet, sondern weil es ihn verdriefst. Andere, ohne ihnen Hilfe zu bieten, darben zu sehen, ist sträflich, aber Andern ein Glück mifsgönnen, wobei wir nichts einbüfsen, ist teuflisch.

143. Das ist keine Kunst, die zu lieben, die uns Gutes erweisen; denen nicht zu zürnen, die uns wohl wollen; die Geduld nicht zu verlieren, wo sich kein Anlafs zur Ungeduld zeigt. Aber das ist die Aufgabe, die zu lieben, die uns hassen; denen nicht zu grollen, die uns beleidigen; denen zu verzeihen, die uns verfolgen. Tugenden, die nicht angefochten werden, haben keinen Werth, aber da, wo die Ver-

suchung hereinbricht, ihr nicht erliegen, das ist was Gott wohlgefällig ist, und den Menschen zum Heil gereicht.

144. Wenn alle Menschen dem Glück im Schoofse säfsen, wenn alle gleich aufgeklärt dächten, was blieb der Liebe, was der Belehrung zu thun übrig? Niemand bedürfte dann einer Gabe, Niemand einer Berathung. Jeder wäre gehalten, sich allein mit sich zu beschäftigen. Die Wohlmeinenheit hätte keinen Anlafs sich werkthätig, der Verstand keinen Anlafs sich klug zu beweisen, der Hoffnung wäre kein Spielraum vergönnt. Alles wäre eben das, was es ist, und deshalb nichts etwas. Deshalb will Gott, dafs ein Mensch von dem Andern verschieden sey, damit der, welcher geistig ein Werk zu Tag geboren, Einen finde, der es in die Zeit einführe, der die Frucht seiner geistigen Anstrengung durch leibliche Anstrengung verwirkliche, den Gedanken in That verkehre. Wie Vieles bliebe ausserdem nicht ungethan. Denn ein anderes ist es, sich durch Nachdenken von der Nützlichkeit einer Sache zu überzeugen, ein anderes, das was

man für recht und nöthig erkannt hat, auch in das Werk zu setzen.

145. Das Wohlgefallen an einer Sache, das Verlangen nach ihrem Besitz, hat eben so oft in der Hoffnung seinen Grund, uns durch ihre Zuneigung von einem Leiden zu befreien, als in dem Wunsch, unsern Zustand dadurch, daſs wir ihrer theilhaftig werden, zu verbessern. Der reiche Müſsiggänger entschlieſst sich nicht selten aus keinem andern Grund zum Reisen, als um der Langenweile zu entgehen, die ihn verzehrt. Die Wallfahrten ganzer Gemeinden, die wir der Frömmigkeit zuschreiben, haben insgeheim oft keinen andern Zweck, als den eines ehrenvollen Müſsigganges.

146. Frei seyn, heiſst weder durch innere, noch durch äussere Hindernisse abgehalten werden recht zu thun. Wer allein das Gute will, und daher ausser dem jedesmal ausführbar Möglichen nichts anders beabsichtiget, der ist frei. Der Abhängigkeit Anfang ist der Abfall unsers Willens von dem göttlichen Willen. Fällt unser Streben mit dem, was uns von Gott geboten ist, in eins zusammen, so können äussere

Hindernisse uns die Ausführung des Guten erschweren, aber uns nicht abhalten, das Gute so lang zu wollen, bis seiner Ausführung kein Hindernifs weiter im Weg steht.

147. Es ist dem Zornentbrandten nicht zuzumuthen, dafs er sanft und gelassen sey, so wenig als dem Berauschten zugemuthet werden kann, dafs er vernünftig seye. Aber der Eine konnte sich vorsehen, sich nicht zu berauschen, der Andere es unterlassen, Wünsche so leidenschaftlich zu verfolgen, dafs sie ihn der Gefahr aussetzen, seinen Frieden in Unfrieden verkehrt zu sehen.

148. Der Besserung Anfang ist die Verläugnung unserer selbst, durch die Unterordnung unsers Willens unter einen höhern Willen; lernen wir das Recht dem Unrecht, die Pflicht der Lust vorziehen. Wer sich seines Willens nicht begiebt, bei dem nehmen Eigensinn und Eigenwille jeden Tag mehr überhand, der wird jeden Tag unfähiger, die Gerechtsame Anderer, den seinigen gleich zu achten.

149. Wir tragen kein Verlangen nach der innern Hoheit; weil wir verblendet von dem Schein, uns von der äussern, von Macht, Ansehen und Gewalt, alles Heil versprechen. Wüſsten wir, wie wenig Macht und Gewalt das Herz zufrieden stellen, wie beklagenswerth, wie arm an Freuden die meisten Groſsen, die Reichen und Gewaltigen dieser Erde sind, wie nichtig alle bloſs sinnliche, auf Ehre und Ansehen sich beziehende Vergnügungen sind, allein dazu geeignet, die Gewalt der Leidenschaften über uns zu verstärken, wir entsagten dem Irrthum, der uns gefangen hält, und zögen die Herrschaft über uns der Herrschaft über Andere, die Ehre, die vor Gott gilt, der Ehre, die vor der Welt gilt, vor.

150. Aller Streit über den Eudämonismus als Moralprincip hat ein Ende, wenn der Einzelne zwar durch Tugend glückselig zu werden strebt, aber die Glückseligkeit nicht in dem sucht, was ihm, sondern in dem, was Allen frommt.

151. Kein Gebot, das nicht zu gleicher Zeit ein Verbot in sich schlöſse; kein Thun,

das nicht auf einem Unterlassen beruhte; kein Unterlassen, das nicht gleichzeitig zu einem Thun auffoderte. In dem Gebot, erweise Andern Gutes, ist die Verpflichtung enthalten, Andere nicht zu vervortheilen; und so umgekehrt, wer Andere nicht vervortheilt, erweiſst ihnen Gutes, jede Pflicht ist in dem Betracht zu gleicher Zeit positiv und negativ, gleichzeitig objectiver, wie subjectiver Natur.

152. Wie Eulenspiegel lieber Bergauf, wie Bergab ging, denn er wuſste, daſs auf Mühe, Erholung folgt; Erholung dagegen bald wieder zur Mühe führt, so sollen wir auch lieber zu leiden, wie frei von Leiden zu seyn wünschen — denn wer leidet, sieht einem leidenfreien Zustand entgegen, wer dagegen dem Glück im Schoos sitzt, läuft Gefahr, die Güter, deren er sich erfreut, einzubüſsen.

153. Eitelkeit mit Wohlwollen verschwistert, ist von allen Eitelkeiten die gefährlichste; denn sie täuscht nicht allein den, der ihr fröhnt, sie täuscht auch die Welt; ihre Zwecke scheinen allein den Vortheil Anderer im Auge zu haben,

insgeheim aber spielen Ehre und Gefallsucht, Ruhm und Herrschbegierde, die Hauptrolle dabei.

154. Nicht das Nachdenken, die Erfahrung lehrt uns die Dinge ihrem Gesammtumfang nach kennen. Denn die Speculation erkennt die Dinge weder ihrem Wesen, noch ihren Beziehungen nach; zuerst im Leben, in der Anwendung weifst es sich aus, was ein Ding zu leisten im Stande, und deshalb werth ist.

155. Die vollkommene Selbstverläugnung besteht nicht allein darin, dafs man auf Angenehmes verzichtet, sondern, dafs man, ohne zu murren, sich auch Unangenehmes gefallen läfst; dafs man einem Gut, an dem das Herz hängt, nicht blofs zu entsagen, sondern es auch einem Andern zu überlassen, Kraft besitzt.

156. Was die Schwerkraft in der Sinnenwelt, das ist das Laster im Geisterreich. Ein Körper, der nicht unterstützt wird, sinkt zu Boden; eine Seele, die nicht vom Guten erfüllt ist, neigt sich dem Bösen zu. Wo es an Liebe fehlt,

da ziehet der Neid ein; wo es an Licht fehlt, herrscht die Finsternifs.

157. Wir entsagen einer Hoffnung, deren Vereitelung uns blofs eines Vergnügens beraubt, leichter, als wenn mit der Nichterfüllung unserer Wünsche gleichzeitig die Verlängerung eines Leidens verknüpft ist, von dem wir durch die Erreichung des uns gesetzten Ziels befreit zu werden hofften. Eine Unannehmlichkeit, die zugleich von Geringschätzung zeugt, fällt uns schwerer zu ertragen, wie die Vereitelung einer Hoffnung, woraus uns kein anderer Nachtheil erwächst, als dafs uns ein Vergnügen, auf das wir gezählt hatten, vorenthalten bleibt.

158. Sey noch so klug, noch so vorsichtig, mit der Liebe reichst du weiter, denn Liebe streitet nicht; die Liebe sucht nicht das Ihre; die Liebe zürnt nicht; wo sie herrscht, da herrscht auch die Demuth, an der Demuth aber hat der Mensch einen Schild, der bewährter ist, sich der Leiden zu erwehren, wie die Waffen, die der Verstand zu seiner Vertheidigung führt.

159. Die Spartaner, um der Jugend einen Abscheu vor dem Laster der Trunkenheit beizubringen, zwangen ihre Sclaven, sich zu berauschen. Es ist unnöthig, zu einem so lieblosen Mittel unsere Zuflucht zu nehmen; um uns der Vernunftlosigkeit, des Zorns, der Streitsucht, des Mangels an Selbstbeherrschung, des Neids und der Abgunst zu schämen, dürfen wir nur die Thiere beobachten.

160. Alles ist auf Selbstbeherrschung im Leben berechnet; der Leib ist bestimmt dem Geist Hindernisse in den Weg zu legen, damit der Mensch die Pflicht der Neigung, das Recht dem Unrecht vorzuziehen lerne.

161. Aufser dem Zorn ist kein Laster der Liebe mehr entgegen, wie das Laster der Trägheit, denn keines ist so oft Ursache, dafs wir in Zorn und Verwünschungen ausbrechen, und uns deshalb lieblos gegen Andere benehmen, darum dafs wir uns zu einer mühsamen Arbeit verstehen, uns Zwang und Gewalt anthun sollen.

162. Nicht allein dadurch beweist sich die Liebe, dafs man Andere nicht vervor-

theilt, Andern keinen Schaden zufügt, daſs man den Hungerigen nicht ungespeist, den Durstigen nicht ungelabt, den Hülfsbedürftigen nicht ungetröstet von sich läſst; sondern auch dadurch, daſs man den Willen Anderer ehrt, und sich nicht erlaubt, ihm Schranken zu setzen; daſs man eben so viele Sorge trägt, daſs Andere durch unsere Schuld an ihrer Seele keinen Schaden nehmen, als man es vermeidet, Jemand körperlich zu verletzen.

163. Wie es leichter ist, zu beten, wie zu arbeiten, leichter sich über ein Uebel zu beklagen, als ihm abzuhelfen, so ist es auch leichter, sich zu fürchten, als durch Fleiſs der Furcht, die uns beherrscht, die Nahrung abzuschneiden. Setze der Furcht, die dich verzehrt, das Bewuſstseyn entgegen, nichts unterlassen zu haben, um dich deines Berufs würdig zu beweisen, so wird sie von dir weichen. Nütze die Zeit, so tragt sie dir Rosen, gehst du müſsig, so trägt sie dir Dornen.

164. Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, was könnte die Liebe auch fürchten, da sie sich gegen Andere kein

Unrecht zu schulden kommen läſst? Was von ihr verlangt wird, ist ihr willkommen, was ihr zu thun auferlegt wird, dem entzieht sie sich nicht.

165. Unser Thun, wie unser Wissen, beides ist Stückwerk, nur theilweise, nur nach und nach gelingt uns, was wir vorhaben. Wollen wir der Fehler, der Laster, die uns das Gute erschweren, los werden, müssen wir ein Laster nach dem andern angreifen; denn manche Untugend hängt dergestalt mit Tugenden, die uns unentbehrlich sind, zusammen, daſs wenn wir zu früh gegen sie zu Felde ziehen, wir Gefahr laufen, den Weizen mit dem Unkraut auszurotten. Bevor wir die wahre Ehre, die Ehre, die vor Gott gilt, kennen gelernt, ist es besser, einer falschen Ehre, wie gar keiner zu huldigen; denn wie ein Degen den andern in der Scheide hält, so wird einem Laster oft durch ein anderes Laster nachdrücklicher gewehrt, wie durch den Anbau von Tugenden, die deshalb über veraltete, mit andern Untugenden im Zusammenhang stehenden Lastern nichts vermögen, weil sie vereinzelt da-

stehen, und ihnen aus der Verbindung mit ihnen verwandten Tugenden, wie dem Laster aus seiner Verbindung mit andern keine Verstärkung erwächst.

166. Wie die Finsternifs (Lucifer) der Träger des Lichts, der Leib der Träger der Seele, so sind die Nerven die Träger der Gedanken, der Vorstellungen und Entschliefsungen. Taugt der Träger nichts, so hat das, was auf ihm ruht keine Stütze an ihm. Sind die Nerven allzureizbar, allzubeweglich, und deshalb unvermögend, lang in einem und demselben Zustand zu verharren, so ist den Gedanken keine Zeit vergönnt, sich unter einander zu verbinden, die Ansichten sind unvollständig, die gefafsten Entschlüsse von keinem Bestand. Der Schwachnervige kann deswegen so wenig auf sich zählen, als Andere auf ihn zählen können; anstatt nach Grundsätzen zu handeln, handelt er nach Laune; anstatt sich selbst zu bestimmen, bestimmen ihn die Umstände.

167. So wie die Liebe der Lust nicht bedarf, so bedarf die Freiheit der Macht nicht. Wer nur liebt damit ihm wohl sey,

kennt die Liebe so wenig, als der die Freiheit kennt, der nur frei zu seyn wähnt, wenn er herrscht.

168. Uns erleichtert wohl der Zorn, aber die nicht, denen wir zürnen. Wir sollen uns aber keinem Affect dergestalt überlassen, dafs Anderer Friede dadurch beeinträchtiget wird, und sie es deshalb gut mit uns zu meinen aufhören, wie sie glauben, dafs wir es mit ihnen gut zu meinen aufgehört. Der Friede Anderer mufs uns so heilig seyn, wie der eigene. Es ist recht, dafs wir Erleichterung suchen, aber nicht auf Kosten Anderer.

169. Wir zürnen eben so oft aus Liebe, aus Verdrufs, dafs wir einem Freund wehe gethan, als aus Unwille, dafs uns ein Freund weh that. Es kränkt uns, dafs durch unsere Schuld eine Freude, die wir unserm Freund zugedacht hatten, vereitelt worden ist, und gerathen darüber dermafsen in Zorn, dafs wir den Unwillen, der uns ergriffen, anstatt denselben an uns auszulassen, an unserm Freund auslassen, obgleich er es ist, der sich zu beklagen hat.

170. Vernunftgründe, Lehre und Vermahnung sprechen allein zu dem Verstand. Beweise von Liebe und Zuneigung, von Sanftmuth und Wohlwollen dagegen kommen vom Herzen, und gehen deshalb zum Herzen. Ein gutes Wort findet eine gute Stelle, ein hartes verschliefst sich den Eingang. Wer lügt, versündiget sich nicht erst an Gott und der Wahrheit, sondern hat sich schon an ihnen versündigt.

171. Seine Liebe nicht erwiedert sehen ist qualvoll, aber mehr geliebt werden als uns angenehm, ist qualvoller; denn die Liebe verträgt es nicht, sich auf eine Weise in Anspruch genommen zu sehen, die ihr Zwang auferlegt; Zwang ist ihr, was der Frühlingspflanze der Maifrost; ihr Reich ist ein Reich der Freiheit. Wer einer Geliebten mehr Beweise von Liebe giebt, als sie zu erhalten wünscht, liebt sich, nicht die Geliebte, und mufs es sich gefallen lassen, seine Liebe nicht erwiedert zu sehen.

172. Die Liebe zur Freiheit bedarf der Zucht, wie der Verstand des Nachdenkens,

wenn jene nicht in Zügellosigkeit, dieser nicht in Uebermuth ausarten soll.

173. Wie von der Lüge zum Betrug nur ein Schritt ist, und das Sprichwort mit Recht sagt: wer lügt, stiehlt; so ist auch von der Wollust zur Mordsucht nur ein Schritt, und der Ausdruck: die Unschuld eines Mädchens sey gemordet worden, hat einen tiefen Sinn.

174. Tugend setzt Freiheit voraus; denn um tugendhaft seyn zu können, muſs der Mensch einen Willen haben, damit es sich ausweise, ob er auch den rechten Gebrauch von seinem Willen mache. Sclaven sind deshalb keiner Tugend fähig; denn es ist nicht genug, sich des Unrechts zu enthalten, aus Furcht vor Bestrafung; nicht genug, daſs man Recht thue. Wenn uns das Gute, was wir thun, zum Verdienst gereichen soll, muſs es auch in unserer Macht stehen, Unrecht zu thun, müssen wir aus freier Wahl das Gute dem Bösen, den Vortheil Anderer dem unsrigen vorziehen.

175. Zeit ist nichts Wesentliches, giebt es aber keine Zeit dem Wesen nach, so

giebt es auch keinen Zeitgeist; sondern wie unter der Zeit das verstanden wird, was in der Zeit vorgeht, so darf auch unter dem Zeitgeist anders nichts verstanden werden, als die jedesmal vorherrschende Denk- und Sinnesweise eines Volkes.

176. Alles, was besteht, besteht unter Bedingungen, beziehungsweise; ohne Ja kein Nein, ohne Nein kein Ja. So wie die einem Wesen einwohnenden Gegensätze sich einander zu bekämpfen aufhören, tritt der Tod ein. Der Einsicht steht die That, der Wahrheit der Irrthum, der Liebe der Haſs, dem Tag die Nacht, der Freiheit die Abhängigkeit, dem Glauben der Zweifel entgegen. Der Geist streitet wider den Leib, der Leib wider den Geist; je nachdem einer der beiden Gegensätze vorherrscht ist der Mensch tugendhaft, oder lasterhaft, handelt er thörigt oder verständig. Ohne den Körper bewirkt der Geist nichts, ohne den Geist ist die Materie leb- und gefühllos; ohne Versuchung zum Bösen keine Tugend, ohne Arbeit keine Erholung, ohne Ermüdung keine

Ruhe. Herrscht der Verstand vor, so wird das Leben ein alleiniges Begriffsleben, herrscht das Gefühl vor, so hört der Verstand auf, seine Rechte zu behaupten; in jenem Fall wird die Poesie zur Wissenschaft, in dem andern, die Wissenschaft zur Poesie.

177. Wie wir uns selbst nicht erkennen, sondern eines Spiegels bedürfen, um zu einer Vorstellung von uns zu gelangen; so bedarf die Gegenwart der Vergangenheit, um begriffen zu werden. Erst wenn die Gegenwart im Besitz untergegangen ist, sind wir eines richtigen Urtheils fähig, erkennen wir, was wir besessen, wird es uns klar, ob wir recht, oder unrecht, klug oder thörigt gehandelt. — Nur von vergangenen Dingen läſst sich mit Ueberzeugung reden, nur die Vergangenheit ist unser, nur was sich geschichtlich nachweisen läſst, was Andere, gleich uns, erfahren haben, darüber können wir uns Andern verständlich machen; die Tugend wird erst durch das Laster, die Unschuld durch Schuld ihrer sich be-

wuſst, erst wenn eine That vollbracht ist, weiſs der Mensch was er gethan hat.

178. Je weniger ein Acker angebaut wird, um so mehr Unkraut trägt er, je weniger ein Mensch sich mit ernsthaften Dingen beschäftigt, um so mehr Einfälle und Launen steigen in ihm auf; wären die Weiber mehr beschäftigt, sie wären weniger herrsch- und gefallsüchtig.

179. Es ist nicht genug, daſs wir Andern Opfer bringen, wir dürfen es uns auch nicht merken lassen, was sie uns kosten, auſserdem haben wir unsern Lohn dahin. Wenn die Erfüllung ihrer Wünsche Andern zur Freude gereichen soll, ist es nicht genug, daſs sie ihre Wünsche erfüllt sehen, sie dürfen auch nicht gewahren, daſs wir, um sie glücklich zu machen, es zu seyn aufgehört haben, oder sie sind der Opfer nicht werth, die wir ihnen bringen.

180. Wo das Innere nicht mit dem Aeuſsern übereinstimmt, der Mensch das nicht ist, was er scheint, wo es an Wahrheit, an Einheit fehlt, da fehlt es an Friede; denn was Schönheit im Aeuſsern, das ist

Friede im Innern: Seelen-Adel. Deshalb bestrebe dich, dafs dein Aeufseres stets ein getreuer Abdruck deines Innern sey, sey immer wahr — denn das ist die Zauberkraft der Worte, dafs ihnen Wahrheit einwohnt; dafs es dem Menschen ein Ernst mit dem ist, was er sagt.

181. Wer sich nicht wie andre Leute trägt, sondern einen Gefallen daran hat anders auszusehen, der hat der Eitelkeit, der Selbstsucht Fesseln noch nicht von sich gestreift; denn wer das Gute und Nützliche, um sein selbst willen liebt, dem ist jede Form recht, in der es zu Tag gefördert wird, dem fällt es nicht ein, für das Gute, was er thut, eine besondere Form ausfindig zu machen.

182. Die meisten Dinge fallen uns nur deswegen so schwer zu ertragen, weil wir nicht daran gewöhnt, nicht darauf vorbereitet sind. Wer mit Mühe und Arbeit vertraut ist, dem fällt es leicht, sich anzustrengen; wer daran gewöhnt ist, seine Wünsche scheitern zu sehen, den macht die Vereitelung seiner Hoffnung nicht gleich

muthlos; wer nicht immer auf Rosen geruht hat, achtet der Dornen nicht. Nur was uns unerwartet kömmt, was uns überrascht, mit keiner ihm verwandten Vorstellung in der Seele correspondirt, und uns deshalb in Erstaunen setzt, reifst uns mit fort und scheint uns unerträglich. Deshalb ist es so wichtig, an Alles zu denken, auf Alles gefafst zu seyn.

183. Der ist sich der beste Freund und Rathgeber, der die Hände weder nach verbotener Frucht, noch nach Gütern ausstreckt, die einer dem Andern streitig machet, die nicht erhalten werden können, ohne dafs das, was wir erhalten, Andere nicht entbehren, so dafs unser Friede immer in Gefahr ist, angefochten zu werden, dafs wir keinen Tag sicher sind, die uns zu Theil gewordene Güter uns nicht durch den Neid, den Andere darüber empfinden, verbittert zu sehen. Deshalb ist allein der Ruhm, der vor Gott gilt, ein Gut; denn er ist ein Gemeingut, dessen Werth dadurch nicht verringert wird, dafs Andere sich eben der Eigen-

schaften erfreuen, deren wir uns erfreuen, in eben dem Ansehen stehen, in dem wir stehen; was bei der Ehre, die vor der Welt gilt, gerade der umgekehrte Fall ist, wo der Werth eines Besitzthums darauf beruht, daſs das, was wir besitzen, Andern abgeht; daſs das, was uns zu thun erlaubt, Andern versagt ist.

184. Die Worte: Herr nicht mein, sondern dein Wille geschehe, die Christus am Kreuz aussprach, sind nicht so zu verstehen, daſs der Mensch keinen Willen, sondern daſs er den rechten Willen haben soll. Gänzliche Willenlosigkeit verkehrte das Leben in Tod; denn die Seele des Lebens ist die Sehnsucht und das Verlangen; wem erst nichts mehr wichtig ist, wer nach nichts mehr ein Verlangen trägt, der hat zu leben aufgehört. Gott aber ist ein Gott der Lebendigen, und nicht der Todten; der Mensch soll sich verläugnen, alle Gott miſsfällige Triebe in sich bekämpfen und ausrotten, aber nicht um willenlos zu seyn, sondern damit der böse Wille dem guten Willen nicht in dem Weg stehe; das Böse ihn nicht gut zu seyn abhalte.

185. Nicht die Vorzüge, die wir noch erst geltend zu machen suchen, sondern die, welche wir bereits geltend gemacht haben, werden uns verziehen; denn wie Alles in der Welt durch Tausch erlangt wird, so auch die Ehre; nur wer welche zu geben hat, darf erwarten, welche zu erhalten, ausserdem ergeht es ihm wie die Schrift lehrt: wer hat, dem wird mehr gegeben, wer aber nicht hat, von dem wird auch das noch genommen, was er hat. Legt der eigene Vortheil dem Neid keinen Maulkorb an, so knurrt er so oft Jemand an ihm vorüber geht, der mehr wie er ist.

186. Nicht genug, daſs der Mensch weiſs, was er vermag, er muſs auch wissen, was er soll, und wie er es soll. Die Selbsterkenntniſs zerfällt deshalb in zwei Theile; der eine Theil lehrt den Menschen die ihm einwohnenden Kräfte, der andere den Gebrauch kennen, den er von den ihm verliehenen Kräften zu machen berufen ist.

187. Keiner erwarte, daſs er Friede finde, bevor er nicht frei von Dünkel und

Anmaſsung allen eigenen Willen bekämpft und abgelegt hat, ohne daſs er nicht Alles was ihm begegnet für göttliche Schickung hält, und deshalb nichts zu schwer findet, nichts nach seiner Weise abzuthun verlangt, sondern jedem Wunsch zu entsagen bereit ist; wenn er an den Hindernissen, die ihm in den Weg treten, abnehmen kann, daſs sein Wille von dem göttlichen Willen abweicht.

188. Untugenden sind am sichersten durch Anpflanzung ihnen entgegengesetzter Tugenden auszurotten; Abgewöhnungen am sichersten durch Angewöhnungen zu bekämpfen. Nicht durch den Widerstand gegen eine Leidenschaft werden wir Herr über sie, sondern dadurch, daſs wir anstatt durch Widerstand ihren Angriff zu verdoppeln, die Aufmerksamkeit von dem bisherigen Gegenstand unserer Wünsche ablenken, und einem würdigern Gegenstand zukehren. In dem Maas als wir einen Feind für bedeutend halten, wird er bedeutend; wer zu erliegen fürchtet, hat schon erlegen.

189. Glaube, Liebe, Hoffnung sind eben so wenig eine alleinige Frucht des Nachdenkens, wie das, was das Auge sich ersieht, ein Selbsterzeugniſs des Auges ist. Wir glauben wie wir sehen, weil etwas zu sehen ist, und uns die Fähigkeit dazu einwohnet.

190. Was die Gifte in der physischen Welt sind, das ist die Eigenliebe, das sind sträfliche Lüste und Begierden, unerlaubte Wünsche und Hoffnungen in der moralischen Welt; gleich dem Gift wirken sie auflösend dergestalt, daſs was bisher ein Ganzes bildete, eine Frucht der Einheit, der geistigen und leiblichen Zusammenstimmung war, sich einander zu widersprechen anfängt, und dadurch von Bestand zu seyn aufhört.

191. Das Auge bedarf zum Sehen des Lichts, das Gehör leistet dem Menschen auch bei Nacht Dienste. Der Gehörsinn scheint in dem Betracht dem Geisterreich, der Gesichtssinn der Sinnenwelt näher verwandt. Die Musik ist Gedankensprache. Durch Vermittelung des Lichts werden der Seele bloſs Bilder zu Theil.

192. Wie es eine electrische, eine galvanische, eine magnetische Polarität gibt, so hat auch die Moral ihre zwei Pole, einen positiven und einen negativen Pol: der eine bejahender, der andere verneinender Natur; — eine aufnehmende, sich fügende, und eine anstofsende, widerstrebende Sympathie und Antipathie.

193. Um so besser der Boden, worin ein Baum wurzelt, so wie er selbst, um so köstlicher die Frucht, die er trägt. Ein solcher Boden ist dem Menschen die Wahrheit; wer auf sie baut, dessen Geist trägt ihm Früchte des Heils und der Erkenntnifs, der schöpft aus einem Brunnen der nimmer leer wird. Wer dagegen auf den Sand baut, der eigenen Weisheit, der selbstgeschaffenen Wahrheit mehr vertraut, wie der Wahrheit die aus Gott ist, mufs es geschehen lassen, dafs seinem Wachsthum im Guten, jeden Tag ein anderes Hindernifs in den Weg tritt.

194. Liebe ist Licht, Zorn ist Finsternifs. Wer in der Liebe wandelt, wandelt im Licht; wer seinen Bruder hasset, um den hat sich Finsternifs her gelagert, der

weiſs nicht wie viel seliger es ist, zu geben wie zu nehmen, zu willfahren wie zu versagen, zu segnen wie zu fluchen.

195. Wer etwas gelernt hat, und sich dadurch den Rücken gedeckt sieht, darf sich geben wie er ist — denn er hat nicht zu besorgen hinters Licht geführt zu werden. Wer dagegen seiner Stelle, seinem Amt nicht gewachsen ist, in einem bessern Ruf steht, als er verdient, ist gezwungen den Abgang gründlicher Wissenschaften, das was er nicht ist, durch das was er scheint zu ersetzen.

196. Wie könnten wir werden, was wir zu werden bestimmt sind, wenn wir es schon wären; wie erfahren, was wir zu erfahren berufen sind, wenn wir es schon wüſsten. Als Gott mit Moses sprach, verbarg er sein Angesicht in Wolken, denn er wuſste, daſs wir nur Stufenweis der Wahrheit empfänglich sind.

197. Die Quelle aller Laster ist die Lieblosigkeit; von ihr gehet zuerst die Trägheit aus, die nichts für Andere thun will, dann der Zorn und die Ungeduld, dann

der Neid, der Ehrgeiz und die Herrschbegierde; wer dagegen seinen Nächsten wie sich selbst liebt, weigert sich weder, Andern zum Vortheil sich anzustrengen, noch verschliefst er gegen die, welche mehr sind, einen Groll in seiner Brust, sondern vergönnt Jedem gern dasselbe, was ihm zu Theil geworden ist; es verdriefst ihn nicht, wenn Andere das, was er vorstellt, auch vorstellen, das was er weifs, auch wissen, das was er sich erlaubt, sich auch für erlaubt halten.

198. Jedes Ding ist zuerst das für uns, was es an sich ist, demnächst das, was es seiner Abkunft nach ist; endlich das, was es seinen Beziehungen, was es in Verbindung mit andern Dingen, seinen Wirkungen nach für uns ist.

199. Das Amt des Verstandes ist darüber zu wachen, dafs die guten Gedanken nicht von den bösen verdrängt werden. Wie der verständige Landmann darüber wacht, dafs die Saat die er ausgesäet, nicht von herbeieilendem Geflügel aufgezehrt werde, weil ihm sonst der Acker, den er bestellt hat, keine Früchte trägt.

200. Wer Gutes thut, der gewinnt dem Guten immer mehr Geschmack ab; wer dagegen Böses thut, über den gewinnen die Leidenschaften, der Irrthum und das Unrecht täglich mehr Gewalt.

201. Wird das Fleisch nicht vom Geist beherrscht, ist die leibliche Kraft der geistigen nicht untergeordnet, so fährt neben der Wahrheit der Irrthum, neben der Weisheit die Thorheit; neben der Demuth der Stolz; neben der Pflicht das Gelüste; neben der Entschlossenheit der Wankelmuth zu bestehen fort. Der Mensch will das Gute, aber er vermag es nicht; ein ander Gesetz herrscht in seinem Gebein, ein anderes in seinem Inwendigen.

202. Wer zürnt, fühlt sich unglücklich, und kehrt sich deshalb nicht daran, daſs Andere es auch sind; es schmerzt ihn nicht, Andern weh zu thun, wenn er sich dadurch erleichtert fühlt. Der Sanftmüthige dagegen verzichtet lieber auf Alles, als daſs durch ihn Anderer Friede gestört würde, als daſs durch seine Schuld Andere sich weniger gutmüthig, weniger liebreich beweisen, als sie ausserdem

thun würden. Deshalb läſst er sich auf nichts ein, was ihn in Gefahr bringen könnte, anstatt Andere durch ein sanftes Benehmen für das Gute zu gewinnen, dem Guten zu entführen, durch Unfreundlichkeit ihr Licht in Finsterniſs zu verkehren; er bestrebt sich, den Zorn durch Wohlwollen zu entkräften; erleichtert sich die Geduld durch Demuth, die Selbstbeherrschung durch Mäsigkeit und Enthaltsamkeit. Uebermannt ihn dennoch der Zorn, so leihet er ihm keine Worte, so sucht er das verlorne Gleichgewicht dadurch wieder herzustellen, daſs er sich still verhält, daſs er die innere Unruhe durch äuſsere nicht vergröſsert, die innere Beweglichkeit durch äuſsere nicht verstärkt.

203. Wer zürnt, bekennt sich abhängig; ausser dem hätte es der Beleidiger nicht gewagt ihn zu beleidigen. Zorn und Unwille zeugen insofern weniger von Geringschätzung und Herabwürdigung Anderer, wie von eigener Geringschätzung und Herabwürdigung; der wahrhaft Stolze läſst deshalb den Unwillen, den er empfindet, nicht laut werden, setzt sich der Gefahr

nicht aus, anstatt seinen Zorn zu unterdrücken, von ihm beherrscht zu werden.

204. Gegen Trägheit und Lieblosigkeit, gegen den falschen Ehrgeiz, gegen Eitelkeit und Gefallsucht, früher zu Felde ziehen, als bis der Träge, der Lieblose, der Ehr- und Gefallsüchtige bessere Güter kennen gelernt hat, heiſst die Lichter auslöschen, bevor es Tag geworden ist, heiſst dem Lahmen seine Krücken nehmen, und dennoch von ihm verlangen, daſs er gehe, und einen Gefallen am Gehen finden. Der Mensch, der das Gute noch nicht um sein selbst willen lieb gewonnen, noch nicht auf eigenen Füſsen zu stehen gelernt hat, bedarf, um sich im Gang zu erhalten, der moralischen Krücken, wie der Hinkende der hölzernen Krücken bedarf, wenn er sich fortbewegen, und nicht am Wege liegen bleiben soll. Wornach der Mensch streben, was ihn zur Thätigkeit auffordern soll, das muſs einen Werth für ihn haben, er muſs es kennen, ausserdem läſst es ihn gleichgültig und es geschieht nichts.

205. Der Zorn verdrängt die Liebe wohl auf Augenblicke, aber er schlieſst

sie erst dann für immer aus, wenn zu oft wiederholte Mifshandlungen die Liebe in Hafs verkehrt haben; ausserdem sind Zorn und Liebe Grenznachbarn, die einander berühren, wie Hitze und Kälte einander berühren.

206. Der Fleifs weckt die Kraft, die Keuschheit bewahrt sie, die Liebe schärft sie. Dem Fleifs verdankt der Mensch, dafs er weifs, was er soll; der Keuschheit, dafs er kann, was er soll; der Liebe, dafs er will, was er soll. Trägheit dagegen läfst die Kraft unbenutzt; Sinnlichkeit lähmt sie, Lieblosigkeit mifsbraucht sie. Der Träge sucht keinen Frieden, der fleischlich Gesinnte findet keinen, der lieblose zieht ihm andere Dinge vor.

207. Leidenschaften werden durch Verständigung nicht besiegt; denn sie sind Unverstand, und deshalb dem Verstand unzugänglich.

208. Friede und Gesundheit, ohne sie vermag der Mensch nichts; fehlt es an Friede, so ermangelt der Mensch der geistigen, fehlt es an Gesundheit, so erman-

gelt er der leiblichen Kraft, die zur Ausführung des Guten erforderlich ist.

209. Wer der Erfüllung seiner Wünsche entgegensieht, ohne sich ihrer würdig zu fühlen, hofft, aber vertraut nicht. Hoffnung ohne Vertrauen aber leistet der Kraft wenig Vorschub.

210. Das ist der Charakter wahrer Liebe, daſs sie nichts für sich sucht; daſs ihr allein das wichtig, allein das begehrungswerth ist, was dem Gegenstand ihrer Wünsche wohlgefällt; daſs sie nichts will, als was der Geliebte sich wünscht, und wie er es sich wünscht. Wer anders liebt, und dennoch zu lieben glaubt, täuscht sich.

211. Was in der Chemie das Aufbrausen ist, wenn sich feindlich entgegenstehende Körper durch Zusammentreffung einander berühren, das ist in der Moral die Ungeduld, das geistige Aufbrausen; wenn in der Seele von zwei sich feindlich einander entgegenstehenden Neigungen, eine der andern den Sieg streitig macht; der Mensch gleichzeitig von Wünschen

beherrscht wird, die einander ausschliessen, so daſs der eine Theil seiner Hoffnungen anders nicht in Erfüllung gehen kann, als daſs der andre Theil unerreicht bleibt.

212. Sich selbst besitzen, heiſst, es nicht geschehen lassen, daſs wir von thörigten Wünschen und Hoffnungen beherrscht werden, daſs sträfliche Neigungen und Gelüste uns abhalten, unser Herz Gott zuzukehren.

213. Es ist nicht genug, daſs wir Andern kein Leids zufügen, wir müssen es auch ertragen lernen, daſs uns welches zugefügt wird. Die wichtigste Kunst im Leben, ist die Kunst zu dulden und zu entbehren. Um nach den Vorschriften der Liebe uns mit dem Wohl Anderer zu beschäftigen, müssen wir aufhören, uns mit uns zu beschäftigen.

214. Wer nichts wünscht, entbehrt nichts. Wem nichts daran gelegen ist, über seine Feinde den Sieg davon zu tragen, den schmerzt es nicht, zu unterliegen. Wer nichts wie gut seyn will, dem ist jede Lage recht, die dazu bei-

trägt, daſs er es werde, und wenn er es geworden, ihn antreibt, es dadurch zu beweisen, daſs er Anderer Wachsthum im Guten dem Seinigen gleich achtet.

215. Wer weiſs, was er will, was er sich wünscht seinem Gesammtumfange nach kennt, wer keinem Entschluſs vertraut, keiner Neigung sich überläſst, ohne nicht zuvor im Reinen mit sich zu seyn, über den übt die Auſsenwelt keine Gewalt aus; der zwingt die Umstände, anstatt sich nach ihnen zu richten, sich nach ihm zu richten.

216. Wer von Andern nicht beherrscht werden will, muſs sich selbst beherrschen; wer von den Dingen nicht bezwungen werden will, muſs sie bezwingen; wem die Ereignisse nicht gebieten sollen, muſs ihnen gebieten.

217. Wir miſstrauen Andern, stehen gegen sie auf der Hut, und entkräften dadurch ihre Anschläge; in uns dagegen sezzen wir ein grenzenloses Vertrauen. Ohne zu untersuchen, ob Wahrheit oder Leidenschaft aus uns spricht, ob unser Verstand befangen oder unbefangen ist, ob er Par-

tei ergriffen hat, uns Irrthum für Wahrheit verkauft, oder ob er seiner Bestimmung eingedenk, uns die Wahrheit hinstellt wie sie ist, überlassen wir uns unsern Neigungen und Gelüsten. Wahrlich der Mensch hat keinen gröſsern Feind, wie sich selbst.

218. Die Römer, wenn sie lange von Haus abwesend waren, unterlieſsen nicht, bevor sie wieder bei den Ihrigen eintrafen, ihre Familie von ihrer bevorstehenden Ankunft zu benachrichten, damit ihr erster Eindruck kein unangenehmer seyn möge. Sie thaten wohl daran, denn wer Alles zu wissen begehrt, von Allem unterrichtet zu seyn verlangt, schafft sich unnöthige Sorgen. Was der Mensch nicht weiſs, macht ihn nicht heiſs.

219. Wie in jedem Ja ein Nein enthalten ist, ein jedes Nein ein Ja in sich schlieſst, so ist auch in jedem Verbot ein Gebot, und in jedem Gebot ein Verbot enthalten; und alle Pflichten sind zweifacher Natur, einer sollenden, die zu wollen, und einer nicht sollenden, die zu unterlassen gebietet.

220. Eine Gabe erfreut nur, wenn sich Wohlwollen, Achtung und Zuneigung in ihr aussprechen, denn der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern ist der geistigen Speise, der Liebe, eben so bedürftig, wie der leiblichen Speise.

221. Die Langeweile ist eine gerechte Bestrafung der Gleichgültigkeit gegen das Wohl Anderer; denn wer so wie der allein sich Liebende, allein das Seine in der Welt sucht, dessen Geschäfte sind bald abgethan; wer dagegen die Liebe kennt, der hat immer etwas zu thun. Beschäftigen ihn die eigenen Angelegenheiten nicht, so beschäftigen ihn die seiner Freunde; hat er keine Noth, so drückt ihn die Noth Anderer, es fehlt seinem Geist, es fehlt seinem Herzen nie an Beschäftigung.

222. Das Gute, aber nicht das Böse wird um sein selbst willen geliebt. — Wenn wir an dem Bösen Geschmack finden sollen, müssen wir uns zuvor bereden, es seye Gutes, es für gut halten, und uns deshalb Gutes von ihm versprechen.

223. Es schmerzt uns weniger, Andern an Glücksgütern nachzustehen, wie

an Verstand. Denn die Macht, welche das Glück einem Andern beilegt, läſst sich berechnen; die Macht dagegen, welche dem Verstand zu Gebot steht, ist grenzenlos.

224. Die rechte Liebe begehrt nicht, ihr Bestreben ist nicht darauf gerichtet, daſs ihr gedient werde, sondern daſs sie diene; sie will nicht empfangen, sie will verleihen.

225. Wie in der Sinnenwelt nichts ohne Gegensatz besteht, sondern jedem positiven Pol ein negativer entgegensteht, so auch in der Geisterwelt. Deshalb keine Liebe ohne Haſs — oder wie Luther sich ausdrückt: will ich beten, so muſs ich fluchen; verabscheuet der Mensch das Böse nicht in eben dem Maase als er das Gute liebt, so ist es ein Beweis, daſs er das Gute nur in so fern liebt, als es ihm Vortheil gewährt. Wer sich der Liebe rühmt, ohne den Haſs zu kennen, der liebt nur, um wieder geliebt zu werden.

226. Wie Aristoteles von der Tugend lehrt, sie schwebe in der Mitte zwischen

einem zuviel und zu wenig, das läſst sich gleichermaſsen von der Seele behaupten; auch sie befindet sich zwischen einem zu leicht beweglichem, dem Geist, und einem zu schwer in Bewegung setzendem, dem Leib; und nur dadurch, daſs sie sich zwischen beiden in dem gehörigen Gleichgewicht hält, wird der Mensch seines Daseyns froh.

227. Nicht die Furcht vor den Folgen der Sünde, die Liebe zum Guten muſs uns das Böse zu fliehen antreiben. Wer Böses zu thun unterläſst, hat darum das Böse nicht auch zu lieben aufgehört.

228. In dem Maas als wir uns verändern, als wir mehr oder weniger reizbar sind, gewinnt Alles eine andere Gestalt um uns her, lassen die äussern Anregungen einen schwächern oder stärkern Eindruck in uns zurück, reizen uns die Ereignisse zu Zorn und Unwille, oder lassen uns gleichgültig.

229. Wen nichts verdrieſst, dem können Andere keinen Verdruſs machen; wer nichts verlangt, dem kann nichts fehlschlagen; wer bei Andern nichts sucht, dem

können Andere nichts vorenthalten; wer sich selbst besitzt, ist unbezwinglich.

230. Wir fahren besser dabei, die Wandelbarkeit der Neigungen und Gesinnungen, die wir an Andern erfahren, leiblichen wie geistigen Ursachen beizumessen; Traurigkeit und Schwermuth lieber einer schlechten Verdauung, zu leichte Erregbarkeit einem geschwächten Nervensystem, Zorn und Ungeduld einem zu schnellen Blutumlauf, übergrofse Empfindlichkeit, Laune und Eigensinn einer verdorbenen Säftenmasse zuzuschreiben, als die Quellen der menschlichen Gebrechlichkeit allein in geistigen Ursachen aufzusuchen. Manche Unannehmlichkeit, die uns betrifft, manche Beleidigung, die uns widerfährt, würde uns dann weniger schmerzlich fallen, denn wir sähen in dem Beleidiger nicht einen Menschen, der uns vorsätzlich weh gethan, sondern einen Kranken, der sich übel befindet.

231. Die Hauptsache ist nicht, leidenfrei durch die Welt zu gehen, denn das ist unmöglich, sondern unvermeidlicher Leiden und Uebel nicht zu achten, un-

ser Glück nicht davon abhängig zu machen, daſs uns dieses oder jenes zu Theil werde, sondern allein darauf zu sehen, daſs das, was uns zufällt, uns zu rechter Zeit, nicht zu früh, aber auch nicht zu spät zufalle; daſs es ein wirkliches, und kein bloſses Scheingut seye, dessen Besitz uns verschlechtern, durch dessen Gebrauch, anstatt den Leidenschaften Abbruch zu geschehen, Vorschub geschehen könnte. Ein erfüllter Wunsch ist ein Glück, aber ein gröſseres ist die Fertigkeit, Lieblings-Wünsche scheitern zu sehen, ohne dergestalt dadurch verletzt zu werden, daſs wir Gefahr laufen, die bisherige Theilnahme am Wohl Anderer, sich in Gleichgültigkeit, die Liebe, die uns bis dahin beseelte, in Haſs verkehrt zu sehen.

232. Der gröſste Beweis für den Dualismus ist die Ungeduld; denn der Ungeduldige will etwas, und will es auch zugleich nicht. Bestünde der Mensch nicht aus zwei Naturen, lehrt Paracelsus, wo käme der Schmerz, wo das Verlangen her, aus einem Zustand in einen andern überzugehen? Wäre der Mensch eine Einheit,

Gott gleich, wie könnte er zu gleicher Zeit etwas wollen, und es auch nicht wollen; es gäbe dann keine Hoffuung, aber auch keine Furcht; kein Verlangen, aber auch keinen Abscheu, die Hoffnung steigerte sich nicht zur Ungeduld, der Abscheu nähme nicht den Character des Zorns an, die Liebe könnte nicht in Haſs verkehrt werden, die Folgsamkeit nicht in Widersetzlichkeit ausarten, am Leben nagte keine Sorge, der Mensch quälte sich nicht selbst. — So aber wird jedes Seyn durch das, was es nicht ist, durch sein Gegentheil bedingt, und Leben heiſst zu gleicher Zeit Abscheu und auch Verlangen in sich tragen, sich gleichzeitig wohl und übel befinden.

233. Die Unglücksfälle, die uns betreffen, würden uns weniger schmerzen, wenn wir Gott mehr liebten; denn von einem Freund, von einem Vater lassen wir uns schon etwas gefallen. Eben so auch, liebten wir die Menschen mehr, würden wir leichter über die Kränkungen, die sie uns zufügen, hinausgehen; in dem Betracht wird mit Recht von der Liebe gesagt, sie sey das Band der Vollkommenheit.

234. Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen wie er ist, ihnen ist der Sinn für Wahrheit, das innere Auge aufgethan — sie sind erwacht — die Welt mit ihren Lüsten und Begierden übt fortan keine Gewalt mehr über sie aus. Alle Sorge ist von ihnen genommen, sie wandeln im Licht, die Finsternifs, die ihnen die Wahrheit verhüllte, der Neid, die Abgunst, die Ehrbegierde, die sie beredete, Dinge für Güter zu halten, die keine sind, sind von ihnen gewichen; keiner Qual ist es mehr vergönnt, sie des Friedens zu berauben, der ihnen zu Theil geworden ist.

235. Zufrieden heifst, einen Tag wie den andern gesinnt seyn; darum dafs wir die Ereignisse stets aus demselben Gesichtspunct auffassen, dafs wir allein eins vor Augen haben, unausgesetzt einem und demselben nachtrachten, unausgesetzt eins und dasselbe zu vermeiden suchen.

236. Das Wissen, darum dafs es nur ein Theil am Menschen ist, nicht der ganze Mensch, hat nur einen geringen Einflufs auf den Willen, denn es setzt denselben

bloſs in Bewegung, der Glaube dagegen ändert die ganze Beschaffenheit des Willens, zeigt dem Menschen nicht bloſs den Weg, den er zu wandeln hat, sondern folgt ihm auch darauf nach.

237. Wie ein Laster das andere ausschlieſst, so schlieſst auch eine Tugend die andere aus. Mit Güte ist gewöhnlich Schwäche, mit Kraft Uebermuth verbunden; die Zartheit schlieſst die Tapferkeit aus, die Schüchternheit die Derbheit; die Furcht steht der Unerschrockenheit entgegen, die Ueberlegung der Entschlossenheit. Wer keiner Schuld sich bewuſst, ist selten so geschmeidig, wie der, welcher besorgt lebt, begangener Fehler wegen zur Verantwortung gezogen zu werden.

238. Reue ist ein verzehrendes Feuer, ein Wurm, der unaufhörlich an dem Herzen nagt. Rache dagegen wirkt mehr nach Auſsen, und ist deshalb wie der Zorn, von kürzerer Dauer. Wer auf Rache sinnt, ist mit Andern unzufrieden, wer Reue empfindet, ist es mit sich. Rachgierde ist ein Dolch, der, ehe er des Feindes

Brust erreicht, die eigene Brust zerfleischt, Reue, ein stumpfer Zahn, der nicht aufhört, uns zu verletzen. Das Uebel, was die Rache über einen Andern bringt, das bringt die Reue über uns; wir sind es selbst, die unter den Streichen erliegen, die wir nach einem Andern geführt. Die Rachgierde ist von Hoffnung begleitet, wir thun Unrecht, aber vor geschehener That wissen wir nichts davon; die Reue dagegen ist aller Hoffnung abgestorben, sie führt uns den Dornenpfad zurück, den die Rache uns vorwärts getrieben — die Qualen, die wir dem Feind zugedacht, fallen auf uns zurück.

239. Selig sind, die da glauben und nicht sehen, die nach nichts streben, als zur Ausführung des Guten immer tüchtiger zu werden, die keine Mühe, keine Anstrengung scheuen, denen kein Opfer zu grofs ist, wenn Gutes dadurch zu Stand kömmt; die der Welt abgekehrt, nicht mit dem Auge des Leibes sich irdische Vortheile, sondern mit dem Auge des Geistes himmlische Wahrheiten ersehen; Wahrheiten, die durch keine Form

bedingt, auch zu ihrer Mittheilung keiner bedürfen.

240. Wie der Mensch empfindet, denkt er; wie er denkt, lebt er; wie er lebt, wird er. Wie die Ansicht, so der Glaube; wie der Glaube, so die Werke; wie das Auge, so die Erkenntniſs. Das Auge ist des Leibes Licht, ist es hell, so wird der ganze Leib licht, ist es aber mit Blindheit geschlagen, so wird es finster um uns her; und der ganze Leib geräth nach und nach in Finsterniſs. Was aber das Auge in Beziehung auf die Sinnenwelt ist, das sind die Gedanken in Beziehung auf das Geisterreich. Wer gute Augen hat, sieht weiter wie Andere; wer keine böse Gedanken in sich aufkommen läſst, ersieht sich die Wahrheit, wie sie ist, und mit der Wahrheit den Frieden, der aus Gott ist, die Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läſst.

241. So wie Tugenden sich nur durch Uebung angewöhnen, so lassen sich Untugenden auch nur durch Uebung abgewöhnen. — Nicht der Unterricht, die

Uehung machet den Meister. Es nützt uns wenig, zu wissen, wir wir eine Sache anzugreifen haben, zur Fertigkeit selbst gelangen wir allein durch Uebung.

242. Der Sünde Anfang ist, daſs wir in Gedanken sündigen; der Gedanke erzeugt zuerst das Gelüste, das Gelüste das Verlangen, das Verlangen die That. Tragen wir Sorge, daſs keine unreine, mit Friede und Wohlseyn unvereinbare Gedanken sich in uns fest setzen, daſs keine Gelüste nach verbotenen Früchten in uns erwachen, so bleibt unser Friede unangefochten, so verlieren wir die Fähigkeit nicht, das Gute dem Bösen vorzuziehen.

243. Der Mensch ist ein Instrument, je nachdem es gespielt wird, klingt es; sind die Saiten rein gestimmt, so klingt es harmonisch, sind sie verstimmt, so strengt sich der Spieler vergeblich an, Wohlklang aus dem Instrument zu ziehen. Wer ein Instrument gut spielen will, muſs sich deshalb vor allen Dingen darauf verstehen es gut zu stimmen; muſs wissen, welche Saiten zu wenig gespannt sind, und deshalb mehr angezogen werden müssen,

welche dagegen zu viel gespannt, und deshalb herabgelassen werden müssen.

244. Was der Zorn in einzelnen Augenblicken der Unlust, das ist der Ehrgeiz durch das ganze Leben: ein immerwährender Zorn, der eher nicht versiegt, als bis die Wahrheit der Liebe die Bahn zum Herzen gebrochen.

245. Wer ein gutes Gewissen hat, darum daſs er weiſs, daſs er nichts von dem zu thun unterlieſs, was ihm geboten war, daſs er es nicht an dem nöthigen Fleiſs fehlen lieſs, es zur Meisterschaft in der Kunst zu bringen, der er sich gewidmet, den wandelt keine Furcht an. Wer sich fürchtet, hat entweder das zu thun unterlassen, was ihm zu thun oblag, oder fordert mehr von sich, als er zu leisten im Stande ist.

246. Furcht, wie falsche Scham, lassen es nicht geschehen, daſs ein Mensch das leiste, was er ausserdem zu leisten im Stande wäre. Wer sich fürchtet, miſstraut sich; wr sich schämt, miſstraut Andern. Wer sich fürchtet, wünscht zu gefallen; wer sich schämt, besorgt zu miſsfallen.

Immer ist die Seele der Furcht das Verlangen. Besitzt ein Mensch Kraft, sich des Verlangens, das seiner Furcht zum Grunde liegt, zu entschlagen; ist es ihm gleichgültig, ob er gefalle oder mifsfalle, so weichet die Furcht von ihm.

247. Je weniger Bedürfnisse ein Mensch hat, je vertrauter mit Mühe und Arbeit, um so leichter fällt es ihm, sich zu Mühe und Arbeit zu verstehen, seine Hoffnungen scheitern, seine Wünsche vereitelt zu sehen, um so weniger Gewalt hat der Zorn über ihn.

248. Wie das Wasser den Durst löschet, so stillet Beschäftigung das Verlangen, mildert den Gram, und ruft den verlornen Frieden in die Seele zurück. Als ein frommer Geistlicher seinem Freund mit einem schweren Sack voll Sand beladen auf der Treppe begegnete, und ihn dieserwegen um die Ursache befragte, versetzte jener: ich quäle den, der mich quält. Quälen wir das Fleisch nicht durch Arbeit, so quält es uns. Um zu verhindern, dafs ein Schiff auf offener See nicht von den

Wellen hin und hergeschlagen werde, belädt es der Schiffer mit Ballast. So müssen wir durch Beschäftigung der Gefahr zuvorkommen, auf dem Lebensmarkt den Wellen der Leidenschaften zum Spiel zu dienen.

249. Jede, allein Irdisches bezweckende Begierde zerstört sich selbst, die wahre Liebe allein überlebt sich; denn alles irdische Begehren ist ein Begehren nach Veränderung, was aber anders wird, flieht vor sich selbst, hört das zu seyn auf, was es war. Der Wollüstling, der Ehrsüchtige, beide wollen die Sehnsucht, die sie verzehrt, gestillt sehen, mithin aufhören zu verlangen; ihre Genüsse sind ein ewiges Vergehen, ein ewiges Anderswerden, ein Daseyn, dem darum, daſs es mit dem Ewigen und Unveränderlichen keine Gemeinschaft hat, kein Bleiben vergönnt ist. Es fehlt ihren Wünschen, so wie ihnen selbst an einem Träger, wie der, dessen Herz allein dem Unvergänglichen zugekehrt ist, an Gott hat; an einem Beschüzzer, der sie aufnimmt, und dadurch verhütet, daſs die Zeit, das Grab alles Erschaffenen, sie nicht mit sich fortreiſst.

250. Wir fahren besser dabei zu folgen, wie voranzugehen; zu vertrauen, wie zu widerstreben; eben so wie wir besser dabei fahren von sträflichen Begierden nicht angefochten zu werden, als sie zu bekämpfen. Selig sind die Blinden, die da glauben, und nicht sehen, wie vieler Qual entgehen sie dadurch nicht.

251. Die Welt liegt im Argen, aber wir sollen sie nicht liegen lassen, nicht ausser Verkehr mit ihr treten, denn wer erst nichts mehr von Andern erwartet, nimmt auch keinen Theil mehr an Andern. Wir sind aber dazu berufen, Einer dem Andern förderlich zu seyn, Einer den Andern durch Beispiel und Vermahnung zum Guten aufzumuntern. Wem Gott ein Pfund verliehen hat, soll damit wuchern; wem er ein Licht angezündet hat, es nicht unter einen Scheffel setzen. Wer die Menschen aufgibt, vergrößsert das Weltverderben; unser Beruf aber ist, der Verderbniſs Einhalt zu thun, nicht ihr aus dem Weg zu gehen.

252. Nichts ist gefährlicher, wie eine zu leicht bewegliche Einbildungskraft;

denn einer trüben Quelle entquillt kein reines Wasser; wie aber die Vorstellungen, die wir schöpfen, so die Wünsche und Hoffnungen, so die Neigungen und Bestrebungen. Deshalb ist es so wichtig, daſs unser Dichten und Trachten allein auf Gott gerichtet sey, daſs all unser Thun und Lassen von Gott ausgehe; haben unsere Wünsche und Hoffnungen ihre Wurzeln in Gott, so ist der Geist übermächtig; ist dagegen unsere Einbildungskraft mit unreinen Bildern erfüllt, so erliegt die Seele dem Leib. Deshalb, so wie wir um leiblich zu erstarken, uns vorsehen müssen, keine ungesunde Nahrungsmittel zu uns zu nehmen, so müssen wir, um geistig zu erstarken, darüber wachen, daſs in der Seele durch die Vorspiegelungen einer zu geschäftigen Einbildungskraft keine sträfliche Neigungen und Gelüste erzeugt werden. Brütet der Geist über friedliche, Gott wohlgefällige Gedanken, so wird der Verstand von der Wahrheit erleuchtet, so finden wir Friede; werden der Seele dagegen von der Einbildungs-

kraft Basiliskeneier untergelegt, so brütet sie Basilisken aus.

253. Die äusseren Eindrücke reizen uns zu Zorn und Unwille, oder gleiten an uns vorüber, ohne uns zu verletzen; wir brechen in Klagen und Verwünschungen aus, oder verhalten uns ruhig, die Dinge erscheinen uns in einem rosenfarbenen, oder trüben Licht, je nachdem wir gesinnt sind, wir lieblos allein die eigene Noth beachten, oder die Gerechtsame und Wünsche Anderer, den unsrigen gleich schätzen; eben so wie ein Saiteninstrument einen stärkern oder schwächern Ton von sich giebt, je nachdem es bezogen ist.

254. Je schlechter ein Mensch von sich denkt, um so schlechter denkt er von Andern. Hören wir aber erst auf, uns von Andern Gutes zu versprechen, so hören wir auch auf, ihnen welches zu erweisen.

255. Wenn man dem Verstand eines Menschen ein Compliment machen will, sagt man von ihm, er besitze Argus-Augen, und Niemand hört eine solche Behauptung ungern von sich; denn wer steht

nicht gern in dem Ruf eines vorzüglichen Verstandes, wer läuft gern Gefahr, von einem Andern darum überlistet zu werden, daſs er ihm an Verstand überlegen ist. Indeſs, wie angenehm es auch seyn mag, Argus-Augen zu besitzen, so ist der Mantel der Liebe, womit unsere Vorfahren, wenn sie Gefahr liefen, ein Aergerniſs an einem Freund zu nehmen, um nicht in der Liebe zu erkalten, den Freund, sammt dem an ihm genommenen Aergerniſs, zudeckten, doch auch eine Himmelsgabe, die nicht zu verwerfen ist, sintemal Liebe und Geringschätzung nicht unter einem Dache zusammen gut thun; so daſs es schwer hält, dem unsere Liebe nicht zu entziehen, dem wir unsere Achtung zu entziehen gezwungen sind. Deshalb lieber wie unsere Vorfahren in Collisionsfällen ein Auge zugethan, und den Mantel der Liebe zur Hand genommen, wie das Richtschwerdt. Mag die Welt von unserm Scharfsinn denken, was sie will, wenn Gott nur mit dem Herzen zufrieden ist.

256. Der Verliebte, wie der Ehrgeizige, Beide suchen allein das Ihre. Der

Eine will gefallen, damit ihm Lust, der Andere, damit ihm Ehre zu Theil werde; der Eine sucht zur Erreichung seiner Zwecke seine körperlichen, der Andere seine geistigen Vorzüge geltend zu machen.

257. Wie man unvermerkt die Aussprache derer annimmt, mit denen man umgeht, ihre Art sich auszudrücken, ihr äusseres Benehmen sich aneignet, so geht auch unvermerkt die innere Seyes-Art derer, die wir täglich vor uns sehen, in uns über. Wer unter fröhlichen, gutmüthigen, unverdrossenen Menschen lebt, ist heiter, zuvorkommend, stets bereit Andern Angenehmes zu erweisen; wer dagegen mit mürrischen, immer mit sich und ihrem Loos unzufriedenen Menschen umgeht, mit Menschen, denen Niemand etwas zu Dank machen kann, die bei dem geringsten Hindernifs, das ihnen aufstöfst, gleich in Zorn und Verwünschungen ausbrechen, wird auch so. Deshalb ist es so wichtig, wo möglich mit keinen Andern, wie gebildeten Menschen, denen Pflicht und Recht heilig sind, umzugehen;

denn wie das Sprüchwort lehrt, böse Beispiele verderben gute Sitten; und wer unter Wölfen lebt, lernt heulen.

258. Je mehr ein Laster die Liebe ausschliefst, um so verdammlicher ist es; deshalb ist der Zorn weniger verdammlich wie die Lüge, der Ehrgeiz weniger verdammlich, wie der Stolz; — denn der Zorn verdunkelt blos die Liebe; wer aber lügt, in dem ist die Liebe nicht blos verdunkelt, er ermangelt ihrer gänzlich; eben so der Ehrgeizige, im Vergleich mit dem Stolzen; der Ehrgeizige will nur nicht weniger vorstellen, wie Andere; der Stolze dagegen will es nicht geschehen lassen, dafs irgend ein Anderer ihm gleich stehe.

259. Ein Künstler, ehe er zu spielen anfängt, stimmt er sein Instrument. So sollten wir es auch machen, sollten, ehe wir uns auf etwas einlassen, zuvor zusehen, ob wir auch in der dazu erforderlichen Stimmung sind.

260. Wer nie vergifst, dafs Allem, was sich zuträgt, eine Ursache zum Grun-

de liegt, vermöge welcher, das, was erfolgt ist, unmöglich ausbleiben konnte, erspart sich vielen Verdruſs. Ein Stein, der uns auf den Kopf fällt, kann uns verwunden, ein hartes Wort kann uns verletzen, unsere Freudigkeit in Niedergeschlagenheit verkehren; zum Zorn aber kann uns weder das Eine, noch das Andere reizen, wenn wir consequent sind.

261. Keine Thorheit bereitet uns so viel Qual, schafft uns so viele Leiden, wie der Ehrgeiz. Wie mögen wir uns doch dazu verstehen, einem Gut, das so wie die äussere Ehre, allein in der Einbildungskraft seinen Sitz hat, so groſse Opfer zu bringen, uns einen so hohen Preis für etwas gefallen zu lassen, das erlangt, nur dazu dient, neuen Wünschen den Weg zu uns zu bahnen; das, anstatt das Herz zufrieden zu stellen, anstatt uns besser, glücklicher zu machen, heiterer, unabhängiger, uns jeden Tag abhängiger, jeden Tag unfähiger macht; dem, was allein gesucht zu werden verdient, nachzutrachten: der Ehre, die vor Gott gilt.

262. Der nur ist klug, der nicht Alles sagt, was er weiſs; nicht Alles laut werden läſst, was ihn drückt; nicht Alles rügt, was ihn verdrieſst — der weder Alles zu wissen, noch Alles zu sehen verlangt; der, wo es unbeschadet für ihn und Andere geschehen kann, lieber fünf gerade seyn läſst, wie zu streiten; lieber Unrecht leidet, wie Unrecht zu begehen; lieber an der Hälfte von dem, was ihm gehört, sich genügen läſst, wie zu rechten?

263. In sich, in seiner Seele, sollte der Mensch die Früchte seines Fleiſses, seines Nachdenkens, seiner Erfahrungen aufbewahren; nicht in einem Buch, das er von Stund an nicht mehr aufschlägt. Wir bestehlen uns selbst mit dem Bücherschreiben, treten das, was uns gehört, Andern ab; seyen wir doch uns zum Vortheil weise, und verschleudern die Schätze nicht, die wir gesammelt haben, legen wir es nicht darauf an, reich zu scheinen, sondern es zu seyn, unsers Reichthums auch froh zu werden, unser Wissen uns auch Früchte tragen zu sehen. Der nur, verdient den Namen eines Weisen, der

Vortheil von dem zieht, was er weiſs, sowie der nur gut ist, der Gutes thut, der nur den Namen eines Freundes des Rechts und der Wahrheit verdient, der Gerechtigkeit übt. Wir haben nichts davon für weise gehalten zu werden, wenn wir es nicht auch sind.

264. Noth lehret zwar beten, und führet zu Unterwerfung und Selbstverläugnung, aber inniger ist die Andacht, wenn sie aus der Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten, als wenn sie aus dem Gefühl verschuldeter Hülfsbedürftigkeit entspringt.

265. Zorn ist eine Folge der Versäumniſs, sich nicht frühzeitig daran gewöhnt zu haben, Unangenehmes und Beschwerliches ohne Murren zu ertragen; eine Folge des lieblosen Wunsches wohlfeilern Kaufs, wie Andere, durch die Welt zu kommen. Wer sich besitzt, wird vom Zorn nicht besessen.

266. Tugend ist die vorherrschende Neigung in einem Menschen, das Recht dem Unrecht, die Pflicht der Lust vorzuziehen, das was Allen frommt, höher wie

das zu achten, was allein ihm zum Vortheil gereicht.

267. Liebet Euch unter einander, waren die letzten Worte des Jüngers, den Christus lieb hatte, sehet Euch vor, Andern kein böses Beispiel zu geben, thut nichts, was Einem unter Euch zum Aergernifs gereichen könnte; Einer erbaue, Einer erfreue den Andern in Liebe, gehe den Uebrigen im Guten vor, und enthalte sich einen Mitbruder zum Unwillen zu reizen. Jeder sey und bleibe den Andern ein Gegenstand des Wohlgefallens, der Zuneigung, der Lust und der Aufheiterung, wehre dem Zorn, und erlaube sich nichts, was die Gemeinde irre an ihm machen könnte. Johannes wufste, dafs lieben und geliebt werden, des Menschen Bestimmung ist, wufste, dafs wir verbunden sind, denen zuerst Gutes zu erweisen, von denen wir wünschen, dafs sie uns Gutes erweisen, gleich wie Gott uns auch zuerst geliebt hat; dieserwegen war sein ganzes Leben hindurch der Grundtext seiner Vermahnung die Liebe. Von der Liebe leitete er alle übrigen Tugenden ab, so wie

von Unterlassung der Liebespflichten alles Böse. Er eiferte gegen das Unrecht, weil der, welcher Unrecht thut, Andern ein Gegenstand der Hochachtung, der Liebe und Zuneigung zu seyn aufhört.

266. Von allen gehäſsigen Trieben ist Spott der liebloseste; denn Zorn und Unwille sind bloſs vorübergehende Lieblosigkeit, Spott dagegen ist gleichsam angeborne Entfremdung der Liebe und Milde. Der Spötter, wie der Neidische, gibt bei kaltem Blut der Schadenfreude Gehör. Wer Rache schnaubt, fühlt sich verwundet. Der Spötter dagegen will Andern übel, ohne verlezt worden zu seyn.

267. Anstatt mit dem Wollen anzufangen, sollte man bei dem Nichtwollen anfangen; denn etwas nicht zu wollen, uns eines Leidens, das uns drückt, zu erwehren, und seiner los zu werden suchen, ist vernünftiger, wie nach dem Besitz eines Gutes streben, das wir nicht kennen, von dem es ungewiſs ist, ob es auch der Vorstellung, die wir uns davon machen entsprechen werde. Was bei dem Nichtwollen zu beobachten ist, das liegt

am Tag, was bei dem Wollen dagegen zu thun ist, steht dahin. Auch ist es nicht blofs uns faſslicher, was zu thun ist, mit einem verhaſsten Gegenstand nicht in Berührung zu kommen, eines Uebels los zu werden, das uns Leiden schafft, auch Andern machen wir uns über schon bestehende Dinge leichter vertsändlich, wie über noch erst ins Werk zu setzende.

268. So wie man sich bereden kann, ein Weg sey nicht weit, eine Last nicht schwer, ein Verlust nicht bedeutend, und demnächst den Weg kürzer, die Last leichter, den Verlust erträglicher findet, so kann man sich auch bereden, eines Guts nicht zu begehren sey erspriesIicher, als ihm nachzutrachten, Begierdelosigkeit ein seligerer Zustand, wie das Verlangen nach Dingen, die vielleicht der Opfer nicht werth sind, die wir bringen müssen, um ihrer theilhaftig zu werden.

269. Zu rechter Zeit zürnen ist heilsam, die Natur entlädt sich, der Mensch gewinnt das verlorne Gleichgewicht wieder. Nur muſs mit dem Zorn der Haſs sich legen, muſs, wie in der Natur, wenn der

Sturm, der Verwüstung drohte, vorüber ist, und keine Blitze mehr einherfahren, sich die verlorne Ruhe wieder einstellen.

270. Die Furcht verleitet den Menschen sich zu wenig zuzutrauen, der Zorn verleitet ihn sich zu viel zuzutrauen. Der Furchtsame verfehlt das sich gesetzte Ziel aus Aengstlichkeit, darum, daſs er seinen Werth zu gering anschlägt; der von Zorn Entbrannte verfehlt es, darum, daſs er seinen Werth zu hoch anschlägt, daſs ihn der Zorn beredet, sich für vermögender zu halten als er ist.

271. Wie thöricht, an ein irdisches Gut, das uns entrissen worden ist, auch noch unsern Frieden zu verlieren; zu einem Schaden den wir erlitten, einen zweiten hinzuzufügen. Der Mensch hat nichts verloren, so lang er sich nicht verliert.

272. Wie das Geld der Maasstab ist, wornach der Werth äusserer Güter angeschlagen wird, so sind Friede und Seelenruhe der Maasstab zur Beurtheilung des Werths der innern Güter, die ein Mensch besitzt. Der Freund der Tugend und des Rechts hat nichts verloren, so lange er

an seiner Seele keinen Schaden genommen. Ein Verlust ist nur dann unersetzlich, wenn der Friede und die Liebe dadurch in Unfriede und Lieblosigkeit verkehrt wird, wenn an die Stelle der bisherigen wohlwollenden Triebe, feindselige treten.

273. Tugend ist die Oberherrschaft des Geistes über das Fleisch, der Sieg der Erkenntnifs, der Sieg der Wahrheit über den Irrthum, der Sieg des Verstandes über den Unverstand, der Pflicht über die Neigung. Unter allen Pflichten, die uns auferliegen, ist deshalb die vornehmste: nichts zu thun, wodurch dem Geist, und dadureh der Wahrheit in uns Abbruch geschieht; denn wo der Geist herrscht, da ist ein Verständnifs der Neigungen und Triebe unter einander, da herrscht Ordnung und Ebenmaas, da ist dem Menschen nur eins wichtig; die Bewahrung seines Friedens; da beschäftigt ihn nur eine Sorge: seine Wiedervereinigung mit dem Urquell, von dem er ausging.

274. Leben, heifst nicht reich, nicht von hoher Geburt, nicht gewaltig seyn,

sondern sich glücklich fühlen; darum ist das auch nicht der rechte Verstand, der sich allein darauf versteht, den, dem er dient zu bereichern, ihn über Andere zu erheben, ihm Macht und Herrschaft, Ansehen und Gewalt in die Hände zu spielen, sondern der, welcher den Menschen Ruhe für seine Seele zu finden lehrt, der die Liebe in seinem Herzen befestigt, nicht untergräbt, ihr Nahrung zuweiſst, nicht abschneidet. Der Besitz seiner selbst, Friede im Innern, nicht äussere Macht beweist, daſs ein Mensch Verstand besitzt. Der Klügste ist der, der so lebt, daſs ihm wohl ist und wohl bleibt, den thörichte Wünsche und Hoffnungen nicht zu Thorheiten verleiten.

275. Der Zorn macht geschehene Dinge nicht ungeschehen; die Ungeduld lehrt das Schwere nicht leicht finden; wilder Ungestüm erreicht das Ziel darum nicht früher. Was ferne liegt, wird durch Eifer und Hader nicht näher gebracht. Ein bedeutender Verlust schmerzt, aber dadurch, daſs er uns unerträglich scheint, entgehen wir ihm nicht. Hüten wir uns,

zu dem einen Verlust, den wir erlitten, nicht einen zweiten, zu der äussern Beschädigung, auch noch eine innere zu fügen. Gegen ein Unglück, was nicht mehr zu ändern steht, gibt es nur ein Mittel uns Erleichterung zu verschaffen: daſs wir den Blick von der Gegenwart abwenden, und der Zukunft zukehren.

276. Nicht dadurch werden wir eines Feindes mächtig, daſs wir ihm ausweichen, wir müssen Handgemein mit ihm werden, und ihn in die Flucht schlagen, wenn wir seiner los werden wollen. Jede andere Philosophie ist Lebensfaulheit, nicht Lebensweisheit. Nicht durch Unterdrückung, durch Leitung unserer Wünsche und Hoffnungen werden wir vollkommner; sie beherrschen, nicht ausrotten sollen wir die Leidenschaften; nicht in Zurückgezogenheit, im Gedränge, im Kampf mit den Leidenschaften, bildet sich die Kraft aus.

277. In Beziehung auf die innere Erstarkung ist eine Pflicht so unerläſslich wie die andere; denn Alles, was unterbleibt, derweil es hätte geschehen sollen, be-

weist, dafs es an dem Princip fehlt, ohne dessen Abwesenheit, das was Pflicht und Rechtsliebe geboten, nicht unterblieben wäre. Die niedern Pflichten sind ebensowohl Förderungsmittel des innern Wachsthums, wie die höheren. Ordnungsliebe, Reinlichkeit und Wohlanständigkeit, schärfen den Sinn für Pflicht und Recht nicht weniger wie die Ausübung bedeutenderer Pflichten. Keine Pflicht ist für den unwichtig, der im Guten zu wachsen, und dadurch in den Besitz seiner selbst zu gelangen wünscht! eine reicht der andern die Hand. Bleibt eine unerfüllt, so fehlt ein Glied in der Kette, und die Kette ist zerrissen.

278. Arbeit schützt den Menschen vor thörigten Wünschen und Hoffnungen, wehrt dem Zorn und der Ungeduld, mässigt den Neid, und setzt der Einbildungskraft Schranken. — — Wer nichts thut, dessen Seele steht jedem Wunsch offen; wer nichts ist, mufs etwas zu scheinen suchen.

279. Wer Gutes zu thun unterläfst, thut Böses, denn jede Unterlassung des

Guten verstärkt die Gewalt des Bösen über uns, je abgeneigter dem Fleifs, um so träger werden wir; je ergebener der Sinnlichkeit, um so sinnlicher werden wir; je öfter wir zürnen, um so mehr Gewalt gewinnt der Zorn über uns; um so unfähiger werden wir, Zwang und Aufschub, Verlust oder Vorenthaltung, mit Gelassenheit zu ertragen.

280. Beten wie philosophiren, heifst sich darauf verstehen, sein Inneres so zu behandeln, dafs es uns Früchte trägt; denn wie es eine Kunst giebt, wodurch äusserlich etwas zu Stande kommt, wodurch der Mensch an irdischen Schätzen reicher wird, so giebt es auch eine Kunst, wodurch innerlich etwas zu Stande kommt, wodurch der Mensch an innern Schätzen reicher wird. Eine verständige Einwirkung auf die äussern Umstände, bringt uns Ehre und Ansehen, eine verständige Behandlung unsrer selbst, schafft uns ein gutes Gewissen, lehrt uns Friede finden und ihn bewahren.

281. Es ist keine Sclaverei so arg, wie die, welche der Mensch sich selbst auf-

erlegt; keine Abhängigkeit so grofs, wie die von den Leidenschaften. Dem Leidenschaftlichen erscheint die Wahrheit jeden Tag unter einer andern Gestalt; was er heute für ein Gut hält, das hält er morgen für ein Uebel; den Vergnügungen, denen er heute nachtrachtet, kehrt er morgen den Rücken zu; stets mit sich im Streit, mit sich selbst uneins, eilt er dem Grab entgegen, ohne seines Daseyns froh geworden zu seyn.

282. Ethik ist moralische Diätetik; eine Kunde des innern Heils, wie die ärztlichen Vorschriften zur Erhaltung der Gesundheit eine Kunde des äussern Heils sind. Nicht dem, der uns eine Pflicht auferlegt, dienen wir, sondern uns. Die Pflicht fesselt nicht, sondern entfesselt; was sie gebietet, der Gehorsam, den sie von uns fodert, ist kein Leidensweg, sondern ein Weg der Wiedergenesung. Die Unterordnung unsers Willens unter einen höhern Willen macht uns nicht abhängig, sondern frei. Erst sind wir Knechte, dann Schüler; befolgen wir die Vorschriften des Meisters, so bringen wir es zur Mei-

sterschaft; lassen wir sie unbefolgt, so bleiben wir unnütze Knechte. Die Pflicht legt uns keine neuen Lasten auf, sondern lehrt uns die erträglich finden, die wir schon tragen.

283. Wer Gutes zu thun unterläſst, lädt bloſs eine einfache Schuld auf sich; wer dagegen Böses thut, versündigt sich zwiefach am Gesetz; jener unterläſst bloſs dem Gesetz nachzukommen, dieser handelt ihm geradezu entgegen; und lädt ausser der Schuld die Zahl der Bösen vermehrt zu haben, auch noch die auf sich, die Dauer des Bösen verlängert zu haben; je länger aber die Herrschaft des Bösen dauert, um so später gelangt das Gute zur Herrschaft.

284. Wer sich für besser ausgiebt, als er ist, belügt Andere; wer sich für besser hält, als er ist, sich. Wer Andere täuscht, beweist Andern Geringschätzung; wer sich täuscht, unterläſst, sich die Achtung zu beweisen, die er sich schuldig ist.

285. Die Treue ist dem Herzen, die Gewissenhaftigkeit dem Verstand näher

verwandt; Gewissenhaftigkeit hat nicht selten den Stolz zum Gefährten, die Treue dagegen hört allein auf die Stimme der Liebe, ihre Busenfreundin ist die Demuth. Der Gewissenhafte enthält sich des Unrechts, damit ihn kein Vorwurf treffe, die Treue, damit Niemand weh geschieht.

286. Wer für nichts Sinn hat, wie Andere zu überflügeln, der stöfst jeden Tag auf ein neues Hindernifs. Der Ehrgeizige zählt so viele Feinde, als er Haare auf dem Haupte hat. Jeder, bei dem er etwas sucht, kann ihn verletzen, sein Friede ist in der Hand seiner Widersacher. Wer ihm Ehre versagt, verbittert ihm das Daseyn, wer ihm weniger Achtung beweifst, als er erwartet, verkehrt seinen Frieden in Unfriede. Wie thörigt aber, Andere zum Richter unserer Handlungen zu machen, es darauf ankommen zu lassen, ob sie uns Gutes oder Böses erweisen wollen, derweil es in unserer Macht steht, uns selbst zu richten, Frieden zu finden, und ihn zu bewahren.

287. Wenn der Mensch böse Anlagen mit auf die Welt bringt, verdient er um

so mehr, daſs wir Geduld mit ihm haben; — die Organenlehre ist in dem Betracht ein neuer Antrieb zur Feindes-Liebe, und rechtfertigt das Gebet unsers Erlösers am Kreuz: Vergieb ihnen Herr, denn sie wissen nicht, was sie thun; ihre Organisation erschwert ihnen das Gute, erschwert ihnen, was Andersorganisirten leicht fällt.

288. Der allein verdient Andern zum Muster aufgestellt zu werden, der nie den Frieden Anderer beeinträchtiget; der an den Fortschritten Anderer im Guten, so viel Theil nimmt, wie an den eigenen; der nichts thut, nichts unterläſst, wodurch die Liebe in Andern, oder in ihm, einen Abbruch erleiden, seine, sowie Anderer Gutmüthigkeit, in Haſs verkehrt werden könnte.

289. Ordnungsliebe ist der materielle Theil der Gewissenhaftigkeit, wie der Leib der materielle Theil der Seele, das Wissen der materielle Theil des Glaubens, die Zeit der materielle Theil der Ewigkeit ist.

290. Wie es bei einem Gemälde, um es gehörig zu würdigen, um alle Schön-

heiten an demselben wahrzunehmen, und keine davon zu übersehen, nothwendig ist, dasselbe aus dem rechten Gesichtspunkt anzusehen, und Alles darauf ankömmt, diesen Einen, und allein rechten Standpunkt ausfindig zu machen, so ist zur Beurtheilung der Welt, gleichfalls die Ausfindung des rechten Gesichtspunktes unerläſslich. Wer nicht von Gott in seinem Nachdenken über die Welt ausgeht, geräth auf Abwege.

291. Nichts ist mehr dazu geeignet, der Ehrbegierde Schranken zu setzen, wie die Frage: Was heiſst geehrt seyn? Ist Ehre freiwillige Anerkennung der Vorzüge, die wir besitzen, oder wird uns darum Ehre erwiesen, weil Andere uns Ehre erweisen? Wer richtet hier über unsern Werth. Menschen, die uns verstehen, oder Menschen, die unfähig sind, uns zu beurtheilen?

292. Was im Physischen der Schmerz, das ist im Moralischen die Schande; was in Bezug auf die leibliche Natur des Menschen die Lust, das ist in Bezug auf seine geistige Natur die Ehre. Die Sehnsucht

nach Lust beweist, daſs es einen Zustand des physischen, — der Ehrtrieb, daſs es einen Zustand der Würde, des moralischen Wohlseyns gibt. Deshalb verlangt der Mensch nicht allein zu genieſsen, er sehnt sich auch darnach, etwas vorzustellen; er strebt nach Zufriedenheit, nach geistigem Wohlseyn, wie das Thier nach Lust, nach Wohlseyn strebt; er will nicht allein glücklich, nicht bloſs mit sich zufrieden seyn, er will auch Andere mit sich zufrieden sehen.

293. Alles geistige ist gestaltlos; deshalb bedarf es zu seinem Eintritt in die Zeit einer Form. Aus dem Grund ist die geistige Natur des Menschen von der thierischen umgeben; — bedarf der Gedanke zu seiner Mittheilung des Worts, des Buchstabens oder der Hieroglyphe.

294. Die alleinige Erkenntniſs macht noch nicht tugendhaft; eben so wie der Kunstverständige darum, daſs er sich auf Kunstwerke versteht, noch kein Künstler ist. — Tugenden, geistige Beschaffenheiten, die uns Früchte tragen sollen, müssen täglich geübt werden; erst wenn

der Mensch tugendhaft geworden, ist er tugendhafter Handlungen fähig.

295. Furcht, wie jedes andere Gebrechen, wird allein durch den Anbau entgegengesetzter Seelen-Eigenschaften, durch Herzhaftigkeit, Muth und Entschlossenheit gehoben. Gegen die Furcht kämpfen hilft zu nichts, sie muſs verdrängt werden. Der Versuch, sie durch Vermahnungen auszutreiben, dient nur dazu sie zu verstärken; denn die Waffen, womit wir gegen sie zu Felde ziehen, sind die ihrigen, bei den Beschlüssen, die gegen sie gefaſst werden, sitzt sie mit zu Rath.

296. Wie die Begierde ein Verlangen ist, daſs etwas geschehe, so ist die Furcht ein Verlangen, daſs etwas unterbleibe; wer begehrt, führt einen Angriffskrieg, wer sich fürchtet einen Vertheidigungskrieg.

297. Keuschheit, Mäſsigkeit und Enthaltsamkeit schützen vor dem leiblichen, Tugend und Rechtsliebe vor dem geistigen Erblinden. Wer des Leibes nicht über seine Gebühr pfleget, bewahret seine Kraft; wer die Gebote hält, bewahret seinen Frieden.

298. Wenn ein Mensch an seinem Leib Schaden nimmt, eilt Alles zu seinem Beistand herbei, hat aber Jemand an seiner Seele Schaden genommen, rührt sich keine Hand; obgleich moralische Verletzungen oft schwerer zu heilen sind, wie ein Arm- oder Beinbruch; obgleich unverdiente Beschämung oder die Folgen eines Worts, im Zorn ausgesprochen, oft bedeutendere Folgen haben, wie ein Degenstich. Einen Menschen vor geistiger Verderbniſs schützen, einen Verband auf die Seelenwunden legen, die ihm geschlagen worden sind, ist eben so verdienstlich, wie der leiblichen Noth eines Menschen abhelfen. Die Frage: wie befinden sie sich? sollte sich nicht allein auf die Theilnahme beziehen, die man an der Gesundheit eines Menschen nimmt, sondern auch auf den Wunsch: daſs es innerlich gut mit ihm stehen möge.

299. Es kommt Alles darauf an, daſs der Mensch frühzeitig die rechte Ehre kennen, und ihr nachzutrachten lernt. Das aber ist die rechte Ehre, sich selbst zu besitzen, sich nicht vom Zorn hinreiſsen zu lassen, nicht auf eines Andern Verder-

ben zu sinnen, sondern fortzufahren Andern ein Gegenstand der Liebe, der Zuneigung und Hochachtung zu seyn.

300. Die Vernunft ist dem Menschen nicht gegeben, eine bessere Weltordnung an die Stelle der bestehenden zu setzen, sondern um sich zu fügen, die bestehende Ordnung gehörig zu würdigen, und sich ihr zu unterwerfen; eben so wie das Auge dem Menschen nicht verliehen ist, Neues zu erschaffen, sondern um sich das schon Erschaffene zu ersehen, und daran zu ergötzen. Nicht neue Regeln soll der Mensch erfinden, sondern die Verpflichtung einsehen, sich nach den schon bestehenden Regeln zu richten und ihnen nachzuleben.

301. Von den Dingen wissen, heifst der Wahrheit erst auf der Spur seyn, wenn unser Wissen kein todtes, blofs formales, sondern ein lebendiges Wissen seyn soll, ein Wesen-Wissen, das wie der lebendige Glaube uns auch Früchte trägt, so ist es nicht genug, dafs der Verstand, es mufs auch das Herz die ihm zu Theil gewordenen Wahrheiten in sich aufnehmen.

302. Sich zu fügen und nachgeben, lernt der Mensch nur in der Leidensschule, unter Leiden, die zu umgehen, nicht in seiner Gewalt steht. Es mufs dann wohl gehorcht, den Wünschen ein Ziel gesteckt, der Eigenwille über Bord geworfen, dem Verlangen ein Zaum angelegt, der Stolz in Demuth verkehrt werden.

303. Der allein kennt die Wahrheit, und darf sich rühmen sie zu besitzen, der ausser Gott nichts anders sucht; denn das ist die Wahrheit, dafs wir erkannt haben, dafs allein Gott ein würdiger Gegenstand des Verlangens, alles übrige aber blofses Stückwerk ist. Wer zu dieser Erkenntnifs gelangt ist, der lebt in Gott und Gott in ihm.

304. Das innere Wesen der Dinge ist und bleibt uns, so wie wir uns selbst, ein Geheimnifs; was zu unserer Kenntnifs gelangt, lernen wir allein seinen Wirkungen nach kennen. Deshalb lafst uns über Tugend und Laster, über das, was Recht und Unrecht ist, nicht lange grübeln, sondern Tugend und Laster, Recht und Unrecht ihren Wirkungen nach beurtheilen; sie den Früchten nach würdigen, die sie

uns tragen. Laſst uns der Tugend des Friedens wegen nachtrachten, der sie begleitet; das Laster der Unruhe wegen verabscheuen, die ihm zur Seite geht; dem Recht anhängen, weil es uns dieselben Pflichten auferlegt, die auch die Liebe gebietet, das Unrecht fliehen, weil es mit der Liebe, Rechtlichkeit und Wohlseyn unvereinbar ist.

305. Haben wir keinen andern Beweggrund zum Widerstand gegen das Böse, als den, daſs es uns schadet, so schlägt sich der Verstand leicht auf die Seite des Bösen, und wirft sich zu seinem Lobredner auf. Ist dagegen Gott, sind Glaube, Liebe und Hoffnung unsere Bundesgenossen, so haben wir in der Stunde der Versuchung Mitstreiter, die uns im Kampf nicht verlassen, so stehen uns Kräfte zu Gebot, von denen der Verstand keine Ahndung hat.

306. Ein Verliebter und ein Berauschter sind eins, beide wissen nicht, was sie thun, wer aber nicht weiſs was er thut, über den findet kein Gericht statt.

307. Die Wahrheit ist ein Licht, das sich in dem Maafs in der Seele verbreitet, als ihm keine Hindernisse in dem Weg stehen, als die Sorgen dieser Welt, das Verlangen nach Lust, nach Ehre, Ansehen und Gewalt es nicht verhindern, uns von einer Klarheit zur andern so lang zu erheben, bis wir vom Lichte der Wahrheit gänzlich durchdrungen, allein ihr anhängen, allein Gott unser Herz zukehren. Ausserdem werden wir nur Blitzweise von der Wahrheit erleuchtet, so dafs es den Tugenden, die wir besitzen, zu ihrem Wachsthum an der erfoderlichen Wärme gebricht, und es uns, wenn auch nicht am Wollen, doch an Kraft zum Vollbringen fehlt.

308. Das Böse ist eine Ausgeburt der Zeit, was deshalb mit der Zeit, die es hervorgebracht hat, auch wieder vergeht; eine Trennung vom Ganzen, die keinen Bestand hat; denn obgleich der Theil vom Ganzen sich trennen kann, so ist es ihm doch unmöglich, ein eigenes Reich zu gründen. Die Zeit ist Gottes Werkstätte, und ein verständiger Meister duldet auf die Dauer keine Ausnahme.

309. Es giebt nur eine Tugend, und alle übrige sind bloſse Verzweigungen dieser Einen; geht diese Eine unter, so gehen alle übrigen Tugenden, darum, daſs sie ihren Mittelpunkt verloren haben, mit unter. So gingen bei den Römern alle Tugenden aus der Tapferkeit hervor, und so wie sie tapfer zu seyn aufhörten, hörten sie auch auf, mäſsig, uneigennützig, gerecht und enthaltsam zu seyn. —

310. Sich beherrschen, heiſst seinen Wünschen ein Ziel setzen; sich verläugnen dagegen, heiſst ihnen nicht blos ein Ziel setzen, sondern Alles, was man bisher zu besitzen wünschte, zu wünschen aufhören. Wer sich beherrscht, ist ein Anderer, aber darum noch kein besserer Mensch geworden, erst wer sich verläugnet, hat den alten Menschen abgelegt, und einen neuen angezogen.

311. Der Verstand lehrt den Menschen wohl den Weg kennen, den er zu wandeln hat, um das ihm von Gott gesetzte Ziel zu erreichen, aber darum ist der Weg noch nicht zurück gelegt. Das Gute bezwecken, heiſst es noch nicht gethan ha-

ben. Zwischen Wissen und Wollen, so wie zwischen Wollen und Können, liegt eine Kluft, über welche Selbstverläugnung und Ergebung zuvor eine Brücke schlagen müssen.

312. Im Leben lernt der Mensch sich erst recht verstehen, sich und seine Umgebungen gehörig würdigen; hier weiſst es sich aus, daſs Selbstverläugnung weniger im Verzichten, wie im Thun, weniger in der Enthaltung vom Unrecht, in müſsiger Selbstbeschauung, wie in der Verwendung unsrer Kräfte zum Vortheil Anderer, wie in der Kunst, Mühe, Beschwerden und Unannehmlichkeiten mit Gelassenheit zu ertragen, besteht.

313. Der Selbstmörder ist ein Egoist, der allein sich liebt, allein seiner Noth gedenket. Wir sind deshalb nicht berechtigt, uns den Stahl in die Brust zu stoſsen, daſs wir für uns keinen Vortheil mehr aus unserm Daseyn ziehen; denn wir können nicht wissen, was unser Daseyn, wenn wir es verlängert, und Gott den Gehorsam nicht aufgekündigt hätten, Andern

für Vortheile verschafft haben würde; wäre es auch nur das Beispiel von Standhaftigkeit und Ergebung gewesen, das wir ihnen aufgestellt hätten. Erwächst vollends Andern aus unserm Tode ein Nachtheil, so ist es um so verdammlicher, daſs wir unserm Leben ein Ziel gesetzt.

314. Die Furcht hat allein sich im Auge. Die Liebe vergiſst sich, und ist deshalb zu Allem bereit. Die Furcht weigert sich zu opfern, die Liebe kann der Opfer nicht genug bringen; die Furcht weicht dem Leiden aus, die Liebe sucht es auf.

315. Die Leiden, die uns betreffen, würden uns leichter zu ertragen fallen, wenn wir immer daran dächten, wie viel gröſsere Leiden Andere schon bestanden haben; allein wir stellen sie neben unsere Wünsche und Hoffnungen, und vergleichen sie mit den Tagen, die wir im Wohlleben zugebracht.

316. Wer einsieht, was er Gott Alles schuldig ist, lobet und preiset Gott immerdar, und weiſs nicht, was er Alles thun soll, um sich dankbar zu beweisen;

denn wessen das Herz voll ist, davon gehet der Mund über. Wer schweigt, kennt Gott nicht; ausserdem stimmte er Lobgesänge an, und seine Lust wäre der Gehorsam; er wandelte im Licht und wäre dankbar, so aber geht er in der Irre umher, trinket die Lust aus Strömen und dürstet.

317. So viel wir von einer Sache wissen, ist von der Sache unser, und wir sind ihr ähnlich. Wer daher von Gott weiſs, ist gesinnt, wie Gott auch ist, oder strebt doch darnach, es zu werden. Deshalb Gott nur recht kennen gelernt, wie gut er ist, wie langmüthig, wie barmherzig, wie nachsichtig, auf daſs wir durch Nachahmung ihm ähnlich, durch Verähnlichung aber ihm gleichgesinnt, keinen andern Willen zu haben verlangen, wie den Seinigen.

318. Das Gesetz der Schwere bewegt die Körper, das Verlangen die Geister. Was die Schwere in der physischen Welt, das ist die Liebe, das sind Sehnsucht und Verlangen in der moralischen Welt. Um so schwerer ein Körper ist, um so mehr wird er von der Erde; um so lebendiger

Sehnsucht und Verlangen nach dem Himmlischen in einem Menschen sind, um so mehr wird er von Gott angezogen. Wenn der allen Körpern einwohnenden Neigung, sich dem Mittelpunkt der Erde zu nähern, kein Hinderniſs in dem Weg steht, so sinken sie zu Boden; wenn die Welt, sammt ihren Lüsten und Begierden dem Geist keine Fesseln anlegt, so steigt die Seele zu Gott auf.

319. Wir haben mehr Vortheil davon, Andern Gutes zu erweisen, Niemanden weh zu thun, als an einem Beleidiger Rache zu nehmen. Sind wir doch alle Glieder eines Leibes, also, daſs wenn ein Theil leidet, die übrigen mit leiden. Deshalb sehen wir uns vor, Niemand zu beschädigen, denn ein Theil des Schadens, den wir Andern zufügen, fällt auf uns zurück, und nichts ist gewisser, als daſs wer Andern Gutes erweiset, sich Gutes erweiset.

320. Die Weise, nach der wir sehen und hören, ist unserer Wahl nicht überlassen; wie dürfen wir uns vermessen, die Ergreifung des Ausserweltlichen unserer Willkühr zu unterwerfen; die Denk-

kraft weniger von einem Gesetz ausser uns abhängig zu glauben, wie die Sehkraft? Das Auge wie den Glauben; beides haben wir von Gott. Wir glauben, wie wir sehen, und sehen, wie wir glauben. Wir sehen, weil es wahrnehmbare Dinge für das Auge giebt, wir glauben, weil Gott, um sich uns mittheilen zu können, Glaubensfähigkeit in unsere Brust gelegt hat. Theilte sich uns Gott nicht mit, so wüſsten wir nichts von einem Gott; so wie wir von keiner Sinnenwelt etwas wüſsten, wenn es keine gäbe, oder Gott unterlassen hätte, uns mit Augen zu versehen; wir sähen dann nichts, oder bildeten uns blos ein, etwas zu sehen.

321. Wer dem Schlechten anhängt, kennt das Gute nicht, ausserdem würde er dem Schlechten nicht nachtrachten. Wer Gott nicht liebt, kennt Gott nicht. Wer sich des Gehorsams weigert, liebt Gott nicht. Wer die Ehre, die vor der Welt, der Ehre, die vor Gott gilt, vorzieht, achtet Gott weniger, wie er die Welt achtet; ausserdem suchte er Gott und nicht der Welt zu gefallen, denn des Men-

schen Herz ist da, wo sein Schatz ist, und wie der Mensch liebt, lebt er, wie er lebt, wird er.

322. Wer darum nichts ist, dafs er nichts gelernt hat, ist gezwungen, das, was er nicht ist, zu scheinen; wodurch sein Leben zu einer ewigen Lüge wird. Einem solchen Menschen aber ist nicht zu trauen. Aus Eitelkeit plaudert er aus, was er verschweigen soll; aus Gefallsucht legt er sich Eigenschaften bei, die er nicht besitzt; um sich geltend zu machen, trägt er kein Bedenken, seinen besten Freund zu verrathen. Neid ist unter seinen Empfindungen die vorherrschende; um dem Gefühl der Nichtigkeit zu entgehen, das ihm aller Orten nachfolgt, versteht er sich zu Allem. Um Aufsehen zu erregen, ist ihm jedes Mittel recht, wodurch es ihm gelingt, Andern eine günstige Meinung von sich beizubringen. Sein Leitfaden durch das Leben ist die Mode; sein alleiniges Dichten und Trachten für das gehalten zu werden, was er nicht ist; sein Stoltz, sich zu erlauben, was Andern versagt ist; dem Allen entgeht der, der durch

Fleiſs und Wohlverhalten etwas aus sich gemacht hat, und deshalb des Scheins nicht bedarf, sondern sich geben kann, wie er ist.

323. Unser Leitstern durch das Leben ist die Liebe. Was die Fülle der Gesundheit im Physischen, das ist die Liebe im Moralischen; was des Wohlseyns höchste Stufe in der Sinnenwelt, das ist die Liebe in der Geisterwelt.

324. Der Verstand hat allein das Seine im Auge, Demuth, Liebe, Dankbarkeit und Ergebung kennt er bloſs dem Namen nach, sein Element ist die Klugheit. Christus empfiehlt zwar die Klugheit, ja er sagt sogar: seyd klug wie die Schlangen, aber mit dem Zusatz: dabei ohne Falsch wie die Tauben. Ihm ist die Klugheit nur insofern achtungswerth, als sie ein Werkzeug der Liebe, als sie dem Guten förderlich ist, der Pflicht und Gerechtigkeit das Wort redet.

325. Wer Andern nichts Gutes erweiset, verspricht sich von Andern wieder nichts Gutes, Liebe und Vertrauen sind

ihm fremde Gefühle; wer dagegen seinen Nächsten wie sich selbst liebt, besorgt nicht seine Liebe mit Undank vergolten zu sehen.

326. Alles Äussere ist die Frucht eines Innern; wo es an einem Innern fehlt, ist alle Mühe etwas zu bewirken vergeblich. Die Neigung, nicht die Erkenntniſs trägt Früchte; die Liebe, nicht die Einsicht beherrscht den Willen.

327. Das ist nicht der wahre Friede, der bloſs einzelne Tage verschönert, sondern der das ganze Leben eines Menschen ins Licht setzt; aber dieser Friede wird nicht dem Glück, nicht dem Zuwachs an Reichthümern, an irdischer Macht und Hoheit abgewonnen, der Mensch muſs ihn sich selbst abgewinnen, und findet ihn allein durch Wegräumung der Hindernisse, die dem Aufgang der Sonne in seinem Innern in dem Weg stehen.

328. Der nur findet Frieden, der ihn nicht in der Befriedigung seiner Wünsche, sondern in geduldiger Ertragung dessen sucht, was nicht zu ändern steht.

329. Wer den Frieden von Oben kennt, trägt nach sonst nichts ein Verlangen; wer noch andern Gütern nachtrachtet, hat den Frieden von Oben noch nicht kennen gelernt, der gute Geist, der Geist der Wahrheit hat sein Licht noch nicht in seiner Seele ausgegossen, und dadurch die vergängliche, allein auf Irdisches sich beziehende Güter ihres Scheins beraubt.

330. Wer Theil eines Ganzen ist, kann sich nicht beflecken, ohne das Ganze mit zu beflecken, von dem er einen Theil ausmacht. Je weniger hell aber das Licht leuchtet, von dem wir unsern Glanz entlehnen, um so weniger Licht fällt auf uns.

331. Wer sündigt, sündigt nicht allein, weil ihn das Böse mit fortgerissen, sondern auch weil er gegen das Böse nicht besser auf seiner Hut gestanden. Wer das Gute ernstlich will, dem ist keine Zeit zur Sünde gelassen. Wer den Vorsatz gefaſst hat, und täglich erneuert, sich durch nichts vom Pfad des Rechts abbringen zu lassen, über den hat das Böse keine Gewalt.

332. Wenn ich einen Andern beschädige, oder aus Vergessenheit etwas unterbleibt, so ist die Entschuldigung: es war nicht so böse gemeint, ich habe nicht daran gedacht, kein Ersatz, weder für das, was nicht hätte geschehen, noch für das, was nicht hätte unterbleiben sollen. Dafs man einen Freund nicht absichtlich beschädigt, versteht sich von selbst, eben so wie es sich von selbst versteht, dafs das, was unterblieb, nicht unterblieben wäre, wenn der, dem es zu thun oblag, daran gedacht hätte. Deshalb soll man es immer gut meynen, der Pflichten, die uns gegen Andere obliegen, immer eingedenk leben.

333. Wir nehmen kein Aergernifs daran, dafs ein Anderer gesünder, ein besserer Fufsgänger, behender, aufgeweckter ist, als wir sind; aber wenn ein Anderer mehr Verstand besitzt, als wir, das verdriefst uns; obgleich die Gesundheit von allen Gütern das gröfste ist, und wir besser dabei fahren gesund, lebensfroh, und deshalb einen Tag wie den andern gesinnt zu seyn, als auf dem Lebens-

markt, durch die Ueberlegenheit unsers Verstandes eine Rolle zu spielen. Nicht auf das, was Andere von uns halten, auf das, was wir uns sind, kommt es an. Der allein ist der Reichste, der Weiseste, der Beneidenswertheste, der reich an innerem Frieden ist, der seines Lebens dadurch froh wird, daſs er Andern das Ihrige verschönert; dem mehr daran liegt, glücklich zu seyn, wie seines Verstandes wegen gepriesen zu werden.

334. Die gröſste Weisheit ist ein allezeit fröhliches Herz; wer auf die Weltbegebenheiten nicht mit Gleichgültigkeit herabsieht, das Unvergängliche nicht dem Vergänglichen vorzieht, trauert, wenn die Dinge anders ausgehen, als er sich vorgestellt, zürnt, wenn er auf Hindernisse stöſst, auf die er nicht gezählt hatte, mehr darauf sieht, für einen Mann von Bedeutung gehalten zu werden, als es zu seyn, der rühme sich seiner Weisheit nicht.

335. Ehre wie Tugend können nicht verliehen werden, der Mensch muſs sie

sich selbst beilegen. Wem Ehre zu Theil wird, ohne daſs er sie verdient, wird nicht belohnt, sondern bestraft. Wer sich für tugendhaft hält, ohne es zu seyn, lebt in ewigem Streit mit sich selbst.

336. Frei ist der Wille; denn es hängt von uns ab, das Gute zu wollen, es zu lieben und ihm anzuhängen, aber frei ist nicht die That. Deshalb ist der Mensch auch nur für seine Gesinnungen, nicht für den Erfolg seines Thun und Lassens verantwortlich.

337. Wer wie der Stolze, Andere gering schätzt, glaubt auch die Verbindlichkeit nicht auf sich zu haben, sich Andern gefällig zu erweisen. Darum, daſs er allein auf das, was er thut, einen Werth legt, hält er sich auch allein für würdig, daſs ihm Gutes widerfahre; deshalb keine Tugend ohne Demuth; und wer die Demuth nicht kennt, rühme sich seiner Tugend nicht, wenn er noch so viel Gutes thäte.

338. Die Kunst, glücklich zu seyn, besteht darin, daſs man sich darauf versteht, jedem Ereignisse eine angenehme

Seite abzugewinnen, von jedem Unfall, der uns betrifft, genialisch die Beschwerden und Mühseligkeiten abzuziehen, von denen uns das Unglück befreit, das uns widerfahren ist, und dagegen die Annehmlichkeiten unserer neuen Lage in Anschlag zu bringen. Wie Viele hat Verarmung nicht glücklicher gemacht, als sie zuvor waren; wie Viele wurden dann nicht erst ihres Daseyns froh, nachdem es ihnen vergönnt war, sich zu leben.

339. Wenn uns die Thorheiten und Schwachheiten Anderer nicht zum Aergernifs gereichen, uns ihr Umgang nicht zur Last fallen soll, dürfen wir sie nicht geringschätzen. Deshalb sind Liebe und Demuth zu einem frohen Daseyn unentbehrlich; und wer sich einbildet, diese beiden Hülfstugenden entbehren zu können, weifs nicht, dafs die Weisheit nicht darin besteht, dafs wir mehr, wie Andere wissen, sondern darin, dafs wir uns unsers Wissens wegen nicht für besser, wie Andere halten.

340. Wir lieben die am meisten, denen wir Gutes zu erweisen im Stande, die

unsern Rath nicht verwerfen, und uns deshalb angenehm sind; denn wie beseligend es auch ist, sich geliebt zu sehen, von Andern nichts Böses zu gewarten zu haben, so macht uns die Liebe, die wir für Andere empfinden, das Gute, was wir Andern erweisen, doch noch seliger, wie das Gute, das uns erwiesen wird. Deshalb kein gröfserer Mifsgriff in der Erziehung, wie Kinder ihr Heil allein in freithätiger Selbstständigkeit und Unabhängigkeit suchen zu lehren; denn wer sich Alles selbst verdanken will, Alles selbst verschaffen zu können vermeynt, hört auf Andern ein Gegenstand des Wohlgefallens zu seyn. Nicht ohne Ursache sind die Kinder der Hülfe so bedürftig, die Eltern sehen sich dadurch in den Stand gesetzt, ihnen Gutes zu erweisen, und empfinden um so mehr Liebe für ihre Kinder. Der Sohn, der seinem Vater nichts mehr zu verdanken haben will, hört auf einen Vater zu haben. Dem Mann ziemt es, selbstständig zu seyn, und einen eigenen Willen zu behaupten; Kinder dagegen sind der Liebe bedürftiger, wie der Selbst-

ständigkeit, es ist ihnen zuträglicher, sich abhängig zu fühlen, und sich geliebt zu sehen, darum, dafs sie sich der Hülfe nicht weigern, die ihnen geboten wird, wie sich dem Wahn zu ergeben, ausser der Berathung ihres Verstandes keiner andern Berathung zu ihrem Fortkommen in der Welt zu bedürfen. Kinder, die sich der Abhängigkeit von ihren Eltern und Vorgesetzten schämen, lernen sich auch der Abhängigkeit von Gott und ihrem Landesherrn zu schämen. Aus diesem Uebel der neuern Erziehung sind alle übrige entsprungen, die seit dreifsig Jahren die Welt verheeren, und mit immer gröfserer Verheerung bedrohen. Wo es an Demuth fehlt, fehlt es auch an Gehorsam und Unterordnung, ohne welche kein Staatswohl denkbar ist.

341. Jede Erscheinung ist der Eintritt eines, bis dahin ausser der Zeit Bestandenen, in die Zeit; Beschränkung des Unendlichen durch Endliches; ein Abglanz des Ewigen in der Zeit; ein Durchgang des Theils durch das Ganze, der Ewigkeit durch die Zeit.

342. Alles in der Welt hat seinen Preis; Allem, was besteht, liegt eine Ursache zum Grund; deshalb ist es unverständig, an irgend etwas ein Aergernifs zu nehmen. Hat ein Anderer mehr Fleifs auf eine Kunst verwendet, als wir, und sieht sich dadurch mehr zu leisten im Stand, so ist es natürlich, dafs er mehr leistet, und uns deshalb vorgezogen werde. Wem Stille und Einsamkeit gefällt, der finde es natürlich, dafs seiner nicht gedacht werde. Wer anders gesinnt ist, und damit umgeht, eine Rolle in der Welt zu spielen, der lasse es sich nicht befremden, wenn ihm keine Zeit gelassen bleibt, sich zu leben.

343. Wer der Trägheit Fesseln von sich abgestreift hat, zürnt nicht, wenn ihm Mühe und Arbeit überkömmt. Wer auf die Erfüllung seiner Wünsche keinen Werth legt, der entrüstet sich nicht, wenn seine Unternehmungen einen andern Ausgang gewinnen, als er sich vorgestellt. Wer frei von Stolz ist, empfindet über Anderer Vorzüge keinen Neid. Wer sich nicht für besser, wie Andere hält, strebt

nicht darnach, Andern vorgezogen zu werden.

344. Der Verständige bewahrt dadurch seinen Frieden, daſs er von den Dingen nicht mehr erwartet, als sie ihrer Natur nach zu leisten im Stande sind; der Demüthige hält dadurch Verdruſs und Unannehmlichkeiten von sich entfernt, daſs er sich auf nichts einläſst, was seine Kräfte übersteigt. Der Verständige nimmt die Dinge, der Demüthige die Menschen, für das, was sie sind. Jener hegt keine zu hohe Erwartungen von den Weltbegebenheiten, dieser keine zu hohe Erwartungen von den Menschen.

345. Wer darum etwas vorstellt, daſs er etwas aus sich gemacht hat, daſs er den Müſsiggang floh, und nicht unterlieſs, es zur Meisterschaft in der Kunst zu bringen, der er sich gewidmet hat, über den haben Neid und Abgunst keine Gewalt. Deshalb sollte man nicht sowohl von dem Neid, wie von dem Müſsiggang sagen, es seye eine Wurzel alles Uebels.

346. Der Stolze hat eine zu hohe Meinung von sich, der Unwissende eine zu

hohe Meinung von den Dingen. Der Eine sieht sich in seinen Erwartungen betrogen, weil er sich, der Andere, weil er den Dingen einen zu hohen Werth beilegt.

347. Anstatt, was besteht zu verbieten, gebiete man Neues. Durch Worte wird gegen einmal vorhandene Dinge nichts ausgerichtet. Einmal bestehende Dinge sind nur durch andere Dinge zu bezwingen, die ihnen entgegengesetzt werden.

348. Besser arm, wie argwöhnisch, besser, einmal betrogen werden, wie ewig besorgen, es zu werden. Der Dieb beraubt uns blos der äufsern, ja oft nur solcher Güter, deren Entwendung gar nicht einmal von uns bemerkt wird; der Argwohn dagegen bringt uns um Ruhe und Zufriedenheit, um Liebe und Vertrauen, um Friede und Wohlwollen. Was wollen aber alle Schätze der Welt gegen ein Herz sagen, dem Friede einwohnet?

349. Es ist nicht genug, dafs wir beschliefsen, besser zu werden, wir müssen auch Sorge tragen, dafs der Ausführung der Vorsätze und Entschliefsungen, die wir gefafst, keine Hindernisse in dem Weg

stehen, dafs das Können auch nicht hinter dem Wollen zurückbleibe. Das Gute lieben, ist erst des Guten Anfang. Wenn der gute Saame ausgesäet ist, müssen wir auch dafür sorgen, dafs er aufgehe, dafs dem Wollen auch das Vollbringen nachfolge, aufserdem haben wir umsonst gesäet, und harren der Erndte vergeblich.

350. Demuth ist Anerkennung der Vorzüge, die Andere vor uns voraus haben, Grofsmuth, Begebung derer, die wir vor Andern voraus haben. Beides sind Früchte der Liebe, aber näher ist die Demuth der Liebe verwandt, wie die Grofsmuth — denn es ist schwerer, seiner Vorzüge gar nicht zu gedenken, als blos, so wie der Grofsmüthige thut, einen Schleier über sie zu ziehen.

351. Wie dem Schönheitssinn der Sinn für Pflicht und Recht verwandt ist, und wer das ersichtlich Schöne liebt, gewöhnlich auch das aufserersichtlich Schöne, das Gute, liebt, so sind Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, äussere und innere Ordnungsliebe einander verwandt; denn wo Ordnung herrscht, da herrscht auch

Unterordnung, und gereicht die eine der andern zur Verstärkung.

352. Drei böse Geister sind es hauptsächlich, die uns keinen Frieden finden lassen: der Trägheitsteufel, der Sinnlichkeitsteufel, und der Eitelkeitsteufel! Augenlust, müfsige Beschauung der Dinge; Fleischeslust, einseitige Beschauung der Dinge; und hoffärtiges Wesen, übertriebene Werthschätzung der Dinge. Der Träge, darum dafs er unterliefs, etwas aus sich zu machen, ermangelt der Neigung zum Guten, es ist keine Wahrheit in ihm. Der Wüstling, darum dafs er seinen Leib zerstört hat, ermangelt der nöthigen Kraft, der erforderlichen Antriebe zum Guten, die Wahrheit haftet nicht in seiner Seele. Der Ehrsüchtige, der von Eitelkeit Besessene, darum dafs er allein das Seine sucht, allein sich zum Vortheil weise ist, nützt das Gute allein für sich, thut nur Gutes, um sich über Andere zu erheben.

353. Wie der Sänger, der im Gesang Meister werden will, sich keine Mühe darf verdriefsen lassen, so darf auch der, der es in der Tugend zur Meisterschaft zu brin-

gen wünscht, sich keine Mühe verdriefsen lassen, sondern mufs jede Gelegenheit aufsuchen, die ihm Anlafs verschafft, sich in der Tugend, und was tugendhaft seyn heifst, sich in der Geduld, der Selbstbeherrschung und Selbstverläugnung, der Verträglichkeit und Nachgiebigkeit, zu üben. Socrates trennte sich aus dem Grund nicht von der Xantipe, damit es ihm, wie er sagte, nie an Anlafs fehlen möge, sich in der Geduld zu üben. Er wollte, dafs sein Friede feuerfest werde, und war der Meinung, wenn er die Launen seiner Frau ertrüge, so werde ihm jedes andere Leiden um so erträglicher fallen; und kein Ereignifs ihn aufser Fassung zu bringen im Stande seyn. Socrates handelte weise, denn je öfter unsere Wünsche scheitern, um so mehr gewöhnen wir uns daran, unsern Willen einem andern Willen erliegen zu sehen.

354. Der Weise sieht in dem Bestreben des Menschen, sich über Andere zu erheben, dasselbe, was er an dem Entfaltungstrieb in der Pflanzenwelt wahrnimmt. Steht diesem Trieb zu Vieles entgegen, wird er in seiner Richtung gestört,

so schlägt er einen falschen Weg ein, und versucht, in krummer Richtung durchzubrechen. Eben so der Mensch. Werden seinen Absichten, seinen Wünschen, zu viele Hindernisse in den Weg gelegt, so verkehrt sich die ursprüngliche Liebe seiner Seele in Hafs, er hört zu lieben auf; wie die Pflanze unter zu grofser Beschränkung zu wachsen aufhört, oder sich mit Gewalt Luft zu schaffen, und die Hindernisse zu überwinden sucht, die ihrer Entfaltung im Weg stehen, sie übt Gewalt aus, wenn sie kann, so wie der, welcher hafst, Gewalt braucht, um seine Absichten durchzusetzen, wenn er der Stärkere ist.

355. Was ein Gedeihen haben soll, dem mufs der Mensch sich gewachsen sehen; es mufs sein Beruf seyn, sein Gewissen mufs ihm das Zeugnifs beilegen, dafs er es durch Fleifs und Mühe zur Meisterschaft in dem gebracht hat, was von ihm gefordert wird, aufserdem lähmt die Furcht, zu mifsfallen, seine Kräfte, sein Gewissen rächt die Zeit an ihm, die er ungenützt vorbeistreichen liefs.

356. Ueber die Ereignisse haben wir keine Gewalt; aber über uns. Der Verständige richtet deshalb weniger auf die äussere Welt sein Augenmerk, wie auf sich; da er es nicht verhüten kann, daſs ihm Unangenehmes widerfahre, so trägt er Sorge, sein Inneres in einer solchen Verfassung zu erhalten; daſs wenn ihn ein Unfall betrifft, er nicht dadurch verletzt werde.

357. Wie der Mensch, der zu wenig geht, sich des Gehens entwöhnt, ja es am Ende ganz verlernt, dergestalt, daſs er sich gleich erschöpft fühlt, wenn er einen Gang thun soll, so bringen uns zu viele gute Tage um die Leidensfähigkeit, so daſs wenn uns einmal wieder ein Unfall betrifft, wir gleich in Verwünschungen ausbrechen, die unserer unwürdig sind. Beides ist eine Folge unweiser Selbstverzärtlung, gegen die wir auf unserer Hut stehen müssen, denn es ist eben so unmöglich, sich immer glücklich zu fühlen, als es unmöglich ist, daſs ein Mensch sein ganzes Leben sitzend zubringe. Wer im Leiden geübt ist, leidet ohne zu murren, so wie, der im Gehen

Geübte ohne zu ermüden seinen Weg fortsetzt. Es ist deshalb nicht wohlgethan, den Mühseligkeiten und Beschwerden des Lebens, wo es angeht, auszuweichen, wir entwöhnen uns ihrer dadurch, und anstatt in der Kunst zu leiden, Fortschritte zu thun, anstatt es zu lernen, Unannehmlichkeiten und Beschwerden mit Gelassenheit zu ertragen, uns zu Mühe und Arbeit zu verstehen, wenn wir dazu aufgefordert werden, schreiten wir rückwärts, und lehnen uns jeden Tag mehr gegen das Leiden, gegen Mühe und Beschwerden auf. Des Menschen Bestimmung aber ist nicht, daſs er leidenfrei durch das Leben gehe, sondern daſs er, so wie des Magens Bestimmung die Verdauung, des Verstandes Bestimmung das Nachdenken ist, aus dem Leiden Vortheil zu ziehen, daſs er Mühseligkeiten und Beschwerden mit Fassung zu ertragen, Unannehmlichkeiten, Kränkungen und Beleidigungen ungerügt zu lassen lerne; daſs er, so wie der Leib durch leibliche Speise äuſserlich, durch Leiden und Beschwerden innerlich erstarke. Vergeblich gehen wir dem Leiden aus dem

Weg, denn so wie ein Verlust verschmerzt, ein Leiden überstanden ist, harret unserer ein anderes. Deshalb, anstatt unsere Zeit mit unnützen Klagen zu verlieren, uns der Leiden zu erwehren, üben wir uns im Leiden, rufen wir die Gewohnheit zu Hülfe, so finden wir es so schwer nicht, zu leiden; ein Leiden aber, das uns leicht fällt, ist so gut wie keines, wer einer Beschwerde nicht achtet, empfindet sie nicht; wer ausharrt, erliegt nicht. Des Lebens Neckereien erhalten uns bei Athem; sie bewahren uns vor dem ärgsten aller Leiden, der Langenweile.

358. Wie im Mineralreich die Wünschelruthe nachweist, wo Metalle vergraben liegen, so weisen im Moralischen Ungeduld, Zorn, Unwille, Unfreundlichkeit und Verdrossenheit nach, wo Untugenden vergraben liegen. Deshalb, anstatt über Anlässe zu Zorn und Unwille uns zu beklagen, lasset uns Zorn und Unwille zu einem Beweis dienen, daſs unser Inneres noch nicht genug geläutert ist; daſs wir Wünsche und Hoffnungen, daſs wir Metalle in unserer Brust verschlieſsen, die

unreiner Abkunft, mit Friede und Liebe unvereinbar sind! dafs wir noch der Trägheit und Sinnlichkeit Fesseln tragen, dafs unser Herz noch dem Vergänglichen anhängt. Aendern wir uns, und Alles wird eine andere Gestalt um uns her gewinnen. Hören wir auf, allein das Unsere in der Welt zu suchen, und die Ereignisse, die Unfälle, die uns betreffen, werden aufhören, uns zu verletzen. Nicht über die äufsern Einwirkungen, über uns lafst uns Klagen führen; der eigenen Behelligungen, die uns keinen Frieden finden lassen, lafst uns los zu werden suchen, nicht die Aufsenwelt, unser Inneres lafst uns zu verbessern streben. Leiden, Gefahr, Mühe und Beschwerden sind keine Feinde, sondern Heilmittel, deren der Mensch zu seiner Läuterung bedarf, wie die Eisenstange des Feuers, damit sie sich biegen lasse. Fodern wir für uns keine Ausnahme vom Schicksal, verlangen wir nicht, es besser wie andere Menschen zu haben, lernen wir, Mühe und Beschwerden, so wie uns selbst, gering achten, und unser Friede, unsere Ruhe werden unangefochten bleiben; wir wer-

den die Kränkungen, die uns widerfahren, zu verschmerzen, die Unannehmlichkeiten, die uns betreffen, zu ertragen wissen, werden in trüben Tagen die Ruhe und Fassung, die Liebe und Heiterkeit zu behaupten fortfahren, die uns in frohen Tagen zur Seite gingen.

# Berathungen.

daß die Kränkungen, die uns widerfahren, zu verschmerzen, die Unannehmlichkeiten, die uns begegnen, zu ertragen wissen, werden in gefährlichen Lagen die Ruhe und Fassung, die Kühle und Heiterkeit zu behaupten [illegible], die uns in frohen Tagen zur [illegible] [illegible].

1. Nütze Alles, die Freude zur Lust, das Leiden zur Besserung, den Anlaſs zum Unwillen zur Uebung in der Geduld, den Anlaſs zum Zorn zur Uebung in der Selbstbeherrschung.

2. Kannst du heiter seyn, sey es, kannst du nicht, füge dich.

3. Siege, oder dulde.

4. Was nicht zu ändern steht, ertrage; was sich ändern läſst, ändere.

5. Halte Maas in Allem, was darüber oder darunter, das ist vom Uebel.

6. Hüte dich vor dem Umgang mit Weibern; denn man verliert entweder sein Herz, oder seine Zeit an sie.

7. Keine gröſsere Thorheit, wie die Eifersucht; sey liebenswürdig, so hast du

nicht zu besorgen, ausgestochen zu werden.

8. Gehorche sclàvisch, wie die Natur Gott gehorcht, nur keinem Sclaven.

9. Was hilft es dir, daſs du ein guter Oeconom bist, daſs deine Bäume die schönsten Früchte im Land tragen; sey dir ein Baum, der gute Früchte trägt.

10. Hänge dein Herz an nichts so fest, daſs du es nicht zu entbehren im Stande seyst; und liebe Alles nur bis zu dem Grad, daſs andern Freuden darum der Zugang zu dir nicht versagt ist, wenn dies Eine dir fehl schlägt.

11. Laſs immer einige schädliche Gewohnheiten bestehen, schädlicheren den Weg zu versperren.

12. Strebe nicht nach hohen Ämtern, so ruht um so weniger Verantwortlichkeit auf dir.

13. Verhehle Niemand deine Fehler, heuchele keine Tugenden, die dir fremd sind.

14. Quäle lieber dich, wie Andere, du fährst besser dabei.

15. Nimm keine Frau, der mehr daran liegt schön, wie gesund zu seyn; die lieber kleine Füſse hat, wie warme; der mehr an einer schönen Taille, wie an gesundem Eingeweide gelegen ist.

16. Kenne das Rechte, wolle das Rechte, verstehe dich auf das Rechte.

17. Sage mir, was du treibst, und ich will dir sagen, wer du bist; sage mir, wer dich lobt, und ich will dir sagen, wozu du taugst; sage mir, was dir gefällt, und ich weiſs, auf welcher Stufe der Selbsterhebung du stehst.

18. Hasse den nicht, der dir die Wahrheit sagt, hasse den, der dich abhält sie zu finden. Der ist dein Feind, nicht der, der dir deine Fehler vorhält, sondern der, der dich verleitet, welche zu begehen.

19. Zürne der Sünde, nicht dem Sünder; verfolge das Unrecht, nicht den, der es begeht. Ehre in jedem Menschen die Menschheit, so kann dein Betragen gegen Jeden gleich seyn.

20. Wenn dir eine Speise nicht bekommt, laſs sie stehen. Wenn dich der

Anblick eines Mädchens unglücklich macht, sehe nicht nach ihr.

21. Beurtheile die Dinge nicht dem nach, was sie an sich sind, sondern ihrer Abkunft, ihrer Bedeutung, dem nach, wozu sie taugen.

22. Laſs dein Nichtkönnen dir ein Beweis des göttlich Nichtwollens seyn.

23. Tadle nicht, es hat Niemand Gewinn davon, wie die Hölle.

24. Strebe nach Allem, was dir Freude kann gewähren; nur habe gelernt, was dir versagt ist, mit Ruhe zu entbehren.

25. Willst du dich geborgen sehen, trage Sorge, daſs dich Niemand für klüger wie sich halte; daſs die Reichen dich für arm, die Gelehrten für unwissend, die Ruhmsüchtigen für unbedeutend, die Weiber für verliebt, die Frommen für fromm halten.

26. Strebe dem Vergnügen nach, nur sehe dich vor, daſs du, anstatt es zu besitzen, nicht von ihm besessen wirst.

27. Bewirb dich nicht allein um Dinge, woraus dir, sondern auch um solche, woraus Andern Vortheil erwächst.

28. Bewahre deinen Frieden dadurch, daſs du eben so viele Sorge für dein Inneres, wie für dein Aeusseres trägst.

29. Suchest du Hülfe bei Andern, sey ihrer würdig; laſs den Obsieg über deine Feinde keinem Zweifel unterliegen, so findest du Anhänger, die sich für dich verwenden.

30. Wolle nichts erzwingen, wer es thut, vertraut sich mehr, wie Gott, der doch am besten wissen muſs, was einem Menschen frommt und ihm nütze ist.

31. Wer zürnt, den betrachte wie ein Haus, in dem Feuer ausgebrochen ist; wo aber Flamme, da ist auch Hitze — hüte dich, Oel in das Feuer zu gieſsen.

32. Sehe dich vor, daſs du das, was du errungen, nicht zu besitzen, seiner nicht froh zu werden aufhörst.

33. Verlange nicht für besser gehalten zu werden, als du bist; begehre nicht mehr vorzustellen, als du verdienst.

34. Laſs dir nicht allein das, was dir, sondern auch das, was Andern heilig ist, heilig seyn.

35. Wolle die Sache, nicht die Mittel; strebe nach Reichthümern, nicht um reich, sondern um glücklich zu werden.

36. Laſs es lieber geschehen, daſs dir von Andern, als daſs Andern von dir wehe geschieht.

37. Achte weniger darauf, daſs du glücklich seyst, als daſs Andere durch dein Verschulden es nicht zu seyn aufhören.

38. Berede dich eher nicht fromm zu seyn, bis du weiſst, was dazu gehört.

39. Bilde dir nicht ein, in der Frömmigkeit zu stehen, derweil du bloſs neben ihr stehst.

40. Nicht genug, daſs man klug ist, man muſs auch rechtschaffen seyn, damit der Verstand wisse, was er zu thun habe.

41. Erst handle, dann gieb deine Gründe an; drohe nicht: wer droht, ist unentschlossen.

42. Erst ehrlich, dann klug; erst rechtschaffen, dann glücklich.

43. Halte dich nur dann für verständig, wenn du dich für glücklich hältst.

44. Wer es gut mit dir meynt, mit dem meyne es wieder gut; wer dich liebt, den liebe wieder; wer dich haſst, den beklage; wer dich vervortheilt, den verzeihe; wer deiner spottet, dem bemitleide; vor allen Dingen aber lohne den, der Bürgschaft für dich geleistet hat, nicht mit Undank.

45. Lebe nicht dir, lebe der Wahrheit; fliehe das Schein-Wissen und trachte dem Wesen-Wissen nach, das sich nicht zu dem machen läſst, was wir sind, sondern uns zu dem macht, was es ist.

46. Anstatt Andere tyrannisch zu behandlen, und von ihnen zu verlangen, daſs sie keinen Willen haben, wie den deinigen, behandle dich tyrannisch, und erlaube dir nichts anders zu wollen, als wobei du wohl fährst.

47. Würdige den Besitz eines Guts nicht allein nach den Freuden, die es dir gewährt, sondern auch nach den Thorheiten, von denen es dich abhält.

48. Denke nicht an das, was du wünschest, so verlangst du nicht darnach;

achte nicht auf einen Schmerz, der dich quält, so fühlst du ihn nicht.

49. Erst lerne dulden, dann handle; erst untersuche, dann entscheide.

50. Was du lernst, lerne recht; was du bist, seye recht; was du weiſst, verstehe recht.

51. Nicht in der Befriedigung deiner Neigungen suche die Freiheit, sondern darin, daſs es dir freisteht, dich zu beherrschen.

52. Bekämpfe deine Wünsche, so hast du Ruhe vor ihnen; beherrsche sie, so üben sie keine Herrschaft über dich aus.

53. Achte dich für gering, so ziehet die Demuth bei dir ein, und mit der Demuth die Liebe, und mit der Liebe die Hoffnung.

54. Laſs dir jedes Leiden als eine Uebung in der Geduld willkommen seyn, wen Gott lieb hat, den bewahrt er durch Leiden, die er diesseits über ihn verhängt, vor dereinst gröſsern Leiden jenseits.

55. Verlange nicht, damit du dich wohl befindest, daſs ein Anderer aufhöre, sich wohl zu befinden.

56. Verlange nicht glücklich zu werden, bis du besser geworden.

57. Fürchte dich vor Gott und deinem Gewissen, so übt keine andere Furcht Gewalt über dich aus.

58. Sey der Welt etwas, und sie wird dir gefallen.

59. Nicht der meynt es gut mit sich, der dem Uebel aus dem Weg geht, sondern der es erträgt.

60. Ehe du den Anker auswirfst, untersuche den Boden.

61. Danke Gott für das, was er dir zu Theil werden läſst; danke ihm für das, was er dir vorenthält.

62. Lebe so, daſs durch dein Beispiel dem Guten Vorschub, dem Bösen Abbruch geschieht.

63. Sey selbst nicht wunderlich, so gereicht dir die Wunderlichkeit Anderer nicht zum Aergerniſs.

64. Erst bestrebe dich es zu verdienen, daſs es dir wohl ergehe, ehe du dich glücklich zu werden bestrebst.

65. Nimm kein Aergerniſs, und gieb kein Aergerniſs.

66. Das Verlangen ist eine Frucht der Meinung; — laſs deshalb keine irrige Meinungen in dir aufkommen; fliehe den Irrthum.

67. Du muſst nicht sagen: was geht mich der Mensch an; der Mensch geht dich freilich nichts an, aber das Recht, was auf seiner Seite ist.

68. Liebe nichts so sehr, daſs du es nicht entbehren könntest, damit die Vorenthaltung, oder der Verlust eines Guts dich nicht elend mache.

69. Berede dich nicht zu verstehen, was du nicht weiſst, verlange nicht zu scheinen, was du nicht bist; vertraue dir nicht mehr, als du es verdienst.

70. Sobald mit einem Zweck, den du dir gesetzt hast, Ruhe und Friede, Sanftmuth und Gelassenheit unvereinbar

sind, giebst du das Gewisse für das Ungewisse hin.

71. Entsteht Sturm in deiner Seele, halte es wie das Parlament in England wenn ein Aufruhr ausbricht: es wird die rothe Fahne ausgesteckt, dem Volke die Friedensacte vorgelesen.

72. Liebe nichts leidenschaftlich, denn Alles, wornach wir über Gebühr verlangen, schafft uns Leiden, wir werden unglücklich, dadurch nicht glücklich.

73. Siehst du dich genöthigt Andere zu ihrer Pflicht zu verweisen, thue es mit Schonung. Nicht was man Andern sagt, wie mans sagt, darauf kommt es an.

74. Was dir nicht bekömmt, das meide, es sey Geistiges, oder Leibliches, ausserdem begehst du die Sünde wider den heiligen Geist, handelst besserm Wissen und Wollen entgegen.

75. Spreche nie das Wort, womit du eine Sache bezeichnest, aus, ohne von der Sache erfüllt zu seyn; ausserdem machst du das Wort zur Sache, und bist

ein Verfälscher der Wahrheit; denn das Wort ist wie alles Ersichtliche, oder Vernehmbare, allein dadurch von Bedeutung, daſs es sich auf ein Höheres ausser ihm bezieht; daſs es von etwas zeuget, was es nicht ist.

76. Laſs dich nicht gelüsten, ohne zu wissen, wornach du gelüstest.

77. Erst prüfe, dann wähle, den Erfolg stelle Gott anheim.

78. Verlange nichts umsonst, aber bezahle auch für nichts mehr, als es werth ist.

79. Was dir recht, ist Andern billig, benimm dich gegen Andere, wie es recht ist, so werden sich Andere gegen dich billig finden lassen.

80. Nimm Jeden nach seiner Weise, verlange nicht vom Birnbaum, daſs er Kirschen, vom Kirschbaum nicht, daſs er Birnen trage.

81. Richte, aber was du beschliesest, das prüfe zuvor, ehe du dich darauf einläſst — auf daſs dir der Schein, die Wahrheit nicht vorenthalte.

82. Anstatt darnach zu streben, für besser gehalten zu werden als du bist, bemühe dich, das zu seyn, wofür du gehalten zu werden wünschest.

83. Sprich wenig, du kannst nicht wissen, wie deine Rede ausgelegt wird; ein Stein aus der Hand, und ein Wort aus dem Mund, kann nicht wieder zurückgenommen werden.

84. Trachte nach dem Verborgenen, aber nicht nach verborgenen Dingen, denn Alles, was blos theilweise besteht, ist vergänglich, und blos ein Theil der Wahrheit.

85. Aendere nichts an der Form; wie die Schale, so der Kern; leidet die Schale, leidet der Kern.

86. Begehrst du, daſs Andere dir gehorchen, gehorche dir; wie darfst du erwarten, daſs Andere dir Gehorsam beweisen, wenn sie sehen, daſs du dir keinen beweisest?

87. Was du Andern verleiden kannst, verbiete ihnen nicht.

88. Denke nicht daran, wie viel besser, sondern wie viel schlimmer es dir ergehen könnte; anstatt zu zürnen, ergieb dich.

89. Beherrsche dich selbst, wenn du nicht willst, dafs Andere dich beherrschen.

90. Du mufst dir doch am Ende Schranken setzen, deshalb setze dir lieber gleich welche; es ist leichter, bei dem dritten, wie bei dem sechsten Glas aufzuhören.

91. Was du Andern zumuthest, dessen entziehe dich nicht.

92. Wenn einem Menschen Böses nachgesagt wird, verdamme ihn nicht. Denke, wo viel Schatten, da ist auch viel Licht.

93. Bist du katholisch, und es hat dich ein Protestant aus dem Feuer gerettet, so ist er für dich ein Katholik; bist du protestantisch, und es hat dich ein Katholik auf seinen Armen aus dem Feuer getragen, so ist er für dich ein Protestant.

94. Vor Allem halte auf drei Stücke, auf Gesundheit, Frohmuth und Unverdros-

senheit, der Gesunde vermag Alles, der Frohmüthige will Alles, der Unverdrossene versteht sich zu Allem.

95. Wenn du leidest, denke nicht allein an das Leiden, sondern auch an die Zeit, wo es überstanden seyn wird.

96. Willst du wissen, was deine Frömmigkeit werth ist, frage dich, wenn Christus dich als Unterbeamter und nicht als Oberbeamter bei sich anstellte, ob du ihm mit eben dem Eifer dienen würdest.

97. Freue dich, verspottet zu werden; Hohn gereicht uns zur Belehrung, oder zur Besserung — beides ist Gewinn, denn beides wehrt dem Stolz, und erhält das Herz bei Demuth.

98. Sey der Unsterblichkeit würdig, so glaubst du an Unsterblichkeit. —

99. Wolle, aber wisse, was du willst.

100. Sey froh, wenn thörigte Wünsche, die du hegst, unerfüllt bleiben; du wirst dadurch veranlaſst, etwas anderes und besseres zu wünschen.

101. Thue, was du nicht lassen kannst, was du aber thust, das thue recht.

102. Liebe, und thue, was du willst.

103. Was kannst du mehr verlangen, wie gesund und froh seyn? — lebe enthaltsam und sey weise, so bleibst du das Eine, wie das Andere.

104. Willst du Ruhe finden, suche sie in der Unruhe.

105. Sey streng, so weit es sich mit der Liebe verträgt; und liebe, damit du nicht zur Strenge deine Zuflucht zu nehmen brauchst.

106. Erfülle dich mit guten Gedanken, damit sich keine bösen einstellen.

107 Gib dem Haſs kein Gehör, er rächt dich an einem Feind, aber weit öfter den Feind an dir.

108. Wenn du leidest, denke, daſs es nicht immer so seyn werde; daſs deine Seele unsterblich ist; alle irdische Zustände dagegen sterblich, daſs ein Leidenstag, ja ein Jahr, ja ein ganzes Leben voll Ungemach sich zur Ewigkeit, wo einst keine Qual seyn wird, wie ein Wassertropfen zum Weltmeer verhält.

109. Quält dich der Neid, die Hoffahrt, die Fleischeslust, laſs ihnen keine Nahrung zuflieſsen, jede sträfliche, wie

jede lobenswerthe Neigung nimmt in dem Maas ab, als sie unbefriedigt bleibt.

110. Verlange nicht mehr, wie Andere, vorzustellen. — Was Andere sich gefallen lassen, das laſs dir auch gefallen. — Was dem Einen recht, ist dem Andern billig.

111. Lobe nicht, schmeichele nicht, buhle nicht um Anderer Beifall, sonst erweckst du, ausser dem einfachen Bestreben, recht zu thun, ein zweites in dir, auch für das Gute belohnt zu werden.

112. Wenn du nichts zu thun hast, bete für die Todten, für die Kranken und Nothleidenden.

113. Darüber, daſs Andere dich hintergehen, habe keinen Kummer, aber daſs du dich selbst am Narrenseil führst, darüber mache dir Vorwürfe.

114. Soll es wohl um deinen Leib stehen, so befleiſsige dich der Mäſsigkeit und Enthaltsamkeit; soll es wohl um deine Seele stehen, so rede wahr und scheue Niemand.

115. Setze die Demuth dem Verstande zum Wächter, damit er nicht in schlechte Hände gerathe.

116. Bestrebe dich nicht blos moralisch, sondern auch physisch glücklich, nicht blos froh und heiter, sondern auch gesund zu seyn.

117. Rede nie mehr, als nöthig ist, und nicht mehr, als du verantworten kannst.

118. Willst du wissen, was Andere von dir halten, frage dich, was du von ihnen hältst.

119. Andern zum Vortheil, nicht dir zur Lust, muſs das Gute geschehen, was du thust; wenn es Gott wohlgefällig seyn soll.

120. Gebrauche jedes Ereigniſs als Bildungsmittel, als Anlaſs zur Selbstbeherrschung.

121. Wünschest du willkommen zu seyn, bringe, aber nimm nicht; vor allen Dingen aber sey nicht langweilig.

122. Schlage den Werth eines Vergnügens nicht zu hoch, aber auch nicht zu gering an.

123. Halte dich weder für glücklicher, als du bist, noch für unglücklicher.

124. Laſs es dir nicht leid seyn, wenn du unglücklich bist, so bist du doch etwas.

*Oui je préfére mon tourment au néant de l'indifférence*, sagte Rousseau.

125. Fällt dir etwas lästig, denke es dir als schon überstanden. Halte überhaupt das ganze Leben für einen Traum, und harre des Erwachens.

126. Enthalte dich nicht, an einem Feind Rache zu nehmen, damit er sich nicht wieder räche, erweise ihm nicht Gutes, damit er dir wieder Gutes erweise, sondern weil ihr Brüder seyd.

127. Verliere keine Zeit, aber verdirb dir auch keine.

128. Halte dich selbst für das, wofür du gehalten seyn willst.

129. Thue recht und scheue Niemand. Könne, verstehe dich anf das, was du sollst, und wolle was du sollst.

130. Sey zuerst in deinen und in deiner nächsten Verwandten Augen das, wofür du von Andern gehalten zu werden wünschest.

131. Laſs Wahrheit und Recht dir über Alles gehen; ehre das Gute, aber nicht, um dich damit zu schmücken, sondern um durch Ausübung des Guten, An-

dern täglich so wie dir zum Vortheil, im Guten zu wachsen und zuzunehmen.

132. Bewirb dich um Wissenschaften, aber blicke deines Wissens wegen auf Andere nicht mit Geringschätzung herab; je mehr du weiſst, um so mehr erachte dich für verpflichtet, dein Wissen in eben dem Maas zur Veredlung Anderer zu gebrauchen, als es dich veredelt hat! Hat es das nicht gethan, so lege keinen Werth darauf.

133. Thue Gutes, aber so, daſs du den, dem du es erweiſsest, nicht zum Müſsiggang dadurch verleitest.

134. Sey sanft in der Weise, aber fest im Vorsatz.

135. Wenn dich Jemand vervortheilt, mildere den Verdruſs, den du darüber empfindest, durch den Gedanken: daſs es besser ist, daſs du dich über Andere beklagst, als wenn Andere sich über dich beklagten! Besser, hintergangen werden, wie hintergehen.

136. Wenn Jemand dir eine Nachricht mitzutheilen eilt, von der er der erste Ueberbringer zu seyn wünscht, verdanke ihm sein Bemühen, und laſs dich, wofern

ein Anderer dich früher von dem, was geschehen ist, in Kenntniſs gesetzt, gegen ihn nichts davon merken.

137. Strebe nicht nach äuſserer Gleichheit, sondern nach innerer, nach Gleichheit des Verdienstes. Keinem werde weniger Achtung in einem Staat zu Theil, als ihm gebührt, aber auch keinem mehr. Jedem das Seine.

138. Spende Almosen, nicht allein um der leiblichen Noth abzuhelfen, sondern damit du die Herzen aufschlieſsest, und das Gute um so eher Eingang finde.

139. Werbe nicht um eine Gattin, die dir, sondern der du gefällst.

140. Wer Andern nichts Gutes erweiset, hat von Andern wieder nichts Gutes zu erwarten. Deshalb laſs das Scepter nicht aus den Händen, so wie du Andern nützlich zu seyn aufhörst, wenden sie sich von dir.

141. Ermüde du nicht, so ermüdest du Andere.

142. Verlange nicht, besser zu scheinen, als du bist, so verdrieſst es dich nicht, wenn Andere besser scheinen wollen, als sie sind.

143. Sey gut, so hat das Böse keine Gewalt über dich.

144. Frage nicht, was Andere von dir und deinem Werk halten, du kannst es nach dem Fleiſs berechnen, den du auf dich und deine Werke verwendet hast.

145. Denke nicht gleich Schlimmes von einem Freund, wenn du ihn anders findest, als du erwartet hast. Einem verstimmten Instrument wird kein reiner Ton abgewonnen.

146. Nur dem Guten vertraue; Versprechungen sind Früchte, wie aber der Baum, so die Frucht.

147. Liebe Gott über Alles, so liebst du auſser Gott nichts anderes.

148. Nur was von einem Innern zeugt, darauf lege einen Werth. Deshalb ist die Lüge so abscheulich, weil ihr keine objective Wirklichkeit zum Grund liegt.

149. Du leidest nur darum so viel, wenn dein Sohn, deine Gattin, dein Freund leidet, weil du allein der Leiden der Deinigen gedenkest, weil du, anstatt jeden Menschen dir gleich zu achten, allein die Deinen dir gleich achtest.

150. Thue das Gute, nicht weil es dir, sondern weil es Gott zur Ehre gereicht.

151. Dich suche in deine Gewalt zu bekommen, dir lerne zu gehorchen, ehe du dir erlaubst, Andern Gesetze vorzuschreiben.

152. Gib Alles, was du weiſst, für das, was du nicht weiſst.

153. Ermesse an der Vergangenheit, was du von der Zukunft zu erwarten hast. So wie du der nicht mehr bist, der du vor zehn Jahren warst, eben so wenig wirst du der zu seyn fortfahren, der du gegenwärtig bist.

154. Theile die Menschen in zwei Theile: in Gute und Böse, in Gesunde und Kranke, in Gerechte und Ungerechte, in Unterrichtete und Unwissende; in solche, die von Andern beherrscht werden, und in solche, die sich selbst beherrschen; in denen der Wille der Neigung gebietet, und nicht die Neigung dem Willen, das Fleisch dem Geist, und nicht der Geist dem Fleisch unterthan ist.

155. Achte Anderer Friede dem deinigen gleich, und laſs dir nichts wichtiger seyn, wie deinen, so wie Anderer Frieden

unverletzt zu erhalten. Deshalb streite nie, denn der Friede hat keinen gefährlichern Feind, wie den Streit; wer streitet, dessen Verstand geräth in Finsternifs; dessen Neigungen verwirren sich, dessen Gedanken verklagen sich untereinander.

156. Beweise deinen Adel nicht dadurch, dafs du auf Andere, die weniger als du sind, mit Geringschätzung herabblickst; sondern dadurch, dafs du mehr wie Andere leistest, dafs du die, welche tiefer, als du stehen, zu erheben suchst. —

157. Strafe, aber drohe nicht; wer straft, beweist, dafs gegen seine Befehle keine Einrede statt findet; wer droht, äufsert Besorgnisse.

158. Sieh nicht auf die Person, frage nicht nach Ort und Zeit, bekümmere dich nicht darum, wer etwas gesagt hat, sondern sich auf das, was gesagt, und wie es gesagt worden ist.

159. Lerne nur erst dich recht lieben, der Tugend nicht des Glanzes wegen nachstreben, den sie über ihre Anhänger verbreitet, sondern der innern

Vortheile wegen, die sie gewährt, so wirst du Ruhe finden für deine Seele!

160. Sey dir etwas, so hast du was an dir; sey Andern etwas, so haben Andere was an dir.

161. Nicht darnach strebe, daſs du geliebt werdest, daſs Andere dir vertrauen, sondern darnach, daſs du nicht Ursache habest, Andern zu miſstrauen, daſs du der Liebe nicht ermangelst.

162. Willst du dich erheben, entgehe dem Neid dadurch, daſs du die Menge dahin bringst, einen Andern als dich zu beneiden, und ihm übel zu wollen.

163. Ehe du streitest, verständige dich mit deinem Gegner über die Waffen, über die Worte, womit ihr streitet, damit es sich ausweise, ob das, was du gut oder böse nennst, von deinem Gegner eben so genennt wird; auſserdem wird der Streit mit ungleichen Waffen geführt.

164. Wende deine Zeit wohl an, damit du etwas zu leisten im Stande seyst. Werde klug, damit du keine Thorheiten begehst; vernünftig, damit du deine Hände nach keinem Scheingute ausstreckst; milde,

nachsichtig, damit Anderer Unverstand dich nicht zum Zorn reize.

165. Halte dich darum nicht für abhängig, daſs du erfahrnere Männer als du bist um Rath fragst. Setze dich den Guten dadurch gleich, daſs du denkst, wie sie denken. Begehe keine Thorheiten, so stehst du mit den Guten im Land auf gleicher Linie.

166. An den Wünschen und Hoffnungen, die du in deiner Brust verschlieſsest, erkenne dein Inneres. Quält dich unnütze Furcht, übertriebenes Verlangen, so fehlt es an Glaube; zürnst du gleich und brichst in Verwünschungen aus, so fehlt es an Liebe; bist du ein Sclave der Ehrsucht, hältst du dich gleich für beleidigt, so fehlt es an Demuth.

167. Der Trägheit setze den Fleiſs entgegen; die Fleischeslust bekämpfe dadurch, daſs du dem Feind die Zufuhr abschneidest; der Gefallsucht wehre durch den Gedanken, daſs alle Menschen zu gleichen Hoffnungen berufen sind; der Lieblosigkeit durch die Ueberzeugung, daſs Alle gleiche Rechte unter sich gemein haben.

168. Anstatt dem zu zürnen, und ihn zu bestrafen, der dir Verdrufs gemacht hat, zürne dir, und bestrafe dich, dafs der Zorn noch so viele Gewalt über dich hat.

169. Sey aufrichtig. Bist du im Ernst so entzückt, als du zu seyn vorgibst, oder liegt der Bewunderung, die du bezeigst, die Absicht zum Grund, deiner Bewunderung wegen bewundert zu werden?

170. Bei Allem, was du thust, sey dir der Ursache bewufst, warum und wozu du es thust; gedenke der Folgen, stelle dich sicher, dafs nicht Leidenschaft dich treibt, dafs du nicht etwas unternimmst was dir Leiden schafft, und dich deshalb später gereuen könnte, es gethan zu haben.

171. Betrifft dich ein Unfall, anstatt deinem Schmerz nachzuhängen, heitere dich auf; anstatt die Zeit mit Klagen zu verlieren, thue etwas, nimm eine Arbeit vor; nichts heitert mehr auf, wie Beschäftigung; Zeit und Arbeit heilen jede Wunde, die das Geschick dem Menschen schlägt.

172. Eifere wider das Böse, hasse die Sünde, aber nicht den Sünder. Anstatt

zu verdammen, verkehre das Böse in Gutes, das rauhe Gestein in edles, schaffe dem Licht Raum in der Finsternifs, kämpfe gegen den Irrthum, und gebe die Hoffnung nicht auf, den, der einst dein Feind war, dir zum Freund zu machen.

173. Bist du dem, dem du etwas zumuthest, verhafst, ist deine Zumuthung ihm unangenehm, suche den Grund davon nicht in ihm, sondern in dir; du hast ihn früher vernachlässigt, ihm Geringschätzung bewiesen, oder irgend sonst worin seine Absichten durchkreuzt.

174. Strebe den Dingen so nach, dafs die Erfüllung deiner Wünsche dich nicht übermüthig, die Vereitelung deiner Hoffnungen dich nicht kleinmüthig macht.

175. Nimm Theil am Glück Anderer, so bedarfst du keines eigenen Glücks; verlange nichts ausschliefslich zu besitzen, so empfindest du keinen Neid. Wer der höhern Güter nicht unkundig ist, wer über dem Sichtbaren, dem Unsichtbaren nachzutrachten nicht verabsäumt, der ist geborgen; denn in welcher Lage er sich auch befinden mag, er ist zufrieden.

176. Gebe nicht unaufgefordert, vor allen Dingen aber erwarte nichts dafür, denn es ist möglich, daſs der Empfänger auf deine Gabe keinen Werth legt, oder doch einen weit geringern, wie auf das, was du von ihm zu erhalten wünschest.

177. Laſs dich nur selbst in Ruhe, gieſse kein Oel ins Feuer, so findest du Friede, und hast Friede.

178. Lebe so, daſs dein Herr Ehre, und keine Schande an dir erlebt; beweise Gott deine Liebe dadurch, daſs du die Gebote hältst.

179. Führe nicht auf der Stelle aus, was du auszuführen beschlieſsest, sondern warte, ob du morgen noch so denkst und gesinnt bist, wie du gestern dachtest und gesinnt warst.

180. Was du an äuſsern Schätzen durch Unglück verlierst, suche dadurch, daſs du es zu deiner Besserung nützest, an innern Schätzen wieder zu gewinnen. Verweile nicht allein bei der Schattenseite eines Unfalls, auch seiner Lichtseite kehre den Blick zu.

181. Dem allein vertraue, der nichts wie glücklich seyn und glücklich machen will, unbekümmert, ob er gefalle, oder mifsfalle.

182. Willst du weise seyn, liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, denn die Liebe erträgt Alles, leidet Alles, duldet Alles.

183. Das Böse ertrage, dem Guten sehe mit Ruhe entgegen. Am schlimmen Tag denke an den guten zurück, am guten bereite dich auf den schlimmen vor.

184. Sehe dich vor, dafs dein Gefühl das, was dein Verstand heut für recht und wohlgethan hält, morgen nicht verläugnet.

185. Suchst du Friede, trachte nach einem guten Gewissen, und entschlage dich aller Wünsche, von denen du nicht versichert bist, dafs es erlaubte, und Gott wohlgefällige Wünsche sind.

186. Keiner lasse sich nehmen, was sein ist, aber keiner vergreife sich auch an dem, was Andern zugehört.

187. Nicht, was du gesehen und erfahren, halte für Gewinn, sondern dann erst glaube gewonnen zu haben, wenn die

Erfahrung dich klüger, das, was du erlebt, vorsichtiger, vor allen Dingen aber, besser gemacht hat.

188. Bete nicht, Herr mache mich glücklich, sondern, laſs es mich verdienen, glücklich zu werden; denn ohne das Bewuſstseyn, daſs wir es verdienen, glücklich zu seyn, können wir es seyn, und wissen nicht, daſs wir es sind.

189. Kenne das Gute, wolle das Gute, liebe das Gute.

190. Ziehe den Genuſs dem Besitz vor.

191. Wolle, was recht ist, und du verdienst, daſs es dir zu Theil werde.

192. Entsage lieber freiwillig dem Besitz eines Gutes, als immer Gefahr zu laufen, es dir entrissen zu sehen. Denke lieber, das, was du besorgst, es könne geschehen, es sey geschehen, so haben Furcht und Besorgniſs weniger Gewalt über dich. Du bist nicht glücklich, aber dein Schicksal ist entschieden, du hörst dich selbst zu quälen, und dadurch unglücklich zu seyn auf.

193. Sey gern gering in deinen Augen, so wirst du um so mehr in Anderer Augen taugen.

194. Laſs dir kein irdisches Gut über Recht und Wahrheit gehen. Führe ein göttliches Leben, so hat nichts Anderes einen Werth in deinen Augen.

195. Sey gut, aber bleibe es auch; und da dir Gott so viel Gutes erwiesen, so erweise Niemand Böses.

196. Thue nichts, was du zu verheimlichen brauchst; trage nach nichts ein Verlangen, als was dir werden kann.

197. Sey frey von Vorurtheilen; laſs dich nicht gelüsten. Bevor du einem Gut nachtrachtest, fühle dich seiner würdig.

198. Denke an den Tod, aber höre darum nicht zu leben auf.

199. Wirf den Magnet von dir, so hat das Eisen; sey gut, so hat das Böse keine Gewalt über dich.

200. Entwöhne dich, Alles auf der Stelle ins Werk zu setzen, selbst das Gute nicht, damit dein Wille nicht herrsche, sondern das Gute.

201. Sehe dich lieber verkannt, als nicht zu reden, wie du denkst.

202. Vertraue Gott; damit du Gott aber vertrauen kannst, bewirb dich um seinen Beistand, und verdiene, daſs er dir zu Theil werde.

203. Trage nur ein Centrum, nur einen Willen in dir; denn verschlieſst du ihrer zwei in deiner Brust, so findest du keinen Frieden.

204. Bestrebe dich, Gott zu gefallen, damit dein Gebet erhört werde.

205. Störe Niemand in seinem Glauben, und verdirb Niemand seine Freude.

206. Wir müssen die Dinge nicht darum lieben, weil sie uns gefallen, sondern weil sie Gott zugehören; denn lieben wir die Dinge ihrer selbst wegen, so ängstiget uns die Gefahr, sie zu verlieren; lieben wir sie dagegen in Gott, so sind wir versichert, wenn sie uns entrissen werden, sie dereinst in Gott wieder zu finden.

207. Laſs dir mehr daran liegen, glücklich zu seyn, als es zu scheinen.

208. Wie der Boden, so der Ertrag. Deshalb pflege des Leibes, jedoch so, daſs

seine Beschaffenheit der Erzeugung guter Gedanken förderlich, und nicht hinderlich sey.

209. Wer nicht vorwärts gehet, gehet rückwärts; deshalb thue nichts, was dich nicht bessert; — denn was dem Menschen nicht zur Besserung gereicht, das gereicht ihm zum Verderben; aller Stillstand ist Tod.

210. Widerstehe dem Zorn, denn er ist ein Sturm, der dahin fährt, ohne daſs man weiſs, von wannen er kommt, noch wohin er geht.

211. Lebe der Ueberzeugung, daſs es besser ist nachzugeben, und mit der Welt im Frieden zu stehn, als durch Widerstreben sich und Andern das Leben zu verbittern. Gieb Liebe, so findest du Liebe; behandele Andere freundlich, so werden dich Andere wieder freundlich behandeln.

212. Der Fleischeslust erwehre dich durch Enthaltsamkeit; des Zorns durch Ergebung, des Stolzes durch Demuth; — denn bevor das Fleisch dem Geist nicht gehorcht, dem Zorn nicht durch Ergebung,

dem Stolz nicht durch Demuth Abbruch geschieht, findet das Herz keinen Frieden.

213. Kenne das Gute, liebe das Gute, wolle das Gute, leide für das Gute.

214. Wolle, was recht ist; das übrige stelle Gott anheim.

215. Willst du einen Menschen kennen lernen, versetze ihn in Leidenschaft; erforsche, wie er liebt; wie er zürnt; wie er haſst. Im Glück, in der Noth, in der Gefahr beobachte die Menschen, da weiſst es sich aus, was Einer werth ist; ob wir ihm vertrauen können, oder nicht.

216. Sey immer auf ein Hinderniſs gefaſst, denn Alles will seine Zeit haben; deshalb übereile nichts, brich die Frucht nicht, ehe sie reif ist. —

217. Schlage den Werth eines Menschen nicht allein nach dem an, was er ist, sondern auch dem nach, was er nicht ist. Beurtheile ihn nicht allein nach dem Guten was er thut, sondern auch nach dem Bösen was er nicht thut.

218. Sey nicht veränderlich, laſs dir die Ereignisse, das Ziel nicht verrücken.

Eins wolle, eins beschliefse, eins halte für das Rechte, dabei bleibe.

219. Alles, was wir haben, haben wir von Gott. Gott aber hat uns Einsicht, Verstand, Wahrheitsliebe, Beurtheilungskraft, Persönlichkeit verliehen. Mithin mufs Gott das Alles auch besitzen, wie hätte er es uns ausserdem verleihen können. Die Persönlichkeit Gottes ist mithin eben so wenig einem Zweifel unterworfen, wie die übrigen Eigenschaften, die wir von Gott haben. Deshalb glaube an einen persönlichen Gott, und lasse dir den Verstand das Ziel nicht verrücken.

220. Dulde; greife der Zeit nicht vor; das Böse gräbt sich selbst seine Qual.

221. Du würdigst ein Wort, das du aussprichst, nach der Bedeutung, die es für dich hat, aber du weifst nicht, welche Bedeutung es für den hat, welchen Eindruck es auf den macht, der es vernimmt.

222. Durchwandere keine Gegend, kein Thal, kein Gebirge, ohne zu fragen, woher? eben so thue nichts, ohne zu fragen, wozu?

223. Verschaffe einem Feind Anlaſs, sich ein Verdienst um dich zu erwerben, verschaffe ihm Gelegenheit, etwas zu thun, was ihm zur Ehre gereicht, und sein Haſs verkehrt sich in Liebe. *La haine n'est le plus souvent qu'un amour trop longtems opprimé*, sagt ein alter französischer Schriftsteller.

224. Der Tugend Grundpfeiler sind die Liebe, die Kraft und der Frohmuth; Alles, wodurch diesen drei Grundstützen des Guten Abbruch geschieht, dadurch geschieht auch der Tugend, der Anhänglichkeit an das Gute, der Ergebung und Selbstverläugnung Abbruch; so wie durch Alles, wodurch der Verdrossenheit, dem Unwillen, der Ungeduld und dem moralischen Unvermögen Abbruch, der Liebe Vorschub geschieht.

225. Vertraue keinem Schwächling; wo Gutes zu Stande kommen soll, darf der Mensch, der zum Guten erforderlichen Kraft nicht ermangeln; ausserdem wird die Wahrheit, die aus Gott ist, in ihm von der Wahrheit verdrängt, die der Mensch sich selbst schafft; es eilt die Einbildungs-

kraft der Vernunft, das Gelüste der Ueberlegung zuvor; Wünsche häufen sich auf Wünsche; ein Einfall verdrängt einen andern, es wird am morgenden Tag des vergangenen nicht mehr gedacht.

226. Wer dahin gelangen will, stets zu wollen, was er soll, darf geringfügige Pflichten so wenig vernachlässigen, wie bedeutendere; denn jeder Widerstand gegen eine Versuchung zum Unrecht, sie sey groſs oder klein, ist ein Schritt vorwärts im Guten. Eine unanständige Neigung ist eben so tadelnswerth, wie eine sträfliche, es geschieht der Selbstständigkeit, der Selbstbeherrschung, durch die eine so viel Abbruch, wie durch die andere.

227. Was du willst, daſs Andere von dir denken sollen, denke selbst von dir, sey das, wofür du gehalten zu werden wünschest. Ehe Mahomet das Volk zu bereden sich erlaubte, ihn für einen Propheten zu halten, stellte er zuvor den Versuch bei seiner Frau an; als diese keinen Zweifel in seine Sendung setzte, gelang es ihm auch das Volk von seiner Sendung zu überzeugen.

228. Wünschest du deines Daseyns froh zu werden; sey etwas, wolle etwas, habe Freude an etwas, beschäftige dich mit etwas, worauf du einen Werth legst, setze etwas ins Werk, worauf du dir etwas zu gut thust.

229. Siehe dich vor, daſs keine deiner Ideen fix und dadurch objectiv werde; denn so wie sich eine Vorstellung materiell verwirklicht, laufen wir Gefahr, anstatt sie zu beherrschen, von ihr beherrscht zu werden.

230. Wenn es den türkischen Frauen, so wie den unserigen, vergönnt wäre auszugehen, Besuche anzunehmen und zu erwiedern, das türkische Reich wäre schon längst in einen Freistaat verkehret: denn wie der Katholicismus die monarchische Form begünstigt, so begünstigen die Neigungen der Frauen das Volksregiment; nicht allein der Hoffnung wegen, ihre Männer eine Rolle dabei spielen zu sehen, und dadurch auch eine zu spielen, sondern weil sie auch weniger zu besorgen haben, in ihrem Hauswesen das monarchische Princip an der Tagesordnung zu

sehen. Die französischen Heere siegten nicht allein durch Tapferkeit, sie fanden auch aller Orten, wo sie hinkamen, eine gute Aufnahme.

231. Bevor ein Mensch an seiner Besserung arbeiten kann, muſs er sich selbst besitzen, muſs er dem guten Geist zuvor eine Stelle bei sich bereitet haben; denn die Wahrheit gehet nur in heiligem Boden auf, das Gute gedeiht nur in einem Herzen, dem es Ernst mit dem Guten ist.

232. Es ist nicht genug, daſs der Wille gut ist, er muſs auch klug seyn. Wir reichen nicht damit aus, daſs wir der Lauterkeit unserer Absicht uns bewuſst sind, wir müssen auch ihrer Ausführbarkeit uns bewuſst seyn. Wenn Frau von N.... ihrem Gemahl einen neuen Bekannten vorstellte, empfahl sie ihm denselben mit der Versicherung: er sey gut. Das freut mich für ihn, versetzte ihr Gemahl; aber was ist er mehr? setzte er fragend hinzu. Der Mensch muſs nicht blos wissen, was er will, er muſs auch wissen, wie er es anzufangen hat, daſs seine Zwecke nicht unerreicht bleiben; er darf auch des erfor-

derlichen Talents zur Ausführung seiner Plane nicht ermangeln.

233. Lafs dir die Widersetzlichkeit eines Andern darum nicht zum Aergernifs gereichen, weil du recht zu haben glaubst; wer steht dir dafür, dafs du nicht irrst, dafs der Andere nicht auch recht hat?

234. Wer dir glatte Worte gibt, von dem sey versichert, dafs er es nicht umsonst thue, er hat dich wozu ausersehen, du sollst ihm eine Gefälligkeit erweisen, ihn an einem Feind rächen, oder sonst die Pfoten wozu leihen. Er besorgt, dafs du ihm schaden könntest, oder wünscht, dafs du ihm Gutes nachsagen möchtest. Vielleicht ist es auch blos darauf abgesehen, dafs du ihm die Langeweile zu vertreiben hilfst, die ihn quält. Lafs dich seine Höflichkeitsbezeugungen nicht bethören; fühlst du dich ihrer aber würdig, so ehre den Mann, und lafs es nicht geschehen, dafs ihm Leids widerfahre.

235. Bringe nicht allein deinen Gemüthszustand in Anschlag, wenn dich etwas verletzt, dir eine Beleidigung oder sonst etwas widerfährt, was dir unangenehm ist,

sondern auch den deines Gegners, der sich vielleicht nicht so gegen dich benommen hätte, wenn er nicht zuvor von einem Andern beleidigt worden wäre, wenn er nicht schon vor seinem Zusammentreffen mit dir sich in einem gereizten Zustand befunden hätte. Deshalb richte nicht, sondern setze dich zuvor an die Stelle dessen, über den du absprichst; richte mit Liebe. Beurtheile die Ereignisse ihrer Bedeutung nach, dem nach wovon sie zeugen, nicht dem Eindruck nach, den sie auf dich machen. Hat einer deiner Untergebenen gefehlt, und weigert sich es einzugestehen, halte ihn deswegen nicht für schlecht, sondern nimm daran ab, daſs es ihm leid thut, das, was er that, dir nicht nach Wunsch gemacht zu haben.

236. Ehre die Einrichtungen, wobei deine Vorfahren sich wohl befanden, ändere nichts an Formen, die sich aus dem Alterthum herschreiben, du hast kein Recht dazu, denn sie verdanken dir weder das Daseyn, noch kennst du die Gesammtursachen, die ihrem Daseyn zum Grund liegen. Jede Neuerung ist gefährlich, sie

ist aufserdem verdächtig, wenn sie von Männern in Vorschlag gebracht wird, von denen zu besorgen steht, dafs weniger die Liebe zum Vaterland, wie ihr Privatinteresse, dafs Hafs, Neid, Gewinnsucht oder beleidigter Ehrgeiz, sie zu den Anträgen bewegen, die sie in Vorschlag bringen. Wer eine Rolle in der monarchischen Verfassung zu spielen hofft, ist für die monarchische Staatsform; wer absieht, bei einer democratischen Verfassung besser zu fahren, wirft sich zum Lobredner der Democratie auf. Selten wird eine Verfassung allein dem nach, was sie an sich, was sie dem König, oder dem Volk ist und seyn kann, in Betrachtung gezogen, sondern nach den Vortheilen, welche sich ihre Anhänger davon versprechen, wenn sie eingeführt wird. Neuerungen sind nöthig, aber mit Vorsicht. Eine schlechte Verfassung ist verderblicher, wie gar keine, denn sie steht einer bessern im Wege; allein bevor wir einem Vorschlag zu Neuerungen vertrauen, müssen wir Erfahrung und Geschichte zu Rath ziehen, und eher keinen Werth auf Anträge zu Neuerungen

legen, als bis das, was geschehen soll, von allen Seiten geprüft ist, damit uns nicht begegnet, anstatt Licht zu verbreiten, das bestehende Licht in Finsternifs zu verkehren. Die Fürsten haben Pflichten gegen ihr Volk auf sich, allein die auf sie vererbten Rechte, auf deren Anerkennung die Ausübung der ihnen obliegenden Pflichten sich bezieht, legen auch den Völkern Verflichtungen gegen ihre Fürsten auf. Sollen die Gerechtsame der Völker Gehör finden, dürfen die der Fürsten nicht übersehen werden, denn wie jene auf das Volk von seinen Vorfahren vererbt sind, so sind diese von der Fürsten Vorfahren auf die Fürsten vererbt.

237. Sey kein moralischer Todschläger, kein positiver Ehrenmörder, aber sey auch kein negativer; lafs es auch nicht geschehen, dafs einem Unschuldigen von Andern die Ehre abgeschnitten werde. Die Besorgnifs uns Unannehmlichkeiten zuzuziehen, darf uns nicht abhalten, einen Verläumder zu züchtigen, und dadurch zu verhüten, dafs er immer tiefer in das Ver-

derben sinke, die Zahl der Unglücklichen durch ihn vermehrt werde.

238. Gib der Philosophie kein Gehör, die dich beredet leidenfrei durch das Leben gehen zu können.

239. Die Kunst zu gefallen besteht nicht darin, daſs wir uns hervorzuthun, sondern daſs wir Andern Gelegenheit verschaffen sich hervorzuthun. Nicht deinen Verstand zeige, sondern deinen Freunden verschaffe Gelegenheit zu zeigen, daſs sie Verstand besitzen. Andere anhören führt weiter, wie selbst reden.

240. Der rechte Weg, Andere von etwas abzubringen, ist nicht, daſs man ihnen die Gegenstände ihres Verlangens verhaſst zu machen sucht, sondern daſs man sie bessere Güter kennen lehrt. Alles eifern gegen die Eitelkeit, gegen Putz, Hab- und Gefallsucht hilft zu nichts; der Mensch lernt eher nicht sich der bisherigen Gegenstände seiner Neigungen schämen, als bis er Dinge kennen lernt, die ihm besser gefallen. Wer etwas besseres liebgewinnt, hört, was er bisher liebte, von selbst zu lieben auf. Wir hängen dem

Bösen nur darum an, weil wir es für gut halten; so wie ein Mensch seinen Irrthum einsieht, verliert das Böse die Gewalt über ihn. Anstatt es dem Unverständigen zu verargen, dafs er thöricht handelt, und ein Aergernifs an ihm zu nehmen, mache ihm seine Thorheit fühlbar.

241. Sieht ein weiser Mann, dafs du den Umgang der Thoren, ohne dazu gezwungen zu seyn, aufsuchst, dafs du der Welt, anstatt Gott, zu gefallen strebst, dafs du die Ketten, die du von dir streifen könntest, geduldig fortträgst, so fällt sein Urtheil nicht günstig über dich aus.

242. Daran erkenne, ob der Rath, der dir ertheilt wird, ein guter Rath ist, der befolgt zu werden verdient, wenn der, welcher ihn dir gibt, selbst darnach thut. Unterläfst ein Prediger, der Lehre, die er predigt nachzuleben, so fordert er von Andern ein Vertrauen, das er nicht verdienet; denn wer es ehrlich meint, darf sich dem, was er Andern räth, nicht entziehen, ausserdem taugt die Lehre nichts, die er predigt, oder der Prediger.

243. Wenn dir das Knarren der Wagenräder, das Uebernachten im Gasthof zuwider ist, so lasse dich von den Grofsen. Suche nichts bei ihnen, erwarte nichts von ihnen. Sie haben keine Zeit, dich anzuhören, keine Zeit, sich für dich zu interessiren, denn die eigene Noth beschäftigt sie dermafsen, dafs sie Götter seyn müfsten, wenn sie, aufser in dringenden Fällen, sich auch noch fremde Noth zu Herzen gehen liefsen.

244. Zürne dem nicht, den Gott dir zur Besserung, zum Zuchtmeister ausersehen hat, dafs er dich durch Zucht wieder auf den rechten Weg zurückführe, den du verlassen hast. Du zürnst ja auch dem Arzt nicht, und wirfst ihm die Schale nicht an den Kopf, in der er dir bittere Arzneien zu deiner Wiedergenesung reicht. Nicht ohne Grund ist uns die Feindesliebe geboten, denn der, welcher zu unserer geistigen Wiedergenesung, durch das Leid, das er uns zufügt, zu unserer Besserung beiträgt, ist unser Feind nicht; anstatt ihm zu zürnen, sind wir ihm Dank schuldig.

245. Lafs die Narren in Ruhe; gäbe es keine Narren, so gäbe es auch keine gescheuten Leute in der Welt. Wären alle Menschen einander gleich, gleich unterrichtet, gleich verständig, Keiner bekümmerte sich um den Andern; Keiner bedürfte des Andern. Ein verrückter Mensch, wenn er nur nicht langweilig ist, ist doch etwas, was nicht alle Menschen von sich sagen können. Und genau erwogen, besteht am Ende der Unterschied zwischen einem Narren und einem Weisen allein darin, dafs der Eine auf eine andere Art verrückt ist, wie der Andere. Anstatt den Narren übel zu wollen, lafst sie uns zur Beschämung gereichen; denn es ist ihnen ein Ernst mit ihrer Narrheit, was nicht jeder Verständige von seinem Verstand sagen kann; auch lehrt mehr wie ein Beispiel, dafs einen Narren seine Narrheit glücklicher gemacht, und dadurch gutmüthiger erhalten hat, wie den Verständigen sein Verstand, wenn er ausserdem nichts war.

246. Willst du Frieden finden, füge dich; willst du Ruhe finden, lafs dich selbst in Ruhe; lerne gehorchen.

247. Willst du einen Menschen kennen lernen, beobachte ihn, wenn er aufgefordert wird, sich für Andere zu verwenden, ohne einen Vortheil davon zu haben; beobachte ihn, wenn er körperlich leidet; beobachte ihn, wenn er beleidigt wird, erforsche, ob die Furcht vor dem Tadel der Welt, oder die Liebe zum Guten, ob die Besorgniſs, sich an Gott und der Liebe zu versündigen, oder die Besorgniſs, sich zu schaden, ihn vom Unrecht abhält.

248. Verschaffe dem Hochherzigen Gelegenheit, sich groſsmüthig zu beweisen; dem Ehrsüchtigen eine Rolle zu spielen; dem Eiteln einen Anlaſs, sich zu zeigen; dem Stolzen das Vergnügen, auf Andere, die weniger als er sind, mit Geringschäzzung herab zu blicken; dem Gutmüthigen die Aussicht, einem Andern sich gefällig zu erweisen, und Jeder wird sich dir für verpflichtet halten.

249. Reiſs keine Pflanze aus, weil du besorgst, sie möchte schlechte Früchte tragen, sondern laſs sie stehen, bis es gewiſs ist, daſs sie schlechte Früchte trägt; eben so miſstraue nicht vor der Zeit, son-

dern warte ab, bis du betrogen worden bist. Wer vertraut, ist wenigstens so lange glücklich, bis das Unglück herein bricht.

250. Nicht von dem, was wir uns sind, was wir von uns halten, sondern von dem, was wir Andern sind, was Andere von uns halten, hängt es ab, ob wir gesucht, oder vernachläſsigt, geehrt oder gering geschätzt werden. Deshalb ist das erste, was ein Mensch zu thun hat, der etwas durchzusetzen wünscht, daſs er die öffentliche Meynung zu gewinnen suche; denn Jeder begreift allein nur sich, und Niemand legt uns einen Werth bei, wenn wir in seinen Augen keinen haben.

251. Wenn du einem Untergebenen eine Arbeit auferlegst, die ihm schwer fällt, fodere nicht von ihm, daſs er freundlich aussehe; wer zu etwas, das ihm unangenehm ist, lächelt, ist ein Heuchler. Willst du aber lieber einen Knecht um dich haben, der heuchelt, der dich hintergeht, als einen Knecht, der sich dir giebt, wie er ist? Dieselbe Bewandniſs hat es mit Kindern, die es verdrieſst, wenn sie

eines Unrechts überwiesen werden, anstatt ihren Unwillen dir zum Aergerniſs gereichen zu lassen, erfreue dich seiner, er beweiſst, wie leid es ihnen thut, das, was sie gethan, dir nicht zu Dank gemacht zu haben.

152. Enthalte dich nicht allein Unrecht zu thun, um der Wahrheit getreu bleiben zu können, sondern verleite auch Andere nicht, vom rechten Pfad abzuweichen, und sich dadurch in dem Fall zu sehen, von der Wahrheit zu scheiden. Wer Anderen zürnt, entführt sie der Liebe, wer Andere zum Unrecht verleitet, entführt sie der Wahrheit.

253. So wie ein jeder Baum ein eigenes Klima verlangt, wenn er Früchte tragen soll, so verlangt auch jeder Mensch eine eigene Behandlung, wenn wir Vortheil von ihm ziehen wollen. Dem Fürsten erweise dich unterwürfig; vor dem Stolzen entblöſse das Haupt; dem Eitlen verschaffe Anlaſs, sich hervor zu thun; den Weibern mache Geschenke; vor Allem aber, enthalte dich, zu streiten. Streitest du dennoch, so frage dein Herz, ob du es

thust, um deinen Gegner zu bessern, oder um ihn zu beschämen; um ihn aufzuklären, oder um Recht zu behalten; erforsche, ob die Liebe zur Wahrheit aus dir spricht, oder der Verdruſs, daſs man deinem Verstand nicht das Primat zugestehet. Ist das Letztere, so laſs lieber Fünf gerade seyn. Eine Wahrheit, die Andere nicht von selbst anspricht, der erst Zorn und Hader den Weg bahnen muſs, findet keinen Eingang; sie bessert nicht, sie erbittert nur.

254. Der nur ist weise, der sich auf nichts einläſst, dem er nicht gewachsen ist; nichts thut, was ihm nicht bekömmt, nichts zu wissen verlangt, was ihn nicht glücklich macht. Kannst du eine Speise nicht vertragen, so enthalte dich ihrer; gereicht dir ein Wunsch, eine Hoffnung, die du hegst, zur Qual, so entschlag dich ihrer. Wer losem Gesindel den Zutritt zu sich vergönnt, hört auf, Herr in seinem Haus zu seyn. Die besten Freuden, sind die wohlfeilsten; wer zu hoch hinaus will, wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um; wer thörigten Neigungen Gehör giebt, ist das Opfer davon. Grabe

Andern keine Grube, damit du nicht Gefahr laufest, selbst hinein zu fallen.

255. Schäme dich, zu zürnen. Zorn ist Unverstand, Abhängigkeit. Wer zürnt, anstatt zu herrschen, wird beherrscht.

256. Der Gemüthszustand, von dem aus wir die Ereignisse übersehen, macht, daſs sie uns erfreuen, oder niederschlagen; daſs wir Andere freundlich, oder unfreundlich behandeln, deſshalb laſst uns wachen, daſs unser Gemüth stets in einer solchen Fassung sey, daſs die Weltbegebenheiten, die Liebe nicht in uns verdunklen; daſs wir nichts verloren zu haben glauben, so lange wir uns nicht verloren haben.

257. Betrifft dich ein Unfall, bedenke, wie viel gröſser das Unglück, worüber du Klage führst, seyn könnte; gedenke zugleich der Vergänglichkeit, der Alles in der Welt unterworfen ist; mithin auch das Leiden, womit dich Gott heimgesucht hat; ziehe ausserdem die Kürze des menschlichen Lebens in Erwägung, die jedem Menschen, der es gut mit sich meynt, die

Pflicht auferlegt, sich das Daseyn nicht ohne Noth zu verbittern.

258. Denke dir Pflicht und Ergebung nicht als etwas, dem Verstand und der Selbstliebe Ausserwesentliches; sondern als etwas, dem Verstand Zubehöriges, vom Verstand und Selbstliebe Unzertrennliches. Die Pflichtenliebe macht uns nicht abhängig, sondern frei. Die Unterordnung unsers Willens unter einen höhern und bessern Willen legt uns keine Fesseln an, sondern nimmt uns die ab, die wir tragen.

259. Wo Feuer ist, da ist auch Rauch; wünschest du, dafs es aufhöre zu rauchen, gehe hin, und lösche das Feuer; ist dir eine Untugend an einem Menschen verhafst, thue dasselbe; gehe hin, und hebe die Ursache, die ihr zum Grunde liegt.

260. Es ist kein Grund, ein Freundschafts-Bündnifs zu zerreisen, sich von einem Freund, von einer Geliebten darum zu trennen, weil sie aufhören, uns glücklich zu machen. Wer es thut, hat allein sich geliebt. Stofse ein Herz, das sich von dir kehrt, durch ein liebloses Beneh-

men nicht noch mehr von dir; sondern bestrebe dich, es durch Verdoppelung deiner Liebe wieder zu gewinnen. Dir, nicht deinem Freund, schreibe die Schuld des Mifsverständnisses zu, das sich zwischen Euch geschlichen hat; denke nicht schlimmer von deinem Freund, als er ist, entschuldige ihn; hat er gegen dich gefehlt, frage dich, ob du früher nie gegen ihn gefehlt hast. Gott hat mit uns Geduld, darum sollen wir mit Andern wieder Geduld haben, zumal mit einem Freund, der es vielleicht gar so böse nicht meynt, als wir uns einbilden. Sehen wir uns vor, unserm Dafürhalten mehr zu vertrauen, wie der Wahrheit. Anstatt unserm Mifsmuth Gehör zu geben, geben wir der Liebe Gehör; anstatt unserm Freund zu grollen, entschuldigen wir ihn. Mifstrauen wir dem Ausspruch leidenschaftlicher Unzufriedenheit, reichen wir dem Freund zuerst die Hand zur Wiederversöhnung, bemühen wir uns, ihm sein Unrecht fühlbar zu machen, aber auf eine Weise, die nicht Uebel ärger macht, die sein Herz nicht verschlieſst, sondern öff-

net. Legen wir seinem Benehmen keine Ursachen unter, die nicht sind; er will uns nicht übel, er ist blos vom rechten Weg abgekommen, vielleicht nicht einmal durch seine Schuld; suchen wir ihn auf den Weg, den er verlassen hat, wieder zurück zu bringen. Es geht ihm vielleicht wie uns; er ist nicht unzufrieden mit uns, weil er sich verändert hat, sondern weil er glaubt, dafs wir uns verändert, dafs wir unsere Liebe ihm entzogen hätten. Anstatt der Hölle zur Lust, ewige Trennung zu beschliefsen, feiern wir dem Himmel zur Lust, das Fest der Wiederversöhnung.

261. Alles bedarf eines Organs, einer Form, zu seiner Entladung; so schafft sich der Zorn durch Worte Luft, die Liebe durch Thränen, der Schmerz durch Händeringen. Versagen wir dem Zorn das Wort, der Liebe die Thräne, dem Schmerz die Klage, so sterben sie ab. Lafs deinen Zorn nicht laut werden, so legt er sich; ringe die Hände nicht im Schmerz, so erträgst du ihn leichter, versage dem Leiden die Thräne, so versiegt es. Hat Gott

ein Seelenleiden über dich verhängt, lafs den Körper keinen Theil daran nehmen, so erträgst du es leichter.

262. Wie sich aus einer Freude die andere entwickelt, so entwickelt sich auch ein Leiden aus dem andern; und selten kommt ein Glück oder Unglück allein; Alles ist gemischter Natur in der Welt. Sey noch so elend, es harrt deiner eine Freude; sey noch so glücklich, es harret deiner ein Leiden, es betrifft dich ein Uebel, wo du am wenigsten darauf vorbereitet bist. — Deshalb sey auf beides gefafst; im Unglück gib die Hoffnung nicht auf, im Glück widerstehe der Sorglosigkeit.

263. Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen. Die Pflichten, von denen wir fodern, dafs sie Andern heilig seyn sollen, müssen uns heilig seyn. Vermahnen wir Andere zu einer Pflicht, deren wir uns entziehen, so ist es uns entweder kein rechter Ernst damit, oder wir handeln inconsequent gegen uns selbst, dafs wir ein Gut verschmähen, das wir Andern empfehlen.

264. In Allem gewahret der Mensch sich, immer ist es das eigene Seyn, was ihm vor die Augen tritt, was ihm aus den Ereignissen entgegen strahlt, die ihn betreffen; je nachdem wir beschaffen sind, erscheinen uns die Dinge so, oder anders; je nachdem wir uns gegen Andere benehmen, benehmen sich Andere gegen uns. Wie wir in den Wald schreien, schallt es zurück; sind wir fröhlich, so leben wir unter Fröhlichen, sind wir verdrüfslich, und lassen den Kopf hängen, so leben wir unter Verdrossenen. Ein gutes Wort findet eine gute Stelle, ein hartes bringt die Herzen zum Erstarren. In dem Betracht schafft jeder Mensch sein Glück, wie sein Unglück sich selbst, und nicht das Schicksal, sondern wir sind für die Rolle verantwortlich, die wir in der Welt spielen.

265. Siehst du gerne glückliche Menschen um dich, mache sie glücklich. Lebst du gern unter unbefangenen, anspruchlosen Menschen, sey du anspruchlos. Willst du, dafs Andere sich gegen dich kein Unrecht zu Schulden kommen lassen, lafs dir gegen sie keines zu Schulden kommen.

266. Wir meynen es nicht blos mit Andern gut, wenn wir ihnen Gutes erweisen, wir meynen es auch mit uns gut. Wer Anderen ohne Noth zürnt, ist in eben dem Maas sein Feind, als er Anderer Feind ist; denn wer zürnt, haſst auch, wer aber haſst, hat zu lieben aufgehört.

267. Ungeduld ist eine schlechte Geduldsschule; Zorn und Eifer eine schlechte Vorbereitung zur Sanftmuth. Deshalb habe nicht allein den Ausgang, den Erfolg eines Geschäfts, womit du dich befaſst, vor Augen, sondern trage auch Sorge, daſs während und bei der Arbeit dein Inneres durch zu groſsen Eifer nicht verunstaltet werde, du nicht froh, gut und sanftmüthig zu seyn aufhörst. Wir sind gehalten, ausser den ersichtlichen Früchten, die uns eine Verrichtung trägt, auch auf die innere Früchte zu sehen, die uns dadurch zufallen. Nicht w a s ein Mensch treibt, w i e er es treibt, wie es um sein Inneres steht, derweil er ein Aeuſseres verfolgt, ist die Sache, worauf es abgesehen ist. Macht uns eine Arbeit nicht ergebener, nicht sanfter, gelassener, duldsamer, so taugt

entweder der Zweck nichts, den wir verfolgen, oder die Weise taugt nichts, wie wir den uns gesetzten Zweck zu erreichen suchen.

268. Das erste und vornehmste Lebensgut ist die Gesundheit der Seele, die innere Kraft, die geistige Vermögenheit des Menschen; das zweite, die Gesundheit des Leibes, sein physisches Vermögen; das dritte, die Verschmelzung beider in Eins, die Uebereinstimmung der Neigung mit der Einsicht, des Wollens mit dem Wissen, zur Bewirkung eines erfreulichen Könnens. Deshalb erhalte dein Gemüth stets in einer Fassung, daſs du für das Gute empfänglich, deinen Leib in einem Zustand, daſs du zur Ausführung des Guten immer bereit seyst, daſs du ausser der Kraft auch der erfoderlichen Aufgelegtheit zur Ausführung des Guten nicht ermangelst.

269. Die Liebe macht, daſs unser Wandel Gott, der Fleiſs, daſs er der Welt wohlgefällt. Die Liebe schafft uns ein gutes Gewissen, der Fleiſs einen guten Ruf.

270. Wie der Mensch säet, erndtet er; wer aufrichtig liebt, findet Gegenliebe; wer dagegen im Andern bloſs sich liebt, dessen Liebe bleibt unerwiedert. Mache dich um Anderer Achtung verdient, und sie wird dir nicht vorenthalten bleiben. Beweise, daſs du es gut mit Andern meinst, und Aller Herzen werden sich dir zukehren. Sey liebenswürdig, verdiene es, zu gefallen, und du wirst nicht vergeblich um Anderer Gunst dich bewerben.

271. Zürne nie über eine Unterbrechung bei der Arbeit, sondern laſs sie dir zu einer Uebung in der Geduld und Selbstverleugnung gereichen; eben so wie man sich die unerwartete Ansprache eines Bettlers zur Uebung in der Wohlthätigkeit soll gereichen lassen.

272. Lasse dich auf nichts ein, ohne nicht zu wissen, worauf es dabei abgesehen ist. Erforsche was zur Erreichung deiner Absichten zu thun, und wie es zu thun ist; erkenne dich selbst, dann handele.

273. Durch den Anbau edler Triebe müssen wir dem Aufkommen unedler zu-

vorkommen. Liebe Gott, auf dafs du nichts anderes liebst; fürchte Gott, auf dafs du nichts anderes fürchtest. Achte deinen Nächsten dir gleich, so findest du es natürlich, dafs er sich das, was du dir wünschest, auch wünsche, dafs ihn das, was dich verdriefst, auch verdriefse, dafs er sich das, was du dir erlaubst, auch erlaube.

274. Denke weniger an das, was Andere dir seyn können, als an das, was du Andern seyn kannst. Sey gegen deine Umgebungen nachsichtig; verschliefse ihre Herzen nicht durch Unfreundlichkeit. Erweise denen, die dir unangenehm sind, Gutes, bestrebe dich, ihnen zu gefallen, und sie werden aufhören dir zu mifsfallen. Anstatt denen, die dir Leids zufügen, zu zürnen, bemitleide sie, suche sie dadurch für das Gute zu gewinnen, dafs du ihnen im Guten zuvor gehst. Stören Uebelgesinnte deinen Frieden durch Grämlichkeit, durch Widerspruch, durch Eigensinn und Widersetzlichkeit, so lafs es dir einen Beweis seyn, dafs ihnen weh zu Muthe ist. Erkenne an den Leiden, die auf ihnen la-

sten, an dem Unmuth, der sie verzehrt, an ihrer Niedergeschlagenheit, dafs sie Gott in die Schule genommen; zürnst du ihnen, so zürnst du dem Meister, der über sie gekommen ist; Gott will, dafs sie in sich gehen und besser werden. Deshalb trage Nachsicht mit ihren Fehlern und Gebrechen, und werde dadurch ein Werkzeug zu ihrer Errettung aus dem Verderben.

275. Erwehre dich der Leidenschaften dadurch, dafs du ihrer nicht achtest. Je mehr wir uns mit einem Gegenstand beschäftigen, um so mehr wird er uns verwandt, oder wir ihm, um so tiefere Wurzeln schlägt er in der Seele. Nähre einen Schmerz nicht, so vergeht er. Die Alten, anstatt einer Leidenschaft Vernunftgründe entgegen zu setzen, suchten durch Musik das verlorne Gleichgewicht wieder herzustellen.

276. Wozu dem äufserlich nachstreben, was innerlich abgethan werden kann. Wünschest du einen Freund zu besuchen: anstatt dein Zimmer zu verlassen, versetze dich in Gedanken zu ihm. Das allein was der Gedanke sich zueignet, was der Mensch

in der Idee besitzt, ist wahrhaft sein. Die äufsere Wirklichkeit ist blofs ein Nachklang der innern. Was wir inwendig mit uns umhertragen, was der Mensch in seiner Brust verschliefst, dem ist es unnöthig auch noch äufserlich nachzutrachten. Die Idee bedarf keines Zusatzes, der innere Besitz keines äufsern.

277. Sey glücklich, nicht allein damit dir wohl sey, sondern damit du auch, frei von Unmuth, Andere zu beglücken, Andern Milde, Nachsicht, Achtung und Theilnahme zu beweisen fähig seyst.

278. Nimm guten Rath an, und verschmähe nicht, Andere um ihre Meinung zu befragen, auch wenn du ihrer nicht bedarfst, denn wenn du auch ihrer Meinung nicht bedarfst, so bedarfst du doch ihrer Zuneigung, und diese gewinnt sich durch nichts sicherer, als wenn Andere wahrnehmen, dafs man sich nicht für klüger, wie sie hält, sondern ihrer zu bedürfen glaubt; ihnen mithin an Einsicht und Verstand nicht überlegen zu seyn wähnt. Wer seines Lebens froh werden will, strebe nach dem zweiten, nie nach

dem ersten Platz auf dem Welttheater; am besten nach gar keinem.

279. Du zürnst, weil eines Untergebenen Nachlässigkeit, oder böser Wille, dir Schaden zugefügt hat. Möchtest du lieber ohne Ursache zürnen, so ist deinem Unwillen doch eine Entschuldigung gelassen, obgleich Zorn immer von Lieblosigkeit zeugt, und man allein der That, aber nie dem Thäter zürnen sollte.

280. Soll das Schlechte die Gewalt über dich verlieren, so verleihe dem Guten Gewalt über dich. Sey der Wahrheit, sey des Guten Sclave, um des Schlechten und Unwahren Sclave nicht zu seyn. Wirkliches kann allein durch Wirkliches ausgetrieben, dem Laster allein durch Tugend gewehrt werden.

281. Quält dich etwas, ertrage es in Geduld, sieh dich nicht gleich nach Hülfe um. Wir wissen oft nicht, wozu ein Leiden, das uns betroffen, gut ist. Das Leiden, was Gott über dich verhängt hat, bewahrt dich vielleicht vor einem gröſsern Leiden.

282. Eile mit Weile. Täusche dich nicht! Zuviel Eifer bei einer Arbeit ist

weniger ein Beweis davon, daſs ein Mensch den Fleiſs liebt, als daſs Mühe und Anstrengung ihm verhaſst sind. Es kommt nicht darauf an, daſs etwas in der kurzmöglichsten Zeit, sondern daſs es auf die bestmöglichste Weise ausgeführt werde. Wer ein Geschäft mit zu groſsem Eifer betreibt, für den hört die Arbeit eine Geduldsschule zu seyn auf, der lebt nicht der Pflicht, sondern sich.

283. Setze dem Geiz den Edelmuth, der Habsucht die Wohlmeinenheit, dem Zorn die Liebe, der Sinnenlust die Bekanntschaft mit bessern Gütern, dem Unrecht die Rechtsliebe entgegen. Bekämpfe das Böse durch Gutes.

284. Bleibe im Land und nähre dich redlich. Anstatt von goldenen Bergen zu träumen, gehe immer hinter dem Pflug her; anstatt zu hoffen, arbeite; anstatt an das zu denken, was morgen geschehen soll, beschäftige dich mit dem, was heute zu thun ist; ehe dich der morgende Tag kümmert, leiste dem heutigen ein Genüge! Vollbringe zuvor das Gute, was dir geboten ist; verrichte das Nöthige, ehe du dich

auf etwas anders einläſst, unter dem Vorwand, es sey wichtiger; anstatt dich nach bessern Zeiten umzusehen, lerne dich in die Zeit schicken, in der du lebst.

285. Achte fremdes Wohl dem deinigen gleich, so fehlt es dir nie an Anlaſs zur Aufheiterung, darum daſs es dir nie an Anlaſs, dich zu beschäftigen, fehlt. Kehrt dir das Glück den Rücken zu, so bedenke wie viele Andere sich unterdessen ihres Daseyns erfreuen, und leidenfrei die Sonne über sich aufgehen sehen. Was will aber, in Bezug auf das Ganze, das Leiden eines Einzelnen sagen?

286. Wenn Kleinigkeiten dich zu verstimmen, der Liebe und Gutmüthigkeit zu entführen drohen, schlage den Unmuth, der sich deiner zu bemeistern anfängt, durch den Gedanken zu Boden: was soll aus der Milde, aus der Liebe und Nachsicht werden, die ich auszuüben beschlossen, wo nehme ich Kraft her, meinen Frieden zu bewahren, dem Zorn und dem Unwillen nicht zu erliegen, wenn erst gegründetere Anlässe zu Zorn und Unwillen sich einstellen?

287. Lerne jedes Ding für das halten, was es ist, lege auf deine Wünsche und Verrichtungen keinen gröſsern Werth, als sie verdienen, so erträgst du Vorenthaltungen, Beschwerden und Mühseligkeiten, ohne deinen Frieden darüber einzubüſsen.

288. Jedes Ding hat zwei Seiten. Alles ist einem ewigen Wechsel unterworfen: auf Tag folgt Nacht, auf Regen Sonnenschein, aber auch auf Sonnenschein wieder Regen. Keine Rose ohne Dornen, aber auch keine Dornen ohne Rosen. Laſst uns deshalb nie allein der einen Seite an einem Ding gedenken, ohne nicht auch der andern zu gedenken. Damit das Angenehme nicht zu viele Gewalt über uns ausübe, laſst uns das Unangenehme davon abziehen, was ihm zur Seite geht, damit das Unangenehme uns nicht des Frohmuths, der Empfänglichkeit und Aufgelegtheit für das Gute beraube; laſst uns das Erfreuliche nicht übersehen, was ihm beigemischt ist; laſst uns der Vergangenheit wegen der Gegenwart, der Gegenwart wegen der Zukunft nicht froh zu werden versäumen.

289. Willst du deinen Frieden bewahren, kehre den Blick auf solche, die weniger, und nicht auf solche, die mehr wie du in der Welt vorstellen. Beneide die Reichen und Gewaltigen nicht, sondern bemitleide sie, sieh wie sie sich abquälen, welch ein Heer von Sorgen und Bekümmernissen ihnen aller Orten nachfolgt, wie sie, um Reichthum zu sammeln, um zu herrschen, ihren Frieden preisgeben, wie sie in dem Maaſs ärmer an innern Freuden werden, als sie reicher an Mitteln zur Freude werden; wie sie sich selbst hudeln, jeden Tag neue Beschwerden aufladen, immer tiefer in Unannehmlichkeiten sich verstricken, und sich Hindernisse schaffen, die sie abhalten, zu einem frohen Daseyn zu gelangen.

290. Verschlieſse dem Leidenden den Mund nicht. Wie die Thräne den Schmerz lindert, so erleichtert die Klage das Herz. Hat ein Mensch Unrecht daſs er klagt, belehre ihn, klagt er mit Recht, helfe ihm.

291. Willst du in der Tugend, der Sanftmuth, der Verträglichkeit und Nachgiebigkeit erstarken, dem Neid, der Ab-

gunst, dem Zorn und der Ungeduld keine Gewalt über dich zugestehen, gehe den Anlässen zu Zorn und Unwillen, zur Ungeduld und Verdrossenheit nicht aus dem Weg, sondern bestehe sie.

292. Alles hat seine Zeit, so habe auch du deine Zeit, und greife dem Schicksal nicht vor, verlange die Frucht nicht zu brechen, ehe sie reif ist.

293. Wenn dir etwas Unangenehmes begegnet, anstatt in Zorn und Verwünschungen auszubrechen, sage dir: das sey meine heutige Aufgabe, daſs ich ertragen lerne, was nun einmal nicht zu ändern steht; an den Ereignissen, die mich betreffen, will ich abnehmen, wie es um mich steht, was ich zu leisten im Stand, wozu ich zu gebrauchen bin, und wozu nicht; wie weit meine Fähigkeiten reichen, welche Fortschritte ich in der Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung gemacht, ob ich im Guten zu- oder abgenommen habe.

294. Lege Alles zum Besten aus, so ersparst du dir viel Verdruſs. Die wenigsten Menschen wissen was sie thun, sie

beleidigen uns, ohne es gewollt zu haben, wir legen ihren Worten einen Sinn unter, an den ihr Herz nicht gedacht hat. Der Unwille, den wir empfinden, der Zorn, dem wir uns preisgeben, die Traurigkeit und Niedergeschlagenheit, in die wir versinken, sind grundlos. Wir sind es, die unsern Frieden stören, ihn dadurch stören, daſs wir uns die Sachen ärger vorstellten, als sie sind, daſs wir uns angewöhnt haben, das Schlimme immer zuerst zu denken, daſs wir richten, ohne geprüft zu haben.

295. Nicht darauf laſs dein Dichten und Trachten gerichtet seyn, ungehudelt durch die Welt zu kommen, sondern darauf, wie du der Uebel, die dich betreffen, nicht achten, sie bestehen, und hinter dich bringen mögest. Wer allzu ängstlich dem Uebel vorbaut, beweiſst, daſs ihn noch wenig Uebel betroffen haben, ausserdem hätte er das Uebel zu ertragen, Leiden und Beschwerden gering zu achten gelernt.

296. Sey immer sanft, streite nicht, rechthabere nicht, damit das Licht der

Liebe in dir und Andern sich nicht in Finsternifs verkehre.

297. Vertraue keinem Unordentlichen, keinem Unreinlichen, keinem Ungeduldigen. Wem, wie dem Unordentlichen, dem Unreinlichen, das Geringe schon zu mühsam ist, wer, wie der Ungeduldige, gleich ermüdet, von dem steht nicht zu erwarten, dafs er gröfsere Beschwerden mit Fassung ertragen werde.

298. Wüthe nicht gegen dich selbst, lafs Unmuth, Traurigkeit, Zorn und Unwillen dir nicht dergestalt über den Kopf wachsen, dafs du dadurch untüchtig wirst zu guten Werken; lafs deine Kraft nicht ins Verderben gerathen, auf dafs sie dir, wenn du ihrer bedarfst, zu Gebot stehe. Es ist nicht genug, das Gute zu wollen, wir müssen auch Sorge tragen, dafs es uns nicht an der erforderlichen Kraft und Aufgelegtheit zum Vollbringen fehle, dafs der innere Zerfall, dafs Gram und Mifsmuth uns das Gute nicht erschweren, dafs keine verdammliche Furcht, dafs keine thörichten Wünsche und Hoffnungen uns des erforderlichen Frohmuths, der erfor-

derlichen Ruhe und Gemüthlichkeit zur Ausführung des Guten berauben.

299. Betrachte jedes Hindernifs, jede Unannehmlichkeit, die dich betrifft, als einen Schicksalsbothen, dir zur Warnung in den Weg gestellt; als einen Fingerzeig zur Nachachtung, als einen Anlafs zur Uebung in Geduld und Selbstbeherrschung, auf dafs es dir künftig um so leichter falle, Beschwerden und Mühseligkeiten zu ertragen. Leiden sind der alleinige Weg, der zur Freiheit führt; denn nicht der ist frei, der Alles besitzt, was er sich wünscht, der Alles thun kann, wornach ihm gelüstet; sondern der, der ohne Mühe entbehrt, was ihm zu besitzen nicht vergönnt ist, ohne Mühe unterläfst, was ihm zu thun versagt ist.

300. Nicht wegen dem, was du durch Veruntreuung, durch Fahrlosigkeit eines Untergebenen leidest, zürne ihm, sondern seinetwegen, dafs er dergestalt sein Inneres vernachlässiget, vor der Stimme seines Gewissens dergestalt das Ohr verschliefst, dafs es ihm möglich war, sich solcher Vergehungen gegen dich zu Schulden

kommen zu lassen. Was dir ein Betrug schadet, ist ein Geringes gegen das, was der Betrüger sich selbst schadet.

301. Wende dich nicht von einem Menschen darum, daſs er dir unangenehm ist, du weiſst nicht, ob du nicht sein guter Engel zu seyn, von Gott zu seiner Rettung ausersehen bist. Laſs ihn an dir erfahren, was gut seyn, was ein liebendes Herz besitzen heiſst. Worte konnten ihn nicht bessern, laſs dein Beispiel, dein Benehmen, ihm zur Besserung gereichen, rette seine Seele durch die Liebe, durch die Geduld und Sanftmuth, die du ihm beweiſsest.

302. Wenn dir ein Geheimniſs anvertraut worden ist, laſs Niemand etwas davon merken, widerstehe dem Wunsch, Andern zu verstehen zu geben, du wissest mehr, wie sie, und seyest deshalb auch mehr, wie sie. Vermeide nicht allein durch das, was du thust, sondern auch durch das, wovon du weiſst, Neid zu erregen. Uebe dich in der Verschwiegenheit, sie macht einen wichtigen Theil der Selbstbeherrschung aus.

303. Bevor du einem Menschen zürnst, versetze dich an seine Stelle, befrage dich,

was du dazu sagen würdest, wenn du dir solche harte Worte, wie die des Zornigen sind, solltest gefallen lassen. Laſs den Zorn nicht Herr über dich werden, denn in dem Maaſs als wir uns dem Zorn überlassen, gewinnt er mehr Gewalt über uns, und wir kehren eher nicht zur Besinnung zurück, bis die Reue uns einen Spiegel vorhält, und uns einsehen läſst, welchergestalt wir uns an der Liebe versündigt haben. Der Zorn erleichtert das Herz, aber die Reue, die dem Zorn gewöhnlich nachfolgt, ist zehnmal schwerer zu ertragen, und von längerer Dauer, wie der Unmuth, von dem wir uns dadurch zu befreien gesucht, daſs wir uns dem Zorn überlieſsen.

304. Was hölfe es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und büſste seinen Frieden darüber ein? Alles was du treibst, betreibe deshalb so, daſs du dabei nicht verlierst. So wie du merkst, daſs ein Entschluſs den du gefaſst hast, die Liebe in dir verdunkelt, daſs Frohsinn und Gutmüthigkeit dadurch einen Abbruch in deiner Seele erleiden, daſs du aufhörst

so heiter wie bisher zu seyn, gieb ihn auf; unterziehe dich keinem Geschäft, das, anstatt von dir beherrscht zu werden, dich beherrscht. Was nicht mit Ruhe, nicht *con amore* betrieben werden kann, davon lafs dich, brich ab, und schlag einen andern Weg ein.

305. Sey immerhin nach Lob begierig, aber nicht als Bestimmungsgrund, dich mit etwas zu befassen, sondern als Postulat; so wie man sich nach gethaner Arbeit, wenn das, was die Pflicht geboten, geschehen ist, einen guten Tag macht.

306. Thue nichts zur Schau, denn alles was der Mensch zur Schau thut, das thut er sich zu Liebe, thut er nicht der Sache wegen, nicht Gott, sondern sich zur Ehre.

307. Begehrst du eines Wunsches los zu werden, versag ihm die Befriedigung. Die That schwächt nicht das Verlangen, sie verstärkt es. Leih dem Zorn keine Worte, gieb der Sehnsucht kein Gehör, versag dem Unrecht deinen Arm, so hast du Ruhe vor ihnen. Erlaube dir keine Auszeichnung vor Andern, so hörst du auf ein Wohlgefallen daran zu finden. Zorn, Ehr-

begierde, Hab- und Gefallsucht, Haſs und Rachbegierde, sind im Moralischen, was die brennbare Stoffe im Physischen sind, so wie Luft hinzu kommt, entzünden sie sich und schlagen in Flammen aus. Hat dich ein Unglück betroffen, laſs deinen Schmerz nicht laut werden, verschlieſs ihn in deiner Brust: auſserdem geräth er in Gährung, und du erliegst ihm.

308. Verlange nicht etwas allein zu besitzen, wähne nicht, es zu können. Stets muſs der Mensch seine Genüsse mit Andern theilen; weigert er sich Andere an den Freuden, die ihm blühen, freiwillig Theil nehmen zu lassen, muſs er sich gezwungen dazu verstehn. Wie jede Pflanze ihr Insekt, so hat jede Lust ihre Plage. Nichts hat der Mensch umsonst, Allem ist ein Preis gesetzt.

309. Laſs durch leibliche Verderbniſs nicht auch den Geist ins Verderben gerathen; denn des Geistes Wohlseyn und Vermögen beruht auf dem leiblichen Wohlseyn und Vermögen. Der Leib ist der Träger des Geistes, wie die Nacht der Träger des Tags ist. Ausschweifungen die den

Leib verwüsten, wodurch die physische Kraft verloren geht, bringen auch das geistige Vermögen in Verfall, berauben auch die Seele der erfoderlichen Kraft und Neigung für das Gute. Woran der Mensch Geschmack finden, was ihm angenehm seyn soll, muſs ihm leicht fallen.

310. Laſs deine Wünsche der Ausführbarkeit nicht zuvor eilen, laſs deine Gedanken da seyn wo du bist. Der Mensch und seine Wünsche sind zwei Reisegefährten, die gleichen Schritts neben einander hergehen müssen, wie zwei Musiker in demselben Tempo zu spielen gehalten sind, wenn eine Harmonie zu Stand kommen soll. Eilt der Eine zu viel, so daſs der Andere nicht nach kann, so macht das Musikstück, das sie vortragen, keine Wirkung. So der Mensch und seine Wünsche; trifft der eine Reisegefährte früher an Ort und Stelle ein, er hat nichts davon, denn er ist gezwungen auf den andern so lange zu warten, bis er nachkömmt.

311. Forsche nicht zu gleicher Zeit dem Wie, und auch dem Woher, dem Wozu, und auch dem Wodurch einer Er-

scheinung nach, aufserdem wird dir keines klar. Getheilte Aufmerksamkeit ist getheiltes Interesse; durch gleichzeitige Richtung des Willens nach zwei verschiedenen Seiten hin wird die Kraft gespalten. Wer zweierlei gleichzeitig bezweckt, erreicht keines.

312. Unser Vermögen, wie unser Wissen, beides ist Stückwerk. Reizt dich ein Gut dergestalt, dafs du glaubst seiner nicht entbehren zu können, was eigentlich der gefährlichste Reiz an einem Gut ist, so rufe die Einbildungskraft zu Hülfe, und bilde dir entweder ein, dich seines Besitzes schon zu erfreuen, oder es früher einmal besessen zu haben, und das Verlangen darnach wird in deiner Brust abnehmen, wie eine Flamme erstirbt, der keine Nahrung zufliefst. Sich aber solchergestalt zu täuschen, ist wohl denkbar; denn wenn es möglich ist, von Gefahren zu träumen, wo keine sind, ein Uebel für ärger zu halten als es ist, so ist es auch möglich, durch Mitwirkung der Einbildungskraft, uns ein Gut weniger reizend vorzustellen, und seiner dadurch um so leichter zu entbehren.

313. Mache es dir zum Gesetz, bei Allem was du vor hast, an den Seelenzustand zu denken, der deiner harret; wenn deine Wünsche erfüllt sind, so wirst du manchem Wunsch entsagen, manche bittere Erfahrung dir ersparen.

314. Sey was du scheinst, glaube was du lehrst, thue was du glaubst. Den Abscheu vor Mühe und Anstrengung überwinde durch Arbeit, die Sinnlichkeit unterdrücke durch Selbstbeherrschung, den Stolz entkräfte durch Demuth, den Haſs durch Liebe.

315. Kleide deine Gedanken nicht in zu viele Worte, rede nicht zu viel von dem was du vor hast. Das erstemal erschien dem Hamlet der Geist seines Vaters, um den Entschluſs in ihm hervor zu rufen, seinen Tod zu rächen; das zweitemal, um dem Fluſs seiner Rede Einhalt zu thun, damit der Vorsatz, den Hamlet gefaſst hatte, nicht unausgeführt bliebe. Wer droht, unterläſst zu handeln; wer eifert, entlädt sich seines Unwillens vor der Zeit. Versage dem Gedanken das Wort, so reift er zur That.

316. Bekämpfe keine herrschende Meinung mit Leidenschaft, denn Alles, was mit Leidenschaft angegriffen wird, findet Vertheidiger. Stelle ruhig eine andere und bessere Meinung auf, und die bis dahin bestandene, ist die Wahrheit auf deiner Seite, wird von selbst ihre bisherigen Anhänger verlieren. Anstatt gegen das Laster einen Angriffskrieg zu führen, lobpreise die Tugend, vor dem Licht weichet die Finsternifs.

317. Nicht genug, dafs dein Inneres so beschaffen ist, dafs es dir Früchte trägt, dafs du heiter und fröhlich durch das Leben gehst, es liegt dir auch die Verpflichtung ob, dafür zu sorgen, dafs Andere durch Weisheit, Milde und Verstand, durch Selbstbeherrschung, Liebe und Wohlwollen, ihres Daseyns froh werden. Die Pflicht gebietet uns nicht allein, dafs wir uns an den äufsern Besitzthümern Anderer nicht vergreifen, auch ihr Inneres mufs uns heilig, soll uns ein Gegenstand brüderlicher Theilnahme und Fürsorge seyn. Wer Andere der Liebe entführt, ihren Frieden dadurch trübt, dafs er ihnen Ge-

ringschätzung beweifst, begehet ein eben so grofses Verbrechen, ja ein gröfseres, wie der Räuber, der sich an den irdischen Gütern Anderer vergreift.

318. Was dir gefällt, trage Sorge, dafs es fortfahre, dir zu gefallen. Verändere deinen bisherigen Standpunkt gegen dasselbe nicht, strecke die Hand nicht darnach aus; denn warum gefiel es dir? weil du ein Verlangen darnach trugst. Soll diefs Verlangen fortdauern, so verzichte auf den Besitz, denn Besitz und Verlangen schliefsen einander aus, wie der Tag die Nacht ausschliefst. Durch den Besitz werden wir ein Anderer, hören wir der zu seyn auf, der wir waren, und sehen deshalb den bisherigen Gegenstand unserer Wünsche mit andern Augen an. Ein Anderer ist der Gast vor der Thür des Hauses, ein Anderer im Haus; eine Andere die Geliebte, eine Andere die Gattin.

319. Vermehre Unannehmlichkeiten, die dich betreffen, nicht durch fruchtloses Widerstreben, vor allen Dingen aber stehe gegen den Gedanken auf deiner Hut, dafs es immer so seyn werde. Ein jeder Tag

hat seine eigne Plage, daran lafs dir genügen; was der morgende bringt, stelle Gott anheim. Gehe dem Uebel nicht entgegen, beherrsche den Unwillen, den du über Unannehmlichkeiten empfindest, auf dafs er dich nicht beherrsche, dich nicht verleite, auch Andere dadurch in dein Schicksal zu verflechten, dafs du sie des Unfalls wegen, der dich betroffen hat, mit Härte und Lieblosigkeit behandelst. Was dich schmerzt fällt dir darum nicht weniger schmerzlich, dafs Andere den Unmuth, der dich verzehrt, mit dir theilen; das Leiden, was Gott über dich verhängt hat, wird dadurch nicht abgekürzt; auch wird dein Zorn dadurch, dafs dir Unrecht geschieht, nicht gerechtfertigt; vielmehr sollte dir gerade dieses zum Trost gereichen, denn unverschuldete Leiden tragen sich leichter, wie verschuldete. Ergib dich, lafs die Welt an deinem Betragen abnehmen, was Liebe und Gottergebenheit über den Christen vermögen; lafs sie von dir lernen, einem Feind, der uns weh gethan, nicht zu grollen, sondern ihm dadurch glühende Kohlen auf das

Haupt zu streuen, dafs wir Liebe vor Recht ergehen lassen.

320. Sey das, wofür du gehalten zu werden wünschest; beurtheile dich richtig, und Andere werden deinem Urtheile beistimmen; von der intellectuellen Wirklichkeit zur materiellen ist nur ein Schritt. Sey deiner gewifs, und deine Umgebungen werden es auch seyn. Wanke nicht im Glauben an dich, so werden Andere auch nicht wanken; höre dir nicht zu vertrauen auf, so werden dir Andere auch nicht zu vertrauen aufhören. Verlafs dich nicht, so verlassen dich Andere nicht. Was ein Mensch aus sich macht, ist er.

321. Zeit bringt Rosen, und Geduld pflückt sie. Lerne abwarten, lerne dich beherrschen, nachgeben; eile der Zeit nicht zuvor, denn sie ist Gottes Stellvertreter. Gehe den Uebeln, gehe den Ereignissen, die du besorgst, dafs sie dich treffen könnten, nicht entgegen; anstatt dafs du sie aufsuchst, lafs sie dich aufsuchen, dann aber scheue auch den Kampf nicht mit ihnen, erdulde was nicht zu ändern steht. Wie ein Geschwür, wenn es

reif ist, von selbst aufbricht, so auch das Böse; wenn seine Zeit gekommen ist, vergeht es. Bis dahin finde dich in dein Schicksal, ertrage den Schmerz, wie bitter er auch seyn mag, denn er führt zur Heilung, die du durch Ergreifung falscher Mittel nur verzögerst.

322 Greife ein Uebel, greife einen Feind nicht zu früh an; anstatt seinen Fall zu beschleunigen, trägst du nur dazu bei, dafs er sich um so mehr zusammennimmt. Ein zu früh gebrauchtes Mittel verschafft augenblickliche Linderung, aber an die Stelle des vertriebenen Uebels, tritt ein ärgeres. Manche Tugend wird dadurch am Aufkommen verhindert, dafs man ein Laster, das ihr entgegen steht, angreift, wodurch sie des Anlasses, durch Kampf sich zu entwickeln, beraubt wird. Nicht aus dem Unwillen, nicht aus der Ungeduld, aus der Heilung gehet die Genesung hervor. Hat ein Uebel den höchsten Grad erreicht, so vergeht es von selbst, es scheidet von uns, oder wir von ihm.

323. Versäume nicht zu leben, heifst nicht, versäume nicht dir gütlich zu thun,

Schätze zu sammeln, Herrschaft und Gewalt auszuüben, sondern: lafs dich nicht verleiten dem Unvergänglichen das Vergängliche, dem Ewigen das Zeitliche, dem Unerschaffenen das Erschaffene, dem Schöpfer das Geschöpf vorzuziehen. Anstatt die Zeit mit eiteln, allein auf Irdisches sich beziehenden Wünschen und Hoffnungen zu verlieren, nütze sie, innerlich zu erstarken, in deinem Innern dich zu erheben und auszubreiten. Anstatt dem Schicksal zu grollen, dafs du unbemerkt durch die Welt gehst, danke ihm dafür, dafs es dir vergönnt ist, still und eingezogen zu leben, und dich dadurch in dem Stand zu sehen, allein den wahren Gütern nachzutrachten, deren Besitz das Herz nicht mit Wünschen und Hoffnungen erfüllt, die ihm zur Qual gereichen.

324. Wer der Willkühr fröhnt, trägt Sclavenketten. Thue von selbst recht, so kömmst du nicht in den Fall, es gezwungen thun zu müssen. Bestimme dich selbst, treibe dich selbst, so brauchen dich Andere nicht zu treiben. Handle nicht nach Gefallen, sondern nach Ueberlegung; erst

wenn du die Pflicht zu Rath gezogen hast, ziehe die Neigung zu Rath. Bestimme dich nach keinen andern, wie durchaus klaren Vorstellungen. Zuerst frage: was ist recht? dann richte dich darnach. Wo dir nicht vergönnt ist, ein gutes Beispiel zu geben, gib wenigstens kein schlimmes.

325. Nicht aus dem Grund enthalte dich der Lüge und des Unrechts, weil die Lüge und das Unrecht, wenn es entdeckt würde, dich bei Andern herabsetzen könnte, sondern weil die Lüge eine Versündigung an der Wahrheit, das Unrecht eine Versündigung an der Liebe ist. Der Lügner, der sagt, was nicht wahr ist, steht mit dem Räuber, der thut, was nicht recht ist, auf derselben Linie, beide erlauben sich widerrechtliche Eingriffe in das Eigenthum Anderer, jener vergreift sich an den moralischen, dieser an den irdischen Besitzthümern seiner Zeitgenossen; den einen verdammt der innere Richter, den andern zieht der öffentliche Gerichtshof zur Verantwortung.

326. Bevor du dich mit Jemand einläfst, ziehe nicht allein über sein Thun und

Lassen Erkundigung ein, forsche nicht allein nach dem, was er treibt und wie ers treibt, sondern erkundige dich auch, ob er Glück, ob er die öffentliche Meinung für sich hat; denn es ist an dem nicht genug, was ein Mensch ist, wofür er gehalten zu werden verdient, es kommt auch darauf an, mit was für Augen ihn die Welt ansieht. Um beliebt zu seyn, reichen wir damit nicht aus, daſs wir uns keine Mühe verdrieſsen lieſsen, etwas aus uns zu machen, wir dürfen auch nicht unterlassen, uns so zu benehmen, daſs Andere, darum, daſs sie eine günstige Meinung von uns hegen, auch geneigt sind, den Vorzügen, die wir besitzen, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; es ist zu unserm Fortkommen nicht genug, daſs wir Unterstützung verdienen, wir müssen sie auch finden, sie muſs, wenn wir ihrer bedürfen, uns auch zu Theil werden. Deshalb ist es so wichtig, Niemand zu beleidigen, damit er uns nichts Böses nachsage; denn unter Hundert, die eine Meinung verfechten, haben die Wenigsten dieselbe aus sich geschöpft; Einer sagt, was er gehört, dem

Andern nach, und das so lang und so oft, bis er das aufgefaſste Urtheil, ohne daſs ihm ein Zweifel darüber aufstöſst, für das seinige hält. Sey deshalb ein Mensch noch so ehrwürdig, noch so brauchbar, die Welt weiſs nichts davon, wenn es nicht vom Hörensagen unter die Leute kommt. Der sicherste Weg von allen aber, sich Anhänger zu verschaffen, ist die Klugheit, sich dadurch bei der Welt in Gunst zu setzen, daſs man die eine Hälfte seines Verstandes dazu gebraucht, die andere Hälfte damit zu verbergen.

327. Du möchtest gern mehr seyn, es verdrieſst dich, Andere über dir zu sehen. Sehe dich vor. Wenn deine Wünsche in Erfüllung gehen, siehst du zwar die nicht mehr über dir, die dir bisher zuvor gingen, aber es treten Andere an ihre Stelle, so daſs du nur den Platz gewechselt hast. Deshalb bleibe was du bist, und laſs dir an den Vorzügen deiner Stellung genügen. Anstatt zu wünschen, dich in eine andere Lage versetzt zu sehen, lerne die deinige gehörig zu würdigen; ihr, nicht einer andern, bestrebe dich,

einen gröſsern Wirkungskreis abzugewinnen. Ein jeder Stand hat seine Leiden, aber auch seine Freuden. Wer höher steigt findet weder erträglichere Leiden, noch wünschenswerthere Freuden, blos andere. Alle Stände sind sich einander gleich; es kommt nur darauf an, daſs wir uns darauf verstehen, in jeder Lage uns des Guten, was sie bietet, zu erfreuen, der Leiden, die ihr eigen sind, nicht zu erwehren.

328. Lege auf dein Daseyn keinen gröſsern Werth, wie auf Anderer Daseyn, so hat der Tod nichts schreckliches für dich; es begegnet dir, was jedem Andern vor dir auch begegnet ist. Beherrschtest du den Tod, so wärst du ja mächtiger wie er, mächtiger wie die Natur; deshalb ertrage was nicht zu ändern steht. Nicht die Welt vergeht wenn du stirbst, nicht für sie ist dein Tod ein Verlust, nur für dich. Was aber so Viele vor dir erfahren und ausgehalten haben, wirst du auch bestehen und aushalten.

329. Nimm nichts Fremdartiges, was mit deiner Natur durchaus unvereinbar ist,

in dir auf; lasse dein Gutes dir lieber keine Früchte tragen, als es mit Schlechtem zu vermengen; nur bis zu einem gewissen Grad gelingt es dem Menschen, sich Gewalt anzuthun.

330. Suche dein Glück nicht bei den Frauen, so entgehst du der Qual der Eifersucht; suche deine Ehre nicht bei der Welt, so entgehst du dem Neid. Sey genügsam, ertrage was nicht zu ändern steht; und alle Bande, die dich bisher gefesselt hielten, werden von dir fallen; du wirst wie aus einem Traum erwachen, ein sich immer gleicher Friede wird dein Loos seyn, die Ehre, die du errungen, wird dich die Schleichwege, die Andere wandeln, zu verachten lehren.

331. Suche nicht bei Andern, was du dir selbst zu verleihen im Stande bist; dich lerne bezwingen; in dir, nicht aufser dir, suche das Glück auf. Wisse zu entbehren, so hast du genug. Wünschen, die dich von Andern abhängig machen, gib kein Gehör. Von Weibern verlange keine Treue, von Männern keine Unterwerfung, bekämpfe den Ehrgeiz des Herzens, be-

kämpfe den Ehrgeiz des Verstandes, verliere deinen Frieden nicht an die Welt, deine Freiheit nicht an ihre Beherrscher. Der rechte Mann schafft sein Glück sich selbst.

332. Verlange keinen Erfolg ohne Ursache; verlange nicht zu ärndten, wo du nicht gesäet hast. Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue zuvor ihnen. Gleichwie Gott die Welt zuerst geliebt hat, so sey auch du zuerst gegen Andere so gesinnt, wie du wünschest, daſs sie gegen dich gesinnt seyn mögen. Die Liebe, das Vertrauen, die Theilnahme, die Zuneigung, die du bei Andern zu finden wünschest, laſs sie bei dir nicht vermissen. Verlange nichts umsonst. Begehrst du, daſs Andere dir vertrauen, daſs sie dir Achtung beweiſsen, unterlasse nicht, dich ihres Vertrauens, ihrer Achtung würdig zu beweisen. Wenn wir mit Andern in Unfrieden leben, liegt die Schuld mehrentheils an uns. Flöſse Andern Liebe ein, so beweisen sie dir Liebe. Zwinge Andere dadurch zur Ehrfurcht, daſs du es verdienst, daſs man dich ehre. Sollen die

Deinigen dich hochschätzen, so trage Sorge, dafs du aufser deinem Hause nicht gering geschätzt werdest; denn, taugt dein Ruf aufser deinem Hause nichts, so wird er auch bald in deinem Hause nichts taugen. Verbirg deine Schwächen nicht, aber lafs deine Tugenden ihnen das Gleichgewicht halten. Wünschest du etwas durchzusetzen, so bringe es dahin, dafs Andere die Ansichten, die du hegst, mit dir theilen, dafs sie deiner Meinung beipflichten. Zwang und Gewalt erzeugen wohl Früchte, aber sie haben keinen Geschmack. Nur was der eigene Wille erzeugt, was der Mensch aus sich selbst schöpft, hat ein Gedeihen, und fördert Lebendiges zu Tag. Kannst du es nicht dahin bringen, dafs Andere mit deinen Augen sehen, sieh mit den ihrigen.

333. Soll dein Geist sich zur Wahrheit aufschwingen, sey frei von Sorgen, verschliefse keine Wünsche in deiner Brust, die dich des Friedens berauben. Esse um zu leben, aber lebe nicht um zu essen; bewahre deine Kraft durch Keuschheit, zügle sie durch Enthaltsamkeit. Schaffe

dir durch Wohlverhalten ein schuldloses Bewufstseyn, enthalte dich, Andere zu vervortheilen, damit du nicht zu besorgen hast, von Andern wieder vervortheilt zu werden.

334. Sey demüthig, so fällt es dir leicht, deine Wünsche scheitern zu sehen, Beschwerden und Ungemach zu ertragen, ohne ihnen zu erliegen; so hat das Verlangen, so haben Wunsch und Hoffnung weniger Gewalt über dich, so fällt die Vernunft, und nicht die Empfindung, das Urtheil über die Ereignisse, die dich betreffen.

335. Vergifs nie, dafs die Wünsche, die du dir erlaubst, Andere sich auch zu erlauben berechtigt sind. Verlange nichts, so kann dir nichts fehlschlagen. Nähre keine Hoffnungen, deren Erfüllung nicht von dir abhängt, so hat die Aussenwelt keine Gewalt über dich. Wie der Diener eines weltlichen Fürsten zu jeder Stunde der Befehle seines Herrn gewärtig ist, so halte du es mit dem Dienst, der dir gegen Gott obliegt. Lafs weder Furcht noch Hoffnung dir das Ziel verrücken; warte ab.

336. Sey auf Alles gefaſst, stelle dir kein Unternehmen schwerer vor, als es ist, aber auch keines leichter. Entwerfe keine Plane, so können dir keine durchkreuzt werden. Ein Unfall, der uns begegnet, erträgt sich leicht, wenn nicht zu gleicher Zeit die Vereitelung eines Lieblingswunsches damit verbunden ist.

337. Wenn dich Jemand hart behandelt, beurtheile ihn nicht allein nach den Ausbrüchen seines Zorns, sondern auch nach den Ursachen, die ihn dergestalt in Zorn versetzen konnten. Richte nicht; gönne dem Zorn deines Feindes Zeit sich zu legen. Bedenke, daſs es weniger auf sich hat, daſs ein Anderer dir zürnt, als daſs du dich von gleichem Zorn hinreissen läſsest. Bewahre deinen Frieden, damit dein Beleidiger den seinigen wieder finde.

338. Das rechte Mittel sich die Furcht abzugewöhnen, ist, daſs man sich den Muth angewöhnt; und so in Allem. Wünschest du einer Untugend los zu werden, übe dich in der ihr entgegen gesetzen Tugend. Anstatt durch Vernunftgründe ein Laster zu bekämpfen, entwöhne dich seiner. Bist

du träge, unenthaltsam, unfähig dir etwas zu versagen, befleifsige dich der Mäfsigkeit, der Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung. Die Neigung zum Müfsiggang vertreibe durch Arbeit, die Liebe zur Bequemlichkeit durch Entschlagung unnöthiger Bedürfnisse, die Unkeuschheit durch Keuschheit, den Geiz durch Grofsmuth. Rufe nie negative Potenzen gegen positive zu Hülfe. Lebe tugendhaft, so hörst du dem Laster zu leben auf! Ehre das Recht, so schämst du dich des Unrechts! Finde am Schönen Geschmack, so hört das Häfsliche dir zu gefallen auf! Befleifsige dich der Sanftmuth, so übt der Zorn keine Gewalt über dich aus.

339. Lafs die Sünde und die Begierde nicht in dir herrschen, ihnen zur Seite geht der Zorn, das Verlangen und der Unfriede; ihre Foderungen kennen kein Maas. Behaupte deine Freiheit, lafs dir von den Leidenschaften keine Gesetze vorschreiben, diene lieber einem Herrn, als dafs du zehn Herren gehorchest, als dafs du jeden Tag einen andern Wunsch in deiner Brust verschliefsest, einem andern Herrn dienst.

340. Bedenke, daſs, was dir heute als ein Uebel erscheint, das nicht zu ertragen ist, dir nicht immer so erscheinen wird; daſs das, wornach du heute so eifrig verlangst, und seiner nicht entbehren zu können vermeinst, dir nicht immer so begehrungswerth vorkommen wird, und kaufe dich deshalb um keinen zu hohen Preis von dem los, was dir unangenehm ist, noch bezahle für etwas, das dir angenehm ist, einen Preis, als ob es nie aufhören könne dir angenehm zu seyn.

341. Wolle nicht allein die Sache, wolle auch die Mittel; beschlieſse nicht blos besser zu werden, räume auch die Hindernisse aus dem Weg, die es dir erschweren besser zu werden; fliehe was mit Liebe und Friede, ohne welche keine Besserung denkbar, unvereinbar ist.

342. Willst du Opfer bringen, opfere dich, bringe Gott deine Wünsche und Neigungen zum Opfer, entsage der Sünde und ihrem Verderben, entschlage dich der Trägheit, der Sinnlichkeit, dem Ehrgeiz, der Rachlust, dem Zorn und der Ungeduld. Suche keinen Trost bei der Welt, keine

Ehre bei den Menschen; sey demüthig, liebevoll und ergeben; wolle nichts, als was dir geboten ist; trachte nicht nach vergänglichen Gütern, sondern allein darnach, dafs du ein immer brauchbareres Werkzeug in der Hand Gottes werden mögest, dafs keine Sorge deine Kraft lähme, kein sträfliches Gelüste dich der Empfänglichkeit für das Gute beraube.

343. Pflege des Leibes nicht mehr als nöthig ist; verleihe ehrsüchtigen Gedanken kein Gehör; gehe nicht müfsig, denn es gibt etwas Besseres als Wollust, etwas Höheres als Weltehre, etwas Beseligenderes als Müfsiggang. Dafs du Schlechtes thust, ist sträflich, verdammungswürdiger aber, dafs du das Gute unterdessen zu thun unterläfsest; dafs du ein fleischlich Leben führst, derweil du ein geistiges führen könntest, dafs du Neigungen und Gelüsten Gewalt über dich gestattest, die dich abhalten, mit deinem Loos zufrieden zu seyn. Nicht das ist das Arge, dafs du fehlst, sondern das ist es, dafs du nicht frei von Fehlern bist. Nicht dafs du zürnst ist verdammlich, sondern, dafs du dem

Zorn mehr Gewalt über dich zugestehst, als vernünftig ist, daſs du nicht mehr Herr deiner selbst bist. Nicht der Ungeduld zürne, die dich beherrscht, sondern dir, daſs du nicht geduldiger bist; nicht des Stolzes wegen, der aus dir spricht, bist du tadelnswerth, sondern daſs es dir an Demuth fehlt; nicht der Rache wegen, die du an einem Feind genommen, sey unzufrieden mit dir, sondern, daſs du so lieblos seyn konntest, anstatt die Hand zur Versöhnung zu reichen, auf Rache zu sinnen.

344. Wolle nichts mit so groſsem Eifer, mit so vieler Unruhe — selbst das Gute nicht — daſs du darüber gut und sanft zu seyn aufhörst. Wichtiger wie die Erreichung eines äuſsern Zwecks, ist die Bewahrung unsers Friedens; denn mit dem Frieden verlieren wir die Aufgelegtheit zum Guten, die Liebe in uns verfinstert sich, und mit der Liebe die Klarheit, die Ruhe und Besonnenheit, die zur Ausführung des Guten erforderlich sind.

345. Wer im Kleinen nicht gewissenhaft ist, ist es im Groſsen auch nicht. Das

aber ist die Hauptsache, daſs der Mensch gewissenhaft sey, daſs Pflicht und Recht ihm über Alles gehen.

346. Ein Hypochondrist ist auch immer ein Egoist, denn allein seine Noth ist es, was ihn beschäftigt. Hast du Leiden, ertrage sie in Geduld, und störe durch deinen Trübsinn Anderer Freuden nicht. Es ist an dem genug, daſs du leidest, werde nicht die Ursache, daſs auch Andere den Kopf hängen. Es ist keine Kunst zufrieden zu seyn, wenn uns Alles nach Wunsch geht, Andern wohl zu wollen, wenn wir uns glücklich fühlen. Aber das zeugt von Liebe, daſs wir dem Unmuth und der Traurigkeit keine Gewalt über uns zugestehen, damit unsere Traurigkeit nicht auch Andere zur Schwermuth verleite. Die Pflicht Anderer Freude nicht zu stören, ist eine eben so heilige Pflicht, wie die, Andern kein Aergerniſs zu geben; denn ob ich einen Andern zum Zorn reize, oder seinen Frieden in Traurigkeit verkehre, kommt auf eins heraus.

347. Bevor du durch das Benehmen Anderer dich des Friedens, der Liebe und Gut-

müthigkeit berauben läſsest, befrage dich: ob du nicht schon zehnmal ärgere Vergehungen dir zu schulden hast kommen lassen, ob es dir nie begegnet ist, dich am Recht und der Wahrheit zu versündigen. Bist du aber gegen deine Fehler nachsichtig, so sey es auch gegen die Fehler Anderer. Richte nicht, damit du nicht wieder gerichtet werdest. Anstatt zu verdammen, entschuldige, und deine verlorne Ruhe wird wiederkehren, die Wolken des Unmuths, die sich um dich her gelagert haben, werden sich zertheilen, dein besseres Ich wird die Oberhand wieder gewinnen, die Liebe wird über den Zorn in deiner Seele den Sieg davon tragen. Wir sind weniger des Feindes Feind, als unser eigner, wenn wir einem Feind grollen, wenn wir, anstatt der Liebe Gehör zu geben, dem Haſs Gehör geben. Der Haſs verzehrt, die Liebe nährt; wie thöricht aber auf Dornen zu wandeln, wenn es in unserer Macht steht, auf Rosen zu wandeln.

348. Wünschest du eine Leidenschaft zu besiegen, denke dir die Erfüllung deiner Wünsche als unmöglich, so schweiget

die Hoffnung; denke sie dir als unerlaubt, so schweigt das Verlangen, als deiner unwürdig, so hast du an der Ehre einen Beistand gegen die Leidenschaft. Uebrigens halte jede Leidenschaft, die dich quält, für eine gerechte Bestrafung, dich nicht sorglicher bewacht zu haben. Wehre dem Sturm, gelingt es dir aber nicht ihn zu besänftigen, so warte ab, bis es Gott gefällig ist, dir die verlorne Ruhe wieder zu schenken; dann aber lafs auch die gemachten Erfahrungen dir zur Warnung dienen, und sehe dich künftig besser vor, damit du von keinem neuen Seelenfieber befallen und heimgesucht werdest. Bedenke, wie oft deine Phantasie dich schon beredet hat, einen gröfsern Werth auf Dinge zu legen, als sie verdienten, wie oft du dich schon betrogen, und dir, anstatt Freuden, Leiden zubereitet hast.

349. So oft du die Geduld verlierst, Andere hart und unfreundlich behandelst, erkenne daran, dafs die Liebe, dafs Demuth und Gottergebenheit von dir gewichen sind, ausserdem würdest du dein Kreuz, ohne zu murren, tragen. So oft

dich ein Ereignifs in Zorn versetzt, zürne nicht dem Ereignifs, sondern dir, dafs deine Liebe noch so schwach, deine Ergebung in den göttlichen Willen, noch so unvollkommen ist. Ziehe nicht gegen das Ungemach zu Feld, das dich betroffen hat, sondern gegen dich.

350. Ueber die Ereignisse hat der Mensch keine Gewalt, aber über sich. Wir dürfen ein Unglück, das uns betroffen hat, nur mit andern Augen ansehen, und es hört ein Unglück für uns zu seyn auf.

351. Scheue keine Mühe, auf dafs du habest zu geben dem Dürftigen. In diesen Worten ist das ganze Gesetz enthalten; Liebe und Wohlthätigkeit, Neigung zum Guten, im Verein mit der zur Ausführung des Guten erforderlichen Mittel. Bewahre dein Herz, so empfindest du Liebe; bewahre deine Kraft, so unterlässest du nicht, dem, was die Liebe gebietet, nachzuleben. Sey frei von Schuld, so beraubt keine Sorge dich der Aufgelegtheit zum Guten; erhalte dich ungeschwächt, so fällt dir die Ausübung des Guten leicht, so fühlst du dich glücklich

und erfreuest dich des Glücks Anderer, wie dcs eigenen.

352. Forsche weniger nach den Tugenden die ein Mensch besitzt, um zu ermessen, was du von ihm zu erwarten hast, wie nach den Erschwernissen, womit er zu kämpfen hat, wie nach den Untugenden, die seinen Tugenden im Wege stehen, wie nach den Lastern, die ihn beherrschen, und ihm die Ausführung des Guten erschweren.

353. Weise den Bettler nicht mit harten Worten von dir, der dich um ein Almosen anspricht, weil er dich bei einer Arbeit stört, die du vorhast; denn es ist nicht so wichtig, daſs deine Arbeit beendigt werde, als daſs Einer, den hungert, nicht ungespeist bleibe. Einem Bettler zürnen, heist seiner Noth zürnen; fremder Noth abhelfen aber ist wichtiger, wie eine Arbeit, die uns beschäftiget, ein Paar Stunden früher zu beendigen.

354. Sey wohlthuend, theile gerne mit, aber nicht bloſs von deinem Vermögen, sondern von Allem, was dir der Himmel zu Theil werden lieſs. Besitzest du

Klugheit, so lehre Andere klug seyn; bist du weise, so ertheile Andern guten Rath, wie sie es anzufangen haben auch weise zu werden; bist du geistreich, so erheitere Andere durch deine Unterhaltung; bist du hohen Standes, so erfreue Andere durch Milde und Zuvorkommen; bist du reich an Erfahrung, so schütze Andere vor Thorheiten.

355. Unterbleibt etwas aus Faulheit, zürne der Faulheit; geschieht etwas aus Ehrsucht, zürne der Ehrsucht. Nicht was geschieht, was das Geschehene veranlaſste, sey ein Gegenstand deines Unwillens.

356. Sehe nur immer auf Eins, auf das, was dir zunächst liegt; betrifft dich ein Unfall, laſs es an dem einen Uebel genug seyn, vermehre die Zahl deiner Sorgen nicht durch unnütze Bedenklichkeiten. Nur über die Gegenwart ist der Mensch Herr, die Zukunft ruht in Gottes Hand. Was nicht zu ändern steht, ertrage.

357. Laſs es dir gleich gelten, ob es dir oder Andern wohl ergehe, erfreue dich des Glücks Anderer, wie des deinen, so

kannst du aller Orten vergnügt seyn. Achte immer Jeden dir gleich, und gönne ihm deshalb, was du dir gönnst, so hat der Neid, so haben Zorn und Unwille keine Gewalt über dich.

358. Ehre im Menschen die Menschheit, jeder Mensch ist deines Geschlechtes; deshalb spotte seiner nicht, zürne ihm nicht, hintergehe ihn nicht. Spott kränkt, Zorn empört, Unwahrheit schmerzt. Behandle alle Menschen schonend, auf daſs ihr Friede unverlezt bleibe. Vergelte nicht Böses mit Bösem.

359. Wenn dir Schmach widerfährt, wenn der Hagel deine Felder verwüstet, oder ein Betrüger dich deiner Güter beraubt, laſs es geschehen; bleibst du dir nur gelassen, und du bist ein Ehrenmann, so bleibt dir genug. Wirst du hintergangen, gering geschätzt, miſshandelt, ertrage es, so lange es sich thun läſst, gieb die Menschen nicht auf; geht es aber nicht länger, nun so ziehe dich zurück, schaffe dir Hühner an, Tauben, einen Hund, oder sonst ein Hausthier, erweise ihm Gutes, und es wird deine Liebe nicht unvergolten

lassen. Die Treue und Anhänglichkeit die es dir erweist; wird dich erquicken, selbst die Pflanze, wenn sie gehörig begossen wird, unterläſst nicht, sich dankbar zu erweisen, sie blüht um so schöner.

360. Unternimm nichts, ohne das Ende zu bedenken; begehre nicht mehr wie Andere vorzustellen; finde keinen Gefallen an der Stärke des Rosses. Kenne dich, besitze dich; dein höchstes Gut, dein einziges Verlangen sey Gott. Ihm, der wahren Ehre diene; nach dem Ruhm, der vor Gott gilt, strebe, nicht nach der Ehre, worauf die Welt einen Werth legt. Hege keine andere Wünsche, wie bescheidene; erlaube dir keine andere Hoffnungen, wie ausführbare. Denn daher aller Unmuth, alles Uebel in der Welt, daſs wir nicht erlangen, wornach wir streben, oder uns zu Dingen verstehen sollen, die uns unangenehm sind. Tragen wir dagegen nach nichts ein Verlangen, als was wir verdienen daſs es uns zu Theil werde; halten wir nichts für ein Uebel, als was uns abhält vollkommener zu werden, so kann uns weder was wir wünschen fehlschlagen,

noch eine Beschwerde überkommen, der wir nicht gewachsen wären. Die Ereignisse, die uns betreffen, entführen uns der Liebe nicht. Was Gott über uns verhängt hat, ertragen wir in Geduld, und deshalb ohne ihm zu erliegen.

361. Sey immer sanft, immer gerecht, immer liebreich! Laſs dich bei Anlässen zum Unwillen vom Zorn, der dich ergreift, nicht mit fortreiſsen. Grolle Niemand, beweiſse Niemand Geringschätzung; hadere nicht, streite nicht, überwinde dich, so hast du, wenn dir dieſs Alles gelingt, keine Ursache dich zu beklagen, es habe dir an Anlaſs gefehlt, etwas zu thun in der Welt.

362. Täusche dich nicht; vermeide nicht blos gegen Andere, vermeide auch gegen dich unwahr zu seyn; hintergehe dich selbst nicht. Auch in deinen Augen verlange nicht besser zu scheinen, als du bist. Häufe nicht Vorsatz auf Vorsatz. Achte das Wollen nicht dem Vollbringen gleich.

363. Lerne dich selbst kennen, dazu gelangst du am sichersten, wenn du über die Ursachen nachdenkst, warum dir etwas

gefällt, etwas anderes dagegen mifsfällt. Wunsch und Hoffnung, Verlangen und Abscheu, sind zwei Spiegel, in denen unser Inneres sich abspiegelt. Der sicherste Maafsstab zur Beurtheilung eines Menschen sind seine Neigungen. Wie man an der Frucht den Baum erkennt, so erkennt man den Menschen an seinen Wünschen.

364. Bestrebe dich einen Willen zu haben, aber nicht einen Willen der dich hat, sondern einen den du hast; nicht den Willen des Fleisches, den gleich Alles verdriefst, der nichts von Mühe und Arbeit, von Aufopferung und Selbstverleugnung hören will; keinen Willen, der gleich einer Dachfahne immerfort in Bewegung ist, und zu keinem Ruhepunkt gelangt, sondern einen Willen, der wie ein Fels im Meer dasteht, an dem die Wellen sich brechen, den nichts zu erschüttern, nichts zum wanken zu bringen vermögend ist, der allein auf eins zusteuert: auf das Rechte.

365. Fliehe den Irrthum, denn er beraubt dich der Wahrheit; fliehe die Wollust denn sie beraubt dich der Kraft; habe

immerdar das Gute vor Augen, so hat das Böse keine Gewalt über dich.

366. Ziehe das Leichte nicht dem Schweren, das Angenehme, wo es die Pflicht gebietet, nicht dem Unangenehmen vor. Laſs die Schwierigkeit einer Unternehmung dir nicht zum Vorwande dienen, sie zu umgehen. Besonders aber laſs dich nicht auf zwei Dinge zugleich ein, gedenke der beiden Dolche Nero's. Wäre es ihm ein rechter Ernst gewesen sich zu entleiben, er hätte an einem genug gehabt. Wer mehrere Beschäftigungen gleichzeitig vornimmt, giebt zu erkennen, daſs ihm keine wichtig ist.

367. Nichts ist gefährlicher, als von Dingen viel zu reden, die noch erst geschehen sollen. Man täuscht sich dabei so leicht, nimmt den Vorsatz für die That, und beruhigt sich das Gute zwar nicht ausgeführt, aber doch gewollt zu haben. Aber nicht nach der Zahl guter Entschliessungen die ein Mensch in seinem Leben gefaſst hat, sondern nach der Zahl guter Handlungen, die er vollführt hat, ist es ihm erlaubt seinen Werth anzuschlagen.

Lieber nichts wollen, als etwas wollen ohne es auszuführen.

368. Trage Sorge für dich, aber auf die rechte Weise. Nimm, so wie der Tag anbricht, sogleich Licht und Buch zur Hand, damit keine verführerische Gedanken sich bei dir einschleichen, und dich zu thörigen Wünschen und Hoffnungen verleiten. Unterlaſs nicht zu der Stunde aufzustehen die du dir gesetzt hast, damit dein erster Eindruck kein unangenehmer sey.

369. Du fürchtest dich vor einer Arbeit weil du sie für schwer hältst, vor einem Weg weil er dir weit scheint; stelle dir die Arbeit leicht, den Weg nah vor, und die Arbeit wird dir schwer, der Weg weit zu scheinen aufhören. Alles besteht auf den Vorstellungen die wir uns von etwas machen. Die Dinge und Erzeignisse sind das für uns, wofür wir sie halten. In Allem findet der Mensch was er hineinlegt.

370. Ist es dir Ernst mit der Tugend, so fange damit an daſs du dem Feind die Zufuhr abschneidest. Anstatt den sinnlichen Trieben Vernunftgründe entgegen zu setzen, befleisige dich der Mäſsigkeit,

der Nüchternheit und Enthaltsamkeit. Das Fleisch wird nicht durch den Verstand bezwungen, sondern dadurch, daſs wir uns an Speise und Trank abbrechen, die argen Gedanken die in uns aufsteigen durch Arbeit und Ermüdung zu vertreiben suchen.

371. Achte dich hoch, aber nicht deswegen weil Andere weniger sind als du bist, sondern weil ein Gott über dir ist dessen Geschöpf du bist. Wer ausserdem einen Gefallen an sich hat, beweiſst, daſs er das allein Gute, das allein Begehrungswerthe, vor dem alle Kniee sich beugen vom Aufgang bis zum Untergang, vor dem alle Eitelkeit dahin schmelzt wie gefallener Schnee von der Sonnenhitze, noch nicht kennen gelernt hat.

372. Widerstehe dem ersten Eindruck, halte das Glück nicht gleich für ein Gut, das Unglück nicht gleich für ein Uebel. Enthalte dich zu urtheilen, richte nicht, denn je nachdem der Mensch richtet, begehrt oder verabscheut er. Stell dir weder ein Vergnügen worauf du zählst, noch ein Uebel von dem du betroffen zu werden fürchtest, gröſser vor als es ist. Erwarte

weder alle deine Wünsche in Erfüllung gehen, noch alle deine Hoffnungan fehlschlagen zu sehen.

373. Erstaune über nichts, fürchte dich vor nichts, entrüste dich über nichts; Geduld und Zeit überwinden Alles. Vertraue dir und dem Schicksal, und wisse dafs du es kannst, darum dafs du nichts unterlassen hast, etwas aus dir zu machen! dafs du es nicht verdienst dafs es dir übel ergehe; wie Marc Aurel, der, als ihn Jemand zur Vorsicht vermahnte, versetzte: ich bin mir nichts bewufst etwas gethan zu haben das mir den Zorn der Götter zugezogen haben könnte.

374. Lafs dir allein das wahrhaft Schöne gefallen so erwachen keine unzüchtige Bilder und Vorstellungen in deiner Seele. Das Schlechte hat, wenn dir allein das Schöne gefällt, keine Gewalt über dich! Deine Phantasie brütet über keinen andern wie mit Tugend und Liebe im Zusammenhang stehenden, das Gute und Schöne fördernden Vorstellungen, es ekelt dir vor allem Niedrigen und Gemeinen;

was Andersgesinnte anzieht und ins Verderben stürzt, hat kein Interesse für dich.

375. Nur gewissenhafte Menschen befrage um Rath. Denn wie darfst du erwarten daſs ein Anderer ein gröſseres Interesse haben werde über etwas nachzudenken was dich angeht, wie du; daſs er, wie der Gewissenlose, allein das Seine in der Welt suchend, einer fremden Angelegenheit eben so viele Aufmerksamkeit schenken werde, wie der seinigen.

376. Wenn es dir schwer fällt ein dir anvertrautes Geheimniſs nicht auszuplaudern, wie darfst du erwarten daſs Andere das deinige nicht ausplaudern werden. Deshalb prüfe den Freund wohl, dem du dein Vertrauen schenkst.

377. Bezüchtiget dich Jemand mit Recht eines begangenen Fehlers, weigere dich nicht den begangenen Fehler einzugestehen. Wer es nicht ertragen kann gefehlt zu haben, hat zu wenig zuzusetzen. Ein rechter Mann macht sich nichts daraus auch einmal eine Blöſse geben. Im Gegentheil, wenn er sich auf die Kunst zu leben versteht, gibt er freiwillig welche,

damit Anderen das Vergnügen zu Theil werde über ihn zu lachen; ein Tribut den jeder gutmüthige Mensch der Welt schuldig ist.

378. Erfreue dich deines Werthes, aber vergiſs nicht wie viel tausend Andern du demohnerachtet nachstehest, auf daſs die Demuth nicht von dir weiche. Vergleiche was du gethan mit dem was Andere vor dir gethan, damit du nicht in den Irrthum verfällst die Palme, wornach du strebst schon errungen zu haben.

379. Was dir ins Werk zu setzen obliegt verschiebe nicht auf morgen, du weiſst nicht was der morgende Tag bringt. Vor allen Dingen aber verrichte was dir zu verrichten obliegt, ohne deine Persönlichkeit mit ins Spiel zu ziehen. Sey ohne Furcht, wer das Seinige gelernt hat verzagt nicht. Wer es thut, fühlt, daſs Andere mehr von ihm zu fordern berechtigt sind als er zu leisten im Stande ist.

380. Bei Allem was du thust sehe allein auf die Sache; bestimme dich allein dem nach, ob das was du vorhast gut oder schlecht, nützlich oder schädlich sey, da-

ran laſs dir gnügen. Es bedarf keines andern Beweggrundes; ausserdem wird der Sinn für Pflicht und Recht in dir immer schwächer; die Hauptrücksicht die dich bestimmen sollte wird durch Nebenrücksichten entstellt, und du gelangst unvermerkt dahin dich auf nichts einzulassen als was dir Vortheil gewährt.

381. Entschlage dich von Zeit zu Zeit deiner gewohnten Bequemlichkeit, genieſs schlechtere Kost, wähl ein härteres Lager, eine weniger anmuthige Wohnung, bediene dich selbst, unternimm kleine Fuſsreisen, halte dich in einer rauhen, unfreundlichen Gegend auf, damit es dir einleuchte, wie gut es dir bisher ergangen, wie ungerecht du warst mit deinem Loos nicht zufrieden zu seyn. Der Mensch sieht das Gute seiner Lage nicht ein wenn er nicht aus sich herausgeht, nicht von Zeit zu Zeit einen Schritt rückwärts thut. Durch Entbehrniſs, nicht durch Vervielfältigung wird das Vergnügen schmackhafter — erst wenn wir ein Gut nicht mehr besitzen, sehen wir ein was wir an ihm gehabt haben. Deshalb häufe nicht Lust auf Lust, sondern brich

dir von Zeit zu Zeit etwas ab, versage dir etwas, ergreife freiwillig das Geringere, damit das Bessere einen neuen Reiz in deinen Augen erhalte.

382. Was der Mensch aus sich macht, ist er; benimm dich auf eine Weise die Ehrfurcht einflöſst, so rechnet man dir die Höflichkeit, das Zuvorkommen das du Andern erweisest, um so höher an. Demuth trage im Herzen aber nicht auf der Stirne. Nicht des Blöden, des Kühnen Bescheidenheit schmeichelt unserer Eitelkeit. Wie sollen Andere an dich glauben, wenn sie gewahren daſs du selbst nicht an dich glaubst, wer dich achten, wenn du dich selbst nicht achtest? Man muſs an deinem Anstand abnehmen daſs es dir nichts neues ist, dich geachtet zu sehen; um so geneigter ist man dir Achtung zu erweisen, dasselbe zu thun, was Andere früher gethan.

383. Wie wir dem Hungerigen Speise, so sind wir dem Irrenden Wahrheit schuldig, damit ihm nicht begegne vom rechten Weg abzukommen, er nicht in der Wüste umher irre.

384. Man hat jede Stunde Anlaſs etwas Nützliches zu Stand zu bringen, man muſs nur nicht immer etwas Bemerkungswerthes zu Stand bringen wollen, sich nicht allein auf Dinge beschränken die Ansehen erregen. Beherrsche dich, nimm kein Aergerniſs an Andern, verliere die Geduld nicht, zürne nicht, und es ist Gutes durch dich zu Stand gekommen; denn in dem Maas als wir besser werden, verträglicher, nachsichtiger, haben Andere weniger von uns zu fürchten.

385. Die Begierde entsteht aus dem Wohlgefallen, das wir an den Dingen haben. Wer Wohlgefallen hat an den Werken des Fleisches, der vollbringt Werke des Fleisches. Wer dagegen Wohlgefallen hat an den Werken des Geistes, der vollbringet Werke des Geistes. Wie die Meinung, so die Neigung. Willst du, daſs ein Verlangen in dir absterbe, so höre auf den Gegenstand deines Verlangens für ein Gut zu halten.

386. Halte jeden Unfreundlichen für krank, und nimm deshalb kein Aergerniſs an ihm; anstatt ihm zu grollen, bedauere

ihn; ihm ist weh zu Muth, darfst du ihm peshalb zürnen?

387. Du hast einen Wohlgefallen am Guten und an der Gerechtigkeit im Land, unterläſsest nicht Andern Gutes zu erweisen und Gerechtigkeit auszuüben. Aber frage dich: geschieht es deswegen damit Andern Gutes widerfahre, damit Gerechtigkeit im Land sey, oder damit von dir gesagt werde: du seyst gut, du seyst gerecht.

388. Fühlst du dich unglücklich, mache Andere glücklich, so weiſst du von einem Glück woran du Theil nehmen kannst. Wer allein an sich denkt, allein das Seine sucht, verfällt aus einer Thorheit in die andere. Bald sieht er seine Pläne miſslingen, bald bleibt das erlangte Gut hinter den Erwartungen zurück die er sich davon gemacht hat, bald ist er mit sich, bald mit Andern unzufrieden. Sey du klüger und verlange nichts wie Recht zu thun; strebe nach keinem andern Ruhm, als daſs man dich für gut halte. Anstatt die Flamme der Freude in dir zu entzünden entzünde sie in Andern, und wärme dich an der

Flamme die auf ihrem Heerd lodert; es ist leichter Andere zufrieden zu stellen wie sich. Das Leichtere aber dem Schweren, da wo es sich thun läfst, nicht vorziehen, heist sich ohne Noth quälen.

389. Prüfe dich, erforsche dein Inneres; ist es reine Ueberzeugung dafs du so streng auf deiner Meinung bestehst, dafs du Andersdenkende so hart, so lieblos behandelst; oder ist es der Wunsch deines Glaubens wegen, für besser wie Andere gehalten zu werden? Wie Gott keinen Gefallen an der Stärke des Rosses hat, so hat der Liebende keinen Gefallen an des Bruders Beschämung. Der Menschenfreund baut seine Erhebung nicht auf des Bruders Erniedrigung.

390. Beweise Untergebenen kein Mifstrauen, denn wer erst das Verdienst nicht mehr hat für ehrlich gehalten zu werden, hört es zu seyn auf. Es ist nicht genug dafs eine Kraft dem Menschen einwohnt die ihn zum Guten treibt; es mufs ihm auch eine einwohnen die ihn vom Bösen abhält. Mifstrauen beweiset Geringschätzung, wer sich aber gering geschätzt sieht, hält nichts

auf sich, es ist kein Antrieb in ihm der Versuchung zum Bösen Widerstand zu thun.

391. Laſs die Wollust nicht bei dir einziehen, denn in ihrem Gefolge ziehen alle übrige Laster bei dir ein. Wer der Wollust nicht widersteht der widersteht auch der Trägheit, dem Zorn, der Ungeduld, dem Haſs und der Rachgierde nicht, wer ihr nicht entsagt, vermag nichts. Was ist aber jede Tugend anders als Widerstand, als Verzichtleistung, als die Kraft sich alles das zu versagen, was mit Tugend und Recht nicht vereinbar ist.

392. Willst du gut werden, thue Gutes; willst du des Bösen dich entschlagen, höre Böses zu thun auf. Nicht der Vorsatz macht besser, sondern die That. Das Seyn ist nicht eine Frucht der Gesinnung, sondern die Gesinnung ist eine Frucht des Seyns. Willst du der Tugend Geschmack abgewinnen, lebe tugendhaft. Nicht das Nachdenken macht fromm, nicht durch fromme Gedanken wird der Mensch der Frömmigkeit theilhaftig, sondern ist er fromm, so hat er fromme Gedanken.

Nicht durch Vernunftschlüsse lassen wir die Zeit hinter uns und erheben uns zur Ewigkeit, sondern durch den Glauben. Der Verstand macht nicht tugendhaft, wohl aber macht die Tugend verständig.

393. Sey doch dein eigener Feind nicht, quäle und vergifte dich selbst nicht. Wer sieht gerne ein Unthier um sich, und hat Gefallen an seiner Häfslichkeit; was aber ist häfslicher, wie der Zorn? was liebloser, wie Unwille und Ungeduld? Nicht um eines Andern zu schonen, um deiner zu schonen, enthalte dich des Zorns. Zorn, wie Hafs, erzeugen nur Gegenhafs; Hafs aber, gegeben, wie genommen, ist Pein.

394. Lerne dich selbst kennen, gab das Orakel zu Delphos dem zur Antwort, der es um Rath befragte, wie es der Mensch anzufangen habe, seines Daseyns froh zu werden. Mahomet lehrte dasselbe; denn sich kennen, sagt er, heifst seine Hülfsbedürftigkeit, seine Nichtigkeit und Abhängigkeit von Gott einsehen, und sich dieserwegen befleifsigen, Gott in Allem nach Willen zu leben. Zuerst führt die

Selbstkenntniſs zur Demuth, hierauf zur Wahrheit; die Wahrheit aber führt zum Glauben, zu dem Glauben an einen Helfer, vermögender, und erhabener als wir, und deshalb würdiger, daſs wir seinem, wie unserm Willen nachleben.

395. Nicht den Erscheinungen, sondern ihrer Bedeutung, dem, wovon sie zeugen, was ihnen zum Grunde liegt, forsche nach. Das Verborgene bethe an, und beuge dich vor ihm.

396. Frage was Recht ist, und wisse was Recht ist, so weiſst du was du zu thun hast. Wer allein das Rechte will, wählt keine andere Mittel, wie erlaubte, läſst sich auf keine Nebenzwecke ein, und entgeht dadurch der Gefahr auf Abwege zu gerathen, seine Linie ist die gerade; er fragt nicht, welcher Weg ist der kürzeste, sondern, welcher ist der rechte. Es bedarf der List nicht, die erforderlichen Mittel stellen sich von selbst ein; denn Klarheit führt zur Wahrheit.

397. Willst du wissen, ob es dir ein Ernst mit der Liebe zur Wahrheit, mit der Anhänglichkeit an das Gute und Rechte ist;

ob du Gott, und nicht dir zur Ehre besser zu werden; ob du nach Tugend strebst, um Andere der Tugend zuzuführen, oder um dir einen Namen zu machen, so erforsche dein Inneres; beobachte dich, ob du frei vom Neide bist, wenn Andere ihrer Wahrheits-, ihrer Rechtsliebe, ihres Wohlverhaltens wegen, gepriesen werden; ob es dir allein darum zu thun ist, daſs überhaupt Gutes zu Stande komme, gleichviel durch wen, ob durch dich, oder durch Andere, oder ob dir nur an dem Guten etwas gelegen ist, was dir zur Verherrlichung gereicht, was durch dich zu Stande kommt.

398. Betrifft dich ein Unfall, widerstehe dem ersten Eindrucke, den er auf dich macht, verhalte dich ruhig, laſs deinem Zorn Zeit, sich zu legen; vor allen Dingen aber finde es natürlich, daſs das, was unangenehm und deshalb schmerzlich ist, nicht erfreulich auf dich einwirken könne, und es wird dir gelingen, deine Fassung wieder zu gewinnen.

399. Nicht genug, daſs du täglich besser zu werden strebest, es muſs dir auch

daran gelegen seyn, daſs Andere im Guten nicht abnehmen; deshalb keine gröſsere Versündigung an der Liebe, als Verführung.

400. Sey auf Alles gefaſst, so erstaunest du über nichts. Sey Jedem, der dich beleidiget, zu verzeihen bereit, so empfindest du die Beleidigung weniger schmerzlich, es erlöscht die Liebe nicht in dir, der Zorn überantwortet dich nicht dem Haſs, der Haſs nicht der Rache, die Rache nicht der Reue.

401. Wo du bist, seye auch. Laſs die Einbildung der Wirklichkeit, den Geist dem Leib nicht zuvoreilen. So lang der Mensch von Raum und Zeit abhängt, darf die Seele ihren Kerker nicht verlassen, wenn nicht Unruhe, Unfriede und Ungeduld uns das Daseyn verbittern sollen. Deshalb versetze dich mit den Gedanken eher nicht an einen Ort, als bis du es auch mit dem Körper kannst; greife der Lust, greife dem Schmerz, greife dem Tod nicht vor, trenne Seele und Leib nicht von einander. Wo dein Leib ist, da sey auch dein Geist, so haben die Begierden, so haben

Furcht und Abscheu weniger Gewalt über dich; wer es anders hält, schafft sich Leiden, die er vermeiden könnte.

402. Wie man an der Frucht den Baum erkennt, so erkennt man die Liebe an ihren Werken. Willst du den Werth deiner Liebe zu Gott, die Stärke deines Glaubens erforschen, gedenke der Opfer, die du Gott gebracht hast, und ferner zu bringen bereit bist. Der liebt Gott nicht über Alles, der für Gott nicht Alles zu thun bereit ist; der nicht Alles flieht und meidet, was die Liebe in ihm zum erkalten bringen könnte; der nicht mit allen Feinden der Liebe und Gottergebenheit den Umgang abbricht, nicht Alles flieht, was wider die Gebote streitet. Der Liebe Feinde aber sind der Zorn, der Haſs, die Unkeuschheit, der Neid, die Ungefälligkeit, das Widerstreben, der Abscheu vor Mühe und Anstrengung, der Unmuth, die Verdrossenheit und Unverträglichkeit.

403. Wer haſst, hat Gefallen am Unrecht; denn was ist der Liebe mehr entgegen, wie der Haſs. Macht dir ein Feind Verdruſs, so beklage ihn, aber zürne ihm

nicht; anstatt Rache an einem Beleidiger zu nehmen, habe Mitleid mit seiner Verblendung, suche ihn zu dem Urquell der Liebe, den er verlassen hat, wieder zurückzuführen; sey ihm behülflich, Gott, den er aus den Augen verloren hat, wieder zu finden.

404. Laſs dir nichts wichtig seyn als was Friede schafft und ihn bewahrt. Was keine Ruhe gewährt das meide; Ruhe der Seele allein sey dir Sache; alles Uebrige bloses Mittel, um an das Ziel zu gelangen; nicht das Ziel selbst schon, sondern erst der Weg der an's Ziel führt. Wer Friede gefunden, hat nicht umsonst gelebt.

405. Wenn du verlangst nicht gezwungen werden zu können um anders zu denken, darfst du auch nicht verlangen daſs Andere denken sollen wie du denkst. Was dem Einen Recht, ist dem Andern billig. Du hast kein Recht zu fodern, daſs das, was dir angenehm ist, Andern auch angenehm, daſs das, was dir verhaſst ist, Andern auch verhaſst sey; daſs, was du dir wünschest, Andere sich auch wünschen sollen. Laſs jedem seine Weise,

und zürne deshalb einem Freund nicht, daſs er darum, daſs er anders empfindet wie du, auch anderer Meinung ist wie du bist.

406. Bist du unentschlossen, denke an Socrates, der sich auch nicht entschlieſsen konnte, seine Richter um sein Leben zu bitten, ungewiſs, ob der Tod nicht vielleicht ein gröſseres Gut sey. Diesem Beispiel ahme nach. Tragst du nach etwas Verlangen, oder ist dir etwas zuwider, enthalte dich einen Entschluſs zu fassen, da du nicht wissen kannst, ob das was du dir wünschest, nicht vielleicht ein Uebel; das was du zu vermeiden suchst, nicht vielleicht ein Gut ist.

407. Wer eine Sache will, muſs auch die Mittel wollen. Du wärst gerne frei von sträflichen Lüsten und Begierden, und überfüllst dich mit Speise; wärst gern sanft, verträglich, nachsichtig, dem Zorn unzugänglich, und unterläſsest Wasser unter deinen Wein zu gieſsen. Wer einen Feind besiegen will, darf ihm keine Verstärkung zuführen. Entziehe den Lastern, die dich keinen Frieden finden lassen, die Nahrung,

und sie werden von dir weichen; hast du aber einen Angriff gegen sie beschlossen, greife eins nach dem Andern an, wie jener Grieche, der, als man ihm um seine Stärke zu prüfen ein Bündel Pfeile zum Zerbrechen überreichte, einen nach dem andern aus dem Bündel hervorzog und ihn in Stücken zerbrach.

408. Was du zu seyn glaubst bist du dir; was Andere von dir halten bist du Andern. Fürchte dich vor nichts, so werden Andere sich vor dir fürchten. Ehre dich, so ehren dich Andere. Was der Mensch aus sich macht ist er. Glaube an dich wenn Andere an dich glauben sollen; was uns Andere zu bereden gelingt, daſs wir wären, sind wir ihnen. Erhebe dich über dein Zeitalter, und du findest Nachahmer; beweise dich des Vertrauens Anderer würdig, und du findest Anhänger. Sey deiner gewiſs, vertraue dir selbst, wenn du willst daſs Andere dir vertrauen sollen; hege keinen Zweifel über deine Würdigkeit Andern zu gebieten, und Niemand wird sich weigern dir zu gehorchen.

409. Denke bei Dingen die dich zum Unwillen reizen, nicht allein, es ist so, sondern denke zugleich, daſs es nicht immer so seyn werde. Vermische die Gegenwart mit der Zukunft, Alles ist gemischter Natur in der Welt, deshalb trage Sorge daſs es auch die Eindrücke seyn mögen die du bei dir aufnimmst. Dem Leiden laſs Hoffnung, dem Verlangen Mäſsigung, dem Zorn Besonnenheit zur Seite gehn.

410. Damit es dir leicht falle dich anzustrengen, Mühe und Beschwerden gering zu achten, bei einer Arbeit nicht gleich die Geduld zu verlieren; Hitze und Kälte, Hunger und Durst mit Gelassenheit zu ertragen, härte dich ab. Der Mensch kann Alles und erträgt Alles wenn er frühzeitig dazu thut.

411. Lieben, heiſst keine Ausnahme für sich verlangen; heiſst Anderer Wohl dem seinigen gleichachten.

412. Eile mit dem Wort der That nicht zuvor. Wenn die geistige Kraft der leiblichen, der Wunsch der Ausführbarkeit zuvoreilt, entsteht Unruh im Gemüth, es fehlt an Einheit und dadurch an Nach-

druck. Die Gedanken verklagen sich unter einander. Seele und Leib, anstatt einander Vorschub zu leisten, bestreiten einander.

413. Dem Einen die That, dem Andern das Wort. Wenn es in deiner Macht steht einen Andern zu beleidigen, muſs es dem Beleidigten frei stehen sich zu beklagen. Es ist hart, dem welchem Gewalt geschieht, auch noch den Mund zu verschlieſsen; und dennoch geschieht nichts häufiger; der Untergebene soll sich von seinem Obern nicht allein miſshandlen lassen, er soll auch dazu schweigen.

414. Lege dir so wie du aufstehst ein Tagewerk auf; sprich zu dir: heute soll Niemand sich über mich zu beklagen haben; kein Ereigniſs der Fassung mich zu berauben im Stande seyn; keine Leidenschaft Herr über mich werden; dann aber bleibe dem gefaſsten Entschluſs auch getreu.

415. Begegnet dir etwas Unangenehmes, füge zu der einen Beschädigung, die dir widerfahren ist, keine zweite. Achte das Aeussere nicht höher wie das Innere.

Laſs den Verlust, den du erlitten hast, deinen Frieden nicht anfechten, so ist er von keinem Belang. Wer dem Schicksal in den Weg tritt verletzt sich. Laſs es dabei bewenden von einem Andern verletzt worden zu seyn. Vermeide, ausser dem Leib, durch deine Schuld auch noch an der Seele Schaden zu nehmen. Laſs was der Zufall dir äusserlich entwendet hat, dir den Zorn nicht auch innerlich entwenden.

416. Bei allem was du thust und vorhast, trachte vor allem darnach vollkommener, freier, frohsinniger, hochherziger, gutmüthiger und unabhängiger zu werden. Du selbst, die innere, nicht die äussere Erhebung, sey dein Ziel. Was nicht zu deiner Besserung beiträgt darauf lege keinen Werth.

417. Lerne doch endlich einsehen, laſs doch endlich die Erfahrung dich belehren, daſs kein irdisches Gut leistet was es verspricht; daſs Lust, Ehrenbezeugungen, wenn sie vorüber, Herrschaft und Gewalt, wenn sie errungen sind, das Herz leer lassen. Wie thörigt aber wenn dem so ist, sein Herz an Dinge zu hängen, die

jederzeit hinter denen zurückbleiben, was wir uns von ihnen vorgestellt haben. Wer wird trinken um zu dursten?

418. Mache es dir zum Gesetz Niemand zu zürnen, nie Jemand zu vervortheilen, nie die Geduld zu verlieren, nie ein unwahres Wort über deine Zunge gehen, nie ein Ereigniſs dich ausser Fassung bringen zu lassen, kein Gut, und hauptsächlich deinen eigenen Werth nicht über die Gebühr anzuschlagen, und führe dieſs Alles, so wie du es beschlossen hast, auch aus, so hast du einen guten Kampf gekämpft.

419. Hänge dein Herz nicht dergestalt an ein Gut daſs du allein an Einem Vergnügen Geschmack findest, und allen übrigen Lebensfreuden den Rücken zukehrst. Nichts entflammt die Begierde so sehr wie der Wahn: der Freude stehe nur ein Weg zu uns offen. Wer Alles auf Eine Karte setzt, verliert all sein Vermögen auf einmal, wenn sie ihm abgsschlagen wird, wer dagegen mehr wie Eine Hoffnung bei sich nährt, dem bleibt, schlägt ihm dic eine fehl, eine andere gelassen; es fällt ihm

leichter sich zu beruhigen, Furcht und Hoffnung in vernünftigen Schranken zu erhalten.

420. Lafs dir nichts zum Verdrufs gereichen, wie deine eigene Mängel und Gebrechen. Was zürnst du Andern, mit dir gehe ins Gericht, dir zürne, dafs Anderer Geringschätzung und Vernachlässigung dich dergestalt zu reizen vermögend sind, dafs Liebe und Gutmüthigkeit dadurch in deiner Seele zum erlöschen gebracht werden. Es ist keine Schande, einem Feinde zu unterliegen, von Andern verkannt, verspottet zu werden; aber das ist eine Schande, bei Menschen und nicht bei Gott Hülfe zu suchen. Anstatt in Unmuth zu versinken wenn deine Anschläge mifslingen, suche des Sauerteigs los zu werden, der Schuld daran ist, dafs du einen so grofsen Werth darauf legst, dafs deine Wünsche in Erfüllung gehen. Befleifsige dich der Demuth, der Bescheidenheit und Genügsamkeit, schlage deinen Werth nicht über die Gebühr an, und du wirst aufhören so leicht verletzlich zu seyn wie bisher.

421. Täusche dich nicht und halte Dinge für entbehrlich die es nicht sind, um andere für nicht entbehrlich zu halten die es sind. Miſstraue der selbstgeschaffenen Pflicht, lasse dir das Leichtere nicht zum Vorwand dienen, das Schwerere ungethan zu lassen; berede dich nicht, dies oder jenes leide keinen Aufschub, um dich dem zu entziehen was dir geboten ist.

422. Willst du daſs dein Leib ein brauchbares Werkzeug für den Geist werde, lerne Mühseligkeiten und Beschwerden mit Gelassenheit zu ertragen; willst du an deinem Geist ein brauchbares Werkzeug haben, achte Müh und Arbeit gering. Uebe Geduld, lerne dich zu verleugnen, und was sonst den Geist abhärtet und bei Freiheit erhält. Wer gleich friert oder zu heiſs hat, ist ein physischer, wer gleich die Geduld verliert, in Zorn und Verwünschungen ausbricht, ist ein moralischer Weichling.

423. Im Unglück gedenke deiner Vergehungen, sage dir: was ich leide habe ich wohl verdient; es giebt keinen andern Weg zur Tilgung meiner Schuld, so wird

das Leiden, was dich betroffen, dir zur Wohlthat; es gereicht dir zur Besserung und zugleich zur Beruhigung; es lehrt dich den verlornen Frieden wieder finden, wie eine heilsame Arznei die Gesundheit wieder herstellt.

424. Nicht genug dafs dir etwas nicht schadet, dafs dir etwas zu thun erlaubt ist, es darf auch Andern kein Nachtheil, kein böses Beispiel aus dem erwachsen was du dir erlaubst. Was Andern nicht vergönnt ist, sich zu erlauben, das erlaube dir auch nicht. Was du nicht vor aller Welt Augen thun kannst, das unterlasse.

425. Wenn du einen Freund suchst, frage dich: ob es geschieht damit er dir nützlich werde, oder du ihm? Ist das Erstere dein Beweggrund, so hört die Freundschaft auf, so wie du dich getäuscht siehst, ja es tritt Hafs an die Stelle der anfänglichen Neigung. Deshalb knüpft nur die Tugend dauerhafte Freundschaften, denn der Tugendhafte sucht nicht das Seine, ihm liegt mehr daran zu geben

wie zu nehmen, zu lieben wie geliebt zu werden.

426. Wer sich keiner Noth zu erwehren hat, lebt nicht; wer nicht geplagt wird, plagt sich selbst. Des Lebens Beschwerden sind der Ballast, ohne welchen das Schiff, worauf der Mensch durch das Leben segelt, ein Spiel der Wellen wäre, und anstatt in den Hafen seiner Bestimmung einzulaufen, das Meer in grader Linie zu durchschneiden, Gefahr liefe bald hier bald dorthin verschlagen zu werden. Durch kleine Leiden werden wir auf gröſsere vorbereitet. Darum wer es gut mit sich meint, der lege sich lieber täglich selbst ein Leiden auf und übe sich darin, wie die Fechter, um das Fechten nicht zu verlernen, sich täglich im Fechten, die Sänger, um das Singen nicht zu verlernen, und in ihrer Kunst Fortschritte zu machen, sich täglich im Singen üben.

427. Jeden Morgen beim Aufstehen lege dir die Frage vor: was will ich, wozu will ich es, und welche Mittel stehen mir dabei zu Gebot; habe ich mich ihrer nicht zu schämen; werde ich durch

die Erfüllung meiner Wünsche auch ein besserer Mensch werden? Ist es auch ein wahres Gut dem ich nachtrachte; was wird mein Vater, was werden meine Freunde, was wird Gott dazu sagen, mich auf dem Weg zu finden den ich zu betreten Willens bin? Täusche ich mich auch nicht, laufe ich nicht Gefahr, anstatt glücklicher, unglücklicher zu werden? Werde ich Andern, durch das was ich beabsichtige, nicht ein Gegenstand der Liebe und Zuneigung zu seyn aufhören. Wer immer weiſs was er will, ist, wenn auch noch nicht weise, doch auf dem Weg es zu werden.

428. Schäme dich zu scheinen was du nicht bist, leg auf deine Verrichtungen keinen gröſsern Werth als sie verdienen; behandle das Geringe nicht mit mehr Wichtigkeit als ihm gebührt; habe die Sache, nicht dich, im Auge, ausserdem gibst du zu erkennen, daſs dir weniger daran liegt der Pflicht wie dir zu leben, daſs es dir weniger darum zu thun ist Gott wie die Welt zum Freund zu haben, als für einen Mann von Bedeutung angesehen zu werden; es treibt dich nicht die Liebe, son-

dern die Eitelkeit; du ehrst das Gute nicht als Sache, sondern als Mittel, willst dafs es dir, nicht dafs du ihm dienest. Dir ist allein die Pflicht heilig, die Arbeit willkommen, der Kampf wichtig, wobei du dich geltend machen kannst, allein das angenehm wobei du Ehre einlegst, du dienst nicht Gott sondern dir, achtest die Tugend nicht, sondern hälst auf Pflicht und Recht wie die Coquette auf Putz und Anstand; liebst das Gute nur weil es dich verherrlicht.

429. Trage nicht allein für den Leib, trage auch für den Geist Sorge. Wir sind der Wahrheit, der geistigen Speise, so bedürftig wie der leiblichen. Was diese dem Leib, das sind fromme Gedanken, fleifsige Berathungen mit Gott und unserm Gewissen, der Seele. Wir leben nicht allein davon dafs wir viele Güter haben, auch gute Gedanken müssen wir haben, auch frei von Schuld müssen wir seyn, wenn uns wohl werden soll.

430. Willst du deinen Frieden bewahren: erstaune über nichts; lafs dich kein Ereignifs ausser Fassung bringen;

keinen Unfall der Gutmüthigkeit berauben; sey einen Tag wie den andern gesinnt; ertrage was nicht zu ändern steht; laſs dich auf nichts ein was deine Kräfte übersteigt; verlange es nicht besser wie Andere in der Welt zu haben; laſs dir nicht einfallen allein klug seyn zu wollen; schätze Niemand gering, aber beneide auch Niemand.

431. Suche es dahin zu bringen, daſs, wenn es von dir abhinge alle deine Wünsche erfüllt, Alles was dir unangenehm und lästig ist, abgenommen zu sehen, du es dennoch vorzögst lieber dahin zu gelangen des Unangenehmen und Lästigen nicht zu achten, wie davon befreit zu werden. Bitte Gott nicht daſs er deine Leiden von dir nehme, sondern daſs er dir Kraft verleihe sie zu ertragen. Dein Wahlspruch sey: erst gut, dann glücklich. Gewinne dem Lästigen und Beschwerlichen die Ansicht ab, daſs es bessert, dem Leiden, daſs es in der Geduld übt; der Verfolgung, daſs sie der Liebe Anlaſs verschafft sich thätig zu beweisen; der Geistes Armuth, daſs sie

bei Demuth erhält; dem Abgang an Talenten und Geschicklichkeiten, daſs er dem Stolz wehrt. Erfahre an dir selber daſs befriedigter Ehrgeiz nur immer ehrsüchtiger; Lob und Beifall nur immer versessener auf Lob und Beifall; daſs Herrschaft und Gewalt nur immer herrsch- und gewaltsüchtiger machen; daſs Rechtschaffenheit, Friede und Ergebung am besten in der Stille gedeihen, und du wirst über die Verborgenheit in der du lebst keine Klagen führen, wirst Gott vielmehr dafür danken daſs er dich in niederm Stand geboren, und dir dadurch die Wohlthat zu Theil werden lieſs, daſs die Verbindlichkeit zur Arbeit dich vor bösen Gedanken schützte, der Fleiſs dich in Geduld und Beharrlichkeit übte, die Armuth dich vor Schwelgerei und Müſsiggang bewahrte. Alle Leiden verlieren ihren Stachel, so wie der Mensch allein seiner zu gedenken aufhört, so wie er nicht seine Lust, nicht seine Erhebung vor der Welt, sondern seine Besserung vor Augen hat; nicht seine, sondern seines Herrn Ehre, das was vernünftig und Gott wohlgefällig ist, sucht. Lebe

der Pflicht, nicht dir, und du wirst Ruhe finden für deine Seele.

432. Wenn dich etwas verdriefst, es dir nicht gelingt einen Lieblingswunsch auszuführen, wenn sich immer wieder ein neues Hindernifs zeigt wodurch deine Hoffnungen scheitern; anstatt Gründe zur Rechtfertigung deines Unmuths aufzusuchen, dich dem Gram und der Schwermuth zu überlassen; suche Gott auf; denke dir dafs nichts ohne göttliche Zulassung geschieht; denke dir wie gut Gott ist, und dafs er mithin seine weise Ursachen haben mufs, weshalb deine Wünsche nicht in Erfüllung gehen. Anstatt dir Hindernisse, womit du zu kämpfen hast, in einem feindlichen Geschick aufzusuchen, suche sie in Gott, der dich kennt und es so oft schon erfahren liefs, dafs wenn Güter, wornach du gestrebt, dir zugefallen wären, das, was du für ein Glück ansahst, dein gröfstes Unglück gewesen wäre; denke, dafs es gegenwärtig wieder so ist, und anstatt zu murren, anstatt Unwille über die Vereitelung deiner Hoffnungen zu empfinden, wirst du dich beruhigen und Gott dafür

danken daſs er dir versagt, was dir schädlich wäre.

433. Gehe den Unannehmlichkeiten nicht aus dem Wege, lerne sie ertragen. Das ist nicht die rechte Lebensweisheit, die allein darauf bedacht ist, daſs uns kein Uebel treffe, sondern das ist die rechte, die aus jedem unvermeidlichen Uebel Vortheil zu ziehen sucht. Ueber die Ereignisse hat der Mensch keine Gewald, aber über sich. Bekämpfe dich, nicht das Uebel, so wirst du es erträglich finden. Unsere Bestimmung ist nicht Leidenfrei durch das Leben zu gehen, sondern es zu lernen, alles was Gott über uns verhängt hat, uns gefallen zu lassen. Betrifft dich ein Unfall, nütze ihn dazu, dich in dem Vorsatz zu befestigen, durch ruhiges Erdulden immer unabhängiger von der Aussenwelt zu werden, immer mehr Herrschaft über dich selbst zu erlangen, unvermeidliche Uebel immer geringer zu achten. Anstatt einem Diener, der dir etwas nicht zu Dank gemacht, zu zürnen, einem Feind der dich beleidigt hat, zu grollen, suche den Diener zu bessern, den Feind

dadurch zu versöhnen, daſs du ihm anstatt Böses mit Bösem zu vergelten, Gutes erweisest. Besser du trägst mit deinem Diener Nachsicht, als daſs er einen guten Herrn an dir verliere; besser du verzeihst einem Feind, als dich an ihm zu rächen und ihn dadurch noch mehr gegen dich aufzubringen. Hasse den Feind nicht, zürne dem Diener nicht, sondern danke Gott, daſs er es dir nicht an Warnung, nicht an Zucht, an Anlaſs zur Wachsamkeit über dich fehlen läſst. Reiſsen dich Zorn und Unwille demohnerachtet mit sich fort, so ermesse an der Gewalt die sie über dich haben, daſs du der noch nicht bist, der du seyn könntest und solltest, ausserdem würden so geringfügige Unfälle dich nicht dergestalt ausser Fassung zu bringen, der Ruhe, der Besonnenheit und Gutmüthigkeit zu berauben, im Stande seyn. Wer dem Leiden gleich erliegt, dessen Vertrauen auf Gott, dessen Glaube an eine die Schicksale der Menschen leitende Vorsehung ist noch wenig geprüft worden, der liebt Gott noch nicht wie er soll; ausserdem wäre ihm Gott das Höchste und

Letzte; und er ertrüge die Vorenthaltung anderer Dinge mit Gleichgültigkeit; dann wer sich in der Hauptsache geborgen sieht, dem ist an sonst nichts gelegen; wer Gott zum Freund hat, achtet nicht darauf, ob ihn die Welt hoch achtet oder gering schätzet, ihm wohl oder übel will; das Böse, was ihm widerfährt, das Uebel, was ihm ein Feind zufügt, schmerzt ihn nicht seinetwegen, sondern des Feindes wegen; er zürnt dem Feind nicht, sondern beklagt ihn, dafs er kein besserer Mensch, dafs er im Guten, und was gut seyn heifst, in der Kunst sich selbst zu verleugnen, Mühe und Arbeit nicht zu scheuen, noch so weit zurück ist.

434. Deine Wünsche mögen noch so billig, noch so gerecht seyn, sie hören beides zu seyn auf, so wie du sie mit zu vielem Eifer verfolgst, ihnen gröfsere Opfer bringst als sie werth sind. Nicht auf das was uns zu Theil wird, auf das was wir äusserlich vorstellen, sondern auf das was wir innerlich, wie wir denken und gesinnt sind, kömmt es an, das ist die Sache warum es uns Noth thut. Erfüllen dich die Wünsche, die du in deiner Brust ver-

schliefsest, mit Unruh und Sorge, verbittern sie dir das Leben, berauben sie dich der Empfänglichkeit und Aufgelegtheit für das Gute, sind sie Ursache dafs du grämlich und verdrossen, anstatt Andere durch Freundlichkeit für das Gute zu gewinnen, durch Härte von dir stöfst, so gieb ihnen den Abschied. Denn was bezweckst du durch die Erfüllung deiner Wünsche? Du willst glücklich seyn, Freude in dir tragen; diefs, nicht die Erfüllung deiner Wünsche ist dein wahrer und eigentlicher Zweck. Das wornach du strebst, hat nicht unbedingt, nicht an sich, sondern allein deshalb einen so grofsen Werth in deinen Augen, weil du hoffst dafs sein Besitz dich glücklich machen werde, dies ist die eigentliche Absicht die du hegst, der du Zeit, Friede, Ruhe und Gesundheit opferst. Verändertest du deine Gesinnungen, erwartetest du die Zufriedenheit der du nachtrachtest, von andern Dingen, so strebtest du diesen nach, so suchtest du diese als Mittel zur Erreichung deines Zwecks in deine Gewalt zu bekommen. Nur in der Voraussetzung, dich am

Ende für die Opfer die du bringst belohnt zu sehen, verstehst du dich zu dem Preis, unterziehst du dich den Mühseligkeiten und Beschwerden, die das Schicksal auf die Erfüllung deiner Wünsche gesetzt hat, die, wenn du dich in deinen Erwartungen getäuscht und am Ende einsehen solltest, nicht die rechte Mittel gewählt zu haben, alle vergeblich gewesen wären. Wie viel deiner Wünsche sind aber nicht schon in Erfüllung gegangen, ohne das, was du dir von ihnen versprachst, geleistet zu haben? Wie thörigt deshalb auf das Neue, das Gewisse vor das Ungewisse hinzugeben, dich der Gefahr auszusetzen, abermals nicht den rechten Weg einzuschlagen, der zur Zufriedenheit führt. Du wünschest diefs, du wünschest jenes, frage dich was dir bevorsteht wenn deine Wünsche erfüllt sind; ob von dem Augenblick an nicht ein anderer Wunsch an die Stelle des in Erfüllung gegangenen Wunsches tritt, der deine Freiheit, deine Ruhe, deinen Frieden auf das neue in Beschlag nimmt; ob du dir nicht einen Tyrannen vom Hals

geschafft hast, um einen zehnmal ärgern Tyrannen dienstbar zu werden? Um zu wissen was ein Gut werth ist, muſs man es zuvor kennen. Dieſs sollte dich bewegen, nicht so eifrig auf die Erfüllung deiner Wünsche zu dringen, Gott mehr wie dir zu vertrauen. Indeſs zu wünschen und zu hoffen ist dem Menschen angeboren; und wer keine Qual hat, schafft sich welche, wer keinen Herrn hat, sucht einen.

435. Laſs dich dein Wissen nicht aufblähen, gebrauche es nicht um zu glänzen, sondern um dich von Thorheiten abzuhalten. Sey dir weise, laſs dich auf nichts ein, was deine Kraft übersteigt; kenne dich, urtheile nicht, halte etwas nicht für gut oder nachtheilig, für nützlich oder schädlich, bevor du den Gegenstand, worüber du dir ein Urtheil erlaubst, nicht von allen Seiten geprüft hast; damit du versichert seyn kannst, daſs du dich nicht auf etwas einläſsest wobei du Gefahr läufst deinen Frieden in Unfrieden, deine Liebe in Haſs verkehrt zu sehen; Alles kommt darauf an daſs wir die Dinge gehörig zu würdigen, daſs wir den Ereignissen eine

Seite abzugewinnen verstehen, die es verhindert, daſs unser Friede nicht durch sie verletzt wird, daſs wir nicht aufhören so thätig, so unverdrossen, dem Guten so ergeben zu seyn, wie zuvor.

436. Du bist verdrieſslich, es fehlt dir an Lust, an Aufgelegtheit zur Arbeit, was du unternimmst miſslingt dir; wähne nicht daſs es immer so seyn werde, laſs den Muth nicht sinken, laſs dir die Gegenwart die Zukunft nicht verderben; dein Horizont ist mit Wolken überzogen, sie werden sich zertheilen, des Lebens-Sonne, Frohsinn und Heiterkeit, Talent und Liebe werden zu deinem Herzen zurückkehren. Bedenke wie oft schon Sturm in deiner Seele war, er hat sich immer wieder gelegt. Anstatt Rechtfertigungsgründe für den Unmuth, der dich verzehrt, aufzusuchen, überlaſs es der Zeit, dich zu trösten. Dadurch daſs man eine Unlust zu bekämpfen sucht, reizt man sie zum Widerstand. Achte nicht auf den Unmuth der dich befallen hat, hänge ihm nicht nach, nimm ein Geschäft vor, und die verlorne Heiterkeit, das verlorne Vertrauen zu dir selbst

werden sich wieder einstellen. Schreibe nicht geistiger Unvermögenheit die Ursachen der Entkräftung zu, die dich befallen hat, suche sie in körperlichen Ursachen. Ueber den Körper aber hat der Mensch keine Gewalt, es hängt nicht von uns ab, ob wir krank oder gesund seyn, uns wohl oder übel befinden wollen.

437. Täusche dich nicht, nimm den Willen nicht für die That, das Wort nicht für die Sache, die Zurüstung nicht für die Ausführung; beschliefse das Gute nicht allein, sondern vollbringe es auch; hintergehe dich selbst nicht; sey immer wahr, immer gerecht; aufserdem weichet dein guter Engel von dir, und du überantwortest dich dem Verderben. Der Mensch mufs sich zu nichts verstehen, nichts thun, ohne nicht zu wissen, was, wozu und warum er es thut. Greifst du nach einer Arbeit, frage dich, ob es geschieht weil sie dir angenehm, weil es dir Ernst damit ist, oder weil sie dir zum Vorwand dient, dich einer Arbeit zu entziehen, die dir unangenehm ist. Du selbst, nicht die äussere Eindrücke müssen dich bestimmen;

von Innen, von der Idee muſs die Anregung ausgehen der du folgst. Nicht in deiner sinnlichen, in deiner geistigen Natur muſs der Entschluſs seinen Grund haben, den du fassest. Darum Alles zu seiner Zeit, Alles in Bezug auf das Eine, warum es uns noth thut. Wie vom Besitz gesagt wird er sey das Grab der Liebe, so ist die Ueberlassung unsers Willens an die Aussenwelt das Grab unserer Freiheit, Willkühr und Friede; Laune und Gewissenhaftigkeit schlieſsen einander aus, wie der Haſs die Liebe, die Finsterniſs das Licht ausschlieſst. Was zu früh oder zu spät, was nicht wie es soll, nicht mit Liebe geschieht, führt zu nichts. Des Geistes Speise ist der Gehorsam. Ohne daſs wir nicht unterlassen was uns verboten, nicht thun was uns geboten ist, findet kein inneres Wachsthum Statt. Wer sich beredet eine Arbeit sey nöthig, um sich einer zu entziehen die ihm geboten ist, hintergeht sich selbst. Nicht weil uns etwas gefällt, müssen wir uns dazu verstehen, sondern weil es nicht unterbleiben kann, ohne daſs wir nicht eine Pflicht verletzen, die uns zu erfüllen ob-

liegt. Gieb dem Unrecht kein Gehör, damit die Pflicht nicht ungehört bleibe. Eins nur ist, warum es uns Noth thut, Einem nur müssen wir nachtrachten, Einem nur nachstreben, auf daſs die Einheit des Willens der Vielheit der Vorstellungen nicht erliege; auf daſs wir, anstatt die Umstände zu beherrschen, nicht von den Umständen beherrscht werden.

438. Hast du gefehlt, so gestehe es ein und fehle ein andermal nicht mehr. Begehre nicht recht zu haben wo du unrecht gehabt hast. Entschuldige dich nicht, aber nicht nur gegen Andere unterlaſs es dich zu entschuldigen, auch gegen dich selbst entschuldige dich nicht wenn du vom Pfad des Rechts abgewichen bist. Wer nicht gefehlt haben will, hat auch die Absicht nicht, sich zu bessern. Hast du aus Vergessenheit etwas zu thun unterlassen, aus Fahrlässigkeit etwas verkehrt gemacht, so gestehe es ohne dein Unrecht beschönigen zu wollen. Weder in seinen noch in Anderer Augen muſs der Mensch schuldenfrei scheinen wollen wenn er gefehlt hat, damit es ihm nicht begegne sich für bes-

ser zu halten als er ist, und darüber zu verabsäumen besser zu werden. Gewöhne dich, Alles ohne Aufschub in der dir gesetzten Stunde, an dem dir bestimmten Ort zu verrichten. Ziehe keine Pflicht der andern vor. Nicht auf das was geschieht, auf die Ursache warum etwas geschieht und wie es geschieht siehet Gott. Jedes Geschäft, Alles was du thust, es sey von noch so geringem Belang, ist Gott wohlgefällig, wenn die Absicht dabei gut ist und deine Lage dir keine höhere Zwecke zu verfolgen erlaubt. Gott sieht allein auf das Herz, nicht auf die That.

439. Nicht den äussern Ereignissen, der Vernachlässigung deines Innern, messe die Ausbrüche der Unlust bei, die du empfindest wenn etwas nicht nach deinem Sinn geht; berede dich nicht, der Zorn reifse dich darum mit fort weil dir Unrecht geschieht, sondern lerne einsehen, dafs Zorn und Unwille nur darum so viele Gewalt über dich haben, weil du dich nicht zu fügen und nachzugeben, unvermeidliche Unfälle nicht mit Fassung zu ertragen, weil du Zorn und Unwille nicht in ver-

nünftigen Schranken zu halten gelernt hast. Bestehe nicht auf der Erfüllung deiner Wünsche, und ihre Vereitelung wird dir erträglich fallen, geringfügige Erschwernisse werden dir nicht mehr von so grofser Bedeutung scheinen wie bisher; die Opfer, die von dir gefodert werden, die Mühe und Anstrengung die sie erheischen, werden deinen Frieden nicht in Unfriede verkehren. Die Uebel die dich betreffen, werden an dir vorüber gleiten ohne dich zu verletzen. Du wirst es lernen dich zu ergeben, und nicht länger dafür büsen, dafs du lieblos wie bisher allein deiner gedachtest.

440. Weigere dich der Zucht nicht, denn sie ist dir heilsam; danke Gott vielmehr, dafs er dich einsehen läfst, dafs die Welt nicht allein für dich geschaffen, sondern dafsJeder seinen Theil an den vorhandenen Gütern in Anspruch zu nehmen berechtiget ist; dafs alles Gute allein für sich verlangen, sich an der Menschheit versündigen, dafs seinem Theil an der allgemeinen Noth sich entziehen wollen, sich wider Gott und seine Gebote auflehnen

heiſst. Steigere den Antheil von Beschwerden, von Mühe und Sorgen, der auf dich fällt, nicht durch Widersetzlichkeit, was Tausende vor dir ertragen haben, bist du auch zu ertragen schuldig. Erschöpfe deine Kräfte nicht mit unnützen Klagen, sie ändern weder was einmal geschehen ist, noch vermögen sie dem was Gott beschlossen hat, das ferner geschehen soll, Einhalt zu thun; sie sind überdies voreilig, und in so fern unvernünftig, denn du kennst weder die Dauer des Uebels, das dich betroffen, noch weiſst du wozu es gut ist, noch kannst du wissen, ob, wenn das Unglück, worüber du Klage führst, dich nicht betroffen, dich nicht vielleicht ein weit härteres Leiden heimgesucht hätte, so, daſs es möglich ist, daſs du mit Gott haderst, wofür du ihm Dank schuldig bist. Ueberdieſs ist kein Leiden so groſs, daſs ihm nicht eine gute Seite abzugewinnen wäre, und zwar immer die, daſs es dich an das Leiden gewöhnt, daſs du vertraut mit dem Leiden dadurch wirdst. Wenn aber das Leiden dich des Leidens weniger zu achten lehrt, so ist es ja ein Gut und kein

Uebel; wer einer Sache, die ihm unangenehm ist, nicht erliegt, ist nicht berechtigt sich für gefährtet zu halten.

441. Die meisten Menschen, wenn ihnen etwas Unangenehmes begegnet, suchen so lang, bis sie Jemand finden, an dem sie ihren Zorn auslassen können. Die Juden halten zu dem Behuf auf ihren Begräbnifsplätzen einen eigenen Sündenbock, was besser gethan ist, als wie in so mancher christlichen Haushaltung geschieht, das Amt eines moralischen Immondezajo's einem Hausgenossen zu übertragen, und von ihm zu verlangen, dafs er die Hörner dazu hergebe. Bei unsern Vorfahren spielte die Rolle eines solchen Sündenbocks der Teufel, und die neuere Zeit hat nicht wohlgethan die Stelle eingehen zu lassen, denn so wie es jedem Glücklichen, dessen Herz in Liebe sich ergiefst, ein Bedürfnifs ist, von einem Gegenstand zu wissen dem er diese Liebe zukehren kann, so ist es Jedem, der sich übel befindet, ein Bedürfnifs, einen Gegenstand zu kennen, dem er die Schuld des Unwillens beimessen kann, der ihn verzehrt. Es ist

daher nicht genug dafs, wir an einen Urheber und Beschützer des Guten glauben, wir müssen auch an einen Feind des Guten, an einen Urheber und Beschützer des Bösen glauben, damit es uns zu unserer Erhebung in frohen Stunden nicht an einem Gegenstand der Liebe und Zuneigung, noch in trüben Stunden zur Wiedergewinnung der verlornen Ruhe, an einem Gegenstand des Hasses und der Abneigung fehle.

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bührlen, Friedrich Ludwig,

Erfahrungen, Meinungen und Berathungen

Frankfurt a. M. 1821

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Ig (b) 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341469-8